Predigten
für
das Landvolk.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1776.

Erste Predigt.

Von den Pflichten gegen die Thiere.

Text: Sprüchw. 12, 10.

Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.

Es ist mir, meine lieben Freunde, ein besonderes Vergnügen, wenn ich im harten Winter vor dem Fenster oder vor der Scheune die Ammerlinge, Sperlinge, und andre kleine Vögel herumflattern, und bey den Menschen ihre Nahrung suchen sehe. Die ganze Erde, die sie vorher nährte, ist mit Schnee bedeckt; Sie finden keine Fliegen, keine Würmer, keine Körner; und nun kommen sie aus dem Wald zu Euch, und suchen da ein wenig Nahrung, die Ihr leicht entbehren könnt. Das hat sie Gott gelehrt, denk ich dann, der jedem Vogel erschaffen hat, und nun auch als ein Vater sie ernährt; und dann dank ich Gott für seine Liebe.

Wann ich im Frühling oder Sommer des Morgens aufs Feld gehe, und die Lerchen singen höre, wie sie so froh sind, wenn ich sehe, mit welcher Sorgfalt jeder Vogel seine Speise sucht und findet, und sie seinen Jungen bringt, die noch nicht selber fliegen und sich Nahrung suchen können, dann wird mein Herz voll Freude gegen Gott, dann fallen mir die Worte unsers Heilandes ein, Matth. 6, 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an. Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Ich weine dann oft vor Freuden, daß unser Gott so gut ist, und allem, was Er geschaffen hat, so wohl will. Ich freue mich darüber, daß ich ein Mensch bin, der dieß fühlen, der diesen guten Gott genauer kennen und als seinen Vater lieben kann. Ich wünsche dann, daß dieses alle Menschen mit mir fühlen möchten, und besonders Ihr, die Ihr dieß täglich vor Augen seht! Ich wünsche, daß alle Gott nachahmen, und eben so gut, wie Er, gesinnet seyn möchten!

Aber wie ganz anders wird mirs, lieben Freunde, wenn ich sehen muß, wie wenig Euch dieß rühret; wenn ich an den Acker komme, wo ein Bauer pflügt, wie ein Unsinniger auf seine Pferde losschlägt, und flucht, und ganz verwirrt aussieht; wenn ich ans Dorf komme, wo ein anderer unter Flüchen seine Pferde aus dem Stall schleppt, ihnen Stöße gibt, oder am Wagen auf sie los peitscht, und sie fast todt schlägt, dann wein' ich auch, aber nicht mehr vor Freuden über Gottes

Güte, sondern über Eure Unart und Grausamkeit, daß Ihr so thöricht und ungerecht, und dem Exempel Eures Gottes so geradehin entgegen handelt; daß Ihr ihm so unähnlich seyd, und das wieder zu zerstören suchet, was er anrichtet.

Ich will in dieser Predigt mehr mit Euch darüber reden, ich will Euch, da es unser Text so mit sich bringt, Euer gewöhnliches Betragen gegen die Geschöpfe Gottes, und besonders gegen Euer Vieh, das Er Euch geschenket hat, vorhalten.

Im Ersten Theil will ich Euch zeigen,
wie thöricht
Und im Zweyten,
wie ungerecht ihr handelt, wenn Ihr mit dem Vieh so grausam umgeht.

Ihr handelt I. äusserst thöricht.

Eure Jungen gehen Sonntags, oder auch an andern Tagen, wenn sie abkommen können, in den Wald hinaus, und suchen daselbst Vogelnester auf, um den armen Vögeln ihre Nester zu zerstören, ihre Eyer oder ihre Junge wegzunehmen. Wie thöricht ist das gehandelt, meine Freunde! Was haben sie von einem so kleinem Ey für Nutzen? Sie können's nicht essen, und zerbrechens ohne alle Ursach. Sie nehmen die Junge weg, die sie entweder sogleich umbringen, oder doch so plagen, daß sie in zwey oder drey Tagen Hungers sterben müssen, weil sie ihnen nicht die rechte Nahrung geben können. Ist es nicht thöricht, die alten Vögel, die mit so vieler Müh ihr Nest zu

sammen gerungen, ihre Eyer ausgebrütet, ihre Junge gezeigt haben, auf Einmal ihrer Freude zu berauben, ohne einen Vortheil davon zu haben? Ist es nicht thöricht, die Jungen, ohne allen Nuzen, ihrer Aeltern zu berauben, und sie so vor Hunger verschmachten zu lassen? Kann das eine Freude seyn, ein armes, unschuldiges Geschöpf so zu quälen? — Und dann werden noch dazu die Alten, die Euch oft bey Eurer Arbeit so süß vorgesungen haben, aus dem Walde weggetrieben, wo Eure Kinder solches Unheil anrichten. Die kleinen Vögel, die sie entweder in den Eyern, oder schon ausgebrütet aus dem Neste weggenommen, und zu Tod gepeinigt haben, hätten Euch im Frühjahr bey der Arbeit vorgesungen, Euch durch ihren Gesang zur Arbeit aufgeweckt, mit in Euer Morgenlied eingestimmt, und Euch zur Andacht aufgemuntert. Sie hätten Euch bey der Arbeit froh gemacht, und wenn Ihr müd gewesen wäret, hättet Ihr Euch ins Gras gesezt, ihnen zugehört und Euch über ihre schöne Stimme gefreut. Diese Vögel haben nun Eure Kinder, ohne allen Nuzen, umgebracht.

Sie zerstören die Nester der Schwalben Rothkehlchen und andrer Vögel, die sich zu Euch alles Guten versehen, selbst in Eure Häuser kommen, und hinter Eurem Dach ihr Nest anlegen; diese Vögel tragen ihr Nest mit so vieler Müh zusammen, sie flattern um Euch her, fangen die Fliegen weg, die Euch beschwerlich sind, singen Morgens in Eurer Kammer ihr Morgenlied; und Eure thörichte Kinder zerstören ihre Nester wieder, und ja-

gen diese freundliche und angenehme Gäste weg. Sehe, meine Freunde, das ist thöricht, so zu handeln, Euch selbst und den armen Vögeln ihr Vergnügen zu rauben, und doch keinen Vortheil davon zu haben. Das müßt Ihr euren Kindern nicht mehr erlauben; Eben dadurch werden sie hart, und gegen das grösere und euer eignes Vieh so grausam, wovon ich jezt sogleich mit Euch selbst zu reden habe.

Ihr begegnet Eurem eignen Vieh, Euren Pferden, Euren Kühen hart, und das ist thöricht.

Mancher ist so geizig, daß er seinen Pferden nie genug Futter giebt, er läßt sie nie satt werden, und dann sollen sie doch ganze Tage lang den Pflug oder einen schweren Wagen ziehen. Wo sollen sie die Kraft dazu hernehmen? Wenn man Euch wenig oder nichts zu essen gäbe, wie könnt Ihr arbeiten? Ist die Forderung nicht thöricht?

Andre füttern zwar ihr Vieh zur Genüge, aber dann muthen sie auch Einem Pferde so viel Arbeit zu, als kaum zwey verrichten könnten. Ich hab es oft gesehen, wie ein Bauer seine Pferde vor den Wagen spannt, der unsinnig überladen ist. Nun soll das arme Vieh ziehen, es strengt alle seine Kraft an, und der Wagen will nicht von der Stelle. Ihr fangt ein Geschrey an, Ihr lärmt, Ihr flucht, Ihr seht, daß die Pferde thun wollen, was sie können, aber das macht Euch nicht vernünftiger: Ihr schlagt mit der Peitsche auf sie zu, bis der Wagen endlich weiter geht. Und dann seyd Ihr doch noch nicht zufrieden, es geht Euch zu langsam. Ihr seht nicht, daß die Schuld an

Euch liegt, daß ihr zu viel aufgeladen habt; die Schuld soll am armen Vieh liegen, und dann schlagt Ihr unaufhörlich drauf zu, daß Ihr nur von der Stelle kommt.

Ist das nicht thöricht, Euch und Euren Pferden das Leben so sauer zu machen? Ihr erzürnt Euch; Ihr stoßt schreckliche Flüche aus, die oft Gotteslästerungen sind; Ihr thut Euch an Eurer Gesundheit Schaden; und kommet ganz müd und heiß nach Haus. Und was habt Ihr nun gewonnen? Die Arbeit, die sonst vier Stunden gebraucht hätte, ist in dreyen gethan, das ist wahr. Aber seht nur Euer Vieh an! Es raucht, es schnaubt, es lechzt und steht kraftlos im Stall da; Es kann vor ein paar Stunden nicht essen und nicht trinken; Es hat alle seine Kräfte aufgezehrt; wie kann es frisch, gesund und munter bleiben? Vor der Zeit wird es matt und schwach, und sobald eine rauhe Witterung einfällt, und das Futter ungesund wird, sinkt es hin; Es hat keine Kraft mehr zuzusetzen; Ihr habt sie alle weggepeitscht, und nun fällt das Vieh; da fangt Ihr nun einen Lärm an, wollt verzweifeln, daß Ihr Euren Acker nicht mehr bestellen könnt, Ihr schiebt die Schuld auf Gott, führt ungeduldige mürrische Reden, daß Er Euch dieß Unglück zugefügt, und Euch alles Vermögen, Euch ferner fortzubringen, weggenommen habe. Ihr Thoren, warum zanket Ihr mit Gott, und versündigt Euch? Ihr habt nicht Ihm, Euch selber habt Ihr alle Schuld zuzuschreiben; Euch habt Ihrs vorzuwerfen, daß das Vieh gefallen ist, denn ihr habt ihm seine Kraft entzogen.

Klaget über Euch, daß Ihr so thöricht waret, und es vor der Zeit umbrächtet! Wenn Ihr nur Einen Tag zu viel arbeiten müsset, so seyd Ihr am Abend schon halb krank, und so gehts auch Eurem Vieh. Was habt Ihr nun von Eurer Härte, als Unglück und Wehklagen hintendrein? Ists nicht thöricht, das Unglück selber also herbey zu rufen und herbey zu fluchen? Darum werdet weiser! Lasset Euer Vieh so viel arbeiten, als es kann! Gönnt ihm Erholung, wenn es sich einmal hat überarbeiten müssen! Lasst es am Sonntag ausruhen, wie der Herr den Juden befohlen hat. 2 B. Mos. 23, 12. Des siebenden Tages sollt du feyern, auf daß dein Ochs und Esel (und dein Pferd) ruhe; dann wird es stark und gesund bleiben; dann könnt Ihr Einen Tag in den andern gerechnet, mehr damit ausrichten, als wenn Ihr an Einem Tage für die halbe Woche arbeiten wollt.

Ich hab Euch jezt gezeigt, daß es thöricht ist, das arme Vieh so zu plagen, und ihm mehr zuzumuthen, als es zu arbeiten vermag; lasst Euch nun im

IIten Theile

zeigen, daß ein solches Verfahren auch höchst ungerecht und grausam ist. Ihr begeht, wenn ihr mit dem Vieh so hart verfahrt, ein vierfaches Unrecht: 1) gegen die Thiere selbst, 2) gegen Gott, 3) gegen Euch selbst, und 4) hauptsächlich gegen Eure Angehörige und andre Menschen.

Der Gerechte, sagt Salomo in unserm Text, erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig. Also sagt dieser rein.

ſt König ſchon, was ich Euch beweiſen will, daß der unbarmherzig gegen die Thiere iſt, ein Ungerechter ſey.

Ihr handelt 1) ungerecht gegen die Thiere ſelbſt. Ihr, und noch mehr Eure Kinder nehmen denen Vögeln ihre Neſter, ihre Eyer, ihre Jungen, die Euch nie beleidigt haben, die Euch im geringſten nicht ſchaden, die Euch und andern Menſchen vielmehr durch ihren unſchuldigen und fröhlichen Geſang viel Vergnügen machen, die ſchädlichen Würmer und Fliegen wegfreſſen, und alſo mehr wohlthätig für Euch ſind, als ſchädlich. Und doch laſſt Ihr eure Kinder ihnen ungeſtraft ſchaden. Wie klagt nicht ein Vögelein, dem man ſeine Eyer, ſeine Junge, auf die es etliche Wochen lang alle Sorgfalt verwendet hat, wegnimmt? Wenn ein Menſch, den Ihr nie beleidigt habt, käme, Euch Eure Hütten ohne allen Nuzen umriſſe, Euch Eure Kinder raubte, und ſie unbarmherzig marterte, würdet Ihr Euch nicht über ihn beklagen, ihn grauſam und einen Unmenſchen nennen, und ihm ſchwere göttliche Strafen prophezeyen! Sehet, meine Freunde, ſo grauſam und ungerecht handelt Ihr, wenn ihr Euren Kindern, die es noch nicht beſſer verſtehen, ſolche Grauſamkeiten nicht unterſagt. Wenn ſie vollends gar denen Vögeln ſchaden, die voller Zutrauen zu Euch kommen, und in Euren Häuſern ihre Neſter bauen, ſo iſt Eure Grauſamkeit und Ungerechtigkeit noch gröſer. Ihr habt eine alte Sage unter Euch, daß Störche, Schwalben, Rothſchwänzchen und dergleichen Glückvögel ſeyen; daß das

Haus und die Leute drinn, wo man sie beleidigt, unglücklich werden, daß die Kühe rothe Milch geben, u. s. w. Ihr dürft zwar diesen Aberglauben nicht für wahr annehmen; Aber Ihr seht doch, daß schon Eure Vorfahren es einsahen, wie ungerecht es sey, solche unschuldige Vögel zu beleidigen, und daß sie diesen Aberglauben erfanden, um Euch und Eure Kinder von dieser Härte abzuschrecken. Bey schädlichen Vögeln, wie z. E. bey Sperlingen, ist es etwas anders; Ihr könnt ihnen wehren, wenn ihrer gar zu viele werden; nur müsst ihr sie nicht martern, oder alle zu zernichten suchen, denn sie bringen Euch doch auch wieder vielen Nuzen, indem sie das Ungeziefer, die Raupen und die vielen Maykäfer und dergleichen wegfressen.

Aber vollends unverantwortlich, ungerecht und grausam handelt Ihr gegen die Thiere, die Euch Nuzen bringen, und für Euch arbeiten, wenn Ihr ihnen hart begegnet, nicht genug Futter gebt, ihnen mehr Arbeit auflegt, als sie leisten können, und sie unbarmherzig schlagt. Diese Thiere thun alles für Euch, was sie können; alle ihre Kräfte gehören Euch an; sie arbeiten vom Morgen an bis in die Nacht; sie haben kein Vergnügen, und Ihr verbittert ihnen noch dieses elende Leben durch Kargheit, übertriebne Arbeit und Schläge. Ist das billig? Ist es menschlich gehandelt? Glaubt Ihr ein Recht zu haben, mit ihnen umzugehen, wie Ihr wollt, weil sie sich nicht verantworten, und Euch bey Niemand verklagen können? Wenn

Ihr mit einem Knecht oder einer Magd so umgeht, haben sie nicht ein Recht, sich über Euch zu beschweren, Euch ungerecht und grausam zu nennen? werden sie nicht bey der ersten Gelegenheit aus Eurem Dienste treten und auch andre vor Euch warnen? können sie Euch nicht beym Amtmann verklagen, wenn Ihr sie unschuldig ausscheltet, oder gar schlagt; werdet Ihr nicht Straf erlegen und Verweise hören müssen? Und wer gab Euch denn das Recht, gegen Euer Vieh, das oft unschuldiger ist, als Eure Dienstboten, so barbarisch und unmenschlich zu verfahren? Schämt Euch doch vor Euch selber, wenn ihr Euch künftig so vergeht?

Aber nicht nur gegen das arme Vieh handelt Ihr ungerecht, sondern 2) auch gegen Gott. Wer anders hat die Vögel im Wald und auf dem Feld erschaffen, als Gott? Er will, daß jedes Thierlein, jeder Vogel glücklich sey; daher hat er jedem seinen eignen Unterhalt, jeder Art von Vögeln ihre eigne Nahrung, Würmer, Mücken, Körner u. s. w. angewiesen; Er hat jedem eine besondre Geschicklichkeit, besondre Triebe, Glieder und Werkzeuge gegeben, diese Nahrung aufzusuchen, und zu fangen. Sehet, sagt unser Heyland Matth. 6, 26. die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch. Also hat er sie ja wohl recht lieb. Alles auf der Welt soll sich seiner Güte freuen, und Ihr grausamen, harten Leute handelt dieser Lie-

des Gottes, diesem allgemeinen Wohlwollen entgegen; Ihr seyd mit seiner Einrichtung nicht zufrieden; Ihr selbst wollt zwar glücklich seyn, aber seinen Geschöpfen sollens nicht seyn! Denket nun, wie eine solche Gesinnung, ein solches Verhalten Gott gefallen kann?

Wer gab diesen Vögeln die so verschiedne und mannigfaltige Geschicklichkeit zu singen, und nach ihrer Art Gott zu preisen, als Er? Wenn die Sonne aufgeht, und sich alles im Wald und auf dem Felde freut, wenn die Lerche in der Luft, die Nachtigall, die Finke, die Grasmücke und die andern Vögel im Gebüsch Gott preisen, so gefällt Euch dieß allgemeine Loblied auf Euren Schöpfer, Euren Vater nicht; Ihr selber schweigt von Lob Gottes, singt kein Morgenlied, und raubt noch den armen Vögeln ihre Freude, da Ihr sie zu fangen oder ihre Nester zu zerstören sucht. Wenn anders zum Vergnügen als Euch Menschen, singen diese Vögel so schön? Wenn Ihr selbst zu fühllos seyd, und keine Freude daran findet, so solltet Ihr doch andern Menschen, mir, und Euren Nachbarn, die ihre Freude daran haben, Ihr Vergnügen stören, und Eure Kinder abhalten, es zu thun. Es muß Gott mißfallen, wenn Eure Kinder so den Vögeln nachschleichen, denn Er ließ den Kindern Israel durch Mosen sagen, 5 B. Mose 22, 6. 7. Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest auf einem Baume oder auf der Erde mit Jungen oder mit Eyern, und die Mutter auf den Jungen oder auf den Eyern sitzt,

so sollt du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, sondern sollst die Mutter fliegen lassen, und die Jungen nehmen; auf daß dirs wohl gehe und du lange lebest. Also verbeut Gott schon damals die Grausamkeit gegen die Vögel, und setzt sogar eine Belohnung auf das Mitleid.

Und wenn ich nun von Eurem eignen Vieh rede, wem verdankt Ihr es? Wer hat es Euch geschenkt, als Gott? Und wenn Euch jemand ein Geschenk macht, müsst Ihr es nicht werth halten? Heisst das aber ein Pferd, einen Stier ꝛc. werth halten, wenn man ihm nicht einmal genug Futter gibt? Wenn man ihm gröſsre Arbeit auflegt, als er tragen kann? Unaufhörlich drauf zupeitsche und flucht? Heisst das ein Geschenk mit Freuden annehmen, und geniessen! Kann Gott mit einem solchen Betragen zufrieden seyn? Wenn Euch jemand ein Pferd schenkte, und Ihr nähmt es an, und liesst es nun nicht einen Augenblick ruhen, schlügt immer drauf zu, fluchtet drüber, und plagtet es in kurzer Zeit zu Tod; was würde der, der Euch geschenkt hat, dazu sagen? Würd er wohl Lust haben, Euch bald wieder ein Geschenk zu machen? Und sollte Gott wohl anders handeln?

Und wozu hat Euch Gott denn Euer Vieh anvertraut? Nicht wahr, zum Arbeiten? Wer arbeiten soll, muß auch Kräfte und also genugsame Nahrung dazu haben; Es muß ihm Zeit und Ruhe gelassen werden, um sich wieder zu erholen; Es muß nicht überladen werden, um nicht unter

seiner Last zu erliegen. Ich denke, Ihr habt Mus-
gen genug, wenn ihr mit Euren Pferden oder
Ochsen Eure Aecker nach und nach beschellen, das,
was Ihr nöthig habt, einführen könnt; Wenn
Ihr den Ochsen, der Euch etliche Jahre durch ge-
arbeitet, die Kuh, die Euch seit mehrern Jahren
her Milch und Kälber gegeben hat, noch verkau-
fen, und sein Schlächter Geld daraus lösen könnt.
Dieß alles ist Euch erlaubt; dieß heißt noch sein
Vieh nach Gottes Absicht, wozu Er es Euch gege-
ben hat, anwenden. Aber ihr müßt nicht alles
auf Einmal arbeiten wollen; Ihr müßt nicht von
Einem Pferde mehr fodern, als von Zweyen;
Ihr müßt sie schonen, und ihnen Erholung ver-
gönnen, nicht aber ihnen das Leben so sauer ma-
chen, daß sie Abends lechzend nach Haus kommen,
und Kraft und Athemlos niedersinken. Ihr müßt
nicht ohne Noth auf sie losprügeln, zwang die
armen Thiere thun, was sie können! Ich schäme
mich, wenn ich einen Bauren, wie ein Rasender,
auf seinen Pferden schreyen und fluchen höre, und
ihn, wie ein Unmensch, drauf zuschlagen sehe.
Dieß kann Gott unmöglich gefallen, der Euch das
Vieh nicht dazu gegeben hat, der vielmehr jegli-
chem Geschöpf seine Freude zumißt. Dieß muß
Ihm mißfallen, denn es ist Undank und Miß-
brauch seiner Gaben; Er selber hat fürs Vieh ge-
sorgt, da er sagt: Du sollst dem Ochsen, mit dem
man ehedem drosch, nicht das Maul verbinden;
du sollst ihn bey der Arbeit essen, und die Frucht
seiner Mühe mitgenießen lassen, nicht aber ihn
durch Hunger und Durst und Schläge quälen;

sonst nimmt Gott Euch seine Gaben wieder, und Ihr könnt, da Ihr gegen seine Geschöpfe kein Erbarmen habt, auch von Ihm kein Erbarmen erwarten.

Ihr handelt aber auch gegen Euch selber ungerecht. Ausser dem Schaden, den ich schon genannt habe, daß Ihr, wenn Ihr Eurem Vieh so hart begegnet, ihm nicht nur seine Gesundheit, sondern auch sein Leben abkürzt, und Euch dadurch selber arm und unglücklich macht; Ausser diesem, gewiß schon beträchtlichen und ganz natürlichen Schaden zieht Ihr Euch noch diesen zu, daß Ihr, bey der steten Ereiferung, die oft in den unbändigsten Zorn übergeht, Eure eigene Gesundheit schwächt. Mancher sieht denn Schlagen, beym Fluchen über seine Pferde ganz wüthend aus; Er ist mehr einem Rasenden ähnlich, als einem vernünftigen Menschen; Und wie schädlich der Zorn der Gesundheit und der Seele sey, habe ich Euch schon mehrmals gesagt. Wenn Ihr denn Abends nach Haus kommt, so seyd Ihr vom Zorn ganz abgemattet, und vom Schreyen heisch geworden; Ihr ereifert Euch oft so, daß Euch nachher weder Essen noch Trinken schmeckt, daß Ihr weder Ruhe noch Schlaf habt, die Euch doch zur Erholung von der Arbeit so nöthig sind. Und wie sehr schadet Ihr dadurch Eurem Gemüth! Es wird mürrisch, roh und verwildert. Anstatt, daß Ihr Abends Gott für das viele Gute danken solltet, das er Euch den Tag über gegeben hat, seyd Ihr voll Unmuths und Unwillens; Ihr seyd zu unru-

tig zum Gebeth, und könnt an den Guten und Barmherzigen nicht ohne Furcht und Unruhe denken, dem Ihr so unähnlich seyd, dessen Geschöpfe Ihr so sehr mishandelt habt.

Ihr macht Euch bey Vernünftigen verhasst und verächtlich. Niemand hat zu einem solchen harten unvernünftigen Menschen ein Zutrauen. Kein Mensch wird in Eure Dienste treten wollen, wenn er sieht, wie Ihr mit Eurem Vieh umgeht, und keine bessere Begegnung für sich selbst erwarten kann. Ich würde selbst einem Mann, der sich seines Viehes nicht erbarmt, wenig Gutes zutrauen, und seinen Umgang fliehen, denn Salomo sagt: der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.

Und wenn Eure Nachbarn und die andern Bauren kein Zutrauen zu Euch haben, so thun sie gar nicht unrecht, denn ich will Euch noch beweisen, daß der, der gegen sein Vieh unbarmherzig ist, auch gegen andre Menschen ungerecht wird. Hier darf ich mich nur auf das Zeugniß Eurer Weiber, Eurer Kinder, Eures Hausgesindes, berufen, ob sies gerne sehen, wenn Ihr vom Feld zurückkommt, wo Ihr den Tag über Euer Vieh mishandelt, und unter tausend Flüchen fast todt geschlagen habt? Wie mürrisch und verdrüslich seyd Ihr dann! Eure Frau bekommt keinen freundlichen Blick, geschweige denn ein gutes Wort; Euren Kindern, die Euch so freundlich entgegen kommen, die Euch schmeichlen und er-

zählen wollen, was sie den Tag über gemacht haben, höret ihr nicht zu, fahret sie hart an, und stoßt sie unfreundlich von Euch weg. Ihr lasst den Unwillen, der auch in Euch ist, über Euer unschuldiges Weib, und Eure Kinder aus; Ihr scheltet im Haus herum; Das Gesinde kann Euch nichts recht machen; das Fluchen wird Euch so geläufig, daß Ihrs selbst nicht mehr an Euch bemerkt; wer um Euch ist, muß zittern, und so legt Ihr Euch endlich voll Unmuths schlafen, ohne einmal ruhig Euren Abendsegen gebethet zu haben. Heißt das nicht, andern zur Last werden, und denen Leuten, welchen man nur Liebe schuldig ist, das Leben sauer machen?

Alles Mitleid wird in Euch erstickt, Ihr werdet gegen alles Elend hart und unempfindlich. Da Euch das Elend Eures eignen Viehs nicht rührt, wie werdet Ihr vollends gegen fremdes handeln? Kurz ein Mensch, der so unbarmherzig mit den Thieren umgeht, wird zulezt ein roher Heide, der's mit Gott und Menschen nicht mehr gut meynt!

Sehet, liebsten Freunde, solche Thorheit, solches Unrecht begeht der, der gegen sein Vieh unbarmherzig ist. Darum geht mirs nah, so oft ich Euch auf Eure Pferde schlagen, und dabey noch schröcklich fluchen höre, welches gewiß vor Gott auch eine grose Sünde ist. Eure Verblendung, Euer Elend rührt mich, darum führte ich Euch dießmal diesen Fehler zu Gemüth. Gehe künftig besser und menschlicher mit dem unschuldi-

gen Vieh, dieser, Euch so nöthigen Gabe Gottes um! Dann handelt Ihr als Menschen und Christen und dankbar gegen Ihn; dann schont Ihr Euch und Eure Hausgenossen! Jedermann wird Zutrauen zu Euch haben; denn das ist gewiß, wer gegen sein Vieh billig ist, der wird noch billiger gegen Menschen seyn. Liebt Ihr die Geschöpfe, so werdet Ihr den Schöpfer noch mehr lieben; So verschafft Ihr Euch auf der Welt ein ruhiges Leben, und in jenem Leben wird Euch Gottes Beyfall ewig lohnen. Darum folget meinem Rath! bessert Euch auch in diesem Stück! es wird Euch nicht gereuen. Amen.

Zweyte Predigt.

Von der Feyer oder Heiligung des Sonntags.

Gehalten am Sabbathfest.

Text: 2 B. Mos. 23, 12.

Sechs Tage sollt du deine Arbeit thun, aber des siebenden Tages sollt du feyren; auf daß dein Ochs und Esel ruhen, und deiner Magd Sohn und Fremdling sich erquicken.

Die Feyer des siebenden Wochentages oder des Sabbaths, meine Freunde, die in unsern vorgelesenen Textesworten eingeschärft ist, war zwar ein Gesez, das die Juden im Alten Testamente aufs genaueste beobachten mussten, das sie nur bey Androhung der Todesstrafe übertreten durften. Aber wir Christen im Neuen Testamente sind nicht mehr daran gebunden. Denn durch Christi Ankunft in die Welt und seine Lehre hat der Jüdische Gottesdienst mit denen, dahin gehörenden Gesezen aufgehört. Giengen sie uns noch an, so müssten wir entweder den siebenden Wochentag, an welchem Gott nichts neues mehr geschaffen hat, oder unsern Sonnabend feyren, und zwar so, daß wir daran nicht die allergeringste Arbeit verrichte-

ten, nicht kochten, keine Reise von einer Stunde weit vornähmen, u. s. w. oder wir wären Sabbathsschänder und hätten das Leben verwirkt. Wir feyren aber, wie ihr wisst, nicht den lezten, sondern den ersten Wochentag oder den Sonntag; wir dürfen an demselben gar wohl einige kleinere Geschäfte vornehmen, kochen, reisen, und dergleichen.

Glaubet aber ja nicht, meine Freunde, daß wir deswegen, weil uns das Gesez vom Jüdischen Sabbath nicht mehr angeht, gar keinen Tag in der Woche Gott zu Ehren und zu unserm Nuzen feyren dürfen. Sehet nur die Ursache an, die in unserm Text angeführt ist, warum man einen Tag in der Woche feyren soll. Nämlich: auf daß dein Ochs und Esel, oder überhaupt dein Vieh ruhe, und deiner Magd Sohn, d. i. dein Knecht, und der Fremdling sich erquicken. Ihr habt noch Vieh und Gesinde, wie's die Juden hatten; daraus hat unter sieben Tagen einen Tag zur Ruhe und Erquickung nöthig, wie ehemals bey den Juden.

Ich will Euch nun kürzlich sagen, warum und zu welchem Nuzen unser Sonntag eingesezt ist? Die ersten Christen zu den Zeiten der Apostel oder gleich nach denselben wollten einen Tag haben, an denen die Christen zusammen kommen, sich untereinander erbauen, zur Standhaftigkeit im Christenthum erbauen, in den Wahrheiten des Evangeliums sich weiter unterrichten, das Abendmahl des Herrn geniessen, Gott für die, bisher erwiesnen Wohlthaten danken, und ihn um neue anrufen, auch zugleich das Allmosen für die armen und

folgten Christen einfiegen sollten. Der Sabbath, oder unser Sonnabend war dazu nicht geschickt, theils weil sie sich von den Juden und ihrer Lehre unterscheiden, theils auch kein Aufsehen erregen wollten, wenn sie sich an diesem Tage von denselben absonderten und eine besondere Versammlung hielten; denn sie mußten sich, weil sie unter dem Druck waren, sehr geheim halten.

Also wählten sie dazu den ersten Wochentag oder den Sonntag, der ihnen noch dazu besonders wichtig war, weil an diesem Tage Christus unser Herr wieder aus dem Grab auferstanden ist, und dadurch die Wahrheit seiner Lehre und die Hofnung unsrer eignen Auferstehung befestigt hat. So erreichten sie durch die Feyer des Sonntags einen vielfachen Nuzen, den auch wir in unsern Zeiten noch geniessen. Sie erinnerten sich der wichtigsten Lehre des Christenthums, der Auferstehung Christi, sie erbauten sich, trieben einander zur Geduld, zum Glauben, zum Gehorsam und zur Liebe an, genossen das Abendmahl und theilten Allmosen aus. Zugleich hatten sie dabey einen Tag der Ruhe, an dem sie selbst, ihr Gesinde und ihr Vieh sich von der langen Wochenarbeit wieder erholen, und neue Kräfte für die künftigen Geschäfte sammeln konnten. Weil diese Feyer des Sonnstags so nüzlich, nöthig und erbaulich war, so ward sie nachher durch ein Gesez bestätigt, das die ganze Christliche Kirche beybehielt, und das wir noch heut zu Tage zu beobachten haben, wenn wir folgsame und gute Christen seyn wollen. Der heutige Tag heisst das Sabaths oder Sonntagsfest, weil wir uns dar-

an die Stiftung des Sonntags besonders lebhaft und dankbar erinnern, und uns für seine und gewissenhafte Feyer desselben aufmuntern sollen. Deswegen will ich auch in gegenwärtiger Stunde unter dem Beystand und Segen Gottes zu Euch reden

Von der Feyer, oder Heiligung des Sonntags.

zuerst will ich Euch vor der falschen Feyer und Entheiligung des Sonntags warnen, und hernach Euch die wahre und rechte Heiligung und Feyer desselben zeigen.

Hilf, Gott, mir stets bedenken,
Wie heilig dieser Tag;
Was sündlich, hilf versenken,
Damit ich ruhen mag!
Erweck die Lust in mir,
Ihn Christlich zu begehen,
Laß mich dein Antlitz sehen,
Und zeuch mein Herz zu dir, Amen!

Ich will Euch! meine Freunde, vor der falschen Feyer und Entheiligung des Sonntags warnen.

Die meisten von Euch freun sich die ganze Woche über auf den Sonntag, aber leider! nicht aus wahrhaftig heiligen, einen Christen anständigen Ursachen. Das Mädchen und die Bäurinn kann den Sonntag kaum erwarten, um sich in einem hübschen oder neuen Kleide hier in der Kirche zeigen zu

können. Wenn sie Sonntags früh aufstehn, dann sollten sie billig darüber eine Freude haben, daß sie wieder, ohngeachtet der vielen Arbeit und des vergossnen Schweisses, gesund und frisch eine Woche zurückgelegt, und eine neue angetreten haben. Sie sollten Gott, der sie beschüzet und gestärkt hat, zu einem andächtigen Morgensegen oder Lied dafür danken, und sich freuen, daß sie nun wieder in der Christlichen Gemeinde sein Wort verkündigen, und seinen Willen hören können; Sie sollten durch vorgegangnes Gebet und Andacht ihr Herz recht gerührt und geschickt dazu machen, um mit heiliger und christlicher Gesinnung vor dem Gott der Herrlichkeit und Liebe zu erscheinen. Aber leider! thun die meisten etwas andres. Sie puzen sich, suchen alle ihre schöne Kleider, gucken lange Zeit in den Spiegel, ob ihnen alles auch recht gut stehe? Ans Beten oder Singen wird gar nicht gedacht. Drüber vergeht die Zeit; man läutet in die Kirche. Sie haben alles zu thun, daß sie nur noch zu rechter Zeit kommen, und ganz ausser Athem treten sie in Gottes Wohnung ein. Nun, sollte man glauben, hätten sie doch Zeit, andächtig zu beten, zu singen, und die Predigt anzuhören. Aber jezt gibts wieder andre Geschäfte. Die eiteln, einbildischen Geschöpfe besehen sich von allen Seiten, legen dies und das zurecht, gaffen auf ihren Blumenstrauß, und sehen sich in der ganzen Kirche um, ob man auch auf sie und ihren Kleiderstaat recht Acht gebe? Ja sie blicken oft recht unverschämt nach den Mannsleuten, liebäugeln mit ihnen, und führen eine ärgerliche Augensprache. „Der

Pfarrer mag auf seinen Kanzel sagen, was er will; Sie thun, als ob dieses sie gar nichts angienge, und wissen oft, wenn sie nach Haus kommen, kein Wort aus der Predigt, geschweige daß sie etwas zu ihrer Besserung und Erbauung angewendet haben sollten. Heißt das wohl den Sonntag heiligen und feyren, wenn man kaum daran an Gott denkt, und seine Wohnung, wo man in Demuth vor Ihm erscheinen sollte, zu einem Ort macht, wo man seinen Stolz und seine Hoffarth befriedigen, und mit den Augen buhlen kann? Nach der Predigt lacht man, gibt sich mit kleinen Haushaltungsgeschäften ab, und hat ohnedieß nicht mehr Zeit zu beten, und an Gott zu denken.

Die Knechte und die Bauren machen es nicht besser. Es giebt auch einige unter ihnen, die sich auf ihr sonntäglich Kleid viel einbilden und darinn stolziren. In meinem grösten Kummer sah ich sie oft nach den Mädchen schielen, da sie auf meine herzliche und wohlgemeinte Lehren und Ermahnungen Achtung geben sollten. Sie plaudern heimlich mit einander, oder denken gar auf die Mädchen und lachen ihnen zu. Andre sitzen gedankenlos und zerstreut da, und haben ihre Gedanken ganz an andern Orten. Noch andre schlafen gar, und mögen nicht eine kleine Stunde lang auf das aufmerksam seyn, was zum wahren Wohl ihrer Seelen dient. So entheiligt und mißbraucht man den öffentlichen Gottesdienst, der ein so wichtiges Stück der Sonntagsfeyer seyn sollte.

Ich komme nun auf einen andern Mißbrauch des Sonntags, auf einen Irrthum, der nicht we-

nig zur Entheiligung dieses wichtigen Tages beyträgt. Viele von Euch stehen nämlich in der irrigen Meynung, der Christ hab am Sonntag weiter nichts zu thun, als eine Predigt, allenfalls noch eine Katechismusstunde zu besuchen, dann sey der Sonntag gefeyert, alsdann könne ein jeder hingehen und thun, wohin und was er wolle. Für die Seele, glaubt Ihr, sey gesorgt, nun müsse man auch für den Leib sorgen, essen, trinken, tanzen, spielen und dergleichen. Daher kommts auch, daß man am Sonntag Abends im Wirthshaus oft so grossen Lärm hört, daß bey Nacht so viele betrunken und mit wildem Juchzen nach Haus gehen, und andre ehrliche und ruhige Leute im Schlaf stören. Daher gibts oft blutigen Zank und Streit, der am Todtschlag herabgeht; daher verspielen manche am Sonntag mehr Geld, als sie die ganze Woche über verdient haben; daher werden am Tag des Herrn so viel schändliche Handlungen der Unzucht begangen. Lieben Freunde und Freundinnen, fragt Euch selbst, ob Ihr einen Tag, den Ihr so hinbringt, einen Tag des Herrn nennen könnt? Kann man Gott mit Fressen, Saufen, Spielen, Lärmen, oder Huren dienen? Oder kann die Besuchung einer Predigt wohl die Sünden tilgen und erlauben, welche man nachher begeht? Ihr könnt es selbst nicht glauben, daß Gott an einem solchen Leben Wohlgefallen haben, oder dies für eine Heiligung seines Tages annehmen könne. Bey einer solchen Aufführung würde Euch der Sonntag schädlicher, als ein andrer Tag, an dem ihr arbeitet, und das ist gewiß nicht Gottes Absicht.

Ihr weiß ja aus dem Alten Testament, wie scharf Er bey den Juden die Uebertretung des Sabbaths geahndet und gestraft hat, wenn sie daran nur eine, als sich selbst unschädliche Arbeit verrichtet haben; So sagt Er z. E. im 2 B. Mos. 31, 14. Haltet meinen Sabbath, denn er soll euch heilig seyn. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes seyn! Wer eine Arbeit darinnen thut, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk, ferner sagt Er beym Jer. 17, 27. Werdet ihr mich nicht hören, daß ihr den Sabbathtag heiliget, und keine Last tragt durch die Thore zu Jerusalem am Sabbathtage, so will ich ein Feuer unter ihren Thoren anzünden, das die Häuser zu Jerusalem verzehren, und nicht gelöschet werden soll. Denket nun, meine Freunde, solche Strafen waren schon auf das bloße Arbeiten am Sabbath gesetzt, wie viel größere Strafen werden Euch treffen, die Ihr den Tag des Herrn mit solchen Laster- und Schandthaten entheiligt? Darum bitt ich Euch, bedenket dieses, sorget mehr für Euer Glück, und enthaltet Euch künftig solcher schändlichen Entheiligung des Sonntags!

Ich weiß auch, daß es Leute unter Euch gibt, die gerade auf den Sonntag solche Arbeiten und Verrichtungen verschieben, die sie an der Andacht und Besuchung einer Predigt gänzlich hindern. Ihr geht nämlich am Sonntag, eh Ihr noch eine Predigt angehört habt, auf die nächsten Dörfer, um etwas zu kaufen oder zu verkaufen; Euer Herz ist voll Gewinnsucht; Ihr sinnt nur darauf, wie Ihr einen guten Profit machen, und andern Bau-

ren etwas an oder abschwazen könnet? Bey einem solchen Geschäfte ists nicht möglich, daß Ihr an Gott und den ihm schuldigen Dienst denket; Ja, Ihr bringet auch noch andre, mit denen Ihr Gewerbe treibt, davon ab, und haltet sie von ihrer Andacht und der Kirche zurück, daß Ihr Euch also doppelter Sünden schuldig macht. Auch dazu ist, wie Ihr selbst einsehet, der Sonntag, der ein Tag der Ruhe und der Heiligung des Herzens seyn soll, nicht eingesezt.

Noch andre behaupten gar, es sey gar wohl erlaubt, am Sonntag alle und jede Arbeit zu verrichten. Daher tragen sie ihren Knechten und Mägden gerad am Sonntag allerley schwere Arbeiten auf, schicken sie auf andre Dörfer, lassen sie Korn oder Stroh dahin führen, und dergleichen. Dieses ist aber eine grose Ungerechtigkeit. Warum befiehlt Gott in unserm Text, daß man den Sabbath, an dessen Stelle wir den Sonntag haben, feyren soll? Auf daß dein Ochs und Esel ruhen, und deiner Magd Sohn und der Fremdling sich erquicken. Man soll es also 1) um des Viehs willen thun. Die Jüden brauchten bey ihrem Feldbau hauptsächlich Ochsen und Esel: dafür habt Ihr Ochsen, Kühe, Pferde, und diesen sollt Ihr am Sonntag Ruhe angedeihen lassen. Wenn Eure Pferde, zumal im Sommer in der heissen Hize ganze lange Tage lang arbeiten, Euer Korn einführen, und dergleichen, dann werden sie abgemattet und kraftlos; Ihr sollt Ihnen also unter sieben Tagen einen Tag der Ruhe gönnen, theils um Euretwillen, damit Euer Vieh bey der starken

Arbeit nicht zu Grunde gehe, oder vor der Zeit unbrauchbar werde; theils und hauptsächlich aus Mitleid gegen das arme Vieh selbst. Es ist ja doch billig, daß die Pferde oder Ochsen, die Eure schwersten Arbeiten verrichten, auch einmal ein wenig ausruhen; und daß Ihr auch gegen das Vieh nicht hart und grausam, sondern menschlich und mitleidig seyn sollt, hab ich Euch schon zu andrer Zeit eingeschärft.

Ihr sollt aber auch die Arbeit am Sonntag einstellen, 2) um des Menschen willen; auf daß deiner Magd Sohn, sagt Gott, das ist, dein Gesinde, und der Fremdling, welcher bey dir dient, sich erquicken. Eure arme Dienstbothen verrichten, eben nicht um gar groſen Lohn, die ganze Woche über Eure Arbeit, und zwar mehrentheils die härtesten und beschwerlichsten Geschäfte, die Ihr selbst nicht verrichten möcht. Da sie nun Menschen wie Ihr, und also Eure Brüder und Schwestern, da sie noch dazu arm sind, sonst würden sie Euch nicht dienen; so seyd Ihr ihnen ja auch wohl Mitleid, Gefälligkeit und gütige Bemannung schuldig. Es ist ja billig, ich will nicht sagen Christlich, und eines Christen Schuldigkeit, daß ihr sie an dem Tag, den Gott noch dazu selbst in dieser Absicht eingesezt hat, von aller, wenigstens von aller harten und unnöthigen Arbeit ruhen lasst, damit sie unter sieben Tagen Einen Tag haben, an dem sie für sich selbst, für ihren Leib sowohl, als für ihre Seele sorgen können. Für ihren Leib haben sie Ruhe nöthig, um einmal von dem Schweiß und der Arbeit, die sie

sechs Tage lang verrichtet haben, auszuruhen, um einmal wieder frey Athem holen zu können, um die ihnen entlehnten Kräfte durch Ruhe wieder zu ersetzen, denn beständig ununterbrochne Arbeit würde sie zu sehr abmatten, krank machen, und vor der Zeit ins Grab bringen, und ihre Gesundheit haben sie Ihr doch nicht an Euch um so geringern Lohn verkauft. Sie müssen auch die Kleider wieder ausbessern, die sie die Woche über in Eurem Dienst zerrissen haben. Sie müssen ihr Gemüth, das bey der strengen Arbeit düster und niedergeschlagen würde, durch kleine und erlaubte Vergnügungen wieder aufheitern. Hauptsächlich müssen sie aber auch am Sonntag für das Beste ihrer Seele sorgen, da sie dieses in den Wochentagen so wenig können. Die Besuchung der Kirche ist ihnen nöthig, um an ihre Pflichten, die sie als Christen und Dienstbothen zu beobachten haben, erinnert zu werden, denn wer erinnert sie sonst daran, da sie das, was sie in der Schule gelernt, grösstentheils vergessen haben? Bey der gewöhnlichen Wochenarbeit, die mit Sonnen Aufgang anfängt, und sich erst bey Nacht endigt, haben sie wenig oder keine Zeit, etwas erbauliches im Betbuch oder Gesangbuch, oder in der Bibel zu lesen, und für das Beste ihrer Seele zu sorgen; also müssen sie das am Tag des Herrn thun, und es wäre hart und gottlos, wenn ihr sie durch allerley Geschäfte von dieser nöthigsten und wichtigsten Pflicht abhalten wolltet.

Sehet, meine lieben Freunde, dieses sind einige Arten der falschen Feyer und Entheiligung des

Sonntags, wovor ich Euch recht brüderlich warne, und wenn Euch die Ehre Gottes und das ewige Wohl Eurer Seele lieb ist, so bitt ich Euch herzlich mir zu folgen. Hütet Euch also, daß ichs kurz wiederhole, vor der eitlen Kleiderpracht, die Euch stolz und aufgeblasen macht, und Euch in der Kirche an der Aufmerksamkeit und Andacht hindert! Hütet Euch vor dem herumgaffen, Plaudern und Schlafen in der Predigt! Glaubet nicht, der Sonntag sey geheiligt, wenn Ihr eine Predigt angehört habt, und dann dürfet Ihr fressen, saufen, spielen, lärmen, oder gar Hurerey treiben. Dieß ist eine schröckliche Entheiligung des Sabbaths. Zerstreuet Euch am Sonntag nicht durch Arbeiten, die Euch am Predigt gehen und an aller Andacht hindern; Ihr wüßtet ja sonsten, der Sonntag sey umsonst eingesezt. Am wenigsten haltet eure Dienstbothen von der Feyer des Sonntags durch unnöthige Arbeit ab! Dieß hieße gegen sie grausam und unmenschlich gehandelt, und würde Euch bey Gott schwere Verantwortung zuziehen, indem Ihr an der Vernachlässigung ihres zeitlichen und noch mehr ihres geistlichen Wohls Schuld hättet.

Nun muß ich Euch aber II. noch die wahre Feyer und Heiligung des Sonntags zeigen, und Euch nach meiner theuren Pflicht, und nach meiner Liebe, die ich zu Euch trage, freundlich und brüderlich dazu ermuntern.

Gedenke, sagt der Herr zu den Kindern Israel, des Sabbathtages, daß du ihn heiligest, das ist, heilig haltest, und dich selbst an ihm heilig, rein,

und Gott angenehm machest. Statt des Sabbaths haben wir im Christenthum, wie schon gesagt, den Sonntag, an dem man sich nicht allein der Schöpfung, sondern noch vielmehr der Auferstehung unsers göttlichen Erlösers dankbarlich erinnern soll. Der Sonntag ist ein heiliger Tag, der dem Dienst und der Anbetung Gottes, der Andacht und Beschäftigung der Seele mit Gott gewidmet ist. Soll unsre Seele sich mit Gott beschäftigen, so muß der Leib ruhen, und von irrdischen Dingen und Geschäften abgerissen werden. Denn so, wie niemand zweyen Herren zugleich dienen kann, so können wir auch nicht leicht unsern Sinn auf Arbeiten und häusliche Geschäfte, und auf Gott, der unsichtbar und im Himmel ist, richten. Daher ist uns am Sonntage alle anhaltende, ermüdende Arbeit, die wir eben so gut an Wochentagen verrichten können, untersagt. Ihr seht also, daß die Ruhe und Enthaltung von der Arbeit nothwendig ist, wenn wir der Pflicht, die uns am Sonntag vorgeschrieben ist, treu und gewissenhaft nachleben wollen.

Und nun kommen wir auf die eigentliche Feyer des Sonntags selbst. Der Mensch kann nicht immer für sich allein beten. Das Herz ist dazu oft träg, ist in weltliche Geschäfte zu sehr verwickelt, und muß erst durch das Beyspiel und die Andacht andrer Menschen dazu aufgemuntert werden. Dazu ist die Predigt und der öffentliche Gottesdienst, wo eine ganze Gemeinde mit einander betet und singt, und ein Prediger zur Andacht ermuntert, und die Pflichten eines Christen

vorträgt, sehr nützlich. Darum haben unsre Vorfahren und die ersten Christen von jeher öffentliche Zusammenkünfte verordnet, wo eine Gemeinde Gott gemeinschaftlich anbethet, Ihm für die vielen genossnen Wohlthaten dankt, Ihn um neue anruft, und durch einen Prediger theils an wichtige Begebenheit aus der Geschichte Christi unsers Königes erinnert, theils zur Befolgung seiner Lehren und Vorschriften, zum Glauben, zur Liebe, zum Gehorsam gegen Ihn, und zur Liebe des Nächsten väterlich ermuntert wird.

Nun will ich Euch zeigen, wie Ihr, unter Euren Umständen, diese Pflichten aufs beste erfüllen, und den Sonntag recht und Gottgefällig heiligen und feyren könnt. Am besten und gefälligsten kann ich dieses thun, wenn ich Euch zeige, wie Ihr Euch vor, bey, und nach dem Gottesdienst am Sonntag zu betragen habt.

Wie habt Ihr Euch 1) vor der Predigt zu betragen? Wenn Ihr am Sonntag aufwacht, so fällt Euch sogleich ein, heut ist der Tag des Herrn. Wem gehört er also an? Wem muß ich an diesem Tage vorzüglich angehören, und zu Ehren leben? Gott, meinem Herrn, der an diesem Tage die Schöpfung anfieng; Meinem Herrn und Heyland Jesu Christo, der an diesem Tag vom Tod erstanden ist. In den Tod hat er sich gegeben aus Liebe zu uns Menschen und zu mir, daß Er mich von meinen vielen Sünden und ihren Strafen befreyen, mich seinem Vater wieder angenehm machen, und mir nach dem Tod nicht nur die

Auferstehung, sondern auch die ewige Glückseligkeit, die der Himmel und das ewige Leben heisst, erwerben möchte. Dank sey dir also, lieber Gott und Vater, daß du diese Welt, und auf derselben mich zu einem vernünftigen Menschen erschaffen, daß du bisher diese Welt, und mir alles erhalten hast, was zu meinem Leben und meiner Glückseligkeit dienlam und nöthig ist! Du hast in der vergangnen Woche mich bey meiner vielen sauren Arbeit gesund erhalten, hast mein Vornehmen gesegnet, hast mir Ueberfluß oder doch das nöthige zum Lebensunterhalt gegeben. Dank sey dir dafür, lieber himmlischer Vater! Segne mich noch ferner, und gib zu meiner Arbeit das Gedeyhen! Dank sey dir auch, daß du diesen Tag zur Ruh bestimmt hast! Weil ich denn an diesem Tage ruhen soll, so will ich desto mehr an dich, du guter Vater, denken, will mich aller deiner Wohlthaten erinnern, dir mit Mund und Herzen dafür danken, wie ein Kind seinem Vater dankt. Ich will ja gerne thun, was dir gefällig ist. Ich wills in der Kirche von meinem Prediger, der dein Wort verkündigt, hören; Ich wills aus der Bibel, die du uns geschenkt hast, lernen; Heilige mich durch deinen guten Geist in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Nun so will ich denn dein Wort mit Andacht anhören, will aufmerksam in der Bibel lesen; will auch mein Gesinde dazu anhalten, und meinen Kindern, die du mir gegeben hast, sagen, was du uns geoffenbahrt hast, und daß wir recht glücklich werden können in der Zeit und in der Ewigkeit, wenn wir dei-

nem Willen, welcher in der Bibel steht, nachzuleben.

Dank sey dir, mein Heyland Jesu Christe, daß du dich auch um meinetwillen in den Tod gegeben hast, mich von meinen vielen Sünden und der Verdammniß wieder zu befreyen. Dieß ist der Tag, an dem du mir und der ganzen Welt Freude gebracht hast; denn du bist aus dem Grab wieder auferstanden, und nun weiß ich gewiß, daß du auch mich und alle Menschen einst wieder zu einem ewigen Sabbath und Freudentag auferwecken wirst. O ich danke dir, du Freund der Menschen, für diese deine Wohlthat. Du hast mich erkauft zu deinem Eigenthum; drum will ich dir auch dienen, will dir heut und immerdar recht danken, will dein Lob verkündigen und deinem Willen folgen, weil du mein Meister seyst, und ich dein Jünger. Dieß ist der Tag, an dem du von der Arbeit deines Todes ausgeruht hast; Ich will mich freuen und fröhlich darinnen seyn. Ich will reden von deinen Thaten und von deiner Liebe, bis du mich zu dir rufst, und ich bin, wo du bist. Ich eile nun in dein Haus, um dich mit meinen Brüdern anzubethen.

Liebe Christen, wenn Ihr so, oder mit andern Worten zu Gott und Eurem Heyland bethet, wenn Ihr mit einem solchen Herzen aufwacht, mit solcher Bestimmung den Tag des Herrn antretet; o dann werdet Ihr die eitle Kleiderpracht vergessen, und Euch schmücken mit dem Gewand der Demuth, Unschuld, Liebe und Gerechtigkeit, um würdig vor dem Angesicht des Herrn zu er-

scheinen. Dann werdet Ihr mit Freuden in seine Vorhöfe, in die Kirche, eilen, um ihn anzubeten; Dieß allein ist wahre Vorbereitung auf den öffentlichen Gottesdienst, und nun kann ich Euch mit wenig Worten sagen, wie ihr Euch

1) bey demselben zu betragen habt. Warum geht Ihr in die Kirche? Um dem Herrn öffentlich zu dienen, seinen Willen zu vernehmen, Ihm zu folgen, Euch dadurch Ihm angenehm zu machen, Ihm für seine viele Wohlthaten zu danken, und gemeinschaftlich mit einander zu beten und zu singen. Ihr steht vor dem Angesichte Gottes. Wenn Ihr nur vor Eurer Obrigkeit, vor Eurem Fürsten oder seinen Amtleuten steht, die doch Menschen sind, wie Ihr; so nehmt Ihr schon eine anständige ehrerbietige Stellung an. Ihr seht ihnen ins Gesicht, gebt genau auf ihre Reden Acht, und nehmt Euch vor, ihren Befehlen nachzufolgen, um auf ihre Huld und Gnade rechnen zu dürfen. Nun ists ja doch wohl etwas gröseres und wichtigeres wenn Ihr vor dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige steht. Schickt es sich wohl, wenn Ihr vor einem solchen Herrn unanständig umher blickt, mit Euren Gedanken da und dort seyd, lacht, plaudert, oder schlaft? Werdet Ihr Euch dadurch nicht seine Ungnade zuziehn, und ist nicht Gottes Ungnade für Euch das gröste Unglück? Darum, lieben Freunde, erscheint doch ehrerbietig und anständig vor dem Angesichte Gottes, an dem Ort, der seinen besondern Dienst gewidmet ist! Seyd doch auf die Predigt aufmerksam, denn ihr Innhalt ist ja für Euch so wichtig; Ihr

lernt daraus Gottes Willen und die Pflichten kennen, durch deren Erfüllung man allein sich seine Gunst und Gnade erwerben kann. Ich gebe mir Mühe, Euch dazu recht ernstlich und dringend zu ermuntern; Ich verkünde Euch aus seinem Wort die Wunder und die Werke Gottes, und die Liebe, die er Euch in Jesu Christo erweist; Ich zeige Euch aus seinem Wort, wie Ihr durch Ihn Gnade, Vergebung und Seligkeit bey dem Vater suchen und erlangen könnt; Ich zeig Euch, aus der Bibel, wie Ihr Euch bey den verschiednen Leiden und Wiederwärtigkeiten dieses Lebens, in Mangel, Krankheit, und bey anderm Hauskreuz betragen sollt; wie ihr euch mit dem Gedanken an die Vorsehung Gottes, an seine Vaterliebe, an die Auferstehung der Todten, an das Weltgericht und das ewige Leben trösten und aufrichten könnt; Ich warne Euch vor Sünden und sündlichen Gewohnheiten, vor Irrthümern und fleischlicher Sicherheit, die Euch ins Ewige Verderben stürzen könnten. Kurz ich lasse mir eifrig angelegen seyn, als ein treuer Diener Jesu Christi, und als Euer wahrer väterlicher Freund allen Willen Gottes, und allen Trost, der im Evangelio enthalten ist, Euch recht nah ans Herz zu legen und gleichsam einzugiessen. Das sollte doch, denk ich, Eure ganze Aufmerksamkeit und Andacht verdienen. Darum bitt ich Euch, auch jetzt um Eures eignen Heils willen, die Predigt und die Catechismuslehre niemals ohne Noth zu versäumen, da ja doch die Sorge für die Seele noch wichtiger ist, als die Sorge für den Leib! Und seyd Ihr in der

Kirche, so kört Euch und andre nicht in der Andacht, sondern merkt auf das genau, was zu Eurer Seelen Heil gesagt wird, und fasset es nicht nur in Eure Ohren, sondern auch in Euer Herz, dann feyert Ihr den Morgen durch, den Tag des Herrn recht.

Aber man muß nicht nur den Morgen, sondern den ganzen Sonntag feyren, darum will ich Euch noch kürzlich zeigen, wie Ihr Euch nach der Predigt und den übrigen Theil des Sonntags zu betragen habt, um ihn recht und Gottgefällig zu feyern und zu heiligen. Schon Anfangs hab ich Euch gesagt, daß das Kirchengehen den Sonntag nicht allein ausmacht, und daß es den Sonntag entheiligen heißt, wenn ihr Abends im Wirthshaus lärmt, spielt, Euch betrinkt und andre Sünden ausübt. Am Tag des Herrn muß man fleissig an Ihn denken, Ihm zu Ehren leben, dieß geschieht bey einer solchen Aufführung nicht. Darum, lieben Freunde, wendet doch Eure Zeit dazu an, daß Ihr fleißig in der Bibel oder sonst etwas erbauliches lest! Dadurch werdet ihr mit dem Willen Gottes und dem Trost seines Wortes immer mehr bekannt, und in der Woche habt Ihr ja dazu so wenig Zeit. Man ist so glücklich, wenn man nach dem Willen Gottes lebt, und den lernt man ja am besten aus der Bibel; darum leset fleissig drinn; Ihr meynt, ihr habt das ewige Leben drinn, und sie ists auch, die von Jesu Christo unserm Seligmacher zeuget! Sammelt Euch in frohen und gesunden Tagen aus dem Worte Gottes einen Schatz von heilsamen Wahrheiten und

Sprüchen auf die Zeit der Trübsal und der Krankheit! Ich habs vor dem Krankenbette schon zu oft gesehen, wie sehr ein schöner Spruch aus der Bibel einen Kranken mit dem Tode ringenden erquickt.

Ihr Hausväter und Hausmütter, wendet den Sonntag so an, daß Ihr nach der Vorschrift Pauli Eph. 5. 19. unter einander redet von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern! Haltet Euer Gesind und Eure Kinder nicht allein zum Kirchengehen, sondern auch zum Bibellesen, Beten und Singen am Sonntag an! Ihr werdet selbst im Zeitlichen und im Hauswesen Nutzen davon haben; denn frommes Gesinde, das an Gottes Wort und seiner Predigt Lust hat, ist in allen Stücken treu und gewissenhaft, und Gottes Segen wird auch nicht ausbleiben, wenn ihr seinen Tag recht heiliget und feyret. Statt der Arbeit, die Euch von Gott abzieht, übet Werke der Liebe aus! Besucht Eure kranken Nachbarn, Freunde und Verwandte, helft den Dürftigen und Armen, legt für Wittwen und Waysen etwas beyseits! Jacobus sagt in seinem Brief 1, 27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waysen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Ihr braucht nicht immerfort zu beten, oder in der Bibel zu lesen; Aber doch könnt Ihr durch nützliche Gespräche mit Euren Nachbarn Eure Andacht unterhalten, könnt aufs Feld hinausgehen, Eure Felder zu besehen, und dann habt Ihr Gelegenheit genug, den Herrn zu preisen, der über-

all, auch auf Euren Aeckern Ueberfluß und Segen ausgestreut.

Ihr Knechte und Mägde, bringt auch Ihr den Sonntag mit Bibellesen, Beten und Singen zu! Man will Euch dadurch gar nicht alles Vergnügen und alle Freude untersagen; Nur muß dieses nicht Eure Hauptbeschäftigung am Sonntag seyn, oder in Fressen, Saufen, oder Huren ausarten. Ihr könnt im Wirthshaus oder anderswo zusammenkommen, könnt da Freude mit einander haben, aber immer solche Freude, deren sich ein Christ vor Gott nicht schämen darf. Denkt nur immer, daß es der Tag des Herrn ist, den ihr feyret, und daß man dem Herrn nur mit einem reinen, unschuldigen Herzen gefallen kann.

Meine Freunde, feyert Ihr den Sonntag so, dann fangt Ihr gestärkt und mit Freuden eine neue Woche an! Dann seyd Ihr wahre Diener Gottes, und seine Freunde, dann werden wir einst alle freudig eingehn zu dem ewigen Sabbath, zu der ewigen Ruhe, die Gott nach der Auferstehung bereitet hat allen denen, die ihn lieben. Dahin verhelf er uns allen durch die Liebe Christi und die Gnade seines Geistes. Amen.

Dritte Predigt.

Christliche Betrachtung über den Schluß des Jahrs.

Eine Sakpredigt, gehalten am Sonntag nach dem Christtag, als dem lezten Tag des Jahrs.

Ueber das Evangelium Luc. 2, 33 : 40.

Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesezet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. (Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen.) Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Asser, die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft. Und es war eine Witwe bey 84 Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten

und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesez des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Zu dem Anfang unsers Evangelii, meine Freunde! gehören schon die vorigen Verse vom 25sten bis zum 32sten, die die Geschichte Simeons enthalten. Dieser betagte Greis stund, so wie Hanna in unserm Evangelium, am Ende seines Lebens. Er hatte, so wie sie, mit Sehnsucht dem versprochnen Weltheiland entgegen gesehen, weil ihm der Geist verheißen hatte, daß er ihn vor seinem Ende sehen würde.

Und nun sah er seinen, und seines Volks, und aller Welt Erretter, nahm ihn auf den Arm, lobete Gott und sprach V. 29. Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Auch Hanna, die schon 84 Jahre alt, und ihrem Lebensende nahe war, trat hinzu, nach V. 38. preisete den Herrn, und redete von ihm zu

allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem war-
teten.

Meine Freunde! So wie Simeon und Hanna am Rand ihres Lebens ſtanden, ſo ſtehn wir jetzt am Rande eines Jahres, das uns Gott — Dank ſey Ihm dafür! — im Fried hat zurücklegen laſſen. So wie Simeon und Hanna noch einmal mit Dank und Freuden zurückblickten, und den Herrn lobten, der ihnen ſo viel Gutes erwieſen hatte, ſo wollen wir auch jetzt, am Ende dieſes Jahrs, noch einmal mit Dank und Freudigkeit darein zurückblicken und den Herrn preiſen, der ſo viel Gutes an uns gethan hat.

Laſſet uns daher, unter Gottes Beyſtand

Eine chriſtliche Betrachtung über den Schluß dieſes Jahrs

anſtellen. Im erſten Theil wollen wir die Wohlthaten überdenken, die uns Gott in dem verfloſſnen Jahr ertheilt hat.

Und im zweyten Theil die Pflichten erwägen, die wir Gott dafür ſchuldig ſind.

Gott ruft der Sonn' und ſchafft den Mond,
Das Jahr darnach zu theilen.
Er ſchafft es, daß man ſicher wohnt,
Und heißt die Zeiten eilen.
Er ordnet Jahre, Tag und Nacht;
Auf, laſſt uns Ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen! Amen!

Die Wohlthaten des vergangenen Jahrs, meine andächtigen Zuhörer, die wir in unserm Ersten Theil überdenken, gehn das ganze menschliche Geschlecht, und jeden von uns insbesondre an. Sie betreffen unser zeitliches Wohl, und unser geistliches.

Ein groser Theil des menschlichen Geschlechts, und besonders der Christen, genoß in diesem Jahr des Friedens, und aller seiner süssen Früchte; genoß einer, fast allgemeinen Fruchtbarkeit, und der Segen des Herrn breitete sich weit aus. Unser Land genoß des edeln Friedens ganz; Miswachs und Hagel hat die meisten unsrer Gegenden verschont, und Fruchtbarkeit und Segen überzog das Land.

Euer Dorf besonders hat sich der göttlichen Vorsehung und Barmherzigkeit und seines reichen Segens zu erfreuen und zu rühmen. Kein feindliches Heer, keine andre Unruhe, keine Feuersbrunst hat Euch in Euren Häusern erschröckt, und überfallen; Eure Tage flossen ungestört und ruhig hin, und mit jedem Morgen konntet Ihr die Güte des Herrn rühmen. Eure Felder grünten und versprachen eine reiche Erndte; Eure Hoffnung hat Euch nicht betrogen; zu rechter Zeit kam Sonnenschein und Regen; Ihr saht Eure Früchte täglich mehr gedeyhen, Eure Felder täglich mehr mit Seegen prangen. Hagel und Ungewitter hieß der Herr vorbeyziehn; Ihr hörtet, da und dort hat der Hagel Schaden gethan; da und dort der Vliz ein Haus angezündet; aber Euch, Eure Häuser und Felder hat der Herr verschont; Euch brachten die

Gewitter, die den Nachbarn Schaden brachten, nichts als Fruchtbarkeit und Segen. Ihr konntet mit Hoffnung die Sicheln anschlagen, und mit Freuden erndten. Eure Scheunen stehen voll. Für mehr als Ein Jahr hat der Herr Euch Unterhalt verschafft; und schon wieder stehen Eure Saaten schön, und versprechen neuen Segen. War also dieses Jahr nicht für Euch ein Jahr des Ueberflusses und des Friedens? Müsst ihr nicht mit Freudenthränen drein zurücksehn, und Euch wünschen, daß das künftige ihm gleichen möchte?

Eure Wiesen und Weideplätze grünten, und gaben eurem Vieh gesundes Futter. Eure Pferde, Kühe und Schaafe wurden vor Seuchen und Krankheiten bewahrt. Eure Pferde blieben frisch und stark, daß sie Euer Korn einführen konnten. Eure Kühe gaben Euch gesunde Milch, die Euch am heissen Erndtetag erquickte. Eure Schaafe trugen Wolle, Euch im Winter zu bedecken und zu kleiden.

Bis auf diese Stunde blieb Ihr im verflossenen Jahr gesund. Wenn ihr Abends von der schweren Arbeit müd und kraftlos niedersankt, so gab euch der Herr gesunden Schlaf, der Euch neue Kraft und neues Leben schenkte, daß Ihr am Morgen die Sonne wieder glänzen sahe, und neu belebt und neu gestärkt im frischen Morgenthau wieder an die Arbeit gehn, und Euer Tagewerk verrichten konntet. Der Tod, der in jedem Tag so viele Tausende hinwegrafft, ist bey Euch vorbeygegangen, und Ihr steht noch da, gesund und

frisch. Wenn auch dem einen oder andern von Euch sich die Krankheit nahte; wenn manches schon dem Tod nahe war, so hat der Herr Euch doch erhalten, und den Tod zurück gewiesen; Eure Schmerzen wieder aufgehoben, neue Kraft und neues Leben in Euch ausgegossen, Euch zurückgeführt ins Leben, daß Ihr nun am Ende dieses Jahrs hier steht und Ihm danken könnt, und wieder Hoffnung habt, ein neues und vielleicht noch viele Jahre anzufangen.

Die meisten von Euch sehen noch am Ende dieses Jahrs ihre Aeltern, ihre Kinder, ihre Freunde und Verwandten gesund und frisch, und hoffen, ein neues Jahr mit ihnen anzutreten. Sie freuten sich mit ihnen des Lebens und der reichen Erndte, und der Freuden der Gesellschaft.

Freylich werden sich nicht alle dieses Glücks erfreuen können. Freylich werden einige hier sitzen, und weinen, weil ihnen das vergangne Jahr ihren Vater, ihre Mutter, ihre Gatten, Kinder oder Anverwandte durch den Tod entrissen hat. Manche werden noch im Anfang dieses Jahrs hier gesessen haben, die nun schon im Grab verwesen. Ihr werdet manchen Stuhl in dieser Kirche traurig ansehn, weil da Euer Vater, Eure Mutter, Euer Kind und Euer Freund gesessen hat, der nun im Grab liegt.

Aber, meine Freunde, auch bey diesem, an sich traurigen Gedanken kann es euch nicht ganz an Trost fehlen. Wo sind Eure Lieben hingegangen? Sind sie nicht bey Gott, dem Geber aller Freuden? Ihr seyd Christen, Eure Freunde waren Christen, und in diesem Wort liegt reicher

Troſt. Ihr ſaht Eure Freunde ſterben, und getröſtet werden mit dem Wort des Lebens. Sie hatten Chriſti Lehre, ſie bauten ihre Hoffnung drauf, ergriffen ſein Verdienſt, folgten ſeiner Lehre, und ſtarben, wenn ſies redlich meynten, in der Hoffnung, die den Gläubigen Gewißheit wird, daß Gott ſich in Gnaden ihrer annehmen, ſie an jenem Tag erwecken, und zu ſeinen Freuden aufnehmen werde. Sie ſind eingegangen durch den Tod ins Leben.

Ihr werdet auch einſt ſterben, und, wofern Ihr fromm, rechtſchaffen, und als Jünger Chriſti gelebt habt, auch zu Erben und Kindern Gottes angenommen werden, und zu jener Herrlichkeit eingehen, wo Eure Lieben Euch erwarten, wo ſie ewig mit Euch leben und ſich ihres Heilands freuen werden, wo kein Tod und keine Trennung ſeyn wird.

Sehet, meine Freunde, ſolche Wohlthaten, und noch hundert andre, die ſich jedes Leſer denken, und zu Haus ſich dankbar ins Gedächtniß bringen kann, hat Euch Gott mit dem nun bald verfloſſnen Jahr im Zeitlichen geſchenkt. Laſſt uns nun auch noch die geiſtlichen Wohlthaten, die die Seele angehn, überdenken.

Herr nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren, wie du geſaget haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, ſagt Simeon Luc. 29. 30. Dieſes Glücks könnt auch Ihr euch rühmen, meine Liebſten, die Ihr in dem verfloſſnen Jahr Euren Heyland zwar mit Euren Augen nicht geſehen, aber doch aus Gottes Wort erkannt

habt, dessen Lehre Euch so oft getröstet und erquickt hat; dessen gröster Wohlthat Ihr theilhaftig worden seyd im Abendmahl, nämlich der Versicherung von Vergebung Eurer Sünden.

Gott hat Euch das gröste Glück erhalten, die Religion, und die Freyheit, Ihm öffentlich und ungestört zu dienen. Kirchen und Schulen sind im Land erhalten, da in manchen andern Ländern unsre Glaubensbrüder noch gedrückt sind, und unter der Verfolgung seufzen.

Gott erhielt Euch Euren theuren Lehrer, der mit ganzem Herzen, mit aller Treu und Sorgfalt an Eurem Wohl arbeitet, und für das Beste Eurer Seelen sorgt. Ihr vernahmt an dieser Stätte wöchentlich aus seinem Mund die Lehren des Evangeliums, die Euch im Leben und im Tode trösten. Ihr erfuhrt durch ihn aus der Bibel den Willen Eures Gottes und Eures Heilandes Jesu Christi, Er wies Euch den wahren Weg zu Gott und seiner Gnade. Er bestärkte die Gläubigen in ihrem Glauben; tröstete die Traurigen, befestigte die Zweifelnden in der Wahrheit, führte den Verirrten auf den rechten Weg, nnd warnte liebreich, dringend und beweglich Euch vor Abwegen, wenn Ihr Euer Herz mit Ungerechtigkeit, mit Haß und Neid, mit Hurerey und Unreinigkeit entheiligtet, und von Gott, der Quelle alles Glücks und alles Lebens abwichet. Er brachte als ein treuer Hirte die verirrten Schaafe seinem Oberhirten Jesu Christo wieder. Er tröstete Eure, mit dem Tod ringende Verwandte, Aeltern,

Gatten, Kinder, in dem letzten Kampf; zeigte ihnen den Lohn des Kämpfers und die Siegerskrone; Er war Euer Freund im Leben, und wars dem Sterbenden in der letzten bängsten Stunde.

Wie oft verlieſſt Ihr dieſes Gotteshaus, mit Muth und Freudigkeit gerüſtet, und voll froher Hoffnung jenes Lebens und des Lohns im Himmel! Hier am Altar wurdet Ihr des gröſten Glücks theilhaftig; nämlich durch Brod und Wein des Leibes und des Blutes Eures göttlichen Verſöhners Jeſu Chriſti, ſeines vollgültigen Verdienſtes und der Vergebung aller Eurer Sünden.

Ihr wiſſt, daß Eure Kinder nach Euch glücklich werden, denn ſie wurden in der Schule mit treuem Unterricht geſegnet; wurden mit Gott und ſeinem Wort bekannt gemacht, und auf der Bahn des Lebens und des Glücks Gott und Eurem Heiland Jeſu Chriſto zugeführt.

Ihr habt Euch ſo oft aus dieſem Buch, dem Wort des Lebens, tröſten können. Göttliche Ruh und Begnadigung und Hoffnung eines beſſern Lebens ſtieg herab in Eure Seelen, machte Euch das Thal des Todes helle, und ließ Euch mit Freudigkeit hinüberblicken in die Wohnung der Gerechten und Vollendeten. Der Geiſt Gottes und des Evangeliums gab Zeugniß Eurem Geiſt, daß Ihr Gottes Kinder ſeyd. Jedes von Euch hat gewiß in dem verfloſſnen Jahre Einmal, manches öfter, die Süſſigkeit der Gnade Gottes ganz empfunden. Dieſes Buch hat Euch gewiß in trüben Stunden

oft getröstet, und Euch überzeugt, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an Euch soll offenbart werden. Jeder hat gewiß sehr oft erfahren, daß ihm Gottes Güte zur Buse leite, daß alle seine väterliche Züchtigungen gut gemeynt seyen, und Euch ihm, dem Gott der Liebe immer näher bringen sollen. Dieses Buch hat Euch gelehrt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Ihr habt bey dem Tod Eurer Anverwandten gewiß die Kraft des Evangeliums erfahren, die auch noch im Tode tröstet. Ihr habt von ihnen noch gelernt oder lernen können, daß man fromm und christlich leben müsse, wenn man selig sterben will. Ihr habt gelernt, daß der Lohn des Christen groß sey, und sich erst am Grab offenbare.

Dieses, meine Freunde, sind nur einige Wohlthaten, die Euch in dem, nun bald vergangnen Jahre zugeflossen sind.

Lasset uns nun im zweyten Theil noch erwägen, welche Pflichten Ihr Gott dafür schuldig seyd?

Simeon und Hanna preisen Gott in unserm Evangelium kurz alle das Gute, das er ihnen zugeschickt hat; so müssen auch wir Gott für die, im verflossnen Jahre geschenkte Wohlthaten loben, preisen und Ihm danken.

Dankt man einem Menschen schon für eine leibliche Wohlthat, um wie vielmehr müßt Ihr Gott für geistliche und ewige Güter danken! Darum erhebet Eure Herzen zu dem Gott der

Macht und Liebe! Preiset seine Güte! Verkündiget sein Lob vor Menschen, damit sie zu eben diesem Lobe aufgemuntert werden! Preis und Ehre sey dir, du Geber alles Guten! Dank sey dir für alle Wohlthaten, womit du uns gesegnet hast! Unser Mund soll deine Güte rühmen, bis er nicht mehr reden kann! Dich wollen wir vor aller Welt bekennen, und dich nie vergessen oder gar verleugnen. — Jeder trete noch allein in seinem Hause vor dem Geber alles Glücks, und danke ihm mit Herz und Mund, mit Psalmen und Lobgesängen, mit Worten und mit Thränen! Er ermuntre seine Kinder, seinen Gatten und die Hausgenossen alle, und alle Menschen um sich her zu gleichem Lob und Dank!

Aber mit einem unreinen und sündlichen Herzen könnt Ihr nicht vor dem Gott der Reinigkeit erscheinen. Der Dank, der aus einem Herzen voll Haß und Neid und Bosheit, voll Mißgunst und Verläumdung, voll böser sündlicher Gedanken, voll Betrug und Dieberey, voll Hurerey und Unzucht kommt, solch ein Dank kann dem Heiligen und Reinen nicht willkommen seyn. Daher heiliget Eure Herzen! Bannt daraus jede sündliche Begierde, die mit seinem Willen streitet! Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit! Verbannet durch den Gedanken, an die göttliche Allgegenwart die schändlichen Gedanken, die nur böse Werke zeugen! Verbannt den Geiz, die Wurzel alles Uebels, der zu Dieben und Betrügern macht! Enthaltet Euch der zweydeutigen und leichtsinnigen Scherze, die nur böse Begierden und Hand-

lungen der Hurerey und Unzucht gebähren! Kurz, entschlagt Euch jeglichen Gedankens, vor dem Ihr im Tode zittern müsst! — Wenn Ihr so Eure Seelen heiligt und reinigt, dann könnt Ihr freudig vor dem Gott der Heiligkeit erscheinen; dann wird Euer Dank zu ihm aufsteigen, wie der Rauch von Abels Opfer, und dem Gütigen und Allbarmherzigen willkommen seyn.

Am vollkommensten und angenehmsten wird Ihm aber Euer Dank seyn, wenn Ihr Ihm nachahmt, und seine Wohlthaten zu dem Zweck gebraucht, zu dem Er sie Euch anvertraut hat.

Er hat Euch in diesem Jahr den Frieden erhalten, und Euch mit Ruhe gesegnet. Ahmt diese Wohlthat nach, und lasst auch Euren Nebenmenschen Frieden angedeihen! Beleidigt daher keinen Menschen vorsäzlich! Leidet lieber Unrecht und gebt nach! Zankt Euch nicht mit Euren Nachbarn über Kleinigkeiten! Enthaltet Euch der schändlichen und schädlichen Processucht! Gott hat Euch mit Frieden gesegnet, und Ihr wolltet den Frieden hier im Dorf stören? Er hat alle Feinde von Euch abgehalten, und Ihr wolltet selbst die Feinde Eurer Nachbarn werden? Ihr wolltet selbst in Eurem eignen Haus, gegen Eure Hausgenossen, gegen Eure Kinder, Gatten oder Aeltern Krieg führen? Wolltet Personen das Leben sauer machen, die für Euch arbeiten, ihre Freuden und auch Eure Leiden mit Euch theilen, und durchs Blut mit Euch vereinigt sind? O meine Freunde, das wär ein Betragen, das einem Heiden,

wie vielmehr noch einem Christen Schande bringen würde.

Gott hat Euch und Eure Felder mit Ueberfluß gesegnet, Hagel und Mißwachs davon abgewendet, Euch Barmherzigkeit erzeigt und reichlich mitgetheilt. Ahmt Ihm nach und theilt auch reichlich mit dem Hungrigen und Armen! Seyd nicht unbarmherzig, da Euch Gott barmherzig war! Verschliesst Eure Hand nicht, da Er sie gegen Euch nicht verschlossen hat! Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Ebr. 13, 16. Wendet seine Wohlthat nicht allein für Euch, sondern auch zum Wohl Eurer Brüder an! Was Ihr dem Armen gebt, das leiht Ihr dem Herrn, und der Herr wird Euch wieder Gutes vergelten. Es ist besser, einem Hungrigen speisen, als in Ueberfluß und Wollust leben.

Gott hat Euch die Gesundheit erhalten, oder sie Euch wieder gegeben, wenn Ihr sie verlohren hattet. Wendet sie zu seinem Preis und Ruhm, und zum Besten Eurer Brüder an! Stürmt nicht wie unsinnig drauf los! Zerrüttet sie nicht wieder durch Fressen und Saufen, durch Völlerey und Unzucht! Schont dieses herrlichste Geschenk des Lebens, als einen Schaz, den Ihr, wenn er verlohren ist, Euch nicht selber wieder geben könnt.

Gott erhielt Euch Euren treuen Lehrer. Ehrt und liebt ihn! Macht ihm durch Folgsamkeit und willigen Gehorsam und durch Zutrauen Freude.

Folget seinem treuen Rath, und lasst ihn schon hier die Früchte seiner sauren Arbeit einerndten! Betrübt ihn nicht durch einen schlechten Lebenswandel, durch Geschrey und Lärmen, durch Völlerey und Unzucht, durch Undank oder grobe Reden! Ihr würdet ihm mit schwarzem Undank lohnen und Euch selbst am meisten schaden.

Ihr habt hier im Gotteshaus so manchen Segen und so manchen Trost erfahren. Besucht es ferner fleissig, und mit Andacht, und mit reinem Herzen! Entheiliget es nicht durch Leichtsinn und durch schändliche Gedanken oder durch verbuhlte Blicke! Wisset, dieser Ort ist heilig, darum müsst Ihr auch heilig seyn, wenn Ihr würdig drinn erscheinen wollt!

Hier am Altar wurdet Ihr im Abendmahl des grösten Glücks theilhaftig, des Versöhnungstodes Christi und der Vergebung Eurer Sünden. O meine Freunde, erscheinet ferner fleissig und mit reinem Herzen vor dem Tisch des Herrn! Besonders Ihr, die Ihr morgen wieder vor dem Herrn erscheinen, und Gnade und Vergebung suchen wollt, prüft Euer Herz wohl! Bedenket, daß, wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, der verdammt sich selbst. Wie könnt Ihr bey dem Mahl der Liebe erscheinen, wenn Euer Herz voll Haß und Groll, voll Neid und Feindschaft ist? Wie könnt ihr ohne Zittern vor dem Reinesten erscheinen, wenn ihr böse schändliche Gedanken im Herzen hegt; wenn Ihr Unmässige und Trunkenbolde seyd? Wenn Hure

rey und Unzucht Euer Gott ist? Ihr würdet Euren Heiland belügen, wenn Ihr Besserung versprächet, und wieder hingienget, Euren Bruder, Eure Schwester zu verläumden und zu hassen, zu betrügen, zu belügen, seine Unschuld zu zerstören, und Euch selbst durch Hurerey zum Thier herabzusezen! Wisset, Euer Heiland sieht ins Herz, und kennt die Sünden, die Ihr vor ihm zu verbergen sucht! Er wird sie an jenem Tag offenbar machen, und Euch strafen.

Für diese Sünden hat er seinen Leib dahingegeben und sein Blut vergossen! In Ewigkeit ist keine Vergebung für Euch, wenn Ihr sie nicht mit ganzem Herzen hasst, dawider kämpfe, und sie von diesem Augenblick an ablegt. O meine Brüder, es ist ein schröckliches Gericht, das Ihr auf Euch ladet, wenn Ihr unwürdig esset und trinket; wenn Ihr Eure Brüder hasset, die er durch seinen Tod zu Gottes Kindern machte; wenn Ihr Ihn durch Eure Sünden wieder kreuziget und tödtet. Ihr werdet sehn, in welchen ihr gestochen habt, und zittern. Darum tretet hin zu seinem Mahl, mit einem unbefleckten Herzen, und genieſſet es zur Stärkung Eures Glaubens und zur Besserung Eures Lebens. Wenn Ihr so Euch seinem Tische naht, dann wird das neue Jahr Euch seyn ein Jahr des Segens und des Friedens, und Euch leiten zu dem ewigen Jubeljahr des Herrn, wo Freude seyn wird und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich.

Gott hat das Lehramt und die Schulen unter Euch erhalten, wo Eure Kinder Gott kennen ler-

men, mit seligmachenden Erkenntnissen bereichert, und zu guten frommen Kindern, zu rechtschaffnen Christen ausgebildet werden; danket Gott für dieses herrliche Geschenk, das auch zu Eure. [illegible] den Grund legte! Wendet diese Wohlthat wohl an! Haltet Eure Kinder fleissig zu der Schule an; ermuntert sie, hier Kenntnisse zu sammeln, für ihr ganzes Leben, und ihren Lehrer mit Dankbarkeit und Ehrerbietung zu begegnen.

Gott hat Euch endlich dieses herrlichste Geschenk, dieses Buch (die Bibel) erhalten, das Euch den Weg zum Leben und zur Seligkeit eröffnet Euch im Glück und Unglück Trost und Beruhigung ertheilt, Euch im lezten Todeskampfe nicht verlässt, und Euch da noch Lehren anbeut, die Euch in die Ewigkeit begleiten, und Euch unaufhörlich glücklich machen. Ohne dieses Buch würden wir den Heiligsten und Seligsten nur sehr unvollkommen kennen. Ohne seine Lehren kämen wir in manchem Leid der Verzweiflung nah. Ohne dieses Buch wär uns unser göttlicher Erlöser unbekannt, der unsre Zuversicht, unser Arzt und Retter noch im Todeskampf, noch selbst im Tod ist. Dieses herrliche Geschenk haben wir vor tausend andern. Eure nächste Nachbaren, die auch Christen heissen, die Papisten müssen es entbehren. Darum sey uns diese Gabe Gottes heilig! Lasst uns stets mit Dank und Ehrerbietung davon reden! Lasst uns fleissig in der Bibel forschen, denn sie führt den Weg zum Leben! Lasst uns ihren Lehren und Befehlen willigfolgen, denn sie machen ewig, machen unaussprechlich glücklich.

Meine liebsten Freunde! wenn Ihr mit solcher heiligen Gesinnung dieses Jahr schliesst; wenn Ihr so die, in ihm genossnen Wohlthaten Euch noch einmal ins Gedächtniß zurückruft; wenn Ihr so darauf zurückblickt, dann wird dieses Jahr Euch ewig heilig und gesegneter bleiben; dann werdet Ihr im Tode noch getrost in diese Zeit zurückschauen.

Und tretet Ihr das Neue Jahr mit dieser heiligen Gesinnung, diesem Dank gegen Gott an; braucht Ihr seine Wohlthaten so nach seiner Absicht; Nahe Ihr morgen Euch dem Tisch des Herrn mit einem solchen dankbaren und reinen Herzen, dann könnt Ihr hoffen, daß Euch Gott auch in dem Neuen Jahre segnen und mit seinen Wohlthaten überschütten werde. Folget meiner herzlichen Ermahnung, und bittet Gott um dieses Glück!

O lehre, Herr, mich meine Zeit
Recht weislich auszukaufen!
Laß mich die Bahn der Sterblichkeit
Mit heiliger Vorsicht laufen!
Der Tage Last erleichtre mir,
Bis meine Ruhe einst bey dir
Kein Wechsel weiter störet! Amen.

Vierte Predigt.

Wider den Fehler, die Schuld auf Gott zu ſchieben, wenn man geſündigt hat.

Text: Jacobi 1, 13-15.

Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott verſucht werde: denn Gott iſt nicht ein Verſucher zum Böſen, Er verſuchet niemand; Sondern ein jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eignen Luſt gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde, die Sünde aber, wann ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod.

Es iſt den Menſchen faſt wie angebohren, meine lieben Zuhörer! daß, ſobald ſie etwas Böſes oder Schändliches gethan haben, ſie die Schuld von ſich ablehnen, und auf andre ſchieben wollen. Gebt nur auf eure Kinder von dem früheſten Alter acht! Wenn ſie etwas zerbrochen, umgeworfen, oder ſonſt verdorben haben, und Ihr kommt dazu, ſeht zornig aus, und droht, ſie zu ſchlagen, ſo ſagen ſie: der Hund, die Kaze, der Bruder, die

Schwester, oder sonst jemand hats gethan. Dadurch glauben sie der Schuld und Strafe zu entgehen. Wenn schon ältere Kinder etwas gethan haben, was sie selbst nicht läugnen können, weil Ihrs, oder andre mit angesehen haben, so wollen sie doch die Schuld nicht allein tragen, und ziehen andre mit hinein; Sie sagen: dieser oder jener hat michs angelehrt, der hats haben wollen, ich bin unschuldig u. s. w. Mit diesem Kunstgrif suchten sich schon unsre Stammältern zu helfen, als sie beyde wider Gottes ausdrücklichen Befehl vom verbothnen Baum im Paradieß gegessen hatten. Adam sprach, als ihn Gott deßwegen zur Rede setzte; das Weib, das du mir zugeselle hast, gab mir von dem Baum und seiner Frucht und ich aß. Also macht er Gott gleichsam einen Vorwurf: Hätteſt du mir das Weib nicht gegeben, so hätt ich nicht gegessen, und wäre dir nicht ungehorsam worden. Miß mir keine Schuld bey! Nur das Weib iſt schuldig; Als ob er ihr nicht hätte widersprechen können, da er doch Verstand und Willen hatte, und das göttliche Verboth wohl wusste. So machte es auch Eva; Sie sagte zu Gott, der sie zur Rede setzte, die Schlange betrog mich also, daß ich aß. Ich bin also unschuldig, ziehe sie zur Strafe! Und doch hätte Eva der Schlange gar wohl widerstehen und die Frucht ausschlagen können, da sie auch Vernunft und Willen hatte und das göttliche Verboth wohl wusste.

So geht es leider noch heutzu Tage, und auch unter Euch, meine Freunde. So machten es die jüdischen Christen zu den Zeiten des Apostels Jaco-

buc. Sie sagten: Gott läßt uns in Gefahr gerathen, zum Abfall vom Christenthum gereizt zu werden. Also will er ja selbst, daß wir abfallen, und wenn wirs thun, sind wir unschuldig. Diesem Irrthum widersetzt er sich in unserm Text und zeigt, daß Gott weder sich zum Bösen versuchen und reizen lasse, so wie Christus vom Satan in der Wüste sich nicht hat zum Abfall von Gott verleiten lassen, noch auch, daß er die Menschen zur Sünde und zum Abfall verleite. Er zeigt die Quelle an, aus der vielmehr die Sünde und der Abfall von Gott fliesse, nämlich unsre eigne böse sündliche Lust und Begierde, vor der wir uns also hüten müssen, da sie die schlimmsten Folgen, und den geistlichen Tod selbst nach sich zieht.

Da es auch unter Euch sehr gewöhnlich ist, daß Ihr, wenn Ihr eine Sünde begangen habt, die Schuld davon auf Gott schiebt, und sagt: Gott hat mich fallen lassen; Er hat mich selbst in dieses Elend gestürzt; Er hat dem Teufel oder bösen Menschen Macht über mich gegeben, so will ich Euch in gegenwärtiger Stunde, auf Veranlassung unsrer Textesworte vor dem

groben Fehler warnen, die Schuld auf Gott zu schieben, wenn Ihr gesündigt habt.

Im ersten Theil will ich Euch diesen Fehler und die verschiednen Arten desselben selbst aufdecken,

und im zweyten Theil Euch die wahre Quelle Eurer Sünden zeigen und Euch brüderlich davor warnen.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen!

Im Ersten Theile muß ich Euch 1) zeigen, daß es ein Fehler ist, wenn Ihr die Schuld Eurer Sünden auf Gott schiebt. Ihr wisst, meine Freunde! sowohl aus der Bibel, als auch aus dem, was Ihr um Euch her seht, und was Gott erschaffen hat, daß er vollkommen und gut ist, und allein am guten Wohlgefallen haben kann. Jakobus lehrt Euch dieses deutlich, gleich nach unserm Text v. 17-18. Irret nicht, lieben Brüder, schreibt Gott das Böse, und Versuchung und Reizung zum Bösen nicht zu! Vielmehr kommt von Ihm nur Gutes. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommet von oben herab, von dem Vater oder Urheber des Lichts, das ist, der Vernunft und aller nützlichen Erkenntnis, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis, so daß er Gutes und Böses wollen, daß er Euch bald zum Guten, bald zum Bösen versuchen, antreiben und reizen könnte. Wenn nun, wie Ihr selber einsehn und zugeben müsst, Gott ganz vollkommen und gut ist, so ist es thöricht, wenn Ihr zuweilen sagen wolltet: An dieser Sünde bin ich unschuldig, Gott hat mich selbst dazu gebracht, oder drein gerathen lassen. Kann aus etwas ganz Gutem etwas Böses kommen? Sahe Ihr jemals aus einer ganz klaren Quelle, die man, wohlverstanden, nicht vorher vorsezlich trüb gemacht hat, trübes unsaubres Wasser fliessen? Wenn man von einem Mann, oder einer Frau im Dorf sagt, sie

seyen redlich, rechtschaffen, und von ganzem Herzen fromm, und es sagte jemand dabey: Aber doch hat mich dieser Mann oder diese Frau überreden wollen, zu stehlen, oder einen Ehebruch und einen Todtschlag zu begehen, was würdet Ihr dazu sagen? Nicht wahr, Ihr würdet denken oder sagen: diese Beschuldigung ist entweder falsch und erdichtet, oder der Mann und die Frau können nicht so gut und fromm seyn, als man sie macht, denn ein rechtschaffner frommer Mensch kann nichts böses, zumal etwas so grobes, wollen. Also schliesst Ihr, und das mit Recht, daß derjenige, der einen zu einer bösen That verleiten will, selbst bös seyn müsse. Und nun bedenkt, meine Freunde! welchen Fehler, ja noch mehr, welche Ungerechtigkeit und Sünde Ihr begeht, wenn Ihr von Gott sagt: Er ist Schuld dran, daß ich diese oder jene Sünde, einen Diebstal, einen Ehebruch, eine Hurerey u. s. w. begangen habe; Er hat mich in die Verblendung fallen lassen, und mir selbst Gelegenheit dazu verschafft und dergleichen müsst Ihr nicht glauben, und gebt Ihrs dadurch nicht zu verstehen, daß Er selber bös seyn, und am bösen Wohlgefallen haben müsse? und ist dieß nicht die gröste Sünde? Verklagt Euch nicht schon Euer Nachbar, wenn Ihr ihn unschuldiger Weise einer Bosheit und schändlichen Handlung zeiht? Euer Fehler wird aber dadurch noch gröser, und eine noch strafwürdigere Sünde, daß Ihr Eure eigne Bosheit und Sünde von Euch abwelzen, und einem Unschuldigen, ja gar dem Reinsten und Gerechtesten, dem Gott, der Recht und Gerech-

tigkeit liebt, und gottlos Wesen hasst, aufbürden und aufladen wollt? Solch einen groben Frevel kann Euch Gott gewiß nicht ungestraft begehen lassen.

Nun muß ich Euch auch 2) die verschiednen Arten, wie Ihr diesen Fehler begeht, aufdecken, und Euch an die Reden oder Gedanken erinnern, womit Ihr die Schuld Eurer Sünden auf Gott wälzt, damit ich Euch desto mehr vor diesem groben Fehler warnen kann. Diese Arten sind hauptsächlich dreyerley.

Die Erste ist, daß Ihr die Schuld Eurer groben Sünden ganz allein auf Gott schiebt. So hab ich es schon oft gehört, daß Personen, die in das Laster der Hurerey, des Ehebruchs, des Diebstahls und in andre grobe Laster fielen, sagten: Ich weis wohl, daß mein Fehler groß ist, aber ich bin doch sonst immer brav gewesen; dießmal hat mich eben Gott verlassen; Er hat mich in das Unglück kommen und mich fallen lassen; Hätt er mich gehalten, so stünd' ich noch, und wäre nicht gefallen; Es ist jezt schon so Gottes Wille gewesen, daß es mir so gehen sollte u. s. w. Wie gottlos und thöricht sind nicht solche Reden und Ausflüchte! Gerade, wenn Ihr recht grob gesündigt habt, hört man sie am meisten; An den groben Sünden soll Gott also den meisten Antheil haben: Folgt daraus nicht, daß Ihr glaubt, Er sey selbst ein Sünder und habe Wohlgefallen an der Sünde: Je gröser eine Sünde sey, desto mehr hab Er Antheil dran, und helfe dazu? Bedenkt nun selbst, wie gottlos es ist, den, der in der Bibel so oft

bezeugt hat, er haſſe die Sünde und alles gottloſe Weſen, er werd Euch um derſelben willen ſtrafen, zu einem Freund und Urheber der Sünde zu machen? Was glaubt Ihr wohl, daß er zu einer ſolchen Lästerung ſagen werde? Wenn Ihr Eurem Kind erlaubt, in der Geſellſchaft andrer Kinder zu gehen, aber ihm zugleich ſagt, es ſoll ſich in Acht nehmen, keinen Zank und Streit anfangen, dieſes oder jenes Spiel nicht mitmachen, und es gehorcht Euch nicht, und kommt dann mit zerfallnem oder blutigem Kopf zurück, weil es, wider Eure Warnung, Händel angefangen hat, oder in der Wildheit gefallen iſt, wird es dann wohl ſagen dürfen: Vater oder Mutter, Ihr ſeyd Schuld daran, daß ich gefallen oder geſchlagen worden bin; Ich bin unſchuldig, Ihr habt mich fallen laſſen. Würd Euch eine ſolche Rede Eures Kinds gefallen? Würdet Ihr nicht ſagen: Du hätteſt dich in Acht nehmen ſollen. Du biſt groß und haſt Verſtand genug; Ich habe dich gewarnet. Würdet Ihr das Kind nicht ſtrafen, daß es ſeine eigne Schuld, ſein eignes Unglück Euch zuſchreiben will? Und nun denket, ob Gott anders gegen Euch verfahren, ob er Euch nicht auch eines ſolchen Frevels wegen ſtrafen wird? Darum hütet Euch vor ſolchen leeren, ungerechten und ſchändlichen Ausflüchten! Seyd auf Eurer Huth, wenn Ihr zu Gelegenheiten zu ſündigen kommt! Erinnert Euch des göttlichen Verboths, und laſſt Euch nicht zu Sünden hinreiſſen, denn Ihr müſſet ihre Schuld tragen, und dürft ſie nicht auf andre, oder gar auf Gott ſchieben. Ihr wiſſt ſeinen Willen, den

er Euch in seinem Wort, und durch mich in der Predigt verkündigen lässt, und wer seinem Willen muthwillig widerstrebt, der wird gestrafet werden.

Die Zwote Art dieses Fehlers ist, daß Ihr zwar die Schuld einer Sünde, die Ihr begangen habt, nicht so geradezu und ausdrücklich, aber doch versteckter Weise auf Gott schiebet, indem Ihr sprecht: Ich hätte diese Sünde nicht begangen, hätte nicht gestohlen, nicht gehurt, nicht Ehebruch getrieben, wenn mich nicht böse Leute dazu verführt hätten. Mir wäre das nie eingefallen, aber da ließ mich Gott unter Leute kommen, die mich so und so dazu verleiteten; Ich bin unschuldig; Sie mögen das verantworten, denn ich konnte ihnen nicht widerstehen. So schiebt Ihr die Schuld wieder auf andre und auf Gott, denn Ihr denkt, liesse Gott so böse Leute nicht leben, hätt er mich in ihre Gesellschaft nicht kommen lassen, so wäre ich in die Sünde nicht gefallen. So machte es Adam 1 B. Mos. 3, 12. Er sprach zu Gott, das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Nahm Gott aber diese Entschuldigung an? Blieb die Strafe aus? Leset nur V. 17. Zu Adam sprach Gott: dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes (der du hättest widerstreben können) und gegessen von dem Baume, davon ich dir (ausdrücklich) gebot und sprach: du sollt nicht davon essen, Verflucht sey der Acker um deinetwillen ꝛc. Wagt Ihr wohl zu sagen: Der Ausspruch Gottes sey ungerecht? Adam sey unschuldig gewesen? Nein, er wusste

Gottes Willen, und der Knecht, sagt Christus, der des Herrn Willen weis, und thut ihn nicht, der wird doppelte Strafe leiden. Wie wollt Ihr Euch nun mit solchen Entschuldigungen durchhelfen? Ihr wisst jenen Ausspruch: Folge nicht bösen Leuten, und wünsche nicht, bey ihnen zu seyn! Wenn Ihr Euch nicht genug zutraut, so bleibt von ihnen weg, und vermeidet ihren Umgang! Sagt nicht, Gott hab Euch nicht Kraft genug zum Widerstand gegeben; Warum widersteht Ihr denn solchen Leuten in andern Dingen? Wenn sie z. E. zu Euch sagen: Spring ins Wasser! Bring dein Weib um! Hau dir einen Fuß ab! Zünde dein Haus an! Schenk mir deinen Acker, u. s. w. Thut Ihrs wohl? Nicht wahr, Ihr widersteht Ihnen? Habt Ihr also keine Kraft zum Widerstand? Warum braucht Ihr sie nun nicht, wenn sie Euch eine Sünde zumuthen, die Euch zeitlich und ewig unglücklich machen kann? Ihr seyd vernünftige Leute, und Gott gab euch Euren Verstand dazu, das Gute und das Böse zu erkennen; Es zu thun und zu lassen. Gott wollte Euch Eure Freyheit nicht rauben; Ihr würdet nicht damit zufrieden seyn, wenn er Euch immer krank seyn liesse, damit Ihr nicht in Gesellschaft böser Leute gerathen, und in Sünden und Irrthum fallen solltet. Gott könnte Euch auch gar nicht belohnen, wenn Ihr deswegen keine Sünde begienget, weil Ihr keine hättet begehen können. Man muß etwas thun und unterlassen können, wenn man dafür belohnt werden will; Für eine Sache, die man thun muß, giebt man einem keinen Lohn. —

Ferner hoffet Ihr auf göttliche Belohnung, wenn Ihr ein gutes Werk verrichtet habt; Hier wollt Ihr also Euren eignen Willen gehabt haben, warum nicht auch bey dem Bösen, das Ihr eben so freywillig thatet? Soll das Gute belohnt und Euch zugerechnet werden, so muß Gott auch das Böse strafen, und Euch zurechnen, denn Ihr thut mit einerley Gliedern und Kräften das Gute und das Böse.

Drittens sucht Ihr Euch endlich, wenn Ihr sonst auf niemand mehr die Schuld zu schieben wisst, Euch damit heraus zu helfen, daß Ihr sagt: der Teufel hat mich zu diesem, oder jenem verführt: Ihm konnt' ich nicht widerstehen ꝛc. So machte es Eva und sagte zu Gott, die Schlange hätte mich betrogen, daß ich vom verbothnen Baum ass. Gott liess aber, wie Ihr wisst, diese Entschuldigung nicht gelten, sondern kündigte ihr die wohlverdiente Strafe an. Sie war schuldig, denn obgleich die Schlange sie zu verführen suchte, so hätte sie ihr widerstehen können, da sie das göttliche Verboth wohl wusste. So isis auch bey Euch, meine Freunde! Gesezt auch, es wäre wahr, der Teufel hätte euch zu diesem oder jenem Laster zu verführen gesucht, konntet ihr ihm dann nicht widerstehen? Habt Ihr nicht euren eignen Willen, daß Ihr etwas thun oder unterlassen könnt? So, wie wenn ein Mensch Euch zu etwas überreden will, einen Acker zu kaufen, oder zu verkaufen und dergleichen, so könnt Ihr Ja oder Nein dazu sagen, je nachdem es Euch gut dünkt; So könntet Ihr auch dem Teufel folgen oder nicht;

Und da wisst Ihr Gottes Willen und Befehl, der Euch deutlich genug sagt: Das ist gut, und das ist bös; Das musst du thun und dieses unterlassen. Oder wolltet ihr behaupten, der Teufel hab Euch gezwungen, eine böse That zu thun? Fragt euch selbst, ob Ihr nicht in dem Augenblick, da ihr sie begehen wolltet, noch hättet zurückgehen und die That unterlassen können? Ob Ihr nicht, wenn es Euch jemand hätte wehren wollen, gesagt haben würdet: Ich wills aber thun; Und wer etwas will, der ist nicht gezwungen.

Aber indem Ihr bey groben Sünden und Uebertretungen die Schuld auf den Teufel schiebt, entsteht noch die grose Frage, ob es auch wohl wahr ist, daß der Teufel euch zu diesem und jenem würklich verleitet, ob er auch von Gott die Macht und Erlaubniß hat, einen Menschen zu diesem oder jenem Bösen zu verführen und zu reizen. Das ist zwar wahr und ausgemacht, daß der Teufel als ein schändlicher und böser Geist, seine Freude daran hat, wenn Menschen bös und gottlos handeln; Auch ist soviel gewiß, daß in der Bibel, und besonders im Alten Testament Stellen vorkommen, wo gesagt wird, der Teufel hab einen Menschen zu einer Sünde verleitet, wie z. E. den Judas Ischarioth, seinen Freund und Erlöser zu verrathen; Aber wir wissen auch aus dem Neuen Testament, daß Christus in die Welt gekommen ist, die Werke des Teufels, seine Macht und seine Herrschaft durch seinen Tod zu zerstören; Sie müssen ihm gehorchen, und er trieb sie

auf den Menschen aus. Petrus sagt uns in sei-
nem zweyten Brief 2, 4. ausdrücklich: Gott habe
der Engel, die gesündigt haben, nicht verschont,
sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle
verstossen, und übergeben, daß sie zum Gericht
behalten werden, das heißt, sie seyen an einem
Ort eingeschlossen bis auf den Gerichtstag; auch
Judas sagt in seinem Brief V. 6. sie seyen behal-
ten zum Gericht des grosen Tags mit ewigen
Banden in Finsterniß. Also können sie ja, wenn
sie eingeschlossen sind, den Menschen nicht mehr
schaden. Wer von Euch hat auch jemals den
Teufel gesehen, oder wer kann mit gutem Gewis-
sen sagen, er habe, bey Begehung einer Sünde
eine andre Kraft oder Macht empfunden, die ihn
dazu genöthigt habe, außer seinem eignen bösen
und verdorbnen Willen? Das sind immer nur so
Ausflüchte, wenn ihr eine That begangen habt,
deren ihr Euch selber schämen müsst, da soll denn
ein andrer, Gott, oder ein Mensch, oder gar der
Teufel der Urheber davon seyn. Hütet Euch,
künftig den so groben Fehler zu begehen, daß Ihr
Gott zum Ursacher Eurer Sünden macht, indem
Ihr vorgebt, Gott hab Euch verlassen, hab Euch
in böse Gesellschaften verwickelt, oder gar dem
Satan Macht gegeben, Euch zu einer Sünde zu
verleiten. Ich hab Euch, wie ich denke, hin-
länglich gezeigt, wie nichtig, falsch, ungerecht und
gottlos solche Ausflüchte seyen; Da Gott gut und
vollkommen ist, und am Bösen Abscheu hat; Da
Er Euch vor der Sünde hundertmal gewarnt, und
Euch Kraft genug gegeben hat, dem Bösen und

der Verführung böser Leute zu widerstehen; da es endlich gar nicht wahr ist, daß der Satan Macht habe, Euch zu einer Sünde zu verleiten, da er eingeschlossen und zum Gericht aufbewahrt ist.

Die wahre Quelle Eurer Sünden gibt Jacobus in unserm Text gar deutlich an; diese muß ich Euch nun noch kurz in unserm zweyten Theile zeigen, und Euch brüderlich davor warnen. Nicht Gott versucht und verführt Euch zum Bösen, sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Also die eigne böse Lust und Begierde des Menschen ists, die ihn zu Uebertretungen und Sünden versucht oder reizt. Dies ist die Quelle, aus der alles Böse herfließt. Wenn Ihr beym Trunk seyd, da schmeckts Euch wohl, da trinkt Ihr immer mehr, und bedenkt nicht, daß ihr nach und nach durch das viele Trinken um den Verstand kommen, und zu Zank und Streit und Hurerey und allerley Sünden verleitet werden könnt. Wenns nur dem Gaumen schmeckt; obs auch der Gesundheit und der Seele nüzlich und zuträglich ist, da bekümmert Ihr Euch nicht drum. Da werdet Ihr zulezt Trunkenbolde, weil Ihr Eurer bösen Lust und Begierde nicht widerstrebt. Die Begierde ist, wie Jacobus sagt, einer unzüchtigen Weibsperson gleich, die einen Menschen zur Wollust zu verführen sucht, sie lockt immer, endlich folgt ihr der Mensch: so folgt Ihr auch der bösen Lust und thut ihren Willen. Was folgt aber daraus? Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie

die Sünde; wenn Ihr der Lust folgt, so sündigt Ihr; wenn Ihr auf Antrieb Eurer bösen sündlichen Begierde Euch berrinkt, so ist dieses schon an sich eine Sünde. Aber Ihr begeht gewöhnlich in der Trunkenheit noch mehrere Sünden. Ihr fangt mit Euren Cameraden Zank und Streit an. Oder führt unanständige und unzüchtige Reden; Oder Ihr spielt und verliert Euer Geld; Von unzüchtigen Küssen und Scherzen kommts, zu schändlicher Unzucht, oder gar zum Ehebruch in Haus fangt Ihr mit Eurer Weibern, Kindern oder Dienstboten unanständige und unzeitige Streitigkeiten an, und schlagt sie oft in einer viehischen Trunkenheit halb todt. Und endlich, wenn die Sünde vollendet und vollbracht ist, gebiert sie den Tod. Das heißt: Auf Sünden folgen Strafen, entweder schon in diesem, oder doch gewiß in jenem Leben. Auf eine anhaltende Trunkenheit und Unmäßigkeit folgt Armuth und Verlust von Haus und Vieh. Die Obrigkeit bestraft die Sünden, die man in der Trunkenheit begangen hat. Man bringt sich um die Gesundheit, oft auch um den Verstand. Man erzeugt einen siechen, hinfälligen und kränklichen Körper herum. Man fällt aufs Krankenbett und sinkt vor der Zeit ins Grab.

Dann folgt einem Säufer noch das geistliche Elend nach. Er wird vor dem Richterstuhl Gottes gestellt; Er soll Rechenschaft vor Gott ablegen, vom Gebrauch seines Vermögens, seiner Gesundheit; Er kanns nicht, und wird in den Ort der Verdammniß gestürzt, der sehr oft in der Bibel der Tod heißt.

Sehet, meine Freunde, so geht alles sehr natürlich zu. So versucht, verführt und verderbt der Mensch sich selbst. So lockt ihm seine böse Lust; Er folgt ihr; Sie gebiert die Sünde; Eine Sünde zieht die andre nach sich; und die Sünde gebiert endlich den Tod. Wer hat nun den Menschen versucht und verführt, als er selbst? Wem will er die Schuld zuschreiben, als sich selber, da er seiner sündlichen Begierde, der ersten Aufwallung, nicht widerstanden hat? Wo ist nun Gott, oder böse Gesellschaft, oder gar der Teufel, der ihn zu einer Sünde verführt und versucht hat? Er ist selbst sein eigner Teufel; sein böses, unverwahrtes Herz ists, dem er so zu Willen lebt. Er selbst ist sein ärgster Feind. Müsst Ihr Euch also nicht schämen, daß Ihr immer auf andre, oder gar auf Gott die Schuld Eurer Sünden schieben wolle, denn so wie beym Trunk, gehts auch bey andern Sünden.

Z. E. Um euch noch ein paar Beyspiele anzuführen, wird einer wohl allemal dadurch ein Dieb, daß ihm jemand anräth, zu stehlen? Braucht es da viele Versuchungen und Lockungen des Satans? Nein gewiß nicht. Mehrentheils geht es so zu. Es hört einer: In diesem und in jenem Haus, liegt eine Summe Gelds, oder er sieht etwas, das ihm sehr gefällt, schönes Obst, schönes Ackergeschirr, und dergleichen. Augenblicklich fällt ihm ein, wenn Ich doch dieses hätte! Ist dieses nicht die böse Lust, die in ihm aufsteigt? Ist sie nicht in ihm selbst? War da etwas ausser ihm, das ihn verführte, Gott, oder Mensch, oder

Teufel? Oder zwang ihn etwas, nun darauf zu denken, wie er diese Sache habhaft werden könne? Nein, er kann entweder diese erste Begierde unterdrücken, kann weggehn, sich die Sache aus dem Sinn schlagen. Oder, wenn dieses nicht fruchten will, so weis er das göttliche Gebot: Du sollst nicht stehlen! Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Gut; dieses kann ihn gleich belehren, daß nicht Gott ihn zu versuchen trachte; Er kann sich die Strafen, die die Obrigkeit auf den Diebstahl gesezt hat, und noch mehr die Ungnade und die Strafe Gottes, die darauf gesezt ist, vorstellen. Sind dieses nicht Mittel und Abmahnungen genug, diese Sünde zu unterlassen. Muß er es sich nun nicht selber zuschreiben, wenn er in die Sünde fällt; wenn er einen Anschlag macht, auf die Nacht, das Geld, Obst, Geschirr und dergleichen zu holen? Also seht ihr ja, der Mensch verführt und reizt sich mehrentheils selbst zum Diebstahl, und thut Unrecht, wenn er die Schuld auf einen andern schiebt.

So hat man sich mehrentheils auch bey Handlungen der Unzucht die Schuld selber beyzumessen. Z. E. Es sieht ein junger Baurenkerl ein junges Mädchen; sie gefällt ihm; es steigen sündliche Begierden in ihm auf. Dazu hat ihn gewiß niemand verführt, als er selbst, denn er wird es keinem Menschen anvertrauen, der ihn drinn noch mehr bestärken könnte. Vielmehr findet er oft Widerstand: das Mädchen weicht ihm, wie es billig und christlich ist, aus; sie widersezt sich seinen schändlichen Absichten, hält ihm vor, daß sie

sündlich und von Gott so streng verbothen seyen. Wenn nun ein solcher gottloser Mensch seine schändliche Absichten endlich doch erreicht, kann er wohl frech und boshaft genug seyn, zu sagen: Gott hat mich fallen lassen; Menschen haben mich verführt, Gott gab dem Satan Macht, mich zu verführen. Wer ist der Satan, der Verführer, der Unschuldsmörder, als er selbst, der Schändliche, der nicht Gottes Verboth, nicht sein eigenes Gewissen, nicht die Warnungsstimme der unglücklichen Verführten hören wollte! Sich selbst mag er Gottes schwere Strafe, und das schröckliche Gericht eines Verführers zuschreiben? Sich allein, und nicht andre hat er an jenem schweren Tage des Gerichts anzuklagen.

Also, meine Freunde, sehet Ihr ja die Quelle alles Uebels: Eure eigne böse, sündliche Herzen. Und da Ihr die Quelle kennt, aus der für Euch so viel Unheil fließt, nun ists auch Eure theure Pflicht, diese Quelle zu verstopfen, das heißt, über Euer eignes Herz zu wachen, daß es Euch nicht ins Verderben stürze! Also bitt ich und beschwör ich Euch, schlaffert Euch nicht mit Entschuldigungen Eurer Sünden ein, daß Ihr sie Gott, andern Menschen und dem Satan zur Last legt! Dieser Fehler ist ja, wie ich euch gezeigt, so thöricht ungerecht, und kann Euch äuserst schädlich werden, denn der Herr läßt sich nicht spotten, oder ungestraft eine Sünde sich zur Last legen. Gebt vielmehr auf jede anfangende und aufsteigende böse Regung genau Acht, die nur gar zu schnell empfangen, das ist, Sünde, und zuletzt den

Tod gebähren und hervorbringen kann! Kämpft gegen jede böse Neigung mit Erinnerung an Gott und seine heiligen Gebothe! Stellt Euch vor, daß Er allgegenwärtig ist, und Euch ins Herz sieht! Denket an die Strafen, die Er auf Eure Sünden folgen, weil sie Gott, der Wahrhaftige, der nicht lügen kann, gedroht hat!

Hauptsächlich aber vermeidet schon die Gelegenheiten, bey denen solche sündliche Begierden in Euch rege werden können, besonders die Gesellschaft böser Leute, wo gespielt, gelästert und verläumdet wird, wo man nichts als Narrentheidungen, unanständige und zweydeutige Scherze, Flüche und unzüchtige Reden vorbringt. Hier entspringt am ersten böse sündliche Begierden, die nur gar zu oft in grobe Sünden ausbrechen, und sich mit Tod und Verdammniß endigen. Böse Gesellschaft, wisset Ihr, verderbt gute Sitten. Suchet also lieber fromme, rechtschaffne Personen auf, die gern von etwas Gutem reden! Denkt in der Einsamkeit fleissig an Gott! leset in seinem Wort, damit Euch sein Wille recht bekannt sey! Ruset ihn um seinen Geist und seinen Beystand an, wie David Ps. 51, 12. 13. Schaff in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist ꝛc. So werdet Ihr nie über Anfechtungen und Versuchungen zu klagen haben. Amen!

Fünfte Predigt.

Uiber eine christliche und gottgefällige Kinderzucht.

Gehalten am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Uiber das Evangelium Luc. 2, 41–52.

Und seine (Jesu) Aeltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Aeltern wusstens nicht. Sie meyneten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, giengen sie wieder gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sizen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle die

ihn zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesuchet habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß, in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen, und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Die Evangelisten, meine andächtigen Zuhörer, haben uns sehr wenig von der Kindheit Christi aufgezeichnet. Sie fangen die Erzählung seines Lebens gleich da an, wo sich Christus von Johanne taufen ließ, und dann sein Lehramt antrat, das die Besserung, Erlösung und Seligmachung des ganzen menschlichen Geschlechts zur Absicht hatte. Die ganze Zeit von seiner Geburt an, bis ungefähr gegen sein dreyssigstes Jahr, übergehen sie mit Stillschweigen; vermuthlich darum, weil sie

ihn uns hauptsächlich als unsern Erlöser und Seligmacher bekannt machen wollten, und also blos das zu erzählen brauchten, was er gelehrt, gethan und gelitten hat, um uns aus dem Irrthum und der Unwissenheit, worinn wir lebten; aus der Herrschaft der Sünde; aus der Ungnade Gottes, und der Furcht vor seinen Strafen zu befreyen; uns eine sichre Hoffnung der Vergebung einzuflössen, und uns zu Kindern Gottes, und Erben eines ewigen und seligen Lebens zu machen.

Inzwischen muß es uns doch, da Christus zugleich ein so heiliges Muster für uns war, nach dem wir unser Leben einrichten müssen, sehr angenehm und wichtig seyn, wenn wir etwas weniges von seiner Kindheit erfahren können, was er da gethan, und wie er sich in diesem Stand betragen hat; zumal da wir in diesen Tagen die Geschichte seiner Menschwerdung und Geburt, und also auch gewissermasen seiner Kindheit, gefeyert haben.

Unser Evangelist berichtet uns Einiges von seiner Kindheit, nämlich eine Geschichte, die sich in seinem zwölften Jahr mit ihm zugetragen hatte. Er berichtet uns theils das Betragen seiner Aeltern gegen ihn, theils sein Betragen gegen seine Aeltern.

Dieses veranlasset mich, in gegenwärtiger Predigt, unter Gottes Beystand, eine Betrachtung über eine christliche und gottgefällige Kinderzucht anzustellen.

Im ersten Theil wollen wir die Pflichten der Aeltern, und

Im zweyten Theil die Pflichten der Kinder betrachten.

Gott gebe, daß mein Vortrag an den Herzen der Aeltern und der Kinder dieser christlichen Gemeinde gesegnet seyn, beyde Theile zu Beobachtung ihrer theuren Pflichten aufmuntern, und sie zu wahren Nachfolgern Jesu Christi, und seiner frommen Aeltern machen möge, Amen.

Im ersten Theil, meine lieben Zuhörer, betrachten wir die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder, zu denen unser Evangelium uns aufmuntert. Ihr wisset es, Ihr Aeltern, und erfahrt es täglich in eurem eignen Haus an Euren Kindern, daß diese unschuldigen Geschöpfe, die Euch Gottes Liebe als das herrlichste Geschenk der Ehe gab, alles gerne nachmachen, was sie an ihren Aeltern oder andern Personen sehen. Der Knabe macht die Geschäfte seines Vaters nach; Er hat seine Lust an Pferden und am Ackerbau; fragt man ihn, was er mit der Zeit werden wolle? so antwortet er, er will ein Bauer werden und das Feld bauen; oder, wenn sein Vater ein Handwerksmann ist, so will er seines Vaters Handwerk lernen; kurz, alles thun, was Er thut. Ein kleines Mädchen macht schon alles seiner Mutter nach, es will nähen, Kleider machen, kochen, spinnen, und andre Haushaltungsgeschäfte verrichten, so wie seine Mutter.

Da Euch Eure Kinder alles nachmachen, was sie Euch verrichten sehen, so kommt es also auf Euch an, ob sie etwas Gutes und Löbliches, oder etwas Böses oder Schändliches lernen sollen? Ist der Vater ein schlechter Mann, ist er faul, zankt und lärmt er immer, flucht und schwört er, kommt er oft betrunken nach Haus, fängt er Zank mit seinen Dienstbothen und mit seinem Weib an, schlägt er sie sogar, so können seine Kinder wenig Gutes von ihm lernen. Sie werden, und besonders seine Knaben, alle Unarten von ihm annehmen; sie werden auch zänkisch und eigensinnig werden; mit ihren Kameraden Zank und Streit anfangen; ihrer Mutter nicht gehorchen, weil der Vater ihr so hart und grob begegnet, und beständig Schimpfwörter gegen sie gebraucht; sie werden sich das schändliche Fluchen und Schwören und alles Böse auch angewöhnen und beständig beybehalten. Jung gewohnt, Alt gethan.

Wenn die Mutter immer mürrisch und verdrüßlich ist; wenn sie jedermann hart anfährt, wenn sie auf ihren Mann und ihr Gesinde immer schimpft, so wird es ihr die Tochter bald nachmachen; wird auch jedermann hart anfahren, und jedem grob begegnen, der nicht ihren Willen thut; denn die armen Kinder könnens ja nicht besser machen, als sies sehen.

Wenn hingegen die Aeltern still und friedlich mit einander leben, sich alles zu Gefallen thun, freundlich mit einander reden, und zeigen, daß eins viel auf das andre hält, so werden ihre Kinder auch wieder ihnen und ihren Geschwistern, auch

andern Kindern und Personen freundlich und mit guter Art begegnen; sie werden still und sittsam werden; sich gern etwas wehren lassen, und nicht gleich in Zorn gerathen, oder boshaft zu weinen anfangen; sie werden nicht heimtückisch seyn, und dem andern das seinige zu entreissen suchen; kurz, man sieht bald an einem Kind, ob es gute oder böse Aeltern hat? Ein frommes Kind hat mehrentheils gute Aeltern, denn man nennts ein wohlgezognes Kind, und wer hats so gezogen, als die Aeltern?

Ihr seht also, daß es hier darauf ankommt, ob man den Grund zu dem Glück oder Unglück seiner Kinder legen will? Denn das ist doch ausgemacht, daß ein frommer Mensch immer glücklicher ist, als ein Gottloser. Man sieht einen frommen, rechtschaffnen Mann immer lieber; man acht immer lieber mit ihm um, als mit einem Zänker und Trunkenbold. Ist der böse Mann auch gleich reich, so hilfts ihm doch nur wenig. Er ist nicht länger glücklich, als bis ans Grab. Da geht das Zittern und Zagen an; Er wünscht, fromm gelebt zu haben, denn er weis, daß er vor Gottes Richterstuhl erscheinen soll, und da nichts erwarten kann, als Zorn und Strafen und Verdammniß.

Daher, wenn Ihr Eure Kinder liebt, — und das thun doch die meisten Aeltern, — wenn Ihr sie aufs ganze Leben glücklich machen wollt, so fanget damit früh an, denn sonst ists zu spät! Ihr müsst selber fromm und christlich leben, um ihnen in Euren Häusern und überall, wie Joseph und Ma-

ria in unserm Evangelio, mit einem guten Beyspiel vorgehn.

Von den Aeltern Jesu haben wir das Zeugniß, daß sie fromme Leute waren. Maria war die Glückliche, die den Weltheiland gebähren sollte. Eine Gnade, die nur einer Auserwählten widerfahren konnte. Sie ward des Vertrauens Gottes und der Engel gewürdigt; unser Heiland liebte sie, und alles, was wir von ihr wissen, zeugt von ihrer Frömmigkeit und Ergebung in den Willen Gottes.

Von Joseph, seinem Pflegvater, heisst es Matth. 1, 19. Joseph war fromm und auch ein Vertrauter Gottes und der Engel. Und in unserm Evangelium heisst es V. 41. Seine Aeltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Sie beobachteten also den göttlichen Befehl, und den äusserlichen Gottesdienst. Dieses, meine Freunde, soll ein Muster seyn für uns, das wir nachahmen müssen. Ihr müsst also auch den äusserlichen Gottesdienst ausüben. Geht daher hierinn Euren Kindern mit einem guten Beyspiel vor! Besucht fleissig die Kirche, wo das Wort des Herrn gepredigt wird, und haltet Eure Kinder dazu an! Zeigt ihnen, daß Ihr Gott anbetet, und ihm alles, was Ihr habt, verdankt! Wahre Andacht ist für andere die gröste Aufmunterung zur Rechtschaffenheit. Wenn Ihr den Herrn lobt und preist, und ihm öffentlich vor andern Menschen dient, so wird dieses jedermann und besonders Eure Kinder zur Nacheiferung ermuntern. Wenn Ihr zeigt, daß Ihr kein gröser Glück kennt, als den Herrn

anzubethen, der im Himmel wohnt, der Euch alles im Leiblichen und Geistlichen gegeben hat, Ihm für alle das zu danken und zu dienen, so werden gewiß auch Eure Kinder diesen Gütigen und Gnadenvollen anbethen, ihm für seine Liebe danken, und sich durch Worte und durch Werke ihm angenehm zu machen suchen.

Beobachtet dieses aber nicht nur in der Kirche, sondern auch in Euren Häusern, wie gewiß auch Joseph und Maria thaten! Bethet also auch in Gegenwart Eurer Kinder ihn zu Hause an! Ehrt ihn mit einem andachtsvollen Morgensegen, wenn Ihr aufsteht! Wenn er Euch die Nacht über mit gesundem Schlaf erquickt, Euch neues Leben und neue Kraft geschenkt hat; wenn er Euer Haus vor Feuersbrunst, und Eure Güter vor der Räuberey und Habsucht schlechter Leute beschützt hat; wenn er Euch mit neuen Kräften wieder an die Arbeit gehen läßt, dann ehret ihn mit heissem Lob, und lehret Eure Kinder, wem sie dieses Glück und diesen Schutz zu verdanken haben.

Ehret ihn mit Dank und Andacht, wenn Ihr esset, und bethet nicht das Tischgebeth mit Leichtsinn, oder unterlasst es gar! Lasst es keinen leeren, äusserlichen Gebrauch seyn, bey dem Eure Kinder nichts denken, oder gar leichtsinnig und Heuchler werden, die Gott mit den Lippen preisen, und im Herzen fremde, oft sündliche Gedanken haben. Sondern lehrt sie, ihn als den Urheber der Nahrung, des Gedeyhens und der Gesundheit anbeten! Macht es eben so beym Abendsegen, und ruft ihn

mit Herz und Mund um seinen Beystand in den nächtlichen Gefahren an!

Lobt und ehrt ihn in Euren Häusern für jede andre Wohlthat! Für Gesundheit, oder für Genesung von der Krankheit! Für reiche Erndte und für andern Segen auf dem Feld und in den Häusern! Verwandelt Ihr Euer Leben so in einen steten, freywilligen und reinen Gottesdienst, dann ists nicht anders möglich, als daß Eure Kinder auch daran gewöhnt werden, und ihre Lust und Freude dran finden, von Gott zu reden, ihn zu loben und zu preisen, und ihr Leben ihm zu widmen und zu heiligen.

Aber Eure Kinder können Gott nicht eher mit dem Herzen dienen, ihn nicht eher zu lieben und aufrichtig ehren, als bis sie ihn und seine Eigenschaften, Vollkommenheiten und Werke kennen. Wenn man Euch sagt: Ehrt und liebt Eure Obrigkeit, so müsst Ihr erst wissen, wer Eure Obrigkeit ist? Wo sie ist? Ob sie Euch liebt, ob sie zu Eurem Besten etwas thut? Sonst könnt Ihr sie nicht lieben, sie nicht ehren, ihr nicht danken.

So ists auch bey Gott. Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nicht gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Predigt? das heisst, ohne Unterricht: Nach Röm. 10, 14. Daher, meine Freunde, lasst es Euer ernstliches und seligstes Geschäfte seyn, Euren Kindern Gott als ihren Schöpfer und Wohlthäter und Vater, kurz, als das gütigste und seligste Wesen bekannt zu ma-

chen! Dazu habt Ihr so manche Mittel: Die Natur und Schrift.

Sagt zuförderst Euren Kindern, die doch neugierig genug sind, wer die Welt, die Bäume, die Felder, die Früchte, die Thiere, die sie um sich her sehn, wer die Menschen, wer Euch und sie selbst geschaffen und gemacht hat? Dann werden sie Gott als dem Grosen, Mächtigen und Starken erkennen, von dem sie allein abhangen, dem sie dienen müssen, wenn sie glücklich werden wollen.

Lehrt sie aber auch den Gütigen und Segnenden erkennen! Ach, seine Welt, Euer Dorf, Eure Felder, Eure Hütten, Euer eignes Schicksal sind lauter Zeugen seiner Güte. Wenn die Sonn am Frühlingsmorgen aufgeht; wenn alles glänzt und blüht; wenn jeder Acker, jeder Baum Euch Segen prophezeyt; wenn Eure Saaten reifen, und vom Segen des Herrn sich zur Erde beugen; wenn Ihr Eure Scheunen anfüllt mit Nahrung, die der Herr Euch gab; wenn Ihr seine Früchte esst; mit der Milch und Nahrung Eurer Heerden Euch erfrischt; wenn ein Jahr sich schliesst, das Euch mit Ueberfluß gesegnet hat, o dann, bitt ich Euch, dann predigt Euren Kindern von dem Gütigen und Segnenden, der Wohlthun und Barmherzigkeit ausübt, der ihnen mehr ist, als Ihr ihnen seyn könnt, der noch eigentlicher ihr Vater ist, als Ihr! Lehret sie den Geber alles Guten anbeten, von dem alle gute und vollkommene Gaben herkommen, und ihn lieben! Sie

müssen gut und fromm werden, wenn sie sehen, wie gütig und gnädig der Herr ist.

Lehrt sie aber ihn noch deutlicher aus der Bibel, als den Heiligen, Gerechten und Barmherzigen erkennen! Ihr kennt Eure eigne Unvollkommenheit, wie selten ihr ihn von ganzem Herzen dient, wie oft ihr ihn vergesst, wie oft Ihr Menschen, die er schuf und liebt, beleidiget, wie oft ihr seinen Willen übertretet, und Euch dadurch seinen Zorn und seinen Strafen aussezt. Ach meine Freunde, hier offenbart sich seine Liebe und Barmherzigkeit erst ganz. Die Bibel thut uns seinen Willen kund; wenn wir den befolgen, können wir erst ganz glücklich werden. Sie beut uns Mittel an, seiner verlohrnen Gnade wieder theilhaftig zu werden. Sie lehrt, daß Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Seine Liebe ist so groß, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Die Strafen unsrer Sünden werden wieder aufgehoben durch die Leiden und den Tod seines Sohnes, den er an unsrer Statt geduldet hat. Wer ihm glaubt und folgt, und sein Vertrauen auf ihn sezt, der soll nicht sterben, sondern leben. Sein Blut macht uns rein von allen Sünden. Eine ewige Belohnung, die sein Gehorsam uns erworben hat, wird uns zu Theil; durch Christum sollen wir Theil haben am Erbe der Heiligen im Licht; Er will nicht allein in diesem Leben, sondern auch in jenem ewig daurenden unser Gott

und Vater seyn. Das, meine Freunde, ist die Liebe Gottes, die Ihr Euren Kindern kund thun müsst; Dann wird ihr Herz entzündet werden von Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam; Dann wird ihr Herz ihm anhangen bis ans Ende. Dann werden sie Euch Freude machen, und Euch lieben, und Euch ehren; Dann werden sie ihr ganzes Leben durch Euch danken für die seligste Erkenntnis.

Daher lehrt sie ja bey Zeiten lesen, daß sie forschen können in der Schrift, die zum Leben führet! Leset ihnen fleissig aus der Bibel vor, erklärt das Dunkle, damit sie auch verstehen, was sie lesen, damit sie erfüllt werden mit Ehrerbietung gegen Gottes Offenbarung; Führt sie ihrem Freund und Retter Jesu Christo zu, denn es ist in keinem andern kein Heil, ist auch kein Name den Menschen gegeben, darinnen und dadurch sie sollen selig werden, als allein der Name und die Lehre Jesu. Haltet sie zum Schulengehen fleissig an, wo sie Jesum Christum und sein Wort und den Willen Gottes kennen lernen, daß sie darnach handeln all ihr Lebenlang, daß sie den Gott kennen lernen, bey dem Ihr mit ihm leben könnt ohn Ende, wenn Ihr Christlich auf der Welt lebt.

Und dieses, nemlich selber Christlich leben, ist die beste Wohlthat der Erziehung, die ihr Euren Kindern geben könnt. Ihr kennt den Willen Gottes, seine Eigenschaften und Vollkommenheiten; Ihr könnt also Gott nachahmen. Darum müsst Ihr heilig seyn, denn Er ist heilig, der Herr, Euer Gott! Lebt keusch und fromm, und fried-

lich mit jedermann, besonders mit Euren Ehegatten und Hausgenossen! Gebt jedem das seinige, lasst jedermann Gerechtigkeit widerfahren! befleisst Euch eines frommen Wandels vor Gott und Menschen, damit Euer Kinder Eure gute Werke sehen und Euren Vater im Himmel preisen, den Ihr nachahmt! Darum seyd barmherzig, wie Euer Vater im Himmel barmherzig ist! zieht Barmherzigkeit und Bruderliebe an! Gebt dem Dürftigen und Wayfen! Besucht die Kranken und erquickt sie! Seyd aller Menschen Brüder, weil Gott Euer aller Vater ist! Wenn Ihr Gott so nachahmt, wenn Ihr mit einem solchen Muster Euren Kindern voraeht, wohl dann Euch und ihnen! So werden sie in Euch Gott nachahmen, gute und bealückte Menschen werden. Dieß ist das Beste was Ihr ihnen geben könnt, was sie Euch am Grabe noch verdanken werden. Deiß ist mehr, als Unterhalt und Kleidung, die Ihr ihnen zwar auch schuldig seyd. Dann sorget ihr für Gegenwart und Zukunft. Dann wird euer Dorf geseanet seyn auf spate Zeiten. Ein frommes und glückliches Geschlecht wird nach Euch leben, und Euch danken, wenn Ihr längst im Grabe ruht. Das ist wahre Kinderzucht, seine Kinder nicht allein für diese Welt, sondern auch für die Ewigkeit erziehen, die uns Jesus Christus wieder erworben hat.

Aber haben nun die Aeltern das ihrige gethan, so müssens auch die Kinder thun, wenn sie Nuzen davon haben wollen. Lasset uns daher in unserm zweyten Theil die Pflichten der Kinder gegen

ihre Aeltern betrachten. Christi Beyspiel ist für uns in jeder Absicht das heiligste und nachahmungswürdigste. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Auch in seiner Kindheit hat er allen denen, welche Aeltern haben, ein Vorbild gelassen, das jedes fromme Kind nachahmen muß.

Sehet, meine lieben jungen Freunde, Euer Heyland Jesus Christus, der die Kinder liebte, sie auf seinen Arm nahm, und küsste und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes, dieser Euer Freund, der Euch so sehr liebt, war selbst ein frommes und gehorsames Kind.

Er war 1) fromm. In seinem 12ten Jahr gieng er von Nazareth nach Jerusalem mit seinen Aeltern in den Tempel, um da Gott zu dienen und zu bethen. Dieses war ein weiter und beschwerlicher Weg, auf den er müd und matt werden musste! Und doch gieng er willig und mit Freuden. Wolltet Ihr nun nicht, die Ihr einen so kurzen Weg nach der Kirche habt, und auf demselben nicht müde werden könnt, willig und mit Freuden in die Kirche gehn, um zu bethen und zu singen, und Gottes Wort zu hören? Er gieng aber nicht in die Kirche, um zu plaudern, oder leichtsinnig umher zu sehen, sondern um zu lernen und zu lehren. Er gieng mit einem frommen heiligen Herzen in den Tempel, denn so heisst V. 46. seine Aeltern fanden ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte

und sie fragte, das heist, er war aufmerksam auf alles, was die Lehrer vortrugen; Er dachte drüber nach und fragte sie über Manches, um noch mehr zu lernen. Er hatte schon vorher viel gelernt, weil alle, die ihm zuhörten, sich verwunderten seines Verstandes und seiner Antwort, nach V. 47. So müsst Ihr auch in der Kirche auf alles ernstlich Acht geben, was der Prediger auf der Kanzel, der Schulmeister in der Schule, Eure Aeltern zu Haus Euch sagen, und von Gott und seinem Wort vorbringen. Darum seyd aufmerksam in der Kirche und in der Schule! Les't fleissig in der Bibel und im Catechismus! Denkt über das nach, was ihr les't und hört! Und was Ihr nicht versteht, da fragt Euren Schulmeister oder Eure Aeltern drüber, die Euch gern und willig antworten werden! Hätte Christus nicht zu Haus Gottes Wort gelernt, so hätt er im Tempel nicht so verständig antworten und fragen können.

Aber deßwegen ward er auch Gott und Menschen lieb und angenehm, denn im 40sten Verse heisst es: Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm, und V. 52. Jesus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen. Er ward immer weiser und verständiger; Er nahm zu an Alter oder Gröse; Sein Körper ward immer stärker, und blieb gesund und frisch, weil er ordentlich und nach der Vorschrift Gottes und seiner Aeltern lebte. Er stand wegen seiner Frömmigkeit bey Gott, seinem Vater in Huld

und Gnaden, und ward von ihm geliebt. Auch alle Menschen, die ihn kannten, wurden ihm gut, und liebten ihn wegen seiner Frömmigkeit.

Er war aber auch *) ein gehorsames Kind; er war seinen Aeltern unterthan V. 51. Er war seinen Aeltern nicht soviel Gehorsam schuldig, wie Ihr den Eurigen, denn eigentlich war Gott sein Vater, weil er Gottes Sohn ist, dem er allein hätte gehorchen dürfen. Ihr aber habt nicht Gott zum Vater, sondern kommt blos von Euren leiblichen Aeltern her; Und doch unterwarf er sich auch willig seiner Mutter; Er that alles, was sie wollte; Begegnete ihr liebreich und freundlich; Lebte ihren Befehlen nach, und machte ihr durch Ungehorsam keinen Verdruß. So müsst auch Ihr alles thun, was Eure Mutter will, und ihr durch willigen Gehorsam Freude machen.

Er war aber auch dem Joseph unterthan, der nicht sein eigentlicher Vater war, denn er war vom Heiligen Geist gezeugt. Joseph war eigentlich nur sein Stiefvater; Daher, wenn Ihr Stief-Aeltern habt, so müsst Ihr ihnen eben so sehr gehorchen, wie Euren rechten leiblichen Aeltern. Er war als ein gehorsames Kind in ihrem Haus, erwies ihnen alle mögliche Dienste, arbeitete für sie, und lernte vermuthlich auch das Handwerk seines Pflegvaters Josephs; denn nach einigen alten Erzählungen war er selbst ein Zimmermann, und Marc. 6, 3. heißt es von ihm, ist das nicht der Zimmermann, Mariä Sohn. Sehet, lieben Kinder, so müsst Ihr auch Euren Aeltern gehor-

sam seyn, und ihnen, sobald Ihr könnt, mit Arbeit an die Hand gehn! Ihr seyd ihnen weit mehr schuldig, als Christus seinen Aeltern war, denn sein Vater war eigentlich im Himmel, aber Eure Aeltern sind auf Erden, und Ihr verdankt ihnen alles; Euer Leben, Eure Kleidung, Euer Essen und Trinken und Euren Unterricht. Denket also immer, wenn Ihr träg, mürrisch und ungehorsam werden wollt, an Euren Heyland Jesum Christum, der seinen Aeltern ganz gehorchte, ob er gleich Gottes Sohn war.

Glaubet nicht, daß er zuweilen ungehorsam gewesen sey, und seine Aeltern hart angefahren habe, weil es V. 49 heißt: Er habe zu seiner Mutter, die ihm vorwarf, daß sie ihn solang vergeblich habe suchen müssen, gesagt; Was ists, daß Ihr mich gesucht habt? Er redet hier als Gottes Sohn und sagt: Ihr hättet mich nicht so ängstlich suchen sollen, da ihr wisst, daß ich einen Vater im Himmel habe, der mich beschüzen und gewißlich nicht verlassen wird, wenn ich in seinem Tempel bin, und da seinem Namen predige? Ich muß seyn in dem, was meinem Vater angehört, in seinem Tempel.

Meine Freunde, Christus blieb nicht nur als ein Kind seinen Aeltern gehorsam; Er ehrte und liebte sie durch sein ganzes Leben, und auch noch in seinem Tode. Er gieng seiner Mutter zu gefallen mit auf die Hochzeit nach Cana. Wir sehen da, wieviel seine Mutter auf ihn hielt, und wieviel sie ihm zutraute, weil sie ihm zu verstehen gab,

er möchte durch ein Wunder Wein verschaffen, da der alte ausgegangen war: Und er kam auch ihrem Wunsch nach, und schaffte durch ein Wunder Wein herbey. Sie war nachher noch viel um ihn, da er durch das Jüdische Land zog, um das Volk zu lehren. Sie muß also viel auf ihn gehalten haben; und das hätte sie wohl nicht gethan, wenn er nicht fortgefahren wäre, sie zu lieben und zu ehren. Er hielt sich auch zu ihren Verwandten, besuchte sie zuweilen, und machte die, so unter ihnen krank waren, gesund. Dieß alles that er aus Liebe gegen seine Mutter. Daher hieng auch diese ihm, nebst ihren Anverwandten an bis an sein Ende; Folgte ihm nach, als er zum Tod geführet wurde; und stellte sich, mit allen Schmerzen einer treuen Mutter beladen, unter sein Kreuz. Und hier gieng ein Schwert durch ihre Seele, wie Simeon geweissaget hat. Luc. 2, 35.

Aber Jesus, dieser liebreiche, gehorsame und dankbare Sohn sendete ihr in seinen bängsten Schmerzen, da es ihm selbst an Trost gebrach, Linderung und Trost. Er rief, nach Joh. 19, 26. f. vom Kreuz herab: Weib, siehe, das ist dein Sohn, nemlich Johannes, den er so sehr liebte, das heisst: Meine Mutter, ich muß sterben, aber Johannes soll dir an Sohnes Statt seyn, und dich Meinetwegen trösten; Und drauf ermahnte er noch den Johannes, sich ihrer, als seiner eignen Mutter, anzunehmen. Sehet, meine Liebsten, so weit gieng die Zärtlichkeit unsers Erlösers, daß er in den bängsten Schmerzen seiner Mut-

ter nicht vergaß, und so, wie er sie durchs ganze Leben geliebt hatte, sie auch noch im Tode liebte.

Muß dieses heilige und grose Beyspiel nicht alle unter Euch, Alte und Junge, alle, die noch Aeltern haben, aufmuntern, sie ihr ganzes Leben durch zu lieben und zu ehren? Ihnen zu gehorchen? Sie im Alter zu erquicken und zu trösten? Sie haben alles für Euch gethan, da Ihr schwach und hülflos wart, und Euch nicht einen Tag lang hättet ernähren können, wolltet Ihr sie nun verlassen, da sie matt und hülflos sind? Wäre dieß nicht der gröste Undank? Hieße das Euren Heyland Jesum Christum nachahmen?

Darum lernet doch, Ihr Aeltern und Ihr Kinder, aus unserm Evangelio und der heutigen Betrachtung Eure Pflichten!

Ihr Aeltern, liebet Eure Kinder, weil sie Gottes Gabe, und Euch von ihm aus Gnaden anvertraut sind. Liebt sie, weil auch Euer Heyland Jesus Christus die Kinder liebte, und sie herzte und küßte; weil Maria ihren Sohn bis in den Tod liebte! Geht ihnen mit einem guten Beyspiel vor; Belehret sie von Gott und seinem Willen, seinen Werken und Vollkommenheiten! Macht sie zu rechtschaffenen und frommen Christen, damit Ihr sie dem Gott, der sie Euch gegeben hat, einst wieder zuführen, und wie Christus sagen könnet: Siehe, das sind die, so du mir gegeben hast.

Und Ihr Kinder, danket Euren Aeltern, die so vieles an Euch thun, denen Ihr auf Erden alles zu verdanken habt! Machet ihnen durch Gefälligkeit und Liebe und Gehorsam, und durch einen frommen Wandel Freude; Damit Ihr Eurem Heyland ähnlich werdet, der auch seinen Aeltern unterthan war, und sie in seinem Tode noch geliebt hat. Dann werdet Ihr einst als seine Brüder mit ihm leben in der Herrlichkeit. Dazu verhelf uns Gott allen, durch seinen Geist und seine Gnade. Amen!

Sechste Predigt.

Vom voreiligen Urtheil über das Betragen andrer.

Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium, Matth. 9, 1–8.

Da trat Jesus in das Schiff, und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst, dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünde vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem

Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim! Und er stund auf und gieng heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Gleich nach dem Wunder, welches Christus unter den Gergesenern an ein paar Besessenen gethan hatte, kam er wieder nach Kapernaum in seine Vaterstadt, und that ein neues Wunder. Ein mit der Gicht Behafteter lag auf seinem Bette. Die Umstehenden hatten ihn vermuthlich in der Absicht hergebracht, daß ihm Christus helfen möchte, wie auch Marcus 2, 3. erzählt. Sie waren voll festen Glaubens, und ganz überzeugt, daß ihn Christus heilen würde, denn sie öfneten das Dach, und liessen den Kranken in das Haus hinab, weil sie bey der Menge von Leuten nicht durch die ordentliche Thür hineinkommen konnten. So erzählt Marcus diese Geschichte Cap. 2, 1. fg. und Lucas 5, 19 fg. Als Jesus diesen starken Glauben wahrnahm, so beschloß er alsobald, den Wunsch dieser Leute zu erfüllen, und den Kranken zu heilen.

Aber vorher sagte er, um zu beweisen, daß er nicht nur ein bloser Wunderthäter sey, wie die Propheten und auch nachher seine Jünger waren: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, V. 2. Dadurch bewies er, daß er

Gottes Sohn und Gott sey; denn die Macht, Sünden zu vergeben, und von ihren Strafen zu befreyen, komme nur Gott allein zu, wie die Schriftgelehrten Marc. 2, 7. selbst bekennen: Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott? Sie wurden darüber stuzig; murrten bey sich selbst, und dachten, dieser lästert Gott, indem er sich eine Macht anmaaßt, die nur Ihm zukommt.

Jesus sah, vermöge seiner göttlichen Allwissenheit, sogleich ihre innersten Gedanken, und sagte: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen, und machet mich zum Gotteslästerer? Wenn ich Sünden vergeben kann, welches Recht, nach eurem eignen Urtheil, Gott allein zukommt, so kann ich gewiß auch das kleinere Wunder verrichten, diesen Kranken heilen und zu ihm sagen: Stehe auf, und wandle, und sey gesund! Damit ihr aber sehet, daß ich nicht nur vorgebe, ich könne, als des Menschen Sohn, als der Menschgewordene Messias, Sünden vergeben, so will ich auch den Kranken an seinem Körper heilen, und dadurch beweisen, daß ich kein Betrüger, sondern daß Gott mit mir sey. Stehe also auf und wandle, und geh gesund heim! Alsbald war der Kranke gesund, stund auf und gieng heim. Das Volk verwunderte sich darüber, pries Gott für dieses Wunder, und hinterließ uns die Lehre, daß auch wir bey keiner Wohlthat, die uns Gott erzeigt, vergessen sollen, ihn dafür zu loben, und ihm mit Herz und Mund zu danken.

Wir wollen aber heute hauptsächlich unsre Aufmerksamkeit auf das Betragen der Schriftge-

lehrten gegen Jesum, und auf ihr voreiliges und liebloses Urtheil über seine That richten, und es uns lehrreich zu machen suchen, lasset uns daher unter Gottes Beystand, in gegenwärtiger Stunde mit einander betrachten:

Das voreilige und liebloſe Urtheil über das Betragen Andrer.

Im ersten Theil, wollen wir sehen, worinn es bestehe, und

Im zweyten Theil, was uns davon abbringen soll.

Gib, daß ich Nachsichtsvoll des Nächsten Fehle,
So viel ich immer kann, der Welt verhehle,
Und, wenn er fällt, auf mich, der ich noch stehe,
Mit Vorsicht sehe! Amen.

Worinne das voreilige und liebloſe Urtheil über andre bestehe, welches wir in unserm ersten Theile betrachten wollen, dieses, meine andächtigen Zuhörer, kann uns schon das Betragen der Schriftgelehrten in unserm Evangelio lehren. Christus sagte zu dem Gichtbrüchigen, der zu ihm gebracht wurde: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es ist wahr, er bediente sich dabey eines Rechts, das nur Gott allein zukommt; es folgt daraus entweder: Dieser muß Gottes Sohn, oder er muß ein Betrüger und Gotteslästerer seyn. Welches hatten nun die Schriftgelehrten eher Ursache zu glauben als das andere? Christus hatte sich schon eine ziemliche Zeit um

ter ihnen aufgehalten; er hatte als ein rechtschaffener Mann gehandelt, dem sie keinen Betrug und kein Unrecht vorwerfen konnten; er hatte ihnen nichts als weise und wohlthätige Lehren vorgetragen; Ja, er hatte noch mehr gethan, und sich ihrer Kranken und Nothleidenden mitleidig angenommen; Alle Arten von Krankheiten unter ihnen geheilt, und eben dadurch bewiesen, daß er kein Betrüger, sondern daß Gott mit ihm sey.

War es nun nicht natürlich, und der Billigkeit gemäß, jezt, da Christus dem Gichtbrüchigen die Verzeihung seiner Sünden ankündigte, dieses auch seiner göttlichen Vollmacht und Sendung zuzuschreiben und zu sagen: Dieses thut er als der Messias und als Gottes Sohn?

Aber so schlossen die Jüden nicht: So billig waren sie nicht gesinnt; sie zogen lieber böses daraus, und hatten arge Gedanken, sie sprachen bey sich selbst: Dieser lästert Gott. Und eben hierinn bestehe das voreilige und lieblose Urtheil über das Betragen Andrer, welches das verdorbne menschliche Herz so gern und so oft, gegen alle Billigkeit und gegen allen Schein der Wahrheit fällt.

Leider treffen wir diesen Fehler auch sehr häufig unter uns Christen, und in unserm eignen Herzen an, so bald wir dasselbe unpartheyisch und genau prüfen.

Wenn der Lehrer, auf der Kanzel, oder im Beichtstuhl wider die Fehler seiner Gemeinde eifert; wenn er ihre Gebrechen freymüthig aufdeckt, und davon abzustehn räth; was ist mehrentheils sein Lohn? Man murrt über ihn; nennt

ihn einen zänkischen und grämlichen Mann, der allein am Strafen seine Lust habe. Er zanke nur, sagt oder denkt man, wenn er nichts besseres wisse. Man dichtet ihm allerley Nebenabsichten an; anstatt, daß man in sich gehen, und sich prüfen sollte, ob man nicht auch wirklich diese Fehler an sich habe? Anstatt daß man denken sollte: Dieser Mann meynts gut mit uns; Er möchte uns gern zu bessern und glücklicheren Leuten machen; die Ehre Gottes und das Wohl und die Seligkeit seiner Pfarrkinder liegen ihm am Herzen, u. s. w.

Wenn Euch ein Freund oder Nachbar brüderlich vor Fehlern warnt; wenn er einem den Trunk abräth; wenn er die Einigkeit in einer Ehe wieder herzustellen sucht, und zur Friedfertigkeit ermahnt; wenn er sagt: Hört, Nachbar oder Vetter, so gehts nicht ein; Ihr müsst anders haushalten, sonst verliert Ihr bald Euer Haab und Gut; Ihr müsst Eure Kinder christlicher erziehen, Eure Dienstbothen besser halten, Ihr müsst selbst ein christlicheres Leben führen u. s. w. legt ein solcher mit einer Sorgfalt Ehre bey Euch ein? Er mags so gut meynen, als er will. Man nimmt ihm es übel, gibt ihm grobe Reden, und sagt: Er soll erst vor seiner Thüre kehren, andre Leute gehen ihn nichts an. Ihr denkt, er habe Absichten auf Euer Gut; Ihr gebt ihm tausenderley Dinge Schuld und fällt ein lieblosses Urtheil über seine wohlgemeynte Sorgfalt.

Die Obrigkeit gibt einen neuen Befehl, macht neue Einrichtungen, fodert neue Abgaben, Schoß und Zoll; so gleich geht das Murren und das böse Reden an. Man schimpft auf die Verordnung.

und sagt: Die Obrigkeit meynts mit ihren Unterthanen nicht gut; Es sey nur auf ihr Geld, auf das Verderben und den Untergang des Landes zugesehen; so urtheilt man, eh man noch die Sache versteht; eh man noch untersucht hat, ob die Verordnung nicht auch gut gemeynt seyn, und aufs Wohl des Landes abzielen könne? Ob nicht die Abgabe nöthig sey, und zu unserm Vortheil könne verwendet werden? Lieber ist man sogleich mit seinem voreiligen und lieblosen Urtheil da.

Wenn einer unter Euch schnell reich wird; wenn ihm alles wohl gelingt und nach Wunsch geht; wenn seine Aecker schöne, fette, reiche Frucht tragen, seine Wiesen vieles und gesundes Heu geben; wenn er fette Küh und starke Pferde hat, und in allen Stücken seines Herzens Wunsch erfüllt wird, was urtheilt man über ihn? Sagt man, wie es billig wäre! das ist ein fleissiger Bauersmann, der sein Ackerwerk gut versteht? der seine Küh und Pferde gut füttert, und in der Arbeit nicht zu streng hält; der seine Aecker und Wiesen gut dünget? Denkt man: Es muß ein fleissiger, frommer, christlicher Hausvater seyn, der fleissig betet, und recht thut, weil ihn Gott so sichtbarlich und vorzüglich segnet? Nein, so liebreich urtheilt man selten; mehrentheils fällt das Urtheil weit liebloser aus. Wenn ein Bauer Geld hat, so winkt man einander mit den Augen und sagt: Ja, wer weis auch, wie er dazu gekommen ist? Mit rechten Dingen geht das nicht. Man gibt ihm Zauberey und allerley närrische Dinge Schuld, weil seine Pferde stärker sind, als anderer ihre.

Aus beſſre Futter denkt man nicht, welches doch das natürlichſte wäre. Man macht ſeinen armen Nachbar lieber zu einem Teufelsbanner, Hexenmeiſter, und urtheilt auf die liebloſeſte Art, wie die Phariſäer, die ſogleich mit dem Ausſpruch da waren: Dieſer läſtert Gott. So macht man noch heut zu Tage, auch in unſerm Dorf, unſchuldige, fleiſſige Hausmütter zu Hexen, blos weil ſie ihre Kühe beſſer warten, und ſie dadurch fetter und ſchöner haben, und mehr Milch von ihnen bekommen. Iſt ein ſolches liebloſes Urtheil unter Chriſten nicht ſchändlich und gottlos?

Wenn einer ſeine Kinder beſſer erzieht, als ſein Nachbar; wenn er etwas an ſie wendet; ſie etwas rechtes lernen läſſt, und zu vernünftigen und guten Bauersleuten zu machen ſucht; lobt man das an ihm? Wie es denn in der That lobenswürdig iſt. Macht man es ihm nach? Nein! Da fährt man lieber über den armen Nachbar her; gibt ihm Hochmuth Schuld, und ſagt: Er will klüger ſeyn, als wir und andere im Dorf. Er will über ſeinen Stand hinaus; Er will ſeine Kinder zu Herren machen, u. dgl.

Wenn einer billiger und gerechter denkt, als andere; wenn er Ordnung und Gottesfurcht in ſeinem Hausweſen zu erhalten ſucht; wenn er ſeine Kinder und Dienſtbothen zu Gottes Wort und allem Guten fleiſſig anhält; wenn er die Kirchen ordentlich beſucht; auf das, was man prediat, Acht gibt; fleiſſig und mit Andacht zu Gottes Tiſch geht; In Geſellſchaften gern von geiſtlichen Dingen ſpricht; den Armen willig von ſeinem Vorrath

mittheilt, und überhaupt christlich und nach der Vorschrift des Evangeliums lebt; was ist das Urtheil über einen solchen redlichen und rechtschaffnen Mann, über eine solche Christliche Hausfrau? Schätzt man, ehrt man sie im Dorfe? Läßt man ihnen Gerechtigkeit widerfahren? Ach, leider, meistens Fremde, wird gemeiniglich ein sehr hartes und liebloses Urtheil über sie gefällt. Da heißts: Er will nur die Leute blenden. Er will für besser angesehen werden, als wir; es ist ihm nicht Ernst; er ist ein Heuchler und ein Scheinheiliger; er thut nur vor den Leuten so, und was dergleichen Urtheile mehr sind. So kann mans dem andern niemals recht machen; alles wird einem verdreht und übel ausgelegt. Der Gerechte, heißts noch jezt immer, muß viel leiden. Fragt Euch selber, meine andächtigen Zuhörer, obs nicht gemeiniglich so geht? Ob man nicht täglich solche Urtheile hört? Ob man einem nur Einmal ganz Gerechtigkeit widerfahren läßt? Ein jeder von Euch frage sich, ob ihms nicht auch einmal in seinem Leben so gieng? Ob ihm nicht auch einmal eine gute Absicht übel ausgelegt und verdreht worden sey? Je besser einer ist, desto unbilliger wird von ihm geurtheilt.

Laßt uns unser eignes Herz genau untersuchen und prüfen, ob es nicht hundertmal geneigt ist, die Absicht eines andern übel auszulegen? Ob wir nicht gleich lieber schlimm von andern denken oder reden, als gut? Ob nicht gleich der Neid dazu kommt, wenn ein andrer mehr thut, als wir? Wir könnens nicht leiden, wenn andre besser sind,

als wir; und, anstatt daß wir suchen sollten, eben so gut zu werden, stellen wir lieber ihre Absicht verkehrt und von der schlimmen Seite vor, denn das ist freylich leichter, als selbst Gutes thun.

Da dieser Fehler unter uns so allgemein, und gewiß Euch und andern so äusserst schädlich und nachtheilig ist, so lasset uns doch ernstlich darauf bedacht seyn,

In unserm zweyten Theil, die Beweggründe und Betrachtungen aufzusuchen, die uns davon abbringen, und ihn, wo nicht gänzlich ausrotten, doch wenigstens vermindern und in etwas unterdrücken können.

Bedenket also 1), meine Freunde, wie sehr ein Mensch, der so schlimm und lieblos von andern urtheilt, sich selber schaden müsse. Wenn er, so oft er in Gesellschaften kommt, über andre los zieht; wenn er mit keinem Menschen zufrieden ist; wenn ihms keiner recht machen kann; was werden die, die's mit anhören, von ihm denken? Muß nicht ein jeder zu sich selber sagen: Eben so wird dieser in andern Gesellschaften von dir sprechen; eben so wird er gegen andre auch von dir Böses reden; nimm dich also vor ihm in Acht! Dem ist nicht zu trauen; der ist keines Menschen Freund; ins Angesicht spricht er dir so, und hinterrücks wieder anders. Würdet ihr nicht von einem solchen Menschen so urtheilen? Und was folgt dann daraus? Nichts natürlicher, als daß man ihm zuletzt in allen Gesellschaften ungern sehn, und ihm ausweichen wird; daß man sich vor ihm in Acht nimmt, Ihm sein Vertrauen

entzieht, und jedem guten Freund vor ihm warnt? Helfen wird ihm auch kein Mensch, wenn er etwas nöthig hat, denn man weiß wohl, daß man ihm nichts recht machen kann, und daß er hinterrücks zum Dank doch nur Böses von einem spricht. Endlich wird er allgemein verachtet und verlassen, und sein Weib und seine Kinder müssens auch mit entgelten, die doch an seinen lieblosen Urtheilen unschuldig sind. Ist das nicht der natürliche Lohn eines solchen Menschen und ist er nicht schrecklich? Sollte nicht schon diese Betrachtung Euch in den Urtheilen über Euren Nächsten billiger machen?

Bedenket aber 2) auch wie thöricht es ist, andre so geradezu zu beurtheilen! Wenn ihr etwas vornehmt, so habt ihr oft eine Absicht dabey, die ein andrer nicht weis. Ihr würdet darüber lachen, und den für einen überklugen Menschen halten, der mehr von Euren Anschlag wissen wollte, als ihr selbst: der Euch ins Herz sehen, und alle darinn liegende Gedanken entdecken wollte; Und doch handelt Ihr bey dem voreiligen und lieblosen Urtheil über andre selbst nicht klüger und vernünftiger. Ihr wollt auch andern ins Herz sehen, und ihre Absichten entdecken; Ihr wollt, daß sie so denken sollen, wie Ihr und nicht, wie sies im Sinn haben; das ist ja, bey aller seiner Unbilligkeit, noch thöricht, sonderbar und lächerlich.,

Aber ausserdem, daß Ihr Euch bey Euren Nachbarn schadet, Euch ihnen verhasst macht, und ihr Zutrauen und ihre Freundschaft drüber verliert. Ausserdem, daß Ihr Euch auch bey klugen Leuten,

durch solch ein voreiliges Urtheil lächerlich macht, so werdet Ihr einen noch weit grösern Schaden finden, den Ihr Euch dadurch zuzieht, wenn Ihr 3) bedenkt, daß Ihr Euch dadurch nothwendig das Misfallen und die Ungnade Gottes zuzieht. Christus sagt in unserm Evangelio zu den Pharisäern: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? So gelind auch Jesus redet, so ist seine Frage an sich doch ein Vorwurf. Und fällt es Euch nicht selber in die Augen, wie sehr die Schriftgelehrten Gott misfallen mussten, da sie von seinem Sohn, der bisher die wohlthätigsten Wunder unter ihnen verrichtet, und dadurch seine göttliche Vollmacht bewiesen hatte, so lieblos urtheilten, er sey ein Gotteslästerer.

Ihr wisst das allgemeine Gebot der Liebe, das auch Christus uns so sehr eingeschärft hat: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Urtheilen wir von uns selbst so streng und lieblos? Suchen wir nicht allen unsern Handlungen den besten Schein zu geben? Rechnen wir uns nicht jede gute, wohlgemeynte Handlung hoch an? Wenn wir dieses gegen andre thun, warum thun wirs nicht auch gegen unsern Nächsten, den wir doch nach Gottes ausdrücklichen Befehl, wie uns selber lieben sollen? Sind wir denn allein gut, oder sind wir besser, als andre?

Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch! So sagt Christus Matth. 7, 12. Fragt Euch nun selbst, meine Freunde, welchen Wunsch Ihr bey einer guten

Unternehmung habe? Würd es Euch lieb seyn, wenn andre herkämen und sagten: Der hat böse Absichten: Er sucht seinen eignen Vortheil, will sich nur beschönen oder prahlen und für fromm angesehen werden. Er meynts mit seinem Nebenmenschen nicht gut, und will nur den Schein haben. Was würdet Ihr zu einer solchen Auslegung sagen? Würd ein solches Urtheil Euch gefallen und Freude machen? Wünscht Ihr, daß Euch das die Leute thun sollen? Aber warum thut denn Ihrs ihnen? Wer gab euch das Recht dazu? Das heißt ja offenbar und schnurstracks dem Befehl und der Vorschrift Christi entgegen handeln. Und wer das thut, der kann nicht sein rechter Jünger seyn: Er kann ihm nicht gefallen. Vielmehr muß er ihm als ein Rebell und Uebertreter seines Willens aufs äusserste misfallen. Er verdient seine Ungnade und kann am jüngsten Tag, wenn alles offenbar werden wird, seiner Strafe nicht entgehen. Sollte Euch diese Betrachtung nicht von solchen lieblosen Urtheilen abbringen.

Bedenket ferner, ob es Gott dem gerechten Richter gleichgültig seyn kann, wenn man mit seinen unschuldigen Geschöpfen so lieblos umgeht! Wenn man Handlungen, die Er billigt, die Ihm wohlgefallen, verachtet, verdreht und falsch vorstellt? Glaubt Ihr, daß Er das Unrecht, das Ihr ausübt, die Unbilligkeit, womit Ihr gutdenkenden Christen lohnt, immer so ungestraft mit ansehn werde? Glaubt Ihr nicht, daß er sich endlich des Nothleidenden und des verkannten

Frommen annehmen, und seine unbillige Richter und Beurtheiler heimsuchen werde? So nahm Er sich seines Sohnes Jesu Christi an, und bestrafte endlich die ungerechten Schriftgelehrten, die Christum verkannten und mit dem Namen eines Gotteslästerers belegten, und die Juden überhaupt mit der gänzlichen Zerstörung Jerusalems und des ganzen Volks, so daß ihre Nachkommen noch heut zu Tage zum Beweis seiner gerechten Gerichte, und zum allgemeinen Schreusal unter uns herumgehn.

Bedenket 4) und lasset es Euch zur Abmahnung vom lieblosen Urtheilen dienen, daß ein Mensch, der also über andre urtheilt, sich eines Rechts anmaße, das nur Gott allein zukommt. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr Röm. 12, 19. Und wir wollten thun, was Gott allein zukommt? Wir wollten richten, und dem Herrn das Schwerdt aus der Hand reissen? Wird er dieses ungestraft hingehen lassen? Wer bist du, Mensch, sagt Paulus Röm. 14 4. daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herren; und V. 10. sagt er: Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du andrer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Christi dargestellet werden. Wollen wir unserm Richter vorgreifen, und nicht lieber jenen allgemeinen Gerichtstag erwarten? Darum, meine Freunde, lasset uns nicht mehr einer den andern richten, sondern das richtet vielmehr, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder ein Aergerniß gebe, nach V. 13.

Lasst uns 5) immer zu unsrer Warnung und Besserung den Ausspruch Christi bedenken, Matth. 7, 1 fg. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet: Denn, mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherley Maas ihr messet, wird euch gemessen werden. Uiberleget dieses ja wohl! Wenn wir also hart und streng mit andern umgehn, so wird Gott uns auch hart und streng richten. Wenn wir keine Nachsicht gegen andre brauchen wollen, so wird Gott auch keine gegen uns brauchen. Wenn wir unbarmherzig sind, so wird auch gewiß über uns ein unbarmherziges Gericht ergehen. Wenn wir alle Splitter sehen wollen, so wird sie Gott auch an uns nicht übersehen! Sollt uns dieses nicht gelinder und behutsamer in unsern Urtheilen über unsern Nebenmenschen machen?

Und endlich lasset uns doch 6) unsre eigne Schwachheit und Unvollkommenheit aufrichtig bedenken. Wir kennen uns selbst so wenig, und wollen andere von Grund aus kennen? Wie leicht können wir uns irren und andern Unrecht thun! Die Schriftgelehrten nannten Jesum einen Gotteslästerer, und er war ein gerechter Mann und der Sohn des Allerhöchsten. Die Leute auf der Insel Melite sagten nach Ap. Gesch. 28, 4. als eine Schlange sich an Pauli Arm hieng: Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, welchen die Rache Gottes nicht leben läßt, ob er gleich dem Meer entgangen ist. So lieblos urtheilten sie und irrten sich, denn Paulus war ein unschuldiger ge-

rechter Mann. Wie leicht können wir uns auch auf ähnliche Art irren!

Und dann lasset uns doch unsre eigne Unvollkommenheit betrachten! Lasset uns doch oft in unser eignes Herz sehen! Lieber Gott, welche Mängel und Fehler werden wir da nicht gewahr! Welche Unvollkommenheiten entdecken wir an unsern eignen Handlungen! Wie oft meinen wirs auch mit unsern Nebenmenschen recht gut? Mischen sich nicht immer Eigennuz und Nebenabsichten ein? Wie oft thun wir eine gute Handlung mit Widerwillen, oder unterlassen sie gar! Wie viele Fehler sehen wir uns selbst nach! Wie oft müssen wir ausrufen: Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, mit deiner Magd, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Wie oft müssen wir mit David aus Ps. 19, 13 ausrufen: Wer kann merken, wie oft er fehle! Muß uns dieses nicht die tiefste Demuth und größte Nachsicht gegen die Handlungen unsers Nebenmenschen einflößen? Muß es uns nicht von den voreiligen und lieblosen Urtheilen über unsre Nächsten abbringen? Ach Gott, gib uns Selbsterkenntniß, daß wir billig und gerecht werden!

So lang wir uns mit den Urtheilen über andre beschäftigen, so lang vergessen wir die Besorgung unsrer eignen Seligkeit, unsre eigne Mängel und Schwachheiten. So lang wir den kleinen Splitter in unsers Bruders Auge die Kleinigkeit in seinen Handlungen sehen, so lang vergessen wir den Balken in unserm Auge, unsre eignen groben Fehler. Und wehe uns, wenn wir erst am Tag-

des Gerichts erwachen, und unsre Fehler als Ankläger gegen uns aufstehen sehen; dann werden wir die Kleinigkeiten vergessen, die wir an andern wahrgenommen haben, und nur unsre Sünden gegen uns zeugen hören; Aber alsdann wird alle Reue zu spät seyn! Dann kommt der Richter, und richtet uns, wie wir gerichtet haben, streng und unbarmherzig.

Lasset uns daher jezt, da es noch Zeit ist, umkehren! Lasset uns jezt gelinde richten, damit Gott uns einst an jenem Tag auch so richte! Lasset uns mit unsrer eignen Seele uns beschäftigen! Lasset uns unser eignes Herz ausbessern! Lasset uns auf unsre Thaten sehen, und sie richten, damit wir dereinst getrost vor jenem Richterstuhl erscheinen können! Richtet andre nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden!

Noch ein Wort des Trostes und der Erquickung an die bedrängten Seelen, die hier unter den lieblosen Urtheilen derer leiden, die meinem Rath und meiner herzlichen Bitte nicht folgen wollen! Wenn über Euch, ihr guten Seelen, die Ihres redlich mit den Menschen meynt, die Ihr unbemerkt und in der Stille Gutes thut, wenn über Euch ungerechte lieblose Urtheile gefällt werden; wenn man Euch Eigennuz und böse Absichten Schuld gibt; wenn man Eure Sorgfalt mit Undank und Verläumdung belohnt, so lasset Euch auf Eurem guten Wege nicht abschröcken! Betrübt Euch nicht zu sehr über lieblose Urtheile! Tröstet Euch mit dem Schicksal Eures Erlösers Jesu Christi, der auch oft umsonst gearbeitet hat; der auch verkannt; der bey der menschenfreundlichsten That,

bey der Heilung eines Kranken, für einen Gotteslästerer ausgeschrien wurde. Wisst, daß Euer Heiland Jesus Christus jede Bemühung kennt, die Ihr um der Menschen, Eurer Brüder willen, vornehmt! Er sieht in Euer Herz, und entdeckt jede gute Absicht, die man hier für bös ausschreyen will. Kein Seufzer, keine Thräne geht verlohren, die Ihr Eurem Nebenmenschen, der sie nicht erkennen will, schenket. Das Urtheil der Menschen ist nicht Gottes Urtheil. Es kann nicht lange währen, so wird Eure Unschuld, und Eure gute, aber verkannte Absicht offenbar. Es kommt gewiß der Tag, an welchem Gott vor Gericht bringen wird, was verborgen ist, es sey Gutes oder Böses! Alsdann wird jede Eurer Bemühungen gesegnet, und mit ewigem Lob gekrönet werden. Alsdann werden Eure falsche und liebloſe Beurtheiler beschämt da stehen, und vor ihrer Strafe zittern. Uns allen aber gebe Gott mit Euch an jenem Tag ein reines, unbeflecktes Gewissen, daß wir eingehn in seine Herrlichkeit! Amen!

Siebente Predigt.

Das Verhalten eines Christen beym Verlust zeitlicher Güter.

Gehalten nach einem starken Hagel vor der Erndte.

Text: Hiob 1, 21.

Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: Der Name des Herrn sey gelobet!

Wenn ich, meine andächtigen Zuhörer, dieses Frühjahr zuweilen zwischen Euren Feldern gieng, wenn ich sah, wie die Saaten all so schön und dick standen, wie sie in die Halme schossten, und eine der freudigsten und reichsten Erndten versprachen; Wie so oft ward da mein Herz mit Dankbarkeit gegen Gott erfüllt! Wie so oft hob ich mein Auge voll Freudenthränen auf zum Himmel, und dankete dem, der diesen Segen über Eure Felder ausgegossen hat, dem Gütigen und Segnenden, unserm Gott, dem treuen Vater seiner Kinder! Wie so gütig bist du, dacht ich, und wir habens nicht verdient! Ach sey ferner gnädig, Vater, und erhalt uns dein Geschenk! Sieh nicht auf unsre Unwürdigkeit, sondern nur auf deine grose Barm-

herzigkeit! Beſchüz unſer Feld vor Ungewitter und Hagel, daß wir deinen Segen freudig einſammeln, und ich dann am Erndteſeſt, die, ſo du mir zu hüten anvertrauet haſt, zum Lob und Dank, zum Gehorſam und zur Liebe, und zu jeder Pflicht, die deine Huld uns auflegt, ermuntere! Dann freut' ich mich ſchon auf den Tag des Erndteſeſts, an den ich hoffe, Euch alle freudig hier verſammelt zu ſehen, mich mit Euch über Gottes Segen zu freuen, und Euch zu Dankbarkeit und Lob aufzumuntern zu können!

Aber, meine Freunde, wie ſo anders gieng es, als wir hofften! Der Tag der Freude, welchem ich mit Euch entgegen ſah, hat ſich in einem Trauertag verwandelt. Das Erndteſeſt, an dem man ſonſt ſich freute und frohlockte, wird mit Thränen begangen. Vor drey Tagen, — ach, ich darf Euch kaum daran erinnern, — giengen alle unſere Hofnungen verlohren. Nach der langen Hize, die das Land austrocknete, zogen endlich ſchwüle Wolken ſich zuſammen; Ihr hoftet, daß ſie einen fruchtbaren gelinden Regen bringen würden, der das dürre Land und welke Gras erquickte. Aber ach, ſie zogen fürchterlich daher, unter Bliz und Donner; goſſen ſtatt des Regens Schloſſen aus; Und nun ſtehen Eure Felder wüſt und leer und ihres Schmucks beraubt. Alle Halme ſind zerſchlagen, die Körner liegen halbgereift und zerſtreut auf der Erde; wo vorher Ueberfluß und Segen war, iſt jezt Elend und Mangel; weinend geht Ihr hinaus und ſehts; Euer Herz bricht Euch beym Anblick der Verwüſtung; denn

Ihr hoftet Uiberfluß zu erndten, Eure Scheunen anzufüllen, und Euch auf den Winter von der Arbeit Eurer Hände zu ernähren; aber leer geht Ihr zurück; Eure Sicheln hängen an der Wand; Ihr findet nichts zu schneiden und zu sammeln; Eure leeren Scheunen sollen nicht gefüllt werden; wenn Ihr leben wollt, so müsst ihr fremdes Korn einkaufen, und bey Fremden Nahrung oder Hülfe suchen.

Gewiß, meine Freunde, Euer Loos ist traurig; Eure Thränen, Eure Seufzer sind gerecht, und ich weine mit Euch. Aber eben, weil Euer Verlust und Euer Jammer so groß ist; weil alle Eure Hofnungen auf eine frohe Auskunft verlohren sind; weil Ihr Euch so ängstlich nach Trost umsehn, und sogleich keinen findet; wünscht ich, als Euer wahrer herzlicher Freund, Euch in Eurem Kummer wenigstens einige Lindrung zu verschaffen; Eure Seelen zwar nicht völlig — denn das kann ich nicht — aber doch in so weit aufzurichten, daß sie nicht ganz zu Boden sinken. Ich wünschte Euch vor Murren über Gottes Schickungen, vor Muthlosigkeit und Verzweiflung zu bewahren; denn so groß Euer Unglück ist, so könnt es doch noch gröser werden, wenn Ihr Euch an Gott, an dem Ihr Euch jezt allein halten könnt, versündigtet. Also will ich suchen, Euch an treuer Hand zu Gott zu leiten, daß Ihr Ihm Euch in die Arme werfet! Ich will suchen, Euer Herz mit Trost zu füllen, den ich aus der besten Quelle, aus dem Worte Gottes, geschöpft habe. Ich bitte Euch, hört mir aufmerksam, lehrbegierig und folgsam zu! Verach-

tet meine Lehren und Troſtgründe nicht! Denn es wäre ja höchſt thöricht, wenn man im Unglück, wo mans gerad am nöthigſten hat, allen Troſt, ſollt er auch nur gering ſeyn, von ſich ſtoſſen wollte.

Aus dem Verhalten Hiobs will ich Euch zeigen, wie ein Chriſt, und wie beſonders Ihr Euch beym Verluſt zeitlicher Güter zu verhalten habt, um Euch zu tröſten.

Man muß I. an den denken, ders gegeben und genommen hat.

II. Sich in ſeinen Willen fügen und ihn loben.

Gott, gib mir und meinen lieben Zuhörern mitten unter denen Leiden, die du ihnen zugeſchickt haſt, daß wir unſern Blick und unſer Herz zu dir erheben, und erkennen, du ſeyeſt es, der uns Vorrath gegeben und auch wieder genommen hat! Gib, daß wir einſehen und glauben, du meyneſt es dennoch gut mit uns, und habeſt uns dieſen ſchmerzlichen Verluſt zu unſerm Beſten zugeſchickt! Gib, daß wir dieß alles mit Gedult und Gelaſſenheit tragen; Daß wir nicht murren, ſondern deinen Namen loben. Amen!

An Hiobs Beyſpiel will ich Euch, meine andächtigen Zuhörer, zeigen, wie ihr Euch bey Eurem erlittenen Verluſt, als Chriſten, zu betragen habt, und Euch im Erſten Theile zeigen, daß Ihr dabey an den denken müſſt, ders gegeben und genommen hat. Hiob hat noch einen weit gröſſern Verluſt erlitten, als Ihr. An

Einem Tage kamen hintereinander vier Bothen zu ihm, die ihm den Verlust alles dessen, was er hatte — und er war an Reichthum ein kleiner Fürst — ankündigten. Der Erste Bothe sagte, alle seine Rinder und Esel seyen beym Pflügen von räuberischen Arabern geraubt, und die Knechte, die dabey waren, erwürgt worden; Er allein sey übrig blieben.

Da er noch redete, kam ein anderer und sagte, der Bliz habe seine Schaafheerden, nebst ihren Hirten, erschlagen und verzehrt. Der dritte Bothe kam dazu und sagte: Die Chaldäer haben alle seine Kameele weggenommen, und die Knechte, mit dem Schwerd erschlagen. Endlich kam der vierte mit der Nachricht: Das Haus seines Erstgebohrnen Sohnes sey, indem seine andern Söhne und Töchter bey einem Gastmahl darinnen waren, von einem Sturmwind umgeworfen, und alle seine Kinder seyen unter den Schutt begraben und getödtet worden. Hiob, der nun auf Einmal alles, seine Rinder, Esel, Kameele, Knechte, und sogar alle seine Kinder verlohren hatte, dem nichts übrig geblieben war, als sein eignes Leben und sein Weib, stund auf, zerriß aus Traurigkeit und Bestürzung seine Kleider, rauste sich sein Haar aus, fiel auf die Erde, bethete Gott an und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leib kommen, nackt werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet; Gott war also das erste, woran er in seinem äusserſten Unglück, da er aus dem reichsten Mann

der ärmſte geworden war, dachte. Der, der ihm alles gegeben und genommen hatte, fiel zuerſt ihm ein, und hiebey beruhigte er ſich am meiſten.

Und ſo, wie Er ſich getröſtet hat, meine Freunde! müſſt auch ihr Euch tröſten, die Ihr zwar durch den Hagel auch einen groſſen, aber doch weit kleineren Verluſt erlitten habt, als Hiob; Denn Ihr habt Gottlob noch Eure Kühe, Pferde und Schaafe; Eure Knechte, Mägde und Kinder. So wie Hiob müſſt ihr auch zunächſt an den denken, der Euch Eure Saaten gegeben und genommen hat und dieſes iſt Gott. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Alles was ihr beſitzet und bisher genoſſen habt; Euer Leben; Die Geſundheit; Euren Unterhalt von der erſten Jugend an bis auf dieſen Tag; Euer Haus und Hof; Eure Wieſen und Aecker, Eure Kühe, Pferde, Schaafe; Eure Aeltern, Kinder und Verwandte; Kurz, alles, was um und an Euch iſt, wem anders habt Ihrs zu verdanken, als Gott? Alles hat der Herr gegeben. Und warum hat ers Euch gegeben? Etwa weil ers Euch ſchuldig war? Weil es Euch von Rechtswegen angehörte, ſo wie ein Knecht oder Tagelöhner für die Arbeit, welche er verrichtet hat, ſeinen Lohn fodern und ſagen kann, man muß mir ihn geben? Nein, meine Freunde! das glaubet Ihr gewiß ſelbſt nicht; Vielmehr werdet Ihr mir willig zugeſtehen, daß Himmel und Erde, und alles, was drauf iſt, dem Herrn angehört; daß es ſein Eigenthum iſt, mit dem er ſchalten und walten kann,

wie er will. Alſo kann ers auch geben, wem er will; Er kanns auch wieder nehmen, wann es ihm beliebt. Könnt Ihr nun wohl über Ungerechtigkeit klagen, oder mit Recht über Gott murren und ſagen: Mir iſt Gewalt geſchehen; Gott handelt hart und ungerecht an mir, das er mir mein Eigenthum, die Frucht, die auf meinem Acker ſteht, entreiſſt? Die Frucht und der Acker, worauf ſie ſtand, iſt ja nicht Euer, ſondern Sein Eigenthum. Uber Unbilligkeit und Ungerechtigkeit könnt Ihr alſo gar nicht murren. Aber zugeben müſſt Ihr mir, daß Gott das, was Er Euch bisher geſchenkt und anvertraut hat, ein ganz freywilliges Geſchenk, ein geliehenes Gut wär, das Ihr gar nicht verdient hattet; Und wenn Euch jemand auf eine mildreiche Art Geld oder Frucht und dergleichen ohne alle Zinſen geliehen hat, ſo könnt Ihr Euch ja nicht drüber beſchweren, oder über Ungerechtigkeiten klagen, wenn ers endlich wieder zurückfordert.

Nicht allein die Saaten, die Euch Gott durch den Hagel wieder genommen hat, ſind von Ihm und ſein Eigenthum, ſondern Alles andre auch, was Ihr beſitzet; Euer Vieh, Eure Wieſen und Aecker, Euer Haus, Eure Kinder und Verwandte. Und dieſes alles hätt er mit eben dem Rechte, wie die Saaten, als ſein Eigenthum zurücknehmen können; Daß ers Euch gelaſſen hat, iſt bloſſe Gnade. Ein feindliches Heer hätt Euch Eure Wieſen und Felder, Euer Vieh, all Euer Haab, und Gut wegnehmen; Das Gewitter hätt Euch oder Eure Kinder tödten, Euer Haus und Eure

Scheunen anzünden können; Alſo ſaht Ihr mitten im Strafen noch die Langmuth und Gnade Gottes, die Euch nicht ganz elend machen wollte. Wenn ihr alſo das bedenkt: Der Herr, dems gehörte, hat es uns, ohne daß wirs im geringſten um ihn verdient hatten, nur aus Langmuth und Liebe gegeben, und uns ſchon ſo lang im Beſiz aller unſrer Güter gelaſſen; Und nun hat er das, was er uns weit eher hätte nehmen können, und zwar nur einen kleinen Theil davon, wieder genommen, Wenn Ihr das bedenkt, meine Freunde! wie iſt es noch möglich, daß ihr heimlich in Gedanken, oder auch mit Worten drüber murrt? Daß Ihr denkt, Gott iſt hart und grauſam mit mir umgegangen? Daß Ihr Euch über Unbilligkeit und Ungerechtigkeit beklagt? Vielmehr müſſt Ihr ſagen: Gott, ders gegeben hat, iſt gütig, daß ers uns ſo lang gelaſſen hat; und Gott, ders genommen hat, iſt auch gütig, daß er uns nicht alles nahm. Alles, was ich hab und bin, iſt ſein; Er hat darüber zu gebieten; Es wär ungerecht und undankbar, wenn ich darüber murren wollte; Es wär aber auch thöricht, über ſein Gericht und ſeine Schickung zu klagen, und ihn einer Ungerechtigkeit zu beſchuldigen, denn wie leicht könnt er mich deswegen ſtrafen, und mir für mein Murren alles nehmen! Jezt, da ich nicht ſeh, wovon ich leben ſoll, auf wen kann ich mich verlaſſen, von wem Unterhalt erwarten, als von ihm? Alſo wärs ja thöricht, wenn ich ihn erzürnen wollte.

Aber, werdet Ihr mir sagen, das wissen wir wohl, daß Ihm alles angehört, was er uns anvertraut hat; Wir wissen wohl, daß es sein Eigenthum ist, das er es uns lassen und entreissen kann, wie es ihm gefällt; Wir murren nicht darüber, als ob es ungerecht und unbillig wäre; Aber was gewinnen wir dabey, wenn wir dieses wissen und bedenken? Haben wirs darum nicht dennoch verlohren? Sind wir nun weniger arm? Können wir uns trösten, wenn wir denken: Er hats uns alls Lieb und Huld bisher gegeben, und nun hat er es uns aus Ungnade wieder entrissen? Hätt ers uns aus Huld nicht länger lassen können?

Euer Einwurf, meine Freunde, hat einigen Schein; Er hat, wenn mans nur so überhaupt ansieht, das Ansehen, als ob das Unglück, welches Euch betroffen hat, ein Beweis wäre, daß Gott seine Huld von Euch gewendet, und nun nicht mehr Euer Wohlthäter, Freund und Vater sey. Aber eben in der Wahrheit: Gott hats gegeben, Gott hats genommen, liegt ein grosser Trost und viel Beruhigung für Euch, wenn Ihr folgendes bedenkt: Er, der es gegeben und genommen hat, ist der Allerweiseste und ist der Allergütigste, der Freund und Vater aller Menschen, und zugleich der Allermächtigste.

Er ist 1) der Allerweiseste, das heist, Er thut nichts umsonst, nichts ohne eine weise Absicht; Bey allem, was er thut, sieht er darauf, daß ein wahrer, wesentlicher Nuzen daraus entspringe. Da er also Euch dieses Unglück zugeschickt, und Euch durch den Hagel einen Theil Eures Vermö-

gens und künftigen Unterhalts entzogen hat, könnt Ihr gewiß verſichert ſeyn, daß Er dieſes nicht aus bloſſem Eigenſinn, dergleichen zuweilen Menſchen haben, ſondern aus würklich weiſen, wohl überlegten Abſichten, die zu Erreichung eines groſſen Nuzens abzielen, gethan hat. Der Hagel kam nicht ſo von ungefähr, ſondern auf den Wink des Weiſeſten, der ſeine heilſamen und guten Urſachen dazu hatte. Ich bin zwar, nebſt allen Menſchen, zu kurzſichtig, mein Verſtand iſt zu eingeſchränkt, als daß ich einſehen könnte, aus welchen weiſen Urſachen und Abſichten Gott uns unſern Vorrath entriſſen hat; Aber doch will ichs wagen, Euch einige Muthmaſungen darüber vorzulegen, um dadurch weiteres Nachdenken in Euch hervorzubringen.

Vielleicht ſind viele unter Euch, die, da ſie ſchon einige Jahre her im Vollauf und Ueberfluß lebten, und jezt wieder eine ſo reiche Erndte vor ſich ſahen, in ihrem Herzen gegen Gott lau und kalt wurden, ihn ganz vergaſſen, wenig mehr beteten, weil ſie glaubten, ſie haben doch alles genug und brauchen Gott nicht; Die beſtändig nur ihr Geld und Gut berechneten, und jezt ſchon wieder in Geiſt den Vortheil überzählten, den ſie durch die reiche Erndte machen würden. Vielleicht hiengen ſich viele immer mehr an den Mammon oder Reichthum und ans Zeitliche, und wie leicht man Gott dabey vergeſſe, ſagt unſer Heyland Matth. 6, 24. Niemand kann zween Herren dienen; Entweder er wird einen haſſen und den andern lieben; Oder er wird Einem anhangen, und

den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon, oder Reichthum. Ihre Seele war also am Abgrund des Verderbens; Denn wer Gott vergisst und von ihm abfällt, der eilt dem Verderben zu. Nun kam Gott und weckte sie durch den Donner und Hagel, welche seine Bothen sind, auf Einmal aus ihrem Todesschlummer auf; Auf Einmal wurden sie nun wieder an den Mächtigen errinnert. Ein Theil ihres Vermögens und ihrer Hofnungen war zernichtet. Sie sehen nun wieder ein, daß die Hofnung auf Geld und Gut nichts und eitel sey; Daß Gott ihnen alles nehmen könne, wenn sie ihm nicht dienen; Daß man also, auch beym gröſten Reichthum, ihn zum Freunde haben müsse.

Nun werden sie wieder bethen, die Kirchen und das Abendmahl fleissig und mit Andacht besuchen, und sich bey ihm nach Hülfe umsehn, und nicht bey Menschen, oder beym vergänglichen Reichthum. Anfechtung, sagt Esaias 28, 19. lehrt allein aufs Wort merken; Und das weis man auch aus der Erfahrung, und ihr werdets auch wissen, daß der Mensch Gott nie mehr sucht, als in der Noth, und niemals frömmer ist, als im Unglück.

Vielleicht liessen viele unter Euch sich durch den Uiberfluß, in dem sie bisher lebten, verleiten, sich dem Wohlleben, der Unmäſſigkeit, dem Fressen, Saufen und Spielen, oder dem übertriebnen Kleiderstaat zu ergeben; Sie machten ihren Bauch zu ihrem Gott, vergassen den, der im Himmel wohnt, und würden ihn noch immer

mehr vergeſſen, und durch wollüſtiges Leben ſich zum Feind gemacht haben. Aus dieſer fleiſchlichen Sicherheit wurden ſie nun durch die Stimme Gottes aufgeweckt; Vielleicht gehn jezt manche unter Euch in ſich, und ſehn die Schändlichkeit ihres Lebens ein. Sie müſſen nun wieder arbeiten, und den Müſſiggang verlaſſen, der ſie zum Leichtſinn und allerley Ausſchweifungen verleitet hatte. So hatte alſo Gott, indem er dieſen Leuten das Ueberflüſſige nahm, mit ihnen weiſe Abſichten.

Vielleicht wurden manche, bey ihren immer zunehmenden Vermögen, geizig, hart, und unbarmherzig, ſie vergaſſen ihrer armen und nothleidenden Brüder, theilten keine Almoſen aus, und lieſſen den Armen wieder hungrig von ihrer Thüre weggehn. Jezt, da ſie ſelbſt nicht mehr ſo reich ſind, wenigſtens nicht alles ſo im Vollauf vor ſich haben, und zum Theil die Noth des Elends und des Mangels ſelbſt fühlen lernen; Jezt kann ihr Herz weicher, menſchlicher, und mitleidiger gegen die Armen werden. Wenigſtens kann der ſich weit mehr der Armen annehmen, der ſelbſt ſchon einmal im Mangel gelebt, und erfahren hat, wie hart es iſt, in der Dürftigkeit zu leben, und ſein Brod bey andern ſuchen zu müſſen. Wenn ſie einmal wieder Vorrath haben, werden ſie weit williger davon den Bittenden mittheilen.

Sehet, meine Freunde, das ſind nur zwey oder drey Beyſpiele von weiſen und wohlthätigen Abſichten, welche Gott bey dem Unglück, das er Euch dieſer Tagen zugeſchickt hat, mag gehabt

haben; Und so hatte er gewiß noch viele andre, die wir jezt noch nicht ergründen, vielleicht aber noch in einiger Zeit werden einsehen können.

Aber, werdet Ihr mir sagen, weise Absichten mag Gott um sein selbst willen wohl dabey gehabt haben; Ob sie aber auch zu unserm Besten abzielen, ob sie nicht vielmehr Züchtigung und Strafe für uns seyn sollen, als Glück? Ich antworte Euch überhaupt: Auch Züchtigung und Strafe kann Euer wahres Glück zur Absicht haben, und hat es auch gewiß. So sagt Paulus Ebr. 12, 6. f. welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; Er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So Ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich Euch Gott als Kindern; Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtiget? Ihr wisst aber auch, 2) daß Gott der Allergütigste, Euer Freund und Vater ist. Dieses hat Er bisher an Euch erwiesen, und Euch tausend Freud und Segen zugeschickt; Er liebt jedes, auch das geringste seiner Geschöpfe; Sollt er nicht Euch, das edelste Geschöpf, das auf der Welt ist, lieben? O gewiß, er sorgt für Eure Bestes; Er meynts mit jedem Menschen gut und väterlich; Er macht jeden glücklich, der ihm nicht boshafter oder muthwilliger Weise widerstrebt. Uiberall, wo Ihr hinsehet, erblickt Ihr Zeugen von der Güte Gottes und von seiner Vaterliebe, gegen jegliches Geschöpf. Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie erndten nicht; sie sammeln nicht in die Scheunen, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch: Seyd

Ihr nicht viel mehr denn ſie, ſollt Ers alſo nicht mit Euch auch gut meynen, und Euch ernähren wollen?

Und er kann es auch, denn er iſt 3) der Mächtigſte und Reichſte, der alles, was im Himmel und auf Erden iſt, in Händen hat, und es austheilen kann, wie und an wen er will. Ob Ihr alſo gleich dieſes Jahr nicht erndten und in die Scheunen ſammeln könnt, ſo dürft Ihr deßwegen doch nicht fürchten, daß Gott nicht noch andre Mittel in Händen habe, Euch zu erhalten; denn die Vögel ſäen auch nicht, und erndten nicht, und ſammeln nicht in Scheunen, und doch werden ſie erhalten; Die Blumen ſpinnen und arbeiten nicht, und werden doch bekleidet.

Aus dieſem allen, meine Freunde, was ich bisher angeführt habe, folgt die Pflicht: Sich in den Willen Gottes zu fügen, und mit Hiob zu ſagen: Der Name des Herrn, das iſt der Herr ſey gelobet: Dazu will ich Euch noch ganz kurz im zweyten Theil ermuntern.

Alſo ſey der Name des Herrn, das iſt, der Herr ſey bey, und von uns gelobet, daß er Euch bisher ſo lang mit ſeinem Uiberfluß geſegnet, Euch nicht lange ſchon mit einem ſolchen ſchädlichen Gewitter heimgeſucht, und ſein Eigenthum zurückgenommen hat! Denn wie lange hat uns Gott verſchont, und nur mit Segen überſchüttet! Es iſt ja kein Menſch im Dorf, der einen ſo ſchrecklichen Hagel erlebt hat; Immer hatten wir nur fruchtbare Jahre; Wenigſtens nahm uns noch kein Gewitter allen Feldvorrath hinweg, wie dies

ses. Stund es aber nicht in seiner Macht, uns schon eher damit heimzusuchen? Also sey der Herr gelobt, daß er solang uns verschont hat! — Gelobet sey Er auch, daß Er uns nur etwas, und nicht alles weggenommen hat! Daß noch unser Vieh und Gesinde, daß noch unsre Kinder, Freunde und Verwandte leben; Daß nicht sein Donner sie erschlagen, und sein Bliz nicht unsre Häuser und Scheunen angezündet und verzehrt hat! Gelobet sey der Herr, der, auch wenn er züchtiget, noch Vater bleibt, der bey der Strenge noch Gelindigkeit vorwalten lässt! Sollten wir nicht seinen Namen loben, da ihm Hiob auch gelobt hat, dem auf Einmal alles entrissen ward? Und uns ward ja nur ein Theil entrissen.

Ihr müsst und könnet Euch in seinen Willen fügen, denn der, der den Hagel Euch geschickt, und Eure Saaten Euch genommen hat, ist ja der Weiseste und Gütigste, der also Euer wahres Wohl zur Absicht hat, und nichts vornehmen kann, was nicht zu Eurem wahren, wesentlichen Nuzen dient. Wollet ihr nun nicht mit seinen Fügungen zufrieden seyn, und sie mit dankbarem gelassenem Gemüth annehmen, wenn Ihr auch jezt gleich ihren Nuzen noch nicht so lebendig einseht? Wenn ein Kind überzeugt ist, daß seine Eltern klug: und verständige Leute sind, und weit grössre Einsichten, eine weit bessere Erfahrung haben, als es selbst hat; Wenn es zugleich überzeugt ist, und es aus Erfahrung weis, daß sies gut mit ihm meynen, und sich jederzeit sein wahres Wohl an-

gelegen ſeyn lieſſen; Wird ein ſolches Kind wohl ungeduldig und verdrüßlich werden, und murren, wenn ihm ſeine Aeltern etwas unterſagen, was es gern gethan hätte, oder etwas wegnehmen, was es für ſein einziges Vergnügen hielt? Nein, wenn es nur ein wenig vernünftig iſt, wird es denken: Meine Aeltern meynens gut; Sie ſahen ja bisher auf meinen Nuzen; Sie müſſen wohl ihr gute Urſachen haben, warum ſie mir dieſes unterſagt, oder dieſe Speiſe weggenommen haben; Vielleicht wäre ſie mir ſchädlich, oder gar tödtlich geweſen. Alſo will ich mich in ihren Willen fügen, und mir alles gefallen laſſen, was ſie mit mir vornehmen u. ſ. w. Daß es zwiſchen Gott und Euch eben dieſe Bewandnis hat, ſehet Ihr von ſelbſt ein.

Und endlich bedenket auch, daß Gott der Mächtigſte iſt. Alſo kann der, der Euch Euren Vorrath genommen hat, Euch denſelben wieder geben, wenn Ihr jezt gleich nicht einſeht, wie das zugehn ſoll. Er iſt nicht an die gewöhnliche Mittel gebunden, ſondern kann Euch auf dieſe oder jene Weiſe Unterhalt verſchaffen. Alſo werfet Ihm Euch in die Arme; ſucht in Eurer Noth die Hülfe nur bey dem, der ſie allein Euch geben kann. Schicket Euch in ſeinen Willen, wie ſich Kinder in den Willen ihrer Aeltern ſchicken! Sucht Euch ſeine Liebe, ſeinen Vaterſinn durch kindliche Ergebenheit, durch Demuth und Gelaſſenheit zu erwerben! Ruft ihn an; Er wird Euch nicht unerhört laſſen, denn er hat ge-

sagt: Ruse mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Lernt von Hiob, Euch in Euren Unfall schicken; Er ließ sich durch keinen Mangel, durch kein Ungemach von dem Herrn, seinem Gott abbringen. Gott war der Erste, an den er sich, nach seinem erlittenen Verlust, wendete; Er küsste die Hand, die ihn gezüchtigt hatte, warf sich auf die Erde nieder, bethete Gott an und sprach: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet; Seine Standhaftigkeit, sein kindliches Vertrauen blieb nicht unbelohnt. Der Herr, heisst's Hiob 42, 10. gab ihm zweyfältig soviel, als er gehabt hatte; Und V. 12. Der Herr segnete den Hiob hernach mehr, denn vorhin ꝛc. So wird auch Eure Gelassenheit, Euer kindliches Vertrauen, Eure Ergebenheit in seinen Willen nicht unbelohnt bleiben. Er rief Euch zu sich; Darum kommet; Bethet an, und lobet seinen Namen! Sprecht mit dem Propheten Hosea Kap. 6, 1. Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen: Er hat uns geschlagen; Er wird uns auch verbinden.

Ja Herr, Weiser, Gütiger und Mächtiger! Dein Name sey gelobet! Dein Wille sey uns heilig! Siehe, du hast uns gedemüthiget, und unsre Herzen angefüllt mit Jammer; Aber du bist auch der Gott des Glücks, und kannst uns wiederum mit Freude sättigen. Siehe, wir

ſind arm, und wenden uns zu dir, dem Reichen. Du ſpeiſeſt die Vögel unter dem Himmel, und bekleideſt die Blumen auf dem Felde. Ach Herr, wir ſind Menſchen; Willſt du nicht auch uns ſpeiſen und bekleiden? Ja, wir hoffen auf dich und auf deine Güte! Ach verzeih uns, wenn unſer Mund gemurret hat! Wir kehren uns zu dir, und ſuchen dein Angeſicht wieder! Hilf uns wieder, Herr, und laß uns nicht zu Schanden werden, Amen!

Achte Predigt.

Der wahre Dank für eine reiche Erndte.

Am Erndtefeſt, den ſechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Jer. 5, 24.

Laſſet uns doch den Herrn unſern Gott fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Erndte treulich und jährlich behütet.

Mit ganz anderm Herzen, meine andächtigen Zuhörer, tret ich dieſes Jahr auf die Kanzel, um das Erndtefeſt mit Euch zu feyern, als vor einem Jahr. Damals! — ach Ihr wiſſt es — muſten wir es vor der Zeit beaehn, und unter bangen Thränen; denn wir hatten keine Erndte; Hatten keine vollgefüllte Scheunen. Eh die Sichel angeſchlagen werden konnte, waren alle Felder ſchon geleert; Der Hagel hatte unſre Hofnungen vernichtet; Eine traurige und Nahrungsloſe Zukunft ſtand vor unſern Augen, und wir zitterten ihr bang und ſtumm entgegen. Weinend faſſt Ihr

hier, und wagtets kaum, die Augen aufzuschlagen; Weinend sucht' ich Euch zu trösten und vor Muthlosigkeit und Verzweiflung zu bewahren.

Wie, so anders ist es dieses Jahr! Ich seh lauter dankbare und freudige Gesichter. Denn der Herr hat unsre Noth gewendet; Der nahrungslose Winter ist vergangen; Die Felder, die uns Segen prophezeyten, haben unsre Hofnung nicht betrogen; Statt des Mangels hat uns Ueberfluß besuchet; Wir sind wieder reich an Korn und Nahrung; Unsre Scheunen sind gefüllt, und eine helle, frohe Zukunft liegt vor unsern Augen ausgebreitet. Wir sagen nun nicht mehr, wie wir vor einem Jahre sagten: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; sondern nur: Er hats gegeben. Aber sollten wir darum weniger sagen: Der Name des Herrn sey gelobet? — Nein, meine Freunde, Euer eignes Herz muß Euch sagen, daß wir nun gedoppelt verbunden sind, den Herrn, den Gütigen und Segnenden, zu loben, seine Ehre zu verkünden, und ihm unsern Dank mit Mund und Herzen darzubringen. Dazu wollen wir uns jezt ermuntern; Aber nicht nur jezt; sondern unser ganzes Leben soll aus Lob und Dank bestehen, und zu diesem Lob und Dank, dem Ihr dem Segnenden zu bringen habt, der Euch das ganze Leben durch beschäftigt, will ich Euch in gegenwärtiger Stunde unter Gottes Beystand aufmuntern und Euch vorstellen:

Den wahren Dank für eine reiche Erndte.
Im erſten Theil will ich Euch die Kennzeichen
deſſelben angeben,
Und im Zweyten ſeine Hinderniſſe.

Gott mein Gott, die will ich ſingen,
Deines Heils will ich mich freun!
Denn ich ſeh in allen Dingen:
Gottes bin ich, Gott iſt mein!
Lieben iſt es, nichts als lieben,
Herzliche Barmherzigkeit,
Die ſo oft und viel erfreut!
Herr, ich will dich ewig lieben!
Aller, aller Engel Schaar
Schufeſt du; und zählſt mein Haar.

Himmel, Erd und ihre Heere
Sind zu meinem Dienſte da!
Wohin ich mein Auge kehre,
Iſt mir Gottes Segen nah
Thier' und Kräuter und Getraide,
In den Gründen, auf der Höh,
In den Büſchen, in der See,
Sind mir Nahrung! ſind mir Freude!
Vom Gedeyhn und Uberfluß
Trieft des Gnadenvollen Fuß! Amen!

Im erſten Theil, meine andächtigen Zuhörer, will ich Euch einige Hauptkennzeichen des wahren

Danks anführen, oder zeigen, wie der wahre Dank sich auch äuserlich an den Tag lege. Wenn ein Vater seinem Kind etwas schenkt, eine Bibel, ein Gesangbuch, ein neues Kleid, etwas Geld u. dgl. so wird es auch äuserlich voll Freude seyn, es wird seine Freude nicht verbergen können, und sie auch durch Worte, die die Dankbarkeit ihm eingiebt, an den Tag legen. Sollte es nicht auch bey Euch so seyn, meine Freunde, solltet Ihr bey der reichen Erndte, die Euch Gott geschenkt hat, Eure Freude wohl verbergen können? Nein, gewiß nicht. Also wird das erste Kennzeichen Eures wahren Danks seyn, daß Ihr Ihn durch Worte und äuserliche Gebärden an den Tag leget. Wodurch kann ein Mensch überhaupt seine Gedanken und Empfindungen besser sichtbar machen, und einem andern mittheilen, als durch Worte? Also preiset und danket dem Herrn mit Eurem Munde mit Gebeten und mit Liedern, in Euren Häusern und öffentlich vor der christlichen Gemeinde! Preist ihn mit Gebeten und Liedern, die Ihr entweder in einem schönen und erbaulichen Buche findet, oder auswendig wisst, oder auch mit Worten, die Euch selbst einfallen! Denn es kommt nicht darauf an, ob Ihr lange, künstliche und wohlgesezte Gebete vor den Herrn bringt, oder kurze, einfältige, aber wohlgemeynte Worte. Gott sieht nicht aufs Aeuserliche, sondern auf das Herz, aus dem der Dank kommt. Ein Seufzer, Ein Thränenvoller Blick, den Ihr dankbarlich zum Himmel aufhebt, ist in Gottes Augen mehr werth, als ein langes, aber sinnlos hergeplappertes Gebet. Sor-

get nur dafür, daß Euer Herz immer mit dabey sey, wenn Ihr danket, dann ist Euer Dank dem Herzenskündiger gewiß angenehm. Danket Ihm, wenn Ihr allein seyd, in Eurem Haus, auf Eurer Kammer, wo Ihr Eure Seele ganz vom Irrdischen abziehen, und zum Himmel schicken könnt; wo Euch nichts in Eurer Andacht stören und zerstreuen kann. Gott, der allenthalben ist, und ins Verborgne sieht, wird Eure Stimme hören, und Euren Dank als ein wohlgefälliges und angenehmes Opfer vor sich kommen lassen. — Aber danket auch dem Herrn öffentlich, in Gesellschaft andrer Menschen, und besonders hier in der christlichen Versammlung! Nicht in der Absicht; Eure Frömmigkeit zu zeigen und damit zu prahlen, sondern in der frommen, christlichen und brüderlichen Absicht, durch Euren herzensvollen Dank auch Eure Brüder und Schwestern zu erbauen, und zu gleichem herzlichen Dank aufzumuntern. Vielleicht dachte manches in dieser christlichen Gemeinde nicht so sehr daran, daß die reiche Erndte von dem Herrn gekommen sey, und daß er Ihm dafür seinen Dank darbringen müsse, bis er den einen oder andern von Euch dem Herrn herzlich und mit Innbrunst danken sah; dieß befeuerte seinen Dank und seine Andacht auch; das Beyspiel seines Bruders beschämte ihn, daß er dachte: Solltest du allein nicht danken? Hast du weniger empfangen, als dein Bruder? Nein, ich will dem Herrn auch meinen Dank darbringen! Sehet, meine Freunde, diesen Nuzen hat der öffentliche Dank, daß einer dem andern dazu ermuntert, und sein Herz mit

dankbaren Gesinnungen anfüllt; darum lasset Euren Mund nicht schweigen! Redet laut von der Güte des Herrn, und besonders an dem heutigen Tage, der, als das Erndtefest zum Lob und Dank für die beschehrte Erndte noch besonders ausersehen ist. Ich muß es auch an Euch sehr loben, und es macht mir immer viele Freude, wenn Abends die Schnitter und Schnitterinnen vom Felde heim gehn, und den Herrn mit Absingung eines schönen geistlichen Liedes loben. Das zeugt von einem dankbaren und frohen Herzen. So ein Lied, das aus dem Innersten der Seele in der stillen Abendluft zu Gott hinaufsteigt, ist dem Herrn willkommner, als Opfer und Brandopfer, wie die Juden ehemals am Erndtefest darbrachten; wer Dank opfert, sagt er selbst Ps. 50, 23. der preiset mich.

Aber hier müsst Ihr Euch vor einem groben Irrthum hüten, als ob mit dem blosen Dank des Mundes alles schon ausgerichtet wäre, und Ihr weiter keine Pflichten gegen Gott zu beobachten hättet, so bald Ihr in Eurem Haus, und öffentlich in der Gemeinde etliche Dankgebethe ausgesprochen habet. Ueberhaupt muß Euer Dank währen, so lang die Wohlthat währt, und noch länger; daß Ihr also Gott nicht nur bey Endigung der Erndte und besonders heut am Erndtefeste danket, sondern täglich, da ja auch seine Wohlthätigkeit und Güte an uns täglich neu und vermehrt wird! Aber Euer Dank muß sich auch nicht nur in Worten, sondern 2) noch mehr in der That und in Werken zeigen, und dieses ist das zweyte

und wichtigere Kennzeichen eines wahren Danks. Etliche Worte her sagen, wenn man eine Wohlthat empfangen hat, ein oder ein paar Dankgebethe beten, das ist etwas leichtes. Aber es ist noch nichts weniger, als wahrer, ganzer, vollkommner Dank. Wenn uns Gott mit Gütern segnet, so ists ihm gewiß nicht darum zu thun, daß wir ihm etliche Dankgebethe darbringen; Er will einen grösern wichtigern Zweck erreichen; will uns zu sich ziehen, daß wir ihn genauer kennen lernen, daß wir seine Freunde werden, seine Wohlthätigkeit und seine andre grose Eigenschaften nachahmen, und durch den Genuß der Wohlthat, die er uns ertheilt hat, uns und andre glücklich machen.

Er will uns a) zu sich ziehen, daß wir ihn genauer kennen lernen und seine Freunde werden. Wenn mir nur ein Mensch eine Wohlthat erzeigt, wenn Aeltern einem Kind eine Gabe geben, so wollen sie dadurch das Herz des Kinds gewinnen, daß es Zutrauen und Liebe zu ihnen fasse, und um ihre weitre Gunst und Freundschaft sich bewerbe. Wir müssten gegen alles Gute unempfindlich, ein Kind müsste sehr verwildert und verdorben seyn, wenn es durch die anhaltende Liebe seiner Aeltern, durch eine Wohlthat, die sie ihm nach der andern zufliessen lassen, nicht gerührt, mit Dankbarkeit erfüllt, und zu gleicher Liebe gegen seine gute Aeltern hingerissen würde; wenn es nicht fühlte, welche Pflichten es nun gegen seine Aeltern habe, wie wichtig ihm ihre Freunde

schaft sey, wie beflissen es nun seyn müsse, ihnen auch Freude zu machen, alles zu thun, was ihnen wohlgefällt, und sich dadurch ihre Freundschaft ferner zu verdienen.

So, meine Freunde, müsste auch Euer Herz sehr hart und unempfindlich seyn, wenn Ihr bey dem reichen Segen, den Euch Gott dieses Jahr hat einerndten lassen, nicht im Innersten von seiner Wohlthätigkeit und Güte gerührt würdet, wenn Ihr nicht die heisseste Liebe gegen ihn empfändet, und von Begierde brenntet, ihm Eure Liebe darzulegen, seine Freundschaft zu verdienen, und in dieser Absicht alles zu thun, was Ihm Wohlgefallen und Freude bringen kann. Und was kann Ihm wohl Freude und Vergnügen bringen? Etwa ein lasterhaftes und ruchloses Leben? Befriedigung Eurer sündlichen und bösen Lüste? Geiz, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit? Ach nein, meine Freunde. Ihr habt die Bibel, wisst daraus des Herrn Willen, was Ihm angenehm und wohlgefällig, misfällig und zuwider ist. Ihr wisst, wodurch man sich Ihn zu seinem Freunde macht, und seine Huld verdient: Nämlich durch Unschuld, Reinigkeit des Herzens, Mässigkeit und Liebe gegen alle Menschen. Wessen Freund man seyn will, mit dem muß man auch gleichgesinnt, muß einerley Neigungen und Wünsche mit ihm haben; sein Wille muß auch unser Wille, seine Vorschrift unser heiligstes Gesez seyn. Den Hurer und den Ehebrecher kann der Gott der Reinigkeit nicht lieben und segnen, sonst würd' er Wohlgefallen an der

Sünde zeigen? Ein Übertreter der Befehle seiner Obrigkeit ist kein guter und gehorsamer Unterthan, und kann auf ihre Liebe und Belohnung keine Ansprüche machen, sondern der, der allen ihren Verordnungen aufs genaueste nachlebt. Dieses ist nun auch Eure Pflicht, wenn Ihr wahrhaftig dankbar, Gottes Freunde, und seiner Liebe ferner würdig seyn wollt. Darum lasset Euren Dank durch Werke und Gehorsam thätig werden! Enthaltet euch der Sünden, die dem Herrn misfallen, des Geizes, der Verschwendung, der Völlerey, der Unzucht, des Zanks und Betrugs! So zeigt Ihr, daß Euch an der Huld und Freundschaft Gottes viel gelegen sey; so wird Gott Eure Bemühungen gnädig ansehn, Euch seiner Wohlthaten würdig machen, und Euch ferner mit denselben segnen. Das ist das Kennzeichen eines wahrhaftig dankbaren Herzens.

Gott will uns aber auch b) durch seine Wohlthaten locken, daß wir seine Wohlthätigkeit und seine andern Eigenschaften nachahmen. Dessen Herz müsste gewis wenig wahre Rührung und Dankbarkeit empfinden, der in dem Augenblick, da er eine grose Wohlthat empfangen hat, einen Armen, der ihn um eine kleine Wohlthat anspräche, hart anfahren und ungetröstet von sich gehen lassen könnte. Er würde seinem Knecht im Evangelio gleichen Matth. 18, 23. fg. dem sein Herr eine grose Schuld nachgelassen hatte, der aber, ungerührt von dieser grosen Wohlthat weggieng, und seinen Mitknecht, der ihm eine Kleinigkeit

schuldig war, würgte, ihm die Schuld abverlangte, und ihm, weil er nicht bezahlen konnte, ins Gefängniß werfen ließ: Sein Herr aber, heißt es V. 34. ward zornig und überantwortete den Unbarmherzigen den Peinigern, bis daß er bezahlete, alles, was er ihm schuldig war. Ihr sehet selber ein, meine Freunde, daß es nicht nur billig, sondern auch Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre, daß der Knecht, dem eine so große Schuld erlassen worden, seinem Mitknecht die weit kleinere erlassen hätte. Wenn Ihr dieses einsehet, wollet Ihr nun wohl gegen Eure eigne Einsicht und Ueberzeugung handeln, und jezt, da Euch Gott so reichen Segen zuströmen ließ, einem Armen und Hungrigen, der Euch um eine kleine Wohlthat anspräche, vergeblich bitten und unwillig von Euch weggehen lassen? Nein gewiß nicht! Denn das könnte ja dem guten und wohlthätigen Gott schlecht gefallen, wenn Ihr seine Güte so schlecht nachahmen, und gerade das Gegentheil davon thun wolltet. Darum seyd barmherzig, wie auch Euer Vater im Himmel gegen Euch barmherzig ist! Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl; das ist ihm der wohlgefälligste und liebste Dank. So wird euch Gott im nächsten und den nachfolgenden Jahren wieder segnen, wenn er sieht, daß Ihr seine Gaben so wohl, und zum Besten andrer, die er auch erschaffen hat, und auch seine Kinder sind, anwendet. Wenn Ihr seine Gaben und Geschenke, die er Euch auf der Welt anvertrauet und geliehen hat, so gebraucht, dann könnt Ihr in die-

sem und in jenem Leben auf grose Belohnungen hoffen. Wer sich des Armen erbarmet, sagt Salomo in seinen Sprüchen 19, 17. der leihet dem Herrn, und der Herr wird ihm wieder Gutes vergelten. Es geht ja auch schon bey den Menschen so. Wenn ich einem meiner Kinder ein Stücklein Brod, oder sonst etwas zu essen gegeben habe, und ich seh ihm dann unbemerkt zu, wie es hingeht, und einem seiner Geschwister, die es darum bittet, oder einem armen Bauer- oder Bettelkinde sein halbes Stücklein Brod hingibt, und sein Weniges mit ihm theilt, o da hüpft mein Herz vor Freuden, eine Thräne komme mir ins Aug, ich rufe dem frommen Kinde, nehms in meine Arme, drücks an meine Brust, herz' und küss' es, und geb ihm mit Freuden noch so viel Brod, weil es meine kleine Gabe so gut anwendet; wenn ich hingegen sehe, wie ein andres Kind seinen Geschwistern oder andern Kindern von seinem Stücklein Brod nichts mittheilt, wenn sie gleich noch so hungrig sind, und noch so kläglich darum bitten, sondern ihnen rauh begegnet, und sie unbarmherzig von sich weist; o, da blutet mir das Herz; ich kann das Kind nicht lieben, kann ihm nicht gut seyn, werd ihm auch nicht so bald wieder etwas geben, weil ich weiß, daß meine Gabe so übel angewendet wird. Und sehet, meine Freunde, so ists gerad auch zwischen Gott und Euch. Einen freudigen Geber hat Gott lieb, und gibt ihm gern wieder etwas, aber einen unempfindlichen hartherzigen Menschen ohne Mitleid kann Er nicht lieb haben, und ihm auch nicht

ferner gerne mittheilen. Wie's also den Aeltern geht, so gehts auch Gott. Ich gab Euch mit Vorsatz das Gleichniß von Aeltern und einem Kind, und brauch es überhaupt mehrmals gern, weil es faßlich für Euch, und zugleich so wahr ist; denn wie oft nennt sich Gott nicht selbst einen Vater der Menschen, und sie also seine Kinder; wie oft vergleicht er seine Liebe mit der Liebe einer Mutter! — Laßt es also nie an Allmosen, und der freudigen willigen Mittheilung dessen, was Euch Gott gegeben hat, fehlen, denn sie ist ein wesentliches Kennzeichen der wahren Dankbarkeit!

Bedenket endlich c) noch, aus welchen Absichten uns Gott seine Wohlthaten, und besonders wieder diese reiche Erndte, mittheilt, nämlich, daß wir durch den Genuß derselben uns und andre glücklich machen. Dieses muß uns also den rechten Gebrauch einer Wohlthat lehren, welche noch ein Hauptkennzeichen eines wahren Danks ist. Jeder Wohlthäter, der mir dieses oder jenes Geschenk macht, hat eine gewiße Absicht, warum er mir es macht; Er will, daß ichs so und so anwenden soll, und wenn ich mir seine Gunst und Freundschaft erhalten will, so muß ich hierinn seinen Willen genau nachkommen, und die Wohlthat gerade dazu brauchen, dazu ers haben will, nämlich zu meiner und meiner Nebenmenschen Glückseligkeit, daß ich mich und andere damit ernähre, meine Gesundheit dadurch erhalte und befestige. Hiebey hat man sich nun vor verschiednen Misbräuchen zu hüten, wovor ich Euch aber füglicher

nachher warnen kann, wenn ich von den Hinder-
niſſen des wahren Danks reden werde.

Und die Hauptſächlichſten dieſer Hinderniſſe will ich Euch nun noch kürzlich im zweyten Theil anführen, und Euch brüderlich davor warnen. Dahin gehört 1) die gänzliche Ruchloſigkeit und Gottesvergeſſenheit; die Jeremias den Juden in unſerm Text, und dem vorhergegangnen Verſe vorwirft. Dieß Volk, ſagt er, hat ein abtrünniges und ungehorſames Herz; ſie bleiben abtrünnig, und gehen immerfort weg; und ſprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Laſſet uns doch den Herrn unſern Gott fürchten ꝛc. Eure Miſſethaten, ſagt er V. 25. hindern ſolches, und eure Sünden wenden ſolch Gut von Euch. Ein Menſch, der in ſo groben Laſtern lebt, wie der Prophet nachher noch beſchreibt, die den Leuten nach Gut und Leben trachten; Ihre Häuſer mit Raub und Betrug anfüllen; Wittwen und Waiſen unterdrücken u. ſ. w. haben freylich ein hartes und fühlloſes Herz, und wiſſen von dem ſanften wohlthätigen Trieb der Dankbarkeit nichts; der Gedanke an Gott iſt ihnen eine Quaal, ſie verbannen ihn aus ihrem Herzen, und gehen ihren Laſtern nach; bey ſolchen Leuten iſt faſt jede Ermahnung übel und vergeblich angewandt, darum geb ich mich auch mit ihnen gar nicht ab, da Gottlob! meines Wiſſens in unſerm Dorfe wenig oder gar keine ſolche Menſchen ſind. Vielmehr wend' ich mich ſogleich zu den beſſern, edlern Seelen, die noch ein weiches und empfindliches Herz haben; die ſich noch der Dank-

barkeit gegen Gott nicht schämen, und nur durch Verblendung und Verwirrung, oft ohne ihr Wissen, von der Dankbarkeit abgebracht werden; diese will ich noch vor ein paar Hindernissen derselben warnen.

Nach der gänzlichen Ruchlosigkeit und Gottesvergessenheit ist es 1) ein grosses Hinderniß des wahren Danks, wenn Ihr bey dem Segen, den Euch Gott mit dieser reichen Erndte geschenkt hat, und bey dem Ueberfluß, den Ihr vor Euch seht, stolz werdet, Euch darauf allein verlasset, und glaubet, nun könn' es Euch weiter nicht fehlen. Es ist sehr gewöhnlich, meine Freunde, daß der Reiche, der alles vollauf hat, und rings um sich her keinen Mangel sieht, sich in seinem Sinn aufbläht, und denkt: Nun bin ich doch ein rechter Mann! Was fehlt mir nun? Alles hab ich genug! Kein Mensch kann mir nichts einwenden! Ich darf keine gute Worte geben, denn ich hab alles selber genug, und wenn mir einer etwas zuwider thut, so will ich mir mit meine Geld bald Recht schaffen u. s. w. Bey einer solchen Gesinnung fängt man nach und nach an, alle Menschen neben sich gering zu achten; und zu thun, was man will. Wer erst keinen Menschen mehr fürchtet, und ungescheut Unrecht thut, der vergisst Gott bald auch; Er bethet nicht mehr viel; weil er nirgends keinen Mangel sieht, so vergisst er, daß doch alles von Gott herkommt, das Vermögen, Korn, Geld und Güter nehmen immer zu, von allen Seiten sieht ers zufliessen, und denkt endlich,

alles komme von sich selber; Er schreibts seinem Fleiß und seiner Klugheit zu, und denkt er dieses erst, so hält ers nun nicht mehr für nöthig, Gott dafür zu danken. Leset doch das Gleichniß Christi nach Luc. 12, 16 : 21. wo eben ein solcher Mensch angeführt wird, der, nachdem sein Feld wohl getragen hatte, bey sich selber dachte: Jezt will ich meine Scheunen bauen, und sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrath auf viele Jahre; hab nun Ruhe, iß und trink, und hab guten Muth! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern, das ist, du wirst sterben, und weß wirds seyn, das du bereitet hast? Also gehet es, wer ihm Schäze sammelt, und ist nicht reich in Gott. Sehet, meine Freunde, so kanns Euch auch gehen, wenn Ihr Gott und den Dank gegen Ihn vergesset; wie schnell kann Euch der Tod zu Eurem Schrecken und unvorbereitet überfallen! Wie schnell kann — wie vor einem Jahr — durch Hagel, oder andre Unglücksfälle, ein Mangel einbrechen, und wie unglücklich seyd Ihr dann, wenn Ihr Euch in Eurem stolzen Sinn, Gott nicht zum Freund gemacht habt? Woran wollt Ihr Euch alsdann halten? Darum preiset Ihn beym Uiberfluß, und danket Ihm!

Endlich ist das lezte und schädlichste Hinderniß eines wahren herzlichen Danks, der Misbrauch der empfangnen Wohlthat, wovon ich Euch vorhin schon gesagt habe; da man nämlich das Gut, welches man erhalten hat, gerade gegen

und wider die Absicht seines Wohlthäters anwendet und gebraucht. Gott hat Euch die reiche Erndte und das viele Korn in keiner andern Absicht gegeben, als daß Ihr damit Euch und Eure Hausgenossen ernähren, durch mässigen Gebrauch Eure Gesundheit erhalten, kurz, Euch und andre glücklich machen sollt. Wer das nicht thut, und den Segen Gottes zu etwas anderm gebraucht, der kann nicht nur nicht dankbar seyn, sondern er ist äusserst undankbar, und doch, wie leicht könnt Ihr nicht in diesen Fehler des Misbrauchs der Gaben Gottes fallen! Es ist leider, bey Euch Bauersleuten nur zu gewöhnlich, daß, so bald Ihr etwas Ueberfluß und Geld in der Tasche habt, so verfallt Ihr aufs Wohlleben; Ihr sizt ganze und halbe Tage im Wirthshaus, betrinkt Euch in schädlichen Getränken, wie der Branntewein ist, so bald man ein wenig zu viel trinkt; dadurch schadet Ihr Eurer Gesundheit, und bringt Euch vor der Zeit ins Grab, wie man solcher leidiger Exempel von Säufern nur zu viele hat. Heisst das nicht ein grober Misbrauch der Gaben und des Segens Gottes, da er Euch die Nahrung zur Erhaltung Eures Lebens und der Gesundheit gab, und Ihr braucht sie zur Zerstörung der Gesundheit? Ihr solltet mit Eurem Vorrath Euch, Eure Hausgenossen, und andre Menschen glücklich machen, und Ihr macht sie durch das Wohlleben und die Unmässigkeit unglücklich; denn was folgt aus der Trunkenheit anders, als Faulheit, Müssiggang, Krankheit, Spielen, endlich Zank und Streit, ja wohl gar Mord und Todtschlag? Wolltet Ihr den Se-

gen Gottes und die reiche Erndte Euch zu solchem Misbrauche, Ausschweifungen und Lastern verleiten lassen, so wäret Ihr die undankbarsten Menschen, so wie Ihr Eure Kinder undankbar nennen würdet, wenn sie z. E. in einer Bibel, die ihr ihnen geschenkt hättet, niemals lesen, sie nach ihren Geschwistern werfen, endlich gar zerreissen, und also Euer Geschenk, das Ihr ihnen zu ihrem Nuzen und zu ihrer Besserung gabt, gerade zu ihrem und zu anderer Schaden anwenden; Oder wenn sie von dem Geld, das ihr ihnen schenkt, sich betrinken, durch Völlerey um die Gesundheit bringen, und Zank und Streit anfangen wollten. Hütet Euch also, meine Freunde, vor diesem schädlichen Misbrauch der Gabe Gottes, damit nicht sein Zorn darob entbrenne, und er Euch alles wieder nehme! Lasset Euch seine Güte zum Dank und zur Busse leiten!

Werft Euch vielmehr vor dem guten, milden, väterlichgesinnten Geber nieder! Danket Ihm mit Herz und Mund für die reiche Erndte; aber auch mit guten Werken! Sucht, durch frommes Leben die Huld und Freundschaft eines so grosen Wohlthäters ferner zu verdienen! Ahmet seine Wohlthätigkeit nach, und theilt von dem Ueberfluß, den Er Euch gab, Euren armen Brüdern reichlich und willig mit! Hütet Euch vor dem schändlichen Misbrauch seiner Gaben, vor Gottesvergessenheit und Ungerechtigkeit; vor Stolz und allzugrosem Vertrauen auf zeitliche Güter, und endlich vor Ver-

schwendung und Unmäßigkeit und Trunkenheit! Dann wird Gott, wenn er sieht, daß seine Gaben bey Euch wohl angewendet sind, und Euch und andern wahren Nuzen bringen, sie Euch künftig nicht entziehen, sondern Euch noch ferner segnen. Darum bitten wir dich auch, o Gott, um deiner Liebe willen! Amen!

Anhang zwoer Predigten,
in einem Armenhaus gehalten.

Erste Predigt.
Von der Pflicht der Wohlthätigkeit.

Text: Ebr. 13, 16.

Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht!
Denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

Es möchte manchem von Euch, meine andächtigen Zuhörer, sonderbar vorkommen, daß ich zu unsrer heutigen Belehrung und Erbauung einen Text erwähle, der sich für die gegenwärtige Gemeinde gerad am wenigsten zu schicken scheint. Unser Text ermahnt zur Wohlthätigkeit und zur Mittheilung; dieses sezt Güter und Vermögen voraus, die man andern und dürftigern Personen mittheilen soll. Und ich habe Zuhörer vor mir, die gröstentheils selbst in einem dürftigen Zustande sind, und fremde Wohlthaten zu ihrer Erhaltung nöthig haben. Ihr habt gröstentheils entweder niemals kein Vermögen besessen, oder habts durch Unglücksfälle und auf andre Art verlohren. Ihr besizt nichts selbst, und erhaltet Eure Nahrung von einem Tag zum andern aus der Hand der Wohlthätigkeit; Ihr seyd selber gröstentheils hülflos,

krank und schwach, und müsst auf den Beystand andrer Menschen warten.

Lieber Gott, möchte manches von Euch denken: Ich bin selbst von allem Nöthigen entblößt; Ich habe keinen Heller, um mir Unterhalt zu verschaffen; daß ich noch lebe, und nicht längst vom Hunger und Kummer aufgerieben bin, verdank ich milden und wohlthätigen Herzen, die mir Nahrung und in der Krankheit Arzeneyen reichen; die mir hier Dach und Fach, Betten und Wärme geben. Meine Kräfte sind dahin, und ich kann mich nicht durch eigne Kraft aufrichten und bewegen. Wie sollt ich andern mittheilen, da ich selbst nichts habe? Wie sollt ich einen Hungrigen und Dürstigen erquicken, da ich selbst dürstig bin, da mir meine Nahrung selbst von andern gereicht wird? Wie sollt ich einem Kranken besuchen und erquicken können, da mich die Krankheit selbst aufs Bette hingeworfen hat; da ich keine funfzig Schritt weit gehen, geschweige dann in der Stadt den Kranken und Leidenden besuchen kann? Die Ermahnung Pauli kann also mich nicht angehen; sie geht die Mächtigen und Reichen, die Starken und Gesunden an, die im Uiberfluß leben, und von ihren Gütern und Kräften andern und auch mir mittheilen können.

So, meine Freunde, möchten manche von Euch denken, und die Einschärfung der Apostolischen Ermahnung hier für überflüssig halten. Aber eben deswegen, weil ihr glauben könntet, die Wohlthätigkeit sey Euch unmöglich, und könne also von Euch nicht als Pflicht gefordert werden,

will ich auf Veranlaſſung unſers Textes zu Euch

Von der Pflicht der Wohlthätigkeit,

beſonders, wie ſie auf Euch angewendet werden kann reden.

Im erſten Theile will ich zeigen, wie Ihr Wohlthätigkeit beweiſen könnt; und

Im zweyten Theil den Nuzen der Wohlthätigkeit in dieſem und in jenem Leben anzeigen.

Erhalt uns Gott, die Triebe
Der Mitleidsvollen Liebe!
Wie du an uns gethan,
So laß um Deinetwillen
Uns andrer Nothdurft ſtillen,
So oft als man ſie ſtillen kann.

Laß uns hier reichlich ſäen!
Denn, Herr, was hier geſchehen,
Folgt uns in jene Zeit.
Wer hier gern hilft und giebet
Und ſich im Wohlthun übet,
Der erndtet dort die Herrlichkeit. Amen!

Wie kann man und beſonders, wie könnt Ihr Wohlthätigkeit beweiſen? Dieſe Frage, meine Freunde, müſſen wir in unſerm erſten Theile erwägen, und zu beantworten ſuchen.

Wohlthätig ist der, der von dem Guten, was er hat, einem andern, ders bedürftig ist, willig mittheilt. Der Wohlthätige gibt von dem, was er hat. Besizt er viel, so kann er auch viel geben; besizt er wichtige und grose Güter, so kann er auch wichtige und grose Wohlthaten austheilen; der Arme kann von seinem Wenigen nicht viel geben, und doch ist er, wenn er gibt, ein Wohlthäter, denn er gibt von dem, was er hat. Wohlthätigkeit entspringt nicht allein aus der Mittheilung groser Güter, sondern ist auch da, wo man von dem Wenigen, was man hat, willig mittheilt. Wenn Ihr dieses nun auf Euch anwendet, meine Freunde, so findet Ihr, daß Ihr, ohngeachtet Eurer Dürftigkeit, Wohlthäter werden könnt, wenn Ihr von dem Wenigen, was Ihr besizt, wenig, aber willig mittheilt; und also könnt Ihr Euch dadurch, daß Ihr Eure Dürftigkeit vorschüzt, Euch von der Verpflichtung zur Wohlthätigkeit nicht ausschliessen.

Und daß der Werth einer Wohlthat nicht nach der Gröse einer mitgetheilten Gabe, sondern nach den Umständen des Wohlthätigen, und besonders nach seiner Absicht, und dem Herzen, aus dem die Wohlthat fliest, von jedem billig denkenden Menschen, und noch mehr von Gott, der allein eine Wohlthat unpartheiisch schäzen und belohnen kann, beurtheilt werde, beweist jener Ausspruch des Apostels Paulus 2 Cor. 9, 7. Ein jeglicher gebe, nach seinem Willkühr, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang! Denn einen frölichen, willigen Geber, mit einem freundlichen Wesen, hat Gott

lieb. Hier wird also nicht sowohl auf die Grösse der Gabe, als vielmehr auf die Willigkeit, und auf das gute Herz gesehen, mit welchem sie gereicht wird. Unter die Wohlthaten, die Gott einst an jenem Tage der Belohnung loben wird, rechnet Christus auch solche mit, die der Aermste geben kann. Matth. 25, 35 fg. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. — — Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet, ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Also ist ein Stückchen Brod, ein Trunk Wassers, ein Krankenbesuch ꝛc. eine Wohlthat, um deren Willen Christus sagen wird, V. 34. Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt; Lasset uns die rührende Stelle aufschlagen, da Christus bey dem Gotteskasten, oder, wie wir es nennen würden, bey dem Opferstocke saß, wo man sein Allmosen zur Erbauung des Tempels, zu seiner Erhaltung und Wiederherstellung, und zum Unterhalt für Wittwen, Dürftige und Waisen einlegte. Jesus sezte sich, heißt es Marc. 12, 41. gegen den Gotteskasten, und schauete, wie das Volk Geld einlegete in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und legte zwey Scherflein ein, die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen. Warlich, ich sage euch: Diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle

von ihrem Uibrigen eingelegt, diese aber hat von ihrem Armuth alles was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt. Also seht Ihr, meine Freunde, wie wenig Gott auf die Grösse der Wohlthat, und wie sehr er auf das Herz des Gebers sieht!

Gott befiehlt uns auch gewiß nicht deswegen, Gaben und Wohlthaten auszutheilen, daß wir ihm zu Hülfe kommen, und uns derer annehmen sollten, denen Er nicht helfen könnte. Er ist der Mächtige und Reiche, der alles, was da lebt und Odem hat, erhält. Wie leicht wärs Ihm also, auch ohne unsre Hülfe jeden Dürftigen zu nähren, da wir ja das, was wir mittheilen können, blos allein Ihm und seiner Güte zu verdanken haben. Vielmehr ist es Gnade, daß er neben uns noch Dürftigere aufstellt, welche wir erquicken, und wodurch wir Ihn nachahmen, und uns seine Gunst erwerben können. An sich verdient also der Begüterte und Reichere nicht mehr, weil er grösre Wohlthat austheilt, als der Arme, der sein Scherflein giebt. Der Reichere giest einen Becher voll ins Meer, und der Arme einen Tropfen Wassers, keiner macht das Meer durch sein Zuthun gröser; keiner schenkt Gott etwas, da Gott nichts bedarf; blos die Absicht und das Herz machts, daß man sich die Gunst des Herrn erwirbt, und der Dürftige, der gibt, kann oft eine bessre Absicht, und ein willigeres Herz haben, als der Reiche.

Wendet dieses nun auf Euch an, meine Freunde! Zwar ist dieses Armenhaus ein Sammelplaz

der Dürftigen. Keines von Euch wäre hier, wenn es nicht fremder Hülfe nöthig hätte; aber doch sind unter Euch nach Grade der Dürftigkeit; eins ist nicht so ganz arm, und ganz hülflos, wie das andre. Einige haben noch etwas Vermögen, haben noch beſſre Kleider, oder haben in der Stadt Verwandte, die ihnen noch zuweilen etwas zukommen laſſen. Verſchiedne können noch mit Spinnen, oder andrer Handarbeit ſich von Zeit zu Zeit ein Stückchen Geld verdienen; können noch in der Stadt herumgehn, und das eine oder andre Geſchäft verrichten; einige ſind von den übrigen vorgeſezt, und bekommen dafür eine Art von Beſoldung.

Alſo ſeht Ihr, daß immer noch eins von dem, was es hat, dem noch Dürftigern mittheilen kann; daß Euch alſo Gott die Mittel noch nicht ganz nahm, die Tugend der Wohlthätigkeit auszuüben.

Wenn alſo eins noch etwas Geld hat, kann es nicht ſeinem ärmern Bruder, ſeiner ärmern Schweſter davon mittheilen, damit dieſe ärmere Perſon ſich etwas ganz nöthiges zur Kleidung oder zur Erquickung anſchaffen, damit ſie ſich etwas Flachs, oder ſonſt dergleichen kaufen kann, um es zu verarbeiten, und ſich damit ein Stückchen Geld zu verdienen? Es iſt nicht nöthig, daß Ihr Euer Geld hinſchenkt; Ihr könnt es leihen, denn auch Leihen iſt oft eine Wohlthat. Ihr könnt oft ſatt ſeyn, und noch etwas übrig haben; könnt Ihr damit nicht den Hungrigen, der bey Euch ſizt, erquicken? Wenn Ihr geſund ſeyd, daß Ihr ausgehn, und die Stadt beſuchen könnet, könnt Ihr

nicht für die Schwächlichen und Kranken einen Gang mit thun; zu ihren Anverwandten gehn, und da etwas für sie holen, sie um etwas bitten? Könnt Ihr nicht Bestellungen für sie besorgen, und ihnen oft dadurch einen gröfern Gefallen thun, als durch Mittheilung einer Kleinigkeit an Geld?

Lieben Freunde! wo viel Elend ist, da kann man auch viel helfen; wo viel Mangel ist, da zeigt sich die Gelegenheit zum Geben, ohne daß man sie erst suchen darf. Darum bitt ich Euch, die Ihr noch etwas besitzt, theilt mit von Eurem Wenigen, und bedenkt; daß Gott nicht auf die Gabe, sondern auf den Geber sieht. Er sah ja nicht auf den Heller, den die Witwe gab, sondern auf die Witwe selbst, die gern mehr geopfert hätte. Je schwerer euch das Sammeln dessen ankommt, das Ihr nachher so willig mittheilt, desto reichlicher wird Gott es lohnen an dem Tage der Belohnung.

Und Ihr, die Ihr gar nichts habt, und gar nichts mittheilen könnt, betrübt Euch nicht darüber! Ihr habt vielleicht gegeben in den Tagen, da Ihrs vermochten. Wisset, daß Gott nichts vergessen kann, und daß Euer Lohn Euch aufbehalten ist im Himmel. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Eure Saaten sind noch nicht reif; aber glaubt, sie werden reifen auf den Tag der Erndte. Ihr würdet vielleicht gerne geben, wenn Ihrs hättet. Wohl Euch, daß der Herr im Himmel nicht nur auf die That und Gabe, sondern auch auf den Wunsch und Willen sieht! Vor seinen Augen wird jeder Wille, wenn er ernstlich ist, zur That. Eure Seufzer, Wünsche und Gebe-

che, die Ihr für das Wohl der armen Brüder oder Schwestern vor den Thron des Herrn schickt, kann der Mächtige, Allwissende erhören, und dann seyd Ihr ja Wohlthäter Eurer Brüder. Ein Seufzer, eine Thräne, die fürs Wohl der Armen vor dem Thron des Höchsten aufsteigt, ist oft eine beſſre Gabe, als das Geld des Reichen, das er ungern und mit Murren, oder unter lautem Prahlen austheilt.

Und so arm und dürftig Ihr auch seyd, so wenig Ihr auch selber habt, so könnt Ihr doch noch immer geben, und der Weg zur Wohlthätigkeit ist Euch noch nicht ganz versperrt. Eine Wohlthat richtet sich immer nach dem, dem sie gereicht wird. Es ist nicht immer Geld, was andre nöthig haben. Ich bin durstig gewesen, sagt der Herr, und ihr habt mich getränket. Oft ist ein Trunk kalten Wassers einem Durstigen und Kranken eine grose Wohlthat; und so arm Ihr seyn mögt, so könnt Ihr doch noch einen Trunk Wassers mittheilen, denn dieß ist eine Gottesgabe, die dem Armen wie dem Reichen angehört, und die man überall umsonst haben kann. Also kann Euch die Mittheilung eines Trunk Wassers schon zu Wohlthätern Eurer Brüder machen.

Ich bin krank gewesen, sagt Christus im Namen seiner armen Brüder, und ihr habt mich besuchet. Hier ist ein Krankenhaus, meine Freunde. Ihr mögt so arm seyn, als Ihr wollt, wenn Ihr nur nicht selber krank seyd, so könnt Ihr Eure Brüder oder Schwestern doch besuchen, und

dadurch ihre Wohlthäter werden. Wenn Ihr Euch zu einem Kranken ſetzt, ihn zurecht legt, ihm zur geſetzten Zeit die Arzeney reichet, eine ſchmerzenvolle Nacht mit ihm durchwachet, ihm durch Euer Geſpräch die lange Zeit vertreibt, ihm einen guten Rath gebt, und den Arzt, für ihn Sorge zu tragen, bittet, ſo ſeyd Ihr ja ſein Wohlthäter, der ihm mehr gibt, als der Reiche, der ihm, ohne daß ihns ſauer ankommt, etliche Groſchen zuſchickt.

Ihr könnt ſeinen Leib zwar nicht durch Speis und Trank erquicken, aber ihr könnt ſeine Seele nähren und erquicken mit dem Wort des Lebens, und die Seele iſt ja noch köſtlicher als der Leib. Ihr könnt ihm für dieſes kurze Leben zwar nichts geben, aber deſto mehr für jenes ewig daurende; Wenn Ihr mit ihm bethet, ihm tröſtliche Stellen aus der Bibel, ein ſchönes ſtärckendes Gebeth, ein tröſtliches Lied vorſagt; Wenn Ihr ſeinen Blick ins beſſre Leben ſchauen laſſt, und ihm einen Vorſchmack gebt von jenen Zeiten, wo kein Mangel und keine Krankheit ferner ſeyn wird.

Und überhaupt, wenn Ihr Euch durch Geld und Gut das Leben auch nicht angenehm machen, und einander ſeine Laſten nicht erleichtern könnt, ſo könnt Ihrs doch durch Freundlichkeit, Dienſtfertigkeit, Gefälligkeit, und Liebe thun. Ein Zänker und Neidiſcher kann uns dieſe Welt zur Hölle machen, und ein friedfertiger zum Himmel. Liebe ſelbſt iſt Wohlthat, und das Werk eines Freundes und ein liebreicher Blick kann uns oft

mehr aufheitern, als Ueberfluß und Schäze, die der Reiche geben kann.

Was gäb oft ein Reicher um ein zufriednes Herz! Und Zufriedenheit könnet Ihr Euch selbst verschaffen, wenn Ihr einem jeden das gönnt, was er hat; Wenn Ihr durch Freundlichkeit und gefälliges Betragen macht, daß er es in Ruhe geniessen kann; Wenn Ihr einander brüderlich die Hand reicht; Einander kleine Dienste thut, freundschaftliche und nüzliche, oft erbauliche Gespräche mit einander führt; Angenehme Dinge aus der Jugend und den vergangnen Zeiten Euch erzählt; Wenn Eins das andre bessert und erbaut; Eins dem andern mit einem guten Beyspiel vorgeht, und sich dieses Kummervolle Leben so froh und erträglich macht, als möglich. So theilt eines dem andern mit von dem Guten, was er hat; so wird eins der andern Freund und Wohlthäter; So dürft Ihr den Mächtigen und Reichen nicht beneiden.

Da Euch Gott noch so manches Mittel übrig ließ, wohlzuthun und mitzutheilen, und ihn nachzuahmen, o meine Freunde, so ergreifet diese Mittel, die Euch Gott giebt! Werfet sie nicht undankbar von Euch weg! Denn es wird zwar viel von dem Knecht gefodert werden, dem zehen Pfund anvertrauet waren; Aber auch von dem wird Rechenschaft gefodert werden, dem der Herr nur Ein Pfund anvertrauet hatte; Und wehe dann an jenem Tage dem, der sein Pfund vergraben, und mit dem, was ihm vertraut war, nicht gewuchert

hat! Darum, liebsten Freunde, folge jeder doch, soviel er kann, der Vorschrift Pauli: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht!

Denn, sagt er, solche Opfer gefallen Gott wohl; Und dieses führet uns auf unsern zweyten Theil, in welchem wir den Nuzen der Wohlthätigkeit in diesem und in jenem Leben betrachten wollen.

Paulus nennt in unserm Text Gaben und Almosen ein Opfer, so wie das, was man Gott zu Ehren in den Tempel darbringt. Was man nämlich den Armen giebt, das sieht Gott so an, als ob mans Ihm selber gäbe; Denn so sagt Salomo, Sprüchw. 19, 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, und der Herr wird ihm wieder Gutes vergelten. Dieses Gute kann uns nun in diesem oder erst in jenem Leben wiederfahren; Es kann unser leibliches oder unser geistliches Glück befördern. Wir wollen erst sehen, welches zeitliche Glück, in diesem Leben, uns die Wohlthätigkeit verschaffe?

Ihr wisst es aus eigener Erfahrung, meine Freunde, der Widerwärtige, Zänkische, Harte und Unbarmherzige kann überhaupt und besonders hier in diesem Armenhause, wo mehrere Menschen bey einander leben, und in einem engen Raum in etlichen Zimmern mit einander auskommen sollen, wenig Freunde haben; Vielmehr scheut man seinen Umgang, fürchtet und meidet ihn; denn er ist ein Friedensstörer; arbeitet der Ruhe und gemein-

schaftlichen Glückseligkeit entzogen, und der einzige macht hunderten das Leben sauer.

Betrachtet nun im Gegentheil den Friedliebenden, Gefälligen, Dienstfertigen und Wohlthätigen, der gern alle andere glücklich machte; dem es auch thut, wenn er seinen Bruder leiden sieht; der stets mit gutem Rath, mit Trost und Sorgfalt bey der Hand ist; der bey dem Kranken wacht, ihn hebt und trägt, ihm seine Arzeneyen gibt und ihn mit Trost aus der Bibel aufzurichten sucht; der seinem noch ärmern Bruder mit dem Wenigen, was er hat, willig aushilft; sein Stückchen Brod, seinen Trunk Wassers mit ihm theilt; von dem wenigen Gelde, was er hat, ihm leiht, oder etwas schenkt, und durch seine Sorgfalt zeigt, er würde gern noch mehr thun, wenn er könnte. — Wird ein solcher guter, wohlthätiger Mann, eine solche wohlthätige Frau nicht von allen, wenigstens von allen Gutdenkenden und Rechtschaffenen geliebt, geehrt und hochgeschätzt? Wird man nicht seinen Umgang und seine Freundschaft suchen? Wird man ihn nicht für das Glück, und für einen Segen seiner Brüder halten? Wird nicht jeder für sein Glück, für seine Ruhe und Gesundheit zu Gott flehen? Und wenn er selber krank wird, oder Rath und Hülfe braucht, werden nicht alle Gute sich beeifern, ihm zu dienen, ihn zu trösten, zu erquicken, und ihm beyzustehen? Er wird allgemein bedauert werden, und Jeder wird es sich zur Pflicht und Ehre machen, ihm seine Liebe und Dankbarkeit zu beweisen? Die Verheissung im 41sten Psalm V. 2. wird an ihm in Erfüllung

gehen. Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Gott wird ihn selbst nie ganz verlassen, und gewiß darauf bedacht seyn, ihm zu helfen, ihn zu trösten.

Also sehet Ihr, daß Liebe und Hochachtung aller Rechtschaffenen schon hier der Lohn der Wohlthätigkeit und der willigen Mittheilung ist, und daß Gott der Schutz und Lohn eines solchen Menschen ist.

Sollt es aber Gott auch nicht für gut finden, ihn zu retten, und das Unglück ganz von ihm wegzunehmen; so wird er wenigstens immer Seelenruhe und den Beyfall seines eignen Herzens haben, der ihn mitten im Unglück, mitten unter langen körperlichen Schmerzen doch nicht ganz verlassen wird. Er ist des Beyfalls seines eignen Herzens, und des Beyfalls Gottes gewiß, er mag seyn, in welchem Zustand er auch will! Keine schröckliche Begebenheit in der Natur, kein Sturm, kein Erdbeben, kein Gewitter wird ihn an den zürnenden und rächenden Richter erinnern; Er ist ein Freund Gottes und der Menschen, denn er suchte durch Wohlthaten Gott ähnlich, und ein Segen seiner Verälder zu werden.

Die schröcklichste Begebenheit in der Natur, der Tod, wird ihm nicht mehr schröcklich seyn; Denn er wird zwar vor den Richter gestellt werden, dem er Rechenschaft ablegen soll von dem Vermögen, das der Herr ihm auf der Welt anvertraut hat; Aber wohl ihm! denn er wird Re-

chenschaft ablegen können von den Gütern, von den Kräften, die der Herr ihm in diesem Leben anvertraut hat. Er weiß, daß der Tod ein Freund ist, der ihn friedlich überführen wird ins Land der Ruh und der Belohnung. Darum kann der Tod seiner Brüder seine Seele nicht erschrecken; Er erinnert ihn an seinen Tod, der ein Übergang seyn wird aus dem Land der Saat ins Land der Erndte, wo die Wohlthaten, die er hier mit milder Hand hat ausgestreut, reife volle Früchte tragen werden der Belohnung und des Segens.

Und nach dem Tode, welche Seligkeit muß das Bewußtseyn, Gutes auf der Welt gestiftet, und das Elend vermindert zu haben, in unsrer Seele hervorbringen! Wenn die Stifter dieses Armenhauses an die Ruhe denken, die sie Euch verschaffen; Wenn sie über diesem Hause schweben, und herabblicken, und sehen die vielen, die hier ernähret, verpflegt und getröstet werden, die, ohne sie mit Hunger und Kummer, unter freyem Himmel, oder ohne Betten kämpfen und verschmachten müßten, die, ohne sie, vielleicht schon verschmachtet wären, und nun hier gespeiset und getränket, erwärmet, und mit Arzeneyen in ihren Krankheiten gestärket werden; Wenn sie den dankbaren Blick der Armen, und die Thräne sehen, die vielleicht aus manchem Auge fließt, und Gott und ihre Wohlthäter für die Verpflegung und Erhaltung segnet; welche Seligkeit muß dann die Seelen derer erfüllen und ergreifen, denen diese Thräne fließt!

Wenn eins in diesem Hause stirbt, das viel Jahre durch Aufenthalt und Wärme, Nahrung, Pflege und Erquickung in der Krankheit hier genossen hat; Wenn seine Seele sich erhebt zum Himmel, und eintritt in die heilige Versammlung der Gerechten, und erblickt die Seelen derer, die aus Liebe gegen Gott und ihre arme Brüder, selbst der Nachwelt nicht vergessen, noch im Tode an die Dürftigkeit gedacht und ihr Vermögen dazu vermacht haben, daß dieses grosse und weitläuftige Gebäude, wo seit seiner Stiftung, schon so viele tausende erquickt und ernährt worden sind, aufgeführt, daß Bettestellen und Betten, Holz und Licht angeschafft, daß hinlängliche Nahrung auf jeden Tag im Jahr herbeygebracht, daß Aerzte und Arzeneyen angeordnet, daß auch Prediger bestellt und besoldet werden, um den blutarmen Christen Nahrung, Aufenthalt, und Verpflegung für den Leib, und unvergängliche Speise für die Seele zu bereiten — Wenn ein ehemals Dürftiger zu diesen edeln, wohlthätigen Seelen eilt und ausruft: Ihr seyd meine Wohlthäter auf der Unterwelt gewesen! Ihr habt mich erhalten, daß ich nicht vom Hunger aufgerieben wurde, daß ich in der Krankheit nicht verschmachtete, daß meine Seele noch erquickt wurde mit dem Trost des Evangeliums! — Welche Seligkeit muß Eure Wohlthäter dann ergreifen! Denn was kann man schöners sehn, als einen Dankenden! Der Anblick dieses Hauses, dieser Krankenstube, wo so vielen Leidenden geholfen wird, rührt schon oft meine Seele bis zu Thränen, wie viel mehr muß sie den

rühren, der ein Stifter dieser wohlthätigen Anstalten ist!

Und so werdts auch Euch einst seyn, meine Freunde, wenn Ihr schon bey Gott seyd, und ein Verstorbener kömmt, und dankt Euch für die Liebe, die Ihr ihm auf dieser Welt erwiesen habt.

Solche Freude verschafft dem Wohlthätigen schon das Bewußtseyn, und der Beyfall seines eignen Herzens. Wie viel seliger muß ihn der Beyfall Gottes machen, der allein wahre Ehre, und daurende Belohnung austheilen kann! Solche Opfer der Wohlthätigkeit und Liebe, sagt Paulus in unserm Text, gefallen Gott wohl.

Er wird jede Wohlthat kennen, die ihr austheilet, sie mag groß oder klein seyn. Er wird nicht auf Eure Gabe sehen, die Ihr mitgetheilt habt, sondern auf das Herz, mit welchem Ihr sie gabet; Auf den guten Willen, auf den Seufzer und die Thräne, die Ihr weintet, wenn Ihr Euer eignes Unvermögen kanntet, da Ihr gern geholfen hättet, wenns in Eurem Vermögen und in Euren Kräften gestanden hätte. Denn Euer Gebeth und Eure Allmosen sind hinaufgekommen ins Gedächtniß vor Gott, nach Ap. Gesch 10. 4. und der Herr wird sie belohnen mit ewiger Vergeltung. Die zeitlichen Güter, die Ihr ausgetheilt habt, werden Euch mit himmlischen und ewigen vergolten werden. Gott wird sagen: Ey du frommer, und getreuer Knecht du bist über wenigem getreu gewesen; Ich will dich

über viel seyen; Gehe ein zu deines Herrn Freude! Nach Matth. 25, 21.

Darum, ermuntre unser Herz, o Gott! mit dem Wenigen zu wuchern, was wir haben! Bewahr unser Herz vor Geiz und Ungerechtigkeit, vor Unbarmherzigkeit und Härte! Laß uns dir nachahmen und uns jede Noth vermindern, die wir sehen! Laß uns reichlich säen, so werden wir bey Christo reichlich erndten! Gib uns dazu deinen Geist und deine Kraft!

Zwar du, mein Geist, vermagst es nicht,
Stets durch die That zu lieben;
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschest du dir Kraft dazu,
Und sorgst dafür, so liebest du.

Ermattet dieser Trieb in dir,
So such, ihn zu beleben!
Denk oft: Gott ist die Lieb', und mir
Hat er sein Bild gegeben!
Ja, Höchster, was ich hab, ist dein,
Sollt ich, wie du, nicht gütig seyn? Amen!

Zweyte Predigt.

Von der Liebe gegen unsre Brüder.

Text: Joh. 13, 34. 35.

Ich sage Euch nun: Ein neues Geboth gebe ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet, wie ich Euch geliebet habe, auf daß auch Ihr einander lieb habet. Dabey wird jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd, so Ihr Liebe unter einander habet.

Der eben vorgelesene Befehl, meine lieben Zuhörer, ist ein Theil der lezten Reden Jesu, worinnen er von seinen Jüngern Abschied nimmt. Er hinterläßt ihnen dieses Geboth als eine Art von Vermächtniß und lezter Willensmeynung; so wie Aeltern in der lezten Todesstunde, wenn sie von ihren Kindern Abschied nehmen, ihnen noch einige Befehle hinterlassen.

Ein neu Geboth geb ich Euch, sagt er: Das heißt entweder ein vorzüglich vortreffliches Geboth, wie ein neuer Name; ein neues Lied, in der Bibel zuweilen einen vortreflichen Namen, ein vorzügliches Lied anzeigt. Oder das Geboth heißt

aus, weil es Chriſtus in ein anderes, neues Licht geſetzt, deutlicher erklärt, und mit nachdrücklichern Bewegungsgründen, beſonders mit ſeinem eignen Beyſpiel eingeſchärft hat. Man ſoll ſich unter einander lieben, weil er uns ſo ſehr geliebt hat, daß er ſich für uns in tauſend Martern und ſelbſt in den Tod gab. Dieſes Geboth der Liebe geht ſo wohl ſeine Jünger, als auch alle Menſchen an, die er bis in den Tod geliebt hat. Wir wollen alſo auch heut unſre Aufmerkſamkeit darauf richten, und in gegenwärtiger Stunde, unter Gottes Beyſtand, mit einander betrachten:

Die Liebe gegen unſre Brüder.

Im erſten Theil betrachten wir die Beſchaffenheit dieſer Liebe.

Und im zweyten Theil wollen wir ſehen, was uns dazu bewegen müſſe?

Gib uns, o Gott, ein Herz, das jeden Menſchen liebet,
Bey ſeinem Wohl ſich freut, bey ſeiner Noth betrübet,
Ein Herz, das Eigennutz, und Neid, und Härte flieht,
Und ſich um Andrer Glück, als um ſein Glück bemüht! Amen.

Im erſten Theil, meine andächtigen Zuhörer, betrachten wir die Beſchaffenheit der Liebe gegen unſre Brüder; das heiſſt, wir unterſuchen, wie man dieſe Liebe beobachte und ausübe? Wie ſie ſich an den Tag lege? Wie weit, und auf wen ſie ſich erſtrecke? Kurz, was der Menſch thun müſſe, wenn

er diese wahre Bruderliebe haben, und dadurch das Geboth seines Heilandes erfüllen will?

Das Geboth heißt: Ihr sollt Euch unter einander lieben, wie Ich Euch geliebet habe! Unsre Liebe soll also der Liebe Christi gegen uns gleichen. Christus ist, so lang er auf der Welt lebte, umher gegangen, und hat wohl gethan. Er hat alle Menschen um sich her, als Brüder angesehen, und ihnen als solchen begegnet. Er hat heilsame und göttliche Lehren gepredigt, die Menschen von dem Willen seines Vaters belehrt, sie durch rührende Ermahnungen zur Liebe gegen ihre Brüder, zur Verträglichkeit, zur Sanftmuth, zur Geduld, zur Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten, von Haß und Neid — kurz zu allen Tugenden sie angeführt, und durch sein eignes Beyspiel dazu aufgemuntert. Er hat, mit einem Wort, gesucht, sie gut, und der ewigen Glückseligkeit im Himmel werth zu machen.

Er hat aber auch für ihr zeitliches Glück, und für ihr Wohl in diesem Leben gesorgt. Tag und Nacht war er zum Dienst für die Menschen, seine Brüder, bereit. Er heilte alle Kranken, die zu ihm gebracht wurden. Er sagt selbst zu Johannis Jüngern Matth. 11, 5. Saget Eurem Meister wieder, was ihr von mir höret und sehet! Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Er war also der Arzt seiner Brüder

an Leib und Seele. Er tröſtete die Betrübten und den Eltern ihre Kinder wieder. Er ſpeiſte die Hungrigen, und breitete an allen Orten, wo er hinkam, Freude und Segen aus.

Gegen ſeine Jünger und andere Perſonen, beſonders gegen Lazarum und ſeine Schweſtern, war er der zärtlichſte und liebreichſte Freund, begegnete ihnen auf die ſanftmüthigſte Art, ſchlichtete ihre Streitigkeiten, war gegen alle Menſchen leutſelig, und liebkoste auch ſogar die Kinder, die man zu ihm brachte.

Der Obrigkeit war er unterthan, gehorchte ſeinen Aeltern, und machte ihnen durch Gehorſam, Folgſamkeit und liebreiche Begegnung Freude. So beobachtete er in ſeinem ganzen Leben die Liebe gegen ſeine Brüder, die er ſeinen Jüngern in unſerm Texte ſo nachdrücklich einſchärft.

Und je näher er ſeinem Tode kam, deſto mehr wuchs ſeine Bruderliebe, denn ſein Tod war ein Opfer, das er, aus Liebe gegen uns, Gott ſeinem Vater freywillig darbrachte. Ich bin ein guter Hirte, ſagt er Joh. 10, 11. und laſſe mein Leben für die Schafe, und das that er auch. Er, der keine Sünde gethan hatte, trug den Tod und Fluch der Sünder. Die Geſchichte ſeiner Leiden und ſeines Todes iſt Euch bekannt. Er übernahm die gröſten Schmerzen, und erduldete ſie unter dem Spott und der Verachtung ſeiner Mörder. Jedes Herz, das menſchlich fühlt, und die Leidensgeſchichte Jeſu lieſt, muß bluten, und im Innerſten bewegt,

werden. Und alle diese Beschimpfungen, und Kränkungen, und Schmerzen trug er aus Liebe gegen seine Brüder. Er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. — — Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Es 53, 4. 6. Es starb der Gerechte für den Ungerechten 1 Petr. 3, 18. Dieses lehrt uns das Neue Testament fast auf jedem Blatt. Er duldete aus Liebe für die Brüder, um sie rein von Sünden, frey von Strafen, und einer ewigen Glückseligkeit empfänglich zu machen.

Dieses ist das Muster für unsre Liebe; So soll unsre Liebe für die Brüder beschaffen seyn, wenn sie rechter Art seyn soll, denn er sagt; Ihr sollt Euch unter einander lieben, wie ich Euch geliebet habe.

Dieses muß nun auf Euch und Euren Zustand angewendet werden, meine Brüder! Wir müssen nun angeben und bestimmen, in wie weit Eure Liebe wie die Liebe Christi beschaffen seyn könne? Unsre und besonders Eure gegenwärtigen Umstände machen, daß Ihr ihn nicht ganz nachahmen könnt. Deswegen seyd Ihr aber doch zur Bruderliebe verbunden. Wie könnt Ihr nun diese ausüben und an den Tag legen?

Ihr könnt nicht öffentlich predigen und lehren, wie Christus. Ihr habt keine Kraft von Gott,

Eure kranke Brüder und Schweſtern um Euch her geſund zu machen, noch weniger die ſchon Verſtorbnen aus dem Grab und Tode wieder zu erwecken. Ihr habt kein Vermögen mehr, andre davon zu ſpeiſen und zu tränken, und durch Wohlthaten zu erquicken. Ihr könnt nicht für Eure Brüder ſterben; nicht die Strafen ihrer Sünden tragen, ſie mit Gott ausſöhnen und der Seligkeit empfänglich machen.

Aber, meine Freunde, deswegen gibt Euch Gott doch noch Gelegenheit genug, Bruderliebe auszuüben, und das Geboth Eures Heilandes zu befolgen. Ihr könnt die leidenden Brüder und Schweſtern, die Ihr in ſo groſer Anzahl um Euch her ſeht, mit dem Worte Gottes in ihrer Trübſal tröſten. Geht zu ihrem Krankenlager hin! Erheitert ſie durch gottſelige Geſpräche! Erinnert ſie aus Gottes Wort daran, daß die Leiden dieſer Zeit kurz, und die Freuden, die den Frommen nach denſelben erwarten, ewig dauren und überſchwänglich groß ſind! Ermuntert ſie mit dem Beyſpiel Jeſu Chriſti zur Geduld! Geht ihnen ſelbſt mit einem guten Beyſpiel vor, daß ſie Eure guten Werke ſehen, und Euren Vater im Himmel preiſen! Leſ't ihnen tröſtliche Stellen aus der Bibel vor, die ihr Herz erquicken, und mit Muth und Freudigkeit erfüllen! Bethet ihnen ein kräftiges Lied oder ein Gebeth mit Andacht vor, daß ſie ihrer Leiden vergeſſen, und in die frohe Ewigkeit hinüber blicken! Laſſet das Wort Chriſti reichlich unter Euch wohnen in aller Weisheit! Lehret und

vermahnet Euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern! Ermahnet Euch unter einander, erbauet einer den andern! So thun Ihr Eurem Heiland Jesu Christi nach. Dies ist wahre Bruderliebe, wenn Ihr für die Seligkeit der Brüder sorgt. Alsdenn macht Ihr dieses Haus zu einem wahren Gotteshaus.

Ihr habt zwar keine Heilungskraft, Ihr habt keine Arzeneyen, womit Ihr Euren Brüdern helfen könnt; aber deswegen könnt Ihr doch an den Nothleidenden und Kranken hier in diesem Hause Bruderliebe ausüben. Ihr könnt ihnen die Arzeneyen, die sie durch die Güte ihrer Wohlthäter erhalten, darreichen. Ihr könnt ihnen den Trunk Wassers reichen, nach dem sie schmachten. Ihr könnt ihnen zu essen geben, wenn sie selbst dazu zu schwach sind. Ihr könnt sie aus dem Bette heben, oder sie zurechte legen. Ihr könnt durch Eure Hülfe und Handreichung ihre Schmerzen lindern; und auch das ist Wohlthat und Bruderliebe.

O meine Brüder und Schwestern! das Elend in diesem Haus ist so mannichfaltig; die Art der Leiden ist so sehr verschieden; ein jeder Kranker hat so vielerley Bedürfnisse, daß ich Euch wohl nicht erst sagen darf, wo Ihr Gutes thun und Liebe üben könnt? Ihr dürft die Gelegenheit zur Bruderliebe nicht erst lange suchen. Hier ist ein Bette, wo ein Leidender euch anflehe, dort ein andres Bette. Wo das Elend wohnt, da darf man nicht erst lange fragen: Kann ich mich hier

als ein Bruder zeigen? Alles ruft Euch hier zum Mitleid und zur Liebe gegen Eure Brüder auf, wenn Ihr Euer Ohr nicht dagegen verstopft. Jesus war ein Arzt der Kranken und der Leidenden, Ihr könnt es auch seyn, denn die Kranken liegen Euch zur Seite. Ahmet doch Eurem Heiland Jesu Christo nach, damit jedermann erkenne, daß Ihr seine Jünger seyd!

Ihr seyd zwar von Gott nicht mit Gütern gesegnet worden, seyd es wenigstens jetzt nicht mehr, so daß Ihr einen wichtigen Theil der Bruderliebe, nämlich die Wohlthätigkeit, nicht ausüben könnt, da Ihr selber von der Wohlthätigkeit andrer Menschen lebt. Aber, meine Freunde, Ihr könnt doch ohne Reichthümer Wohlthäter Eurer Brüder werden. Ein trank Wassers, den man einem Nothleidenden aus gutem Herzen gibt; das Stück Brod, das man mit seinem dürftigen Bruder theilt, ist in Gottes Augen gewiß auch eine Wohlthat. Da Ihr aber Eurem Nächsten von dieser Seite wenig helfen könnt, so sucht Ihm Eure Bruderliebe desto mehr auf andre Art zu beweisen. Thut Ihm Gefälligkeiten so viel Ihr könnt! Und gewiß giebt es dazu täglich Gelegenheiten genug. Man kann durch Freundlichkeit und liebreiches Betragen seinen Brüdern viele Freude machen. Wenn Ihr jedem sanftmüthig begegnet; die Fehler und Schwachheiten Andrer mit Geduld und Nachsicht tragt; lieber selber Unrecht leidet, als Unrecht thut; lieber Mängel und Gebrechen zudeckt und verschweigt, als mit Schadenfreude her-

kannt macht; wenn Ihr Streitigkeiten zu schlichten, und Uneinigkeiten beyzulegen sucht! Wenn Ihr im Frieden bey einander lebt; Jedem das Seinige gönnet, und gegen alle Menschen gut von andern sprecht, dann seyd Ihr wahrhaftig wohlthätig, und habt die wahre Bruderliebe. Trachtet nach dieser hohen Tugend, meine Freunde! Enthaltet Euch von schädlichen Verläumdungen, von Spöttereyen und harten Reden! Sehet jeden als einen Bruder an, und thut ihm das, was Ihr wünscht, daß Euch andre thun sollen! Man kann oft seinem Bruder durch seinen guten Willen, durch ein sanftes Wort, durch eine freundliche Miene, durch ein gefälliges und liebreiches Wesen mehr Freude machen, als durch Speise und Trank, und Wohlthat und Geschenke! Man kann sich tausend Gefälligkeiten erzeigen, z. E. ein kleines Geschäfte für den andern in der Stadt ausrichten, und ihm dadurch einen Gang ersparen; ein gutes Wort für ihn bey andern einlegen; Ihm guten Rath ertheilen, und ihm nützliche und angenehme Dinge erzählen.

So wie Ihr Euch diesen Aufenthalt zu einem Ort des Kummers und der Quaal machen könnt, wenn immer Eins gegen das andre ist; Ein Bruder seinen Bruder, Eine Schwester ihre Schwester haßt, beneidet und verläumdet; wenn Ihr unaufhörlich Parthien gegen einander anspinnt, und in ewigem Zank und Streit lebt, und Euch dadurch das Leben zu einer Hölle machet.

Eben ſo könnt Ihr Euch durch Bruderliebe, — und darum bitt ich und ermahn ich Euch um Chriſti willen — dieſes Leben zu einem Vorſchmack des Himmels machen. Erfüllet doch Eure Herzen mit Gefälligkeit, mit Sanftmuth, mit reiner, unverfälſchter Liebe. Traget einer des andern, bedeckt ſeine Fehler mit Liebe, begegnet Euch in Worten und in Werken freundlich! Helft einander auf! Tröſtet Euch im Leiden! Freut Euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden! ſo werden Eure Herzen ein Tempel der reinen, unverfälſchten Bruderliebe; ſo macht Ihr Euch dieſes Leben, das für Euch ſo wenig Freude hat, zu einem, wo nicht angenehmen, doch erträglichen Daſeyn; ſo wird dieſer Aufenthalt des Elends doch für Euch noch Freuden und Vergnügen haben; ſo werden Euch Eure Leiden leichter, wenn Ihr ihre Laſt gemeinſchaftlich traget; ſo wird dieſes Gotteshaus ein Haus des Friedens und der Liebe; ſo macht Ihr Euch einen Vorſchmack von jenem Leben, wo ewig Einigkeit und Liebe wohnen wird. Folget meinem Rath, und meiner wohlgemeynten herzlichen Bitte! Zieht Bruderliebe an! Ihr werdet es im Tode nicht bereuen, und Euch glücklich ſchäzen, daß Ihr dem Geboth Eures Heilands und meiner Bitte gefolgt ſeyd.

Nun will ich Euch in unſerm zweyten Theile zeigen, was Euch zu dieſer heilſamen und nüzlichen Bruderliebe bewegen ſoll?

1) Muß Euch dazu bewegen der Befehl Gottes und Eures Heilandes Jesu Christi, den er Euch hier, und sonst so oft in der Bibel gibt. Ein neues Gebotb geb ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet! Gott kann Euch kein Gebotb geben, das nicht gut gemeynt ist, und Euch nicht in diesem und jenem Leben überschwenglich grosen Nutzen bringt.

Folgt Ihr dem Befehl, so macht Ihr Euch, wie ich schon gesagt habe, Eure Leiden leicht, und diese Welt zum Himmel. Den, der seinen Bruder liebt, lieben auch seine Brüder wieder. Man begegnet auch ihm freundlich, und sucht, ihm das Leben angenehm zu machen. Man erkennt ihn für einen wahren Jünger Christi, denn Christus sagt V. 35. dabey und daran wird jedermann erkennen; daß Ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Ein Jünger Christi wird von allen guten Menschen werth gehalten und geliebt, und empfindet oft schon den Lohn seiner Liebe in diesem Leben ein. Wer den Gebothen Gottes nachkommt, den nimmt Gott zu seinem Kind an, und ein Vater sorget stets für seine Kinder. Er wird sie segnen mit Selbstzufriedenheit, mit Ruh, und grosen Hofnungen; da hingegen ein Uibertreter seines Willens nichts als Angst und Strafen vor sich sieht.

Wer nach Gottes Willen seine Brüder liebt, der sorgt auch für jenes Leben. Er kann sich Segen und Belohnungen versprechen, und weiß, daß auf diese Leiden ein frohes Leben wird ohne Ende

da? Er weiß: Gott ist mein Vater ich sein Kind, und ich werde Antheil haben am Erbe der Heiligen im Licht. Seine Todesstunde mag heut, oder Morgen kommen, so ist sie ein Uibergang vom Tod ins Leben. Er weiß, daß sein Richter auf ihn wartet, und einst zu ihm sagen wird: was du gethan hast einem unter meinen geringsten Brüdern, das hast du mir gethan; Komm, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist vom Anbeginn der Welt! Matth. 25. 40. 34. Die Freude, diese Aussicht muß ihn trösten, wenn ihn Leiden drücken; Diese Hofnung auf den ewigen und grossen Lohn muß ihn täglich mehr zur Bruderliebe aufmuntern.

2) Muß ihn dazu aufmuntern das Beyspiel und Exempel seines Heilandes Jesu Christi, daß Ihr Euch untereinander liebet, sagt er, wie ich Euch geliebet habe. Er ist umher gegangen und hat wohlgethan, nicht nur um seine damalige Mitbürger zu segnen; Nicht nur, uns von Strafen frey zu machen, sondern uns auch Tugenden zu lehren, womit wir unsre Brüder segnen, und uns und ihnen dieses Leben angenehm, und zu einer würdigen Vorbereitung auf das künftige, noch glücklichere Leben, machen könnten. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Darum muß uns auch sein Beyspiel zur reinen, unverfälschten Bruderliebe aufmuntern. Darum seyd auch Ihr Euren Vorgesetzten gehorsam, wie Er unterthan war der

Obrigkeit! Darum lieber Ihr auch Freunde und Feinde, wie Er sie geliebet hat! Darum bittet für die, so Euch beleidigen, wie er am Kreuz für seine Kreuziger gebethen hat! Darum nehmt Euch der Verlassenen und Kranken an, wie Er sich ihrer Schwachheit angenommen hat! Seyd barmherzig, wie Euer Vater im Himmel barmherzig ist, weil auch Er mit Armen und mit Kindern umging, und seinen Jüngern, wie ein Knecht die Füße wusch! Kurz, betrachtet sein ganzes, mit Wohlthat, und Barmherzigkeit und Bruderliebe geziertes Leben! Lest es fleißig in den heiligen Evangelisten, und ahmt es nach!

Dann seyd Ihr seine Jünger, wenn Ihr thut die Werke Eures Meisters. Dann bekennt Ihr ihn mit Euren Werken, und er wird Euch auch bekennen vor seinem Himmlischen Vater, und sagen: Dies sind die, die du mir anvertraut und gegeben hast; Sie sind treu geblieben bis ans Ende, und haben das Gebot der Liebe, das ich ihnen gab, gerne erfüllt.

Und endlich 3) muß Euch die größte Dankbarkeit für das, was Christus vor uns that, und noch thut, zur Bruderliebe ermuntern. Er hat uns gesegnet im Leiblichen und Geistlichen.

a) Im Leiblichen. Ob Ihr gleich niemals viel mit Gütern gesegnet wart; Ob Ihr gleich das, was Ihr hattet, — vielleicht durch eigne Schuld

— verloren habt, ſo hat Euch Gott und Chriſtus doch bis jezt durch Wohlthaten erhalten, die Euch andere um Seinetwillen, gaben. Denket in Eure vorige Tage zurück, ob Ihr nicht doch auch viele Freuden hattet? Ihr durchlebtet in der Kindheit frohe Tage, freutet Euch des Frühlings und der Blumen und der Sonne; Genoßt im Sommer und im Herbſt der ſüßen Früchte; Hattet von den Menſchen viele Freude; Hattet Freunde und Verwandte, die Euch liebten, die Ihr wieder liebtet; Ihr wart oft in ihrer Geſellſchaft froh; Mancher Tag floß Euch unter angenehmen Geſprächen und Ergözungen hin.

Alle dieſe, und mehrere Freuden waren Geſchenke Eures Gottes und Eures Heylandes Jeſu Chriſti. Wollt Ihr ihm dafür nicht danken? Ihn dafür nicht lieben, und die Geſchöpfe lieben, die er ſelbſt zu ſeinen Brüdern machte, da er Menſch ward? Dürft Ihr ſie beneiden, weil ſie jezt glücklich ſind, da Ihr es doch auch einſt waret? Nein, Ihr müſt ſie lieben, weil ſie Euer Freund und Wohlthäter auch liebt.

Und jezt, da Ihr arm und dürftig ſeyd, und Euch ſelbſt nicht mehr ernähren könnt; Jezt da Ihr ſchwach und krank ſeyd, und fremder Hülfe nöthig habt; Jezt hat ſeine Liebe Wohlthäter erweckt, die ſich Eurer annehmen, Euch ernähren und in der Krankheit verpflegen. Aus Bruderliebe ſeyd Ihr hier, und werdet hier ernährt;

Und wer hat diese Bruderliebe aufgeweckt, als Jesus Christus? Wäre Er nicht in die Welt gekommen; Wär er nicht umhergegangen und hätte wohlgethan; Wär Er aus Bruderliebe nicht für uns gestorben, so stünde dieses Hospital nicht, das Euch Aufenthalt und Nahrung gibt. Man wüßte wenig oder nichts von milden Stiftungen; Ihr lebtet im Elend; Müßtet Euer Brod vor den Thüren der Reichen suchen; Hättet keine Hütte, müßtet hungern und vor Frost erstarren. Kein Mensch würde Euch in Eurer Krankheit warten; Und hier habt Ihr Nahrung, Wohnung, Wärme, Arzeney und Krankenwärter umsonst. Dieses Hospital ist, wie fast alle andre Armenhäuser um Christi willen aufgebaut, weil Er wohlgethan, weil Er Bruderliebe geübt, und befohlen, und für uns gelitten hat. Dieses Hospital heißt ein Gotteshaus; weil es Gott und Christo zu Ehren aufgebaut ist. Aus Dankbarkeit gegen Christum, und weil Er befohlen hat, die Brüder so wie er zu lieben, haben fromme, andächtige Leute ihr Vermögen hergegeben, dieses Haus erbaut, und Vermächtnisse gestiftet, von denen Ihr jezt ernähret und beherbergt, mit Betten, Arzeney und Pflege in der Krankheit versehen werdet. Der Bruderliebe habt Ihrs zu verdanken, die Jesus Christus eingeschärft hat. Um Seinetwillen werdet Ihr ernähret; Um Seinetwillen bekommt Ihr Arzeney und Pflege in der Krankheit; um Seinetwillen warten Brüder oder Schwestern Euch in Euren Schmerzen. Ist es nun nicht Pflicht der

Dankbarkeit, eben diese Liebe auszuüben, der Ihr Euer Leben und all Euer zeitliches Gut zu verdanken habet? Verdient Ihr im Haus der Liebe ohne Bruderliebe zu wohnen?

b) Aber auch Euer geistliches Wohl verdankt Ihr die Liebe Christi und der Bruderliebe. „Den Armen, sagt er, wird das Evangelium gepredigt. Er predigte es selbst, und um Seinetwillen wird es Euch gepredigt. Eben die milden Stifter dieses Hauses, die die Liebe Christi und die Bruderliebe dazu erweckt hat, haben auch Besoldungen für Lehrer bestimmt, die Euch hier wöchentlich zweymal das Evangelium verkündigen, und Euch in Euren Leiden, und in Euer letzten Todesstunde mit dem Trost der Lehre Jesu erquicken. Durch seine Liebe könnt Ihr reich werden am Glauben, wenn Ihr auch gleich arm seyd an Gütern dieser Welt.

Euch wird, wie dem Reichen, wie dem Könige, das Abendmahl des Herrn ausgetheilt. Ihr dürft Euch seinem Tische nahen, wie die Mächtigen der Erde. Ein Brod ists, so sind wir Viele, und wir alle Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brods theilhaftig sind, nach 1 Cor. 10, 17. und aus Einem Kelche trinken. Durch Christum und in Christo werden wir alle, Reiche und Arme, Brüder und Schwestern, und Eines Heils, Einer Seligkeit theilhaftig. Aus Bruderliebe hat er für alle gelitten, für Reiche und Arme! Durch Ihn ist Ein Himmel für uns alle; Bey Ihm gilt

kein Ansehen der Personen. Dank, ewiger Dank dir, o Erbarmer, für deine Bruderliebe, die uns alle gleich macht, und uns alle zu sich ruft, und allen Eine Seligkeit bereitet!

Gib, daß unsre Empfindung mehr als Dank, daß sie Gehorsam und heisse Bruderliebe werde! Daß wir alle Menschen lieben, weil du Alle auch geliebt hast! Send uns deinen Geist, der uns zu Einem Leibe mache! Du, o Gott, bist unser aller Vater, laß uns alle Brüder werden, und es täglich uns durch unsre Werke zeigen!

O heilige du selbst, Herr, unsrer Seelen Triebe
Durch deine Lieb' und Furcht zu wahrer Bruderliebe!
Wer nicht den Bruder liebt, geht nicht zum Himmel ein,
Laß diese Wahrheit, Gott, uns stets vor Augen seyn!
Amen!

Predigten
für
das Landvolk.

Herausgegeben
von
Johann Martin Miller,
Pfarrer in Jungingen, bey Ulm.

Zweytes Bändchen.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1781.

Seiner Hochwürden,

Herrn

Johann Peter Miller,

Doktor und Professor der Theologie
zu Göttingen,

Seinem verehrungswürdigsten Onkel,

Wohlthäter,

und zweyten Vater,

widmet

zum öffentlichen Zeichen

seiner innigsten Verehrung,

wahrsten Dankbarkeit

und kindlichsten Liebe

diese Blätter

der Verfasser.

Vorrede.

Meine, schon vor fünf Jahren herausgegebene Predigten für das Landvolk sind, wie mich theils öffentliche Beurtheilungen derselben, theils schriftliche und mündliche Versicherungen belehrten, gütig aufgenommen worden. Dies bewog mich, ihnen noch dies zweyte Bändchen beyzufügen. Vielleicht folgt mit der Zeit auch noch ein drittes nach.

Ich werde mich freuen, wenn Männer, die aus Erfahrung wissen, wie schwer der

Ton in Predigten für den Landmann, und überhaupt für Personen aus den niedrigern Ständen in der bürgerlichen und christlichen Gesellschaft zu treffen ist, ihn auch in diesen Predigten, wo nicht allemal, doch oft, getroffen finden. Die allgemeine Absicht bey einer jeden Predigt ist, „von denen, vor welchen sie gehalten wird, nicht nur verstanden zu werden, sondern auch ihre Neigungen bald von diesem, bald von jenem Bösen ab, und bald auf jenes Gute hin zu lenken.„

Hat der Prediger Landleute zu seinen Zuhörern, so muß er also die Sprache und die Fassungsfähigkeiten derselben genau kennen, und darnach seine Sprache — das ganz Pöbelhafte abgerechnet — und die Darstellung der Wahrheiten, genau einrichten. Er muß die verkehrten Neigungen und Vorurtheile, die unter ihnen hauptsächlich im

Schwange gehn und eingewurzelt sind, wis-
sen und vor Augen haben, und nun auch
unter mehrern Ermunterungs- und Bewe-
gungsgründen gerade die heraus zu finden
wissen, die auf das Herz und den Willen des
Landmanns am stärksten wirken. Nach die-
sen kurz angezeigten Regeln such ich meinen
Kanzelvortrag immer, so viel möglich ist,
einzurichten. Aber niemand kanns inniger
fühlen, als ich selbst, wie weit ich noch von
dem Ideal, das immer vor mir schwebt, und
das ich nie ganz haschen kann, entfernt bin.

Man wird in dieser Sammlung zwo
oder drey Predigten antreffen, wo vom Land-
leben, Feldbau und dem, was dahin ein-
schlägt, kein Wort vorkommt. Also, könn-
te mancher denken, könnten diese Predigten
eben so gut vor einer andern Gemeinde, die
aus Niedrigen besteht, gehalten worden seyn.

Ich bin es ganz zufrieden, wenn man mir nur zugibt, daß diese Predigten dem ohngeachtet auch von Bauersleuten ganz gut verstanden und gefaßt werden können, und nichts enthalten, was über ihren Fassungskreis hinaus geht. Ich glaube nicht, daß in allen Landpredigten aufs Landleben angespielt werden muß und kann. Bey einer Charfreytagspredigt z. E. und denen Wahrheiten, die da am natürlichsten vorgetragen werden, müßte man dergleichen Anspielungen ziemlich mit Gewalt herbeyziehen.

Was die Auslegung und Erklärung verschiedner Sonntagevangelien betrift, so gestehe ich mit dem dankbarsten Gefühl, daß ich dabey sehr oft dem verehrungswürdigsten Herrn D. Leß in Göttingen, meinem unvergeßlich theuren Lehrer, beynahe wörtlich gefolgt bin. Möcht Er doch denen Pre-

bigern, in deren Gemeinen noch die Apoſtel- und andre Feyertage gefeyrt werden, eine, Seinen erklärten Sonntagsevangelien ähnliche Erklärung der Feyertagsevangelien ſchenken!

Wie glücklich würd ich mich ſchätzen, wenn dieſer Wunſch dem Verehrungswürdigen nicht nur zu Geſicht käme, ſondern Er ihn auch in Erfüllung brächte!

Von dem Anhang, der vier Predigten eines meiner Freunde enthält, brauche ich nichts zu ſagen, da Er ſelbſt in Seinem Vorbericht alles Nöthige geſagt hat. Loben darf ich ſie auch nicht. Ich würde dadurch Seine Beſcheidenheit beleidigen.

Gott lege auf Seine und meine Bemühungen, auch etwas zur immer gröſſern Ausbreitung der beſeligendſten Lehre Jeſu beyzutragen, ſeinen Segen!

Ulm,
den 29. März 1781.

Joh. Martin Miller.
Pf. in Jungingen.

Erſte Predigt.

Antrittspredigt

bey meiner Gemeinde zu Jungingen.

Von einigen vorzüglichen Pflichten eines evangeliſchen Lehrers.

Text: 1 Petri 5, 1 — 4.

Die Aelteſten, ſo unter euch ſind, ermahne ich, der Mitälteſte, und zeuge der Leiden, die in Chriſto ſind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbahret werden ſoll. Weider die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, und ſehet wohl zu, nicht gezwungen, ſondern willig; Nicht um ſchändlichen Gewinns willen, ſondern von Herzensgrunde; Nicht als die übers Volk herrſchen, ſondern werdet Vorbilder der der Heerde. So werdet ihr (wenn erſcheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen.

Gebeth.

Gott, Alliebender, Allgütiger! Mit dem dankbarſten und demuthsvollſten Herzen rufe ich aus: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan haſt. Ja wohl, bin ich zu gering. Du haſt mich zu deinem Knecht berufen und erwählt. Du haſt mich berufen, für das Wohl dieſer deiner heiligen Gemeinde zu wachen, ihr Hirt, ihr Freund zu ſeyn, zu dir und deinem Sohne Jeſu Chriſto ſie zu leiten, ſie, oder viele von ihnen, ihr ganzes Leben durch auf dem Weg der Wahrheit und des Glüks zu führen, bis ans Grab.

Herr! Ich stehe heut zum erstenmal vor denen, die du mir gegeben hast. Möcht ich einst, mit ruhigem Gewissen, an dem grossen Tage des Gerichts, mit deinem Sohne Jesu Christo sagen können: Siehe, Herr, hier sind die, die du mir gegeben hast; Ich habe sie bewahrt, und keines ist von ihnen — keines wenigstens durch meine Schuld — verlohren! Ach, damit ich einst so sagen kann, so fleh ich dich um Kraft und Stärke, um den Geist der Gnaden und der Weisheit an, daß ich immer alles thue, was du mir befohlen hast, daß ich immer treu erfunden werde! Nur von dir und deinem Geist erwart ich, der ich selber dazu unvermögend bin, und nichts aus eigner Kraft vermag, Hülfe, Kraft und Beystand aus der Höhe. Amen.

Die Gnade Gottes des Vaters ꝛc.

Meine andächtigen, geliebten Zuhörer! Gott, der die Liebe selbst ist, schuf das ganze menschliche Geschlecht und jeden Menschen insbesondre in der liebevollen Absicht, daß ein jeder glüklich würde. Glüklich sollen wir schon auf der Welt in diesem Leben seyn. Alle lebende und leblose Geschöpfe sind deswegen da, um uns zu vergnügen, uns zu nützen. Alles hat der Herr uns unterthan, es ist alles um des Menschen willen da. Aber nicht nur dieses kurze Leben durch, nicht nur die 60, 70, 80 Jahre, die wir auf der Welt zu bleiben haben, sondern noch nach diesem Leben, noch in einer andern Welt, nicht

nur auf kurze Jahre, sondern ewig, ewig! sollen wir vollkommen glüklich seyn; Zu einer Seligkeit ohne Ende hat der Liebevolle uns erschaffen.

Aber dieses Glüks auf Erden, dieser Seligkeit im Himmel, die durch alle Ewigkeiten dauren soll, kann der Mensch nur durch Religion, nur durch Erkenntnis Gottes, seiner Eigenschaften, seiner Vorschriften und Befehle, und durch Ausübung dieser Vorschriften theilhaftig werden. Denn, so sagt unser Heyland selbst, Joh. 17, 3. Das ist das ewige Leben, oder ist allein das Mittel, das ewige Leben zu erlangen, daß sie dich, o Vater, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Diese Religion, nur Erkenntnis Gottes und Befolgung seines Willens macht uns auf der Welt und einst in jenem Leben ganz und vollkommen glüklich. Aber aus sich selbst kann kein Mensch Gott und seine Eigenschaften, seinen Willen, und die Mittel, sich ihm angenehm zu machen, ganz und vollkommen kennen lernen. Es ist eine Offenbahrung dazu nöthig; Gott muß sich den Menschen selber näher zu erkennen geben. Und dies that er auch. Alle seine Bemühungen, vom Anfang der Schöpfung an bis auf unsre Zeiten, giengen immer dahin, sich den Menschen, bald auf natürliche, bald auf übernatürliche Weise, näher zu offenbahren; sie mit seinen heiligen Eigenschaften, seinem Willen, und den Pflichten, welche sie ihm schuldig sind, näher bekannt zu machen, und sie so zum Glük in diesem, und noch mehr in jenem Leben zu berufen.

Er, macht sich dem menschlichen Geschlecht bekannt durch die Natur und durch die Schöpfung. Er hat sich selbst, nach Apostelgesch. 14, 17. nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Und dies thut er täglich noch an einem jeglichen unter uns, und gibt sich uns durch die Natur und tägliche Wohlthaten zu erkennen. Er hat auch den Heiden und jeder Nation ihr Ziel gesetzt, und zuvor gesehen, (und bestimmt,) wie lange und weit sie wohnen sollen, damit sie den Herrn suchen sollen, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir. Apostelgesch. 17, 25 u. ff.

Die ganze Schöpfung, alle Werke Gottes um uns her predigen uns von ihrem grossen Schöpfer und Urheber. Dies sagt David sehr schön Ps. 19, 1—5. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes ꝛc.

So, m. Fr. offenbahrt sich Gott den Menschen durch die Schöpfung und Natur, macht dadurch mit sich und seinem Wesen sie bekannt, daß sie durch Erkenntnis und Verehrung seiner glüklich würden.

So laut und oft uns aber Gott auf diese Weise zuruft, so ruft er uns doch noch viel lauter und vernehmlicher in seiner Offenbahrung zu, macht sich uns noch viel deutlicher in seinem Wort bekannt, und zeigt uns da den sichern und gewissen Weg, hier und dort ewig glüklich zu werden.

Die ganze biblische Geschichte ist eine Nachricht und Erzählung von der Offenbahrung Gottes an das menschliche Geschlecht, oder doch einen Theil desselben. Sie erzählt uns alle die Bemühungen, die Gott anwendete, dem Menschen Erkentniß und Verehrung seiner selbst, oder kurz: Religion beyzubringen, und sie dadurch auf Zeit und Ewigkeit vollkomunen glücklich zu machen.

Gleich unsern ersten Aeltern offenbahrte er sich auf verschiedne Weise; Sodann den Erzvätern, die diese Offenbahrung weiter ausbreiten mußten. Er erwählte sich sodann ein eignes und besondres Volk, die Juden, um unter ihnen die Religion, die Erkentniß seiner selbst, seiner Eigenschaften, seines Willens auszubreiten und zu erhalten. Das ganze alte Testament enthält unzählige Beweise von der Sorgfalt und den gnädigen Bemühungen Gottes, das menschliche Geschlecht, und das Volk der Juden insbesondre, zur wahren Religion, und durch diese zum wahren Glück in diesem, und noch mehr in jenem Leben einzuladen, und dazu fähig zu machen. Die Sendung Mosis und so vieler Propheten, alle ihre Predigten und Schriften, die wir noch in Händen haben, hatten keine andre Absicht, als die wahre, seligmachende Erkentniß Gottes, oder die Religion unter den Menschen auszubreiten. Wie so viele Stellen in dem alten Testamente zeugen von dem grossen göttlichen Erretter, von dem Sohne Gottes selbst, der einst alle Men-

schen glücklich machen, dessen Lehre einst nicht nur den Juden, sondern allen Völkern auf dem Erdboden zu ihrem Heil gepredigt, und durch den alle Völker sollen gesegnet, und durch Glauben an Ihn selig werden!

Und da nun die Zeit erfüllet war, und der längst Verheissene gebohren wurde und auf Erden wandelte, da erwählte er sich selber Prediger und Lehrer, die in alle Welt ausgehen, Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen, und die grosse, beglückende Wahrheit überall ausbreiten sollten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, nicht sollen verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16, daß in keinem andern kein Heil, und kein andrer Name den Menschen gegeben sey, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus, Apostelgesch. 4, 12.

Unser Heyland selbst belehret uns in dem heutigen Sonntäglichen Evangelio (Luc. 14, 16 sqq.) von der liebevollen Absicht Gottes, allen Menschen die Religion bekannt zu machen, und sie alle zu dem grossen Abendmahle, d. i. zu der Seligkeit, die die Religion uns anbeut, einzuladen. Nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde, sagt der Hausvater zu seinen Knechten, Luc. 14, 23.

Jesus schickte kurz vor seiner Himmelfahrt seine Jünger aus, mit dem Befehl: Gehet hin, und lehret alle Völker, Matth. 28, 18. Und sie folgten seinem Rufe, zogen, mit den Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet, in die weite

Welt aus, von einer Stadt, von einem Volk zum andern, und predigten da den Juden und Griechen und allen Heyden die Lehre von dem Versöhner Jesu Christo, und die einzig seligmachende Religion. Damit aber diese immer weiter ausgebreitet würde, und nicht mit dem Tode der Apostel Christi ausstürbe, so wurden auf göttliche Verordnung immer wieder neue, und noch mehrere Lehrer angestellt, die in allen Gegenden der Welt umher ziehen mußten; So ward von Gott aufgerichtet das Amt, das die Versöhnung prediget, 2. Cor. 5, 18.

Auch zu unsern Vorfahren meine Theuren, die im Heidenthume lebten, die von Gott wenig Sichres, und von Jesu, dem Versöhner aller Menschen gar nichts wußten, auch zu ihnen kamen Gottes Bothen, verbannten den Irrthum und die Unwissenheit, und zündeten das helle Licht des Evangeliums, das uns durch die Schatten des Todes in das Land der Seligkeit hinüber leuchtet, und zu Gott und Jesu Christo, und zu seinen Freuden führet, an. Damit aber diese selige Erkenntniß nicht wieder erlösche, sondern immer ausgebreitet und erhalten werde, so wurden auch in unserm Lande durch gnädig obrigkeitliche Vorsorge jeglicher Gemeinde Prediger und Lehrer gegeben, die das Wort des Lebens predigen, und ihre Untergebene zu Gott und Jesu Christo, und durch ihn zum Leben und zur Seligkeit führen, und mit aller Treue für das Wohl ihrer Seelen Sorge tragen sollten.

Auch diese Gemeinde ist so glücklich, von den Zeiten der heilsamen Reformation an bis auf unsre Zeiten, in einer ununterbrochnen Reihe fort immer treue Lehrer und Prediger gehabt zu haben. Wie viel eifrige und theure Männer haben schon in dieser Kirche Gottes Wort gelehrt; Euren Aeltern und Vorältern seinen Willen kund gethan, mit unserm Seligmacher sie bekannt gemacht, ihm zugeführt, sie von der Bahn der Sünde und des Verderbens abgelockt, und auf ebenem und gebahntem Wege bis ans Grab hin und den Eingang in die Ewigkeit begleitet!

Auch ich, meine Theuren! bin von Gott gewürdigt worden, die Zahl eurer Lehrer, eurer Freunde zu vermehren. Unsre gnädige Obrigkeit, die immer unser leibliches, und noch mehr unser geistliches und ewiges Wohl sich angelegen seyn läßt, hat euren bisherigen treuen und verdienten Lehrer, dem ihr alle so viel verdankt, der so treu und väterlich für das Wohl eurer Seelen sorgte, und es sich so angelegen seyn ließ, euch zu Gott zu führen, diesen würdigen, verdienten Mann hat sie, um ihm seinen Eifer noch mehr zu belohnen, von euch weg zu einer andern Gemeinde beruffen, um da Gottes Wort zu predigen, und neuen Segen dort zu stiften. Dadurch wurdet ihr gleichsam verwaist, eine Heerde ohne Hirten. Aber nur auf wenig Tage. Unsre treuen Landesväter wollten euch nicht Waisen lassen, sondern dachten gleich darauf, die leere Stelle wieder zu besezen, und euch einen neuen Hirten, einen neuen Freund zu geben. Und mich Glück-

lichen, mich traf die Wahl. Mich hielten unsre theuren Landesväter für würdig, die Stelle eures bisherigen treuen Lehrers einzunehmen.

Also, meine Geliebtesten! bin ich künftig euer Hirt, und ihr seyd meine Heerde. Meiner Aufsicht sind nun eure theuren, von dem Herrn erkaufte Seelen anvertraut. Ich soll euch weiden auf der Au des Lebens, Ich soll Sorge tragen, daß ihr selig werdet; Soll die unter euch, die von dem Wege des Lebens sich verirren, mit sanfter, liebevoller Stimme wieder drauf zurück rufen, euch vor Sünden und vor Lastern warnen, zur Ausübung der Gebothe Gottes euch aufmuntern, die Traurigen unter euch trösten, die Kranken besuchen, die Sterbenden am Eingang in die Ewigkeit mit Gottes Trost aufrichten, und an jenem grossen Tage des Gerichts von allen euren Seelen Rechenschaft ablegen. Wahrlich grosse, schwere, mir aber auch unendlich theure Pflichten, welche zu erfüllen nun von diesem Tag an mir das liebste, heiligste Geschäfte seyn soll! Welche treulich, und so viel in meinen Kräften ist, zu beobachten, ich euch hier vor Gottes Angesicht gelobe.

O wie glücklich bin ich, wenn ihr alle euer ganzes Herz mir nicht versaget, wenn ihr mir eure theure Liebe schenkt, euch willig von mir leiten laßt! Ich gelob euch noch einmal, ich will euch treulich leiten auf dem Weg zum Leben.

Um mir selbst aber diese theure Pflichten, die mir künftig obliegen, recht einzuschärfen, um

euch einen Beweis zu geben, daß ich diese Pflichten kenne, und sie für unendlich wichtig halte, so will ich in gegenwärtiger Stunde, nach Anleitung des dazu besonders ausgesuchten Textes, unter Gottes Gnadenbeystand, mit euch reden:

Von einigen vorzüglichen Pflichten eines evangelischen Lehrers.

Erstlich wollen wir diese Pflichten selbst durchgehen,

Zweytens sehen, was den Lehrer antreiben müsse, sie gewissenhaft zu beobachten.

Erlöser, sieh auf uns hernieder,
Den Hirten, und der Heerde Glieder,
Die sich vereinigt zu dir schreyn!
Und unsre Bitten, unsre Lieder,
Laß, Herr, dir wohlgefällig seyn!

O selig, welchen du erwählet,
Und deinen Boten zugezählet,
Wenn er dein Wort aufrichtig lehrt;
Und wo er fehlt, aus Schwachheit fehlet,
Und selbst thut, was man von ihm hört!

Du selbst mußt mir Vermögen geben;
Mit Licht und Kraft den Geist beleben,
Und leiten mich an deiner Hand!
Dann macht mein wichtiges Bestreben
Erst dich und deinen Ruhm bekannt.

O laß mich, Herr, durch dich bekehret,
Durch keines Irrthums Wahn bethöret,
Die Wahrheit selbst gerühret sehn,
Und wie sich auch das Fleisch empöret,
Doch meine Wege richtig gehn!

Gieb Gnade, daß zu rechter Stunde,
Dein streng Gesez, aus meinem Munde,
Den Sünder wecke, doch dabey
Des Lebens Wort vom Gnadenbunde
Für schüchterne Gewissen sey!

Ach, laß mich meiner Arbeit Früchte,
Mit unbeschämtem Angesichte,
Nach weisem Fleisse reifen sehn,
Und bey dem druckendem Gewichte
Des Amts, die Kraft von dir erflehn!

Erhalt mich in den rechten Schranken,
In Wort, in Wandel, und Gedanken!
Gieb mir, nur keinen Geist zu scheun!
Von meinem Vorsez nie zu wanken,
Und bis ans Ende treu zu seyn! Amen!

In unserm Ersten Theile, meine andächtigen Zuhörer, wollen wir also die vornehmsten Pflichten eines evangelischen Lehrers, wie sie unser Text ihm vorschreibt, kurz betrachten. Die Aeltesten, so unter euch sind, sängt Petrus an, ermahne ich. Die Aeltesten, die der Apostel hier anredet, sind ohne Zweifel Vorsteher und Lehrer der christlichen Gemeinden, an die sein Brief geschrieben ist. Schon in der jüdischen Kirche wur-

den die Vorsteher und Lehrer in den Synagogen Aelteste genannt, weil man dazu mehrentheils alte und erfahrne Leute wählte. Aeltesten werden auch im neuen Testament mehrentheils die christlichen Lehrer genannt. So heißts z. E. Apostelgesch. 14, 23. Sie, nehmlich die Apostel, ordneten und bestellten hin und her Aelteste in den Gemeinen. Aus dem, was den Aeltesten in unserm Text befohlen wird, sehen wir am besten, daß sie Lehrer waren, indem ihnen lauter Pflichten eines Lehrers aufgetragen werden. Petrus nennet sich auch selber einen Mitältesten, einen Mitlehrer, der sein ganzes Leben mit Predigen und Unterricht hinbrachte. Er beschreibt sich ferner als einen Zeugen der Leiden, die in Christo Jesu sind, als einen Apostel, der beständig um und bey Christo gewesen, und ein Augenzeuge aller Leiden war, die Christus zum Besten der Gläubigen übernommen hat, so wie die Apostel Apostelgesch. 10, 41. die von Gott vorher erwählten Zeugen genennt werden. Ferner beschreibt sich Petrus noch als einen, der theilhaftig sey der Herrlichkeit, die offenbahrt werden soll. Er erwarte zum Lohn seines treugeführten Hirtenamts einst an jenem grossen Tag, da Christus in seiner Herrlichkeit sich offenbahren werde, auch an jenem Himmelsglück mit Antheil zu nehmen, und freue sich darauf. Dieses Himmelsglück und den herrlichen Lohn, den jeder treuer Hirte einst einerndten werde, beschreibt er mit andern Worten noch im 4ten Vers. Nach dieser Beschreibung, die er von seiner eigenen

Person macht, redet er die Aeltesten oder Lehrer an, und hält ihnen die Pflichten vor, die sie gegen ihre Heerden und Gemeinden zu beobachten haben, und die wir jezt näher mit einander in Erwägung ziehen wollen.

Er schreibt ihnen drey Hauptpflichten vor. Die Erste ist: Sie sollen Christi ihnen anbefohlne Heerde weiden, oder unterrichten. Die zweyte Pflicht: Sie sollen über sie genaue Aufsicht haben, und die dritte Pflicht: Sie sollen Vorbilder oder Muster ihrer Heerden seyn.

Die Erste Pflicht eines evangelischen Lehrers ist also, daß er die ihm anbefohlne Heerde Christi weide. Was ist nun in diesen Worten vorgeschrieben? Es ist im alten und neuen Testamente sehr gewöhnlich, daß die Gemeinden, oder die Lernenden und Zuhörer mit Heerden, und besonders mit einer Heerde Schaafe, und die Lehrer mit einem Hirten verglichen werden, und daß weiden alsdann so viel heißt, als: Lehren, unterrichten, und die Aufsicht über die Gemeinde führen. So vergleicht sich unser Heyland Joh. 10, 12 fgg. selbst mit einem Hirten, und die Gläubigen, die sich ihm anvertrauen, mit Schaafen, die des Hirten Stimme hören, und ihm folgen. Ich bin ein guter Hirte, sagt er, und V. 27 Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Da er unsern Apostel zum künftigen Lehrer abermals nach seiner traurigen Verläugnung beruft, so sagt er ihm Joh. 21, 15 Weide meine Lämmer! und V. 16, 17 Zweymal: Weide meine Schaa-

se! In der Apostelgesch. 20, 28. 29 sagt Paulus den Aeltesten, oder Lehrern der Gemeinde zu Ephesus: Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch ꝛc.

Vergleichen wir nun diese Stellen mit unserm Text, so ist, wie ich glaube, daraus klar, daß die Heerde weiden nichts anders heißt, als: Der Lehrer soll seine Gemeinde unterrichten, soll sie nicht nur auf gute und gesunde Weide führen, sondern auch vor allen Feinden und Gefahren schützen. Laßt uns diese Pflicht nun noch genauer durchgehn.

Eine Heerde weiden heißt, wenns von einem eigentlichen Hirten gesagt wird: Ihr gesunde und gedeihliche Nahrungsmittel anweisen, sie zu klaren, frischen Quellen führen, und so dafür sorgen, daß ein jedes Glied und Stück der Heerde bey Gesundheit und gutem Wohlstand erhalten werde.

Was heißt dies nun anders, wenns auf einen geistlichen Hirten oder Lehrer angewendet wird, der für die Seelen der ihm anvertrauten Heerde Sorge tragen soll, als: Er soll seinen Untergebenen gedeihliche und gesunde Seelennahrung verschaffen? Und was ist Seelennahrung anders, als: Wahrheit, Gottes Wort, die darinnen enthaltenen Ermahnungen, Drohungen, Verheissungen und Tröstungen? Weidet die Heerde, heißt demnach: Unterrichtet, lehret die Gemeinde, unterrichtet sie aus Gottes Wort! Macht sie damit immer mehr bekannt, damit sie immer mehr Belehrung, Unterricht und Trost

daraus ziehen lernen! Und dies ist die erste, vornehmste Hauptpflicht eines Lehrers: Unterricht, und zwar Unterricht aus Gottes Wort.

Ein wahrer evangelischer Lehrer muß also zuförderst dafür sorgen, daß seine Gemeinde und jedes einzelne Glied derselben in der Erkenntniß Gottes und des Heylandes Jesu Christi immer wachse und zunehme, daß ein Jedes Gott, seine Eigenschaften, seine Vorsehung, seine Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, besonders die grosse Liebe, die er uns durch seinen Sohn, der sich für uns in den Tod gab, seinen Willen, alle seine heilige Vorschriften, und die Arten, wie wir ihm dienen und uns ihm gefällig machen können — daß dies jedes Glied der Gemeinde immer mehr erkennen und einsehen lerne, daß ein Jedes immer wachse in Erkenntniß der Heilsordnung, der Glaubens- und Lebenslehren. Dazu sind nun hauptsächlich die Predigten bestimmt, die in denen, an Sonn- und Feyertagen, und auch in der Woche dazu ausgesezten Stunden gehalten werden. Da muß sich der Lehrer nichts angelegener seyn lassen, als seine Heerde gut zu weiden, d. h. ihr die nöthigsten, nüzlichsten, erbaulichsten Wahrheiten aus dem Worte Gottes recht nachdrücklich vorzutragen, sie den Herzen einzuschärfen, und die Seelen der Gemeinde damit zu erquicken. Dies sagt Paulus auch, und munterte den Timotheus und jeden Lehrer in den Worten dazu auf: Predige das Wort ꝛc. 2 Timoth. 4, 2.

Eben so wichtig, als das Geschäft des Predigens muß dem rechtschaffnen Lehrer die Katechismuslehre seyn. Denn da kann er oft noch mehr ausrichten, kann sich zu dem Einfältigen und Schwachen in der Gemeinde noch mehr herablassen, die, so falsche, oder unvollkommne Vorstellungen von Gott und seinem Wesen, von der Erlösung Jesu, von der Busse und andern wichtigen Stücken unsrer Glaubenslehren haben, noch besser zurecht weisen, und sich überhaupt der Seele eines jeden einzelnen Zuhörers weit mehr nähern, als oft auf der Kanzel. Daher müssen diese Stunden, da er seine Heerde auf die Au des Lebens gleichsam an der Hand führen kann, ihm besonders wichtig seyn, und nie wird er eine einzige davon durch seine Schuld verlohren gehen lassen.

Auch wird ein treuer und gewissenhafter Lehrer nie damit zufrieden seyn, nur auf der Kanzel oder in der Kinderlehre seine Gemeinde aus dem Wort des Lebens zu unterrichten, und sie nur in diesen Stunden gleichsam auf die Weide zu führen, sondern er wird seine Untergebene bitten und ermahnen, sie bey ihrem Seelenheil beschwören, nun auch selbst in der Bibel weiter nachzuforschen, nun auch für sich selbst zu lernen, und so durch eignen Fleiß in der heilsamen Erkenntniß Gottes immer weiter fort zu kommen. Er hat ihnen die Weide gleichsam nur bekannt gemacht, die gesunde Nahrung nur gewiesen. Sie geniessen und sich sättigen müssen sie nun selbst.

Christus sagte zu Petro nicht nur: Weide meine Schaafe, sondern gab ihm auch den Auftrag: Weide meine Lämmer! Verstehn wir unter Schaafen die erwachsnen Christen, die Petrus weiden, d. i. lehren und unterrichten sollte, so können wir unter den Lämmern die noch jüngern Christen. und die Kinder verstehen, für deren Unterricht ein treuer Lehrer allerdings auch alle Sorge tragen soll, daß sie in ihren Häusern. und besonders in der Schule frühzeitig Gott und Jesum Christum und das Wort des Lebens kennen lernen, und die reine, lautre Milch des Evangeliums zu geniessen kriegen. Die Kinderzucht und der Unterricht in den öffentlichen Schulen legt den Grund zu der künftigen Einsicht oder Unwissenheit, zu dem künftigen Glück oder Unglück der Kinder und der ganzen Gemeinde. Was kann also einem treuen und gewissenhaften Lehrer wichtiger seyn, als die Sorgfalt für den guten Unterricht der Kinder! Daher muß die Schule immer einen grossen Theil seiner Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Das wäre also die erste Hauptpflicht eines treuen Lehrers, nehmlich das Lehren und der öffentliche Unterricht. Diese Pflicht ist allgemein, und erstreckt sich über alle Glieder der Gemeinde zugleich; Alle haben daran Theil. Aber damit muß ein treuer Lehrer noch lange nicht zufrieden seyn. Es ist ihm noch nicht genug, daß die Glieder seiner Gemeinde überhaupt eine gute, richtige Erkenntniß Gottes und der Bibel haben. Eine Gemeinde kann sehr gut unterrichtet seyn,

kann sehr viel von Gott und Jesu Christo und der Bibel wissen, und doch ist sie deßwegen lange noch nicht gut und glücklich. Der Lehrer muß sich nun um Jedes Mitglied der Gemeinde insbesondere bekümmern, muß eines jeden Seelenzustand so viel als möglich wissen, und nachdem dieser beschaffen ist, sein Verhalten gegen Jedes einrichten.

Und hieraus fließt die zwote Hauptpflicht eines treuen Lehrers, nehmlich die genaue, besondere Aufsicht über alle Glieder der Gemeinde, und ein jedes insbesondre. Auch diese Pflicht ist in unserm Text den Lehrern vorgeschrieben in den Worten: Und sehet wohl zu! Eigentlich sollten diese Worte heissen: Und führt recht genaue Aufsicht über die Gemeinde! Gebt auf jedes Glied besonders Acht, und sorgt für die Wohlfahrt eines Jeden!

Ein guter Hirte ist damit noch nicht zufrieden, daß er seine Schaafe nur auf eine gute und gesunde Weide führe. Er muß auch für jedes Schaaf insbesondre Sorge tragen, muß dem Herrn der Heerde für ein jedes stehen. Das Eine will schädliche und giftige Kräuter essen; das muß er davon abhalten; Das andre verirrt sich; das muß er suchen und zurückführen. Eins ist verwundet; das muß er verbinden. Noch ein anders ist schwach und matt; das muß er tragen. Thut er dieses nicht, ist er schon damit zufrieden, daß seine Heerde nur auf guter Weide gehe, so gleicht er den falschen, treulosen Hirten und Lehrern, die Ezechiel im Namen Gottes mit folgender Strafpredigt anredet Ezech. 34, 4-6

Der Schwachen wartet ihr nicht ꝛc. Ganz anders beschreibt sich Gott als einen guten Hirten V. 15, 16. Ich will selbst meine Schaafe weiden. Eben so beschreibt sich Christus auch als einen guten Hirten Joh. 10, 14 Ich bin ein guter Hirte und erkenne oder liebe die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Der gute Hirte ruft seinen Schaafen mit Namen, d. h. er kennt jedes aufs genauste nach V. 3. So beschreibt auch Christus Luc. 15, 4 fgg. einen guten Hirten, der, wenn er von hundert Schaafen Eins verlohren hat, die neun und neunzig verläßt, und nicht eher ruht, als bis er das hundertste wieder findet. Alsdann legt ers auf seine Achsel mit Freuden.

Wendet dieses nun auf einen geistlichen Hirten an, meine Freunde! Er ist damit noch nicht zufrieden, daß er nur seine Gemeinde in der Predigt und in den Katechiesmusstunden unterrichtet. Er bekümmert sich um jedes seiner Pfarrkinder, und um ihren Seelenzustand aufs genaueste; Denn er ist ein Freund und Vater eines Jeden, und muß Gott von jedem insbesondre Rechenschaft ablegen. Es sind z. E. Verirrte, Lasterhafte, Sünder und Sünderinnen in der Gemeinde, die nicht nur die andern Glieder ärgern und sie anstecken können, sondern auch für sich blindlings dem Verderben entgegen laufen. Kann er das wohl ungerührt und gleichgültig mit ansehen? Nein, er warnt vor diesen Lastern, ruft die unglücklichen Verirrten mit sanfter Wehmuth- und liebevoller Stimme wieder zu Gott und auf den Weg des Lebens zurück. Er wendet Alles,

Ernst und Liebe, Drohung und Vermahnung an, um die Unglücklichen zu retten, und ruht nicht eher, als bis er den Verächter des göttlichen Wortes und des Gottesdienstes, den Dieb, den Hurer, den Trunkenbold, den Unversöhnlichen, oder was er sonst für Laster und Fehler an sich hat, wieder auf den rechten Weg zurückbringen kann. Es sind Schwachgläubige in der Gemeinde; die sucht er im Glauben stark zu machen. Es sind Schwermüthige und Betrübte da; die sucht er aus dem Worte Gottes und mit den Verheissungen des Evangeliums wieder aufzurichten. Kurz, wo ein Leidendes, Unglückliches in der Gemeinde ist, das kennt er, und sucht ihm zu helfen.

Eines jeden Wohl ist ihm theuer; Eins liegt ihm so nah am Herzen, wie das andre. Er spricht mit Jedem nach seinem Zustand, er giebt einem Jeden die Speise, die es am besten vertragen kann, und spricht mit solchem besonders im Beichtstuhl, oder in seinem Haus von seinem Seelenzustand, um es nicht vor andern zu beschämen.

Diese wichtige Pflicht schärfte Paulus den Lehrern vorzüglich 2 Tim. 4, 2. ein. Predige, sagt er, das Wort! Halte damit an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, d. h. es sey dir gelegen oder nicht! Strafe und widerlege die aufkeimenden Irrthümer! Drohe hauptsächlich denen, die Zerrüttung und Unordnung in der Kirche oder Gemeinde anrichten wollen! Ermahne zur Beständigkeit und zu allem Guten! Beobachte aber dabey immer alle Geduld und Lehre, d. i. Sanftmuth und Gelindigkeit, damit

[illegible] überzeugest, bekehrest und zurecht bringest: So muß also der Lehrer für Jedes insbesondere sorgen; Dann nur sorgt er recht für die ihm anvertraute Heerde.

Endlich ist die dritte Hauptpflicht die: daß er nach Apostelgesch. 20, 28. Acht habe, nicht nur auf die ganze Heerde, sondern zuförderst auf sich selbst. Diese Pflicht ist in unserm Text in den Worten vorgeschrieben: Nicht, als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde! Petrus mochte vielleicht durch den heiligen Geist erleuchtet, die Zeiten voraussehen, da Bischöffe und Päbste mehr Beherrscher als Hirten der Gemeinde wurden, das Volk mehr aussaugten, als [illegible] und nährten, sich mehr um weltliche Macht und Ansehn, als um der Seelen Wohl bekümmerten, und alles durch Gewalt ausrichteten, was durch Liebe ausgerichtet werden sollte. Bey uns, m. Gel. ist das Pabstthum und die weltliche Herrschaft der Geistlichen, Gottlob! abgeschaft. Aber deßwegen giebt es doch oft noch lutherische Lehrer, die ihre Gemeinde mehr mit Gewalt, als mit Liebe zu Beobachtung ihrer Pflichten bringen wollen, die eine beynahe sklavische Verehrung ihres Amts und ihrer Person verlangen, und sich nur allzuviel in weltliche Händel mischen, und dabey das, was sie so streng befehlen, oft selbst nicht in Ausübung bringen, sondern ganz nach ihren Lüsten leben. Davor warnt nun Petrus, und sagt: Der Lehrer soll

nicht Beherrscher und Tyrann, sondern Freund der Gemeinde seyn, und vorzüglich ein Vorbild seiner Heerde werden. Wenn er vor Hurerey, Trunkenheit, Verschwendung, Unversöhnlichkeit und andern Fehlern warnt, und dem einen oder andern dieser Laster selbst ergeben ist, wird dann seine Predigt etwas nützen? Wird der Sünder nicht sagen: Unser Pfarrer thut das selber, warum sollen wirs nicht auch thun? Wenn es ihm nicht schadet, wirds uns auch nicht schaden u. s. w. — Wenn ein solcher Lehrer zu dieser oder jener Christenpflicht und Tugend ermahnt und sie anpreist, die er selbst nicht an sich hat und ausübt, was wird alsdann alle sein Predigen und Eifern nützen? Ein Wegweiser muß dem, der den Weg nicht weis, vorangehen, sonst ist er dem Irrenden nichts nüze.

Darum ist das eine der wichtigsten Pflichten, daß der Lehrer Vorbild seiner Heerde sey, daß er alle die Sünden meide, wovor er warnt, daß er jeder Christentugend nachstrebe, damit er dann seinen Untergebenen sagen kann: Folget mir nach, der Weg, den ich euch zeige, auf dem ich euch vorangehe, führt zum Glück und Leben. Darum muß ein Bischoff, jeder Lehrer, nach Tit. 1, 7-9. unsträflich seyn, u. s. w. O wie glücklich ist die Gemeinde, der ihr Lehrer in allem Guten vorangeht! Er wird die Liebe, das Zutrauen und die Hochachtung seiner Untergebenen haben, und aus Liebe wird ihm jeder Redliche nachfolgen. Glücklich ist der Hirte, der

seine Schaafe so führt! Glücklich sind die, so ihm folgen! Denn sie wandeln Jesu Christo und der Seligkeit entgegen. Welcher Hirte das thut, sagt Paulus, 1 Tim. 4, 16, der wird sich selbst selig machen, und die so ihn hören.

Freylich, m. Th. bleibt auch der beste Lehrer immer ein Mensch, der fehlen kann und fehlt, der nie ganz von kleinen Mängeln und Verirrungen sich losmachen kann; Und es wäre Unbilligkeit, ihm solche vorzuwerfen. Aber er wird wieder umkehren, so bald er gefehlt hat, und dadurch auch seinen Untergebenen, die sich verirren, ein lehrreiches Vorbild werden.

O Geliebteste, wie wünsch ich, wie will ich so eifrig mich bestreben, für euch nicht allein ein Lehrer, sondern auch ein nützliches Vorbild zu werden; Euch den Weg zum Glück nicht nur zu zeigen, sondern euch darauf, zu meinem eignen Glück, voranzugehen!

Dies, Geliebteste, sind kürzlich die vornehmsten Pflichten eines treuen evangelischen Lehrers, die er, so wie noch so manche andre, aufs gewissenhafteste beobachten muß. Aber diese Pflichten sind nicht leicht, erfodern viele Anstrengung, viele Aufopferung, viele Selbstüberwindung. Es wird, zumal um der schweren Verantwortung willen, die ein Lehrer Gott einst thun muß, keiner sich so leicht dazu entschliessen, ohne ganz besondre, starke Aufmunterung dazu zu haben. Es müssen Vortheile dabey zu erhal-

gen seyn, sonst wird keiner solche schwere Pflichten auf sich nehmen wollen, und weit lieber eine leichtere, nicht so beschwerliche Lebensart erwählen.

Was muß also den Lehrer antreiben, diese schwere Pflichten mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit zu beobachten? Dies wollen wir, aber wegen der schon beynahe ganz verflossnen Zeit, nur kürzlich noch im zweyten Theil betrachten.

Petrus giebt das selbst in unserm Texte an.

1. Sagt er, soll man diese Pflichten erfüllen nicht gezwungen, sondern williglich. Wenn also ein Lehrer bloß deßwegen sein Amt verrichtet, weil er muß, bloß aus Zwang, um von seiner Obrigkeit nicht gestraft, oder gar abgesezt zu werden, so ist er ein Miethling, und kein guter Hirte. Wenn er an alle seine Amtsverrichtungen mit Verdruß geht, wohl gar drüber sich beschwert, er habe so viel zu thun, es komm ihm dies und das jezt so ungelegen, u. s. w. so handelt er schnurstraks der Vorschrift Pauli entgegen: Halte an, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit, d. i. es mag dir gelegen, oder ungelegen seyn. — Willigtlich soll er sein Amt verrichten, mit heiterm, willigem und frohen Herzen soll er an sein Geschäft gehen. Liebe zu seiner Gemeinde soll ihn antreiben, alle Beschwerlichkeiten ohne Murren zu übernehmen. Und wie sollte er auch die nicht lieben, die Christus auch geliebet, für die er sich in den Tod gegeben hat, die ihm so viel Liebe schenken, ihm das Wohl ihrer Seelen anvertrauen? Wie könnt es ihm jemals ungelegen seyn, eine, seinem Herrn so theure Seele zu retten? Diese Vorstellung: Ich kan Gutes stiften,

muß bey ihm alle Liebe zur Bequemlichkeit und Ruhe überwinden. Solle er nicht mit Paulo sagen 1 Cor. 9, 16. Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen. Denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Paulum und die andern Apostel muß er sich zum Vorbild nehmen, die alles, selbst ihr Leben, daran wagten, um nur ihre Untergebne zu beglücken; die in aller Fährlichkeit, in Hunger und Kummer umher reisten, und für das Wohl ihrer Heerden Tag und Nacht arbeiteten. Sie kannten keinen andern Zwang, als die Liebe zu Jesu Christo, der so viel für sie gethan und gelitten hatte. Das heißt seinem Amt vorstehen, nicht gezwungen, sondern willig.

Auch nicht Eigennutz muß einen Lehrer antreiben, seine Pflichten zu erfüllen. Dies sagt Petrus in den Worten: Nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern aus Herzensgrunde. Dies ist nicht so zu verstehen, daß ein Lehrer ganz umsonst arbeiten, keine Besoldung von der Obrigkeit, und kein Geschenk von einzelnen Gliedern seiner Gemeinde annehmen soll. Ein Arbeiter, sagt Paulus 1 Tim. 5, 18, ist seines Lohnes werth. Und 1 Cor. 9, 14. Der Herr hat befohlen, daß die, so das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. Aber nicht der Hauptbeweggrund soll das seyn, warum ein Lehrer sein Amt versieht. Petrus warnt den Lehrer vor schändlichem Gewinnst. Er soll z. E. nicht, um Geschenke zu bekommen, den

reichen Sünder schonen, und zu seiner Bosheit stille schweigen. Er soll nicht glauben, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Er soll nichts lehren, das nicht taugt, um schändlichen Gewinns willen. 1 Tim. 3, 3. Das Wohl des Armen, der ihm nichts geben kann, soll ihm so theuer seyn, wie das Wohl des Reichen. Er soll nicht verdrossen an Geschäfte gehen, die ihm nichts eintragen, sondern alles thun von Herzensgrunde, alles blos aus Liebe zu den Seelen seiner Untergebnen. Er soll ja weiden die Heerde Christi, die ihm befohlen und anvertraut ist, die Gemeinde dessen, der so unendlich viel für ihn gethan, sich selbst auch für ihn dahin gegeben hat.

Er soll nicht auf irrdische, sondern geistliche und himmlische Belohnung, nicht auf das Gegenwärtige sehen, sondern auf das Zukünftige. Und dies ist endlich die allerwichtigste und dringendste Aufmunterung zu gewissenhafter Führung seines Amtes. Dies drückt Petrus in unserm Text also aus: So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone empfahen. V. 4. Jesus Christus, der Erzhirte, der oberste Hirte und Herr seiner Heerde, die er selbst mit seinem Blut erkauft hat, wird an jenem Tage kommen, und die Schaafe von den Böcken scheiden. Da wird er die, denen er das wichtige Lehramt anvertraut hat, vor sich fodern, wird jeden Lehrer, wird auch mich fragen: Wo sind die, die ich dir gegeben habe? Da wird jeder Lehrer von der Seele eines jeden seiner Untergebnen Rechenschaft ablegen müssen,

ob er treulich für ihre Seligkeit gewacht habe? Und dann, wenn er treu erfunden wird, dann wird er die unverwelkliche Krone der Ehren, die ewige, himmlische, unvergängliche Belohnung empfahen. Dann wird ihm der Heyland sagen: Komm du getreuer Knecht! Du bist über wenigem getreu gewesen; Ich will dich über viel sezen. Dann wird der treue Lehrer leuchten, wie des Himmels Glanz.

Sehet, m. Th. dies ist die grosse Ermunterung des Lehrers, in allen Stücken treu zu seyn. Der Gedanke: Ich muß Rechenschaft ablegen von jeder mir anvertrauten Seele; Ich muß für sie stehen. Weh mir, wenn ich eine einzige versäume! Wohl mir, wenn ich sagen kann, ich habe sie bewahrt, keines von ihnen ist durch meine Schuld verlohren; Dieser Gedanke, sag ich, muß jedem Lehrer, soll auch mir, bey Führung meines Amtes, stets vor Augen schweben, soll ihn alles, auch das Beschwerlichste, willig übernehmen, ihn nie müde werden lassen.

Das versprech ich, das gelob ich euch, hier vor dem Angesichte Gottes. Theuer soll mir stets die Seele eines jeden unter euch seyn! O, daß ich recht viele, daß ich jegliches von euch, an jenem grossen Tage freudig unserm Heyland übergeben könnte! Und, damit ich mein Versprechen halten, jeden jezt gefaßten Vorsaz heilig halten könne, und in allen Stücken treu erfunden werde, dazu helfe mir Gottes Gnade,

seinen Beystand, und den Geist erflehen, von dem alle gute Gabe kommt! Gott sey mit mir! Gott hilf mich in Führung meines Amtes, damit ich viel Frucht und Segen sehe, nicht allein zu meinem, sondern hauptsächlich auch zu eurem Wohl! — Auch ihr könnt mich in diesen heiligen Vorsätzen unterstützen. Ihr müßt mit mir arbeiten, wenn mein Amt, wenn jegliche Bemühung, die nun künftig euch gewidmet ist, recht gesegnet seyn soll. Wenn ihr nehmlich mich mit der Liebe aufnehmt, mit der ich zu euch komme, wenn ihr mir euer Herz und euer Zutrauen ganz schenkt, wenn ihr auf meine Predigten, auf meine Bitten und Ermahnungen recht aufmerksam, wenn ihr nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Worts seyd, wenn ihr der Ermahnung Pauli folgt Ebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen! Denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; Auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; Denn das ist euch nicht gut. Wenn ihr ferner der Ermahnung gleich nach unserm Texte V. 5. folgt: Ihr Jungen seyd den Aeltesten unterthan!

O Geliebteste, wenn ich so das halte, was ich euch vor Gottes Angesichte heut verspreche, wie ichs auch, mit Gottes Hülfe gewiß halten will; wenn ihr auch alles haltet und thut, warum ich euch bitte, und was mir, ich hoffs, euer Herz verspricht, wohl dann mir und

euch! Dann werd ich mich selbst selig machen, und euch, die ihr mich hört, und mir folgt.

Gottes Geist sey mit mir, und sey mit euch, daß wir alle freudig einst vor Gottes Richterstuhl erscheinen!

Noch ist übrig, daß ich auch noch öffentlich, wie ich schon so oft in der Stille that, meinen gnädigen Obern danke, die mich hieher berufen, mich euch zum Lehrer gegeben haben. Der Herr segne sie für diese Gnade mit dem reichsten Segen! Er erhalte sie noch lang, zum Wohl des Vaterlandes und der Kirche, bey dem dauerhaftesten hohen Wohl! Er unterstüze sie bey ihren wichtigen, ihm wohlgefälligen Verrichtungen, und helf ihnen die so schwere Last ihrer hohen Aemter tragen! Er segne sie und ihre vornehmen Familien mit alle seinem Segen!

Bitter Gott auch mit mir für den würdigen und theuren Mann, der die Mühe übernommen hat, mich als euren neuen Lehrer mit den eindringendsten Ermahnungen vorzustellen! Er segne diesen hochwürdigen, verdienstvollsten Herrn Senior und Vorsteher eines wohlehrwürdigen Ministeriums unsrer Stadt, der einst auch

euer Lehrer war, der eure Aeltern, und zum Theil auch euch noch, auf den Weg der Wahrheit und des Lebens leitete, und vielen Segen unter euch gestiftet hat! Gott unterstüze ihn in seinem hohen, ruhmvollen Alter ferner noch mit seiner Gnade! Er erhalte und vermehre seine Kräfte, die er stets der Ehre Jesu Christi widmet, und erhalte ihn noch lange Zeit zum Segen unsers Vaterlandes, und zum Wohl der Kirche! Ihn und seine theure, hochansehnliche Familie erhalte, o Gott, in stetem Wohlstand. Amen!

Zwote Predigt.

Von einigen ſchröcklichen Naturbegebenheiten, und andern ſogenannten Widerwärtigkeiten.

Am 4ten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Evangelium Matth. 28, 23-27.

Und Jeſus trat in das Schiff, und ſeine Jünger folgten ihm. Und ſiehe, da erhub ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; Und er ſchlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und ſprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da ſagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Und ſtund auf, und bedräuete den Wind und das Meer; Da ward es ganz ſtille. Die Menſchen aber verwunderten ſich, und ſprachen: Was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt?

Die ganze Schöpfung, m. a. Z. alles, was da ist, und was wir um uns her sehen, ist gleichsam ein Spiegel, in dem wir Gott, der das alles schuf, vor Augen sehen. Sehen wir ein künstliches Gebäude, einen prächtigen Pallast, eine grosse, mit Kunst aufgebaute Kirche, so denken wir: Der Mann, der den Riß dazu gemacht, und alles so gut angeordnet hat, muß mit grosser Einsicht und Verstand begabt, muß ein grosser Künstler gewesen seyn. Bey einem schönen, künstlichen Gemälde denkt ihr natürlich: Das muß ein geschickter Mann gewesen seyn, der es gemahlt hat. Bey einer künstlichen Uhr fällt einem ganz natürlich der Künstler ein, der sie verfertigt hat. Man bewundert seine Kunst und Einsicht. Schliessen wir nun schon von einem menschlichen Kunstwerk auf seinen Meister, und bewundern seine Kunst und Einsicht, um wie viel mehr müssen wir von dem grossen, künstlichen Weltgebäude auf seinen weisen und erhabnen Urheber schliessen! Um wie viel mehr an so vielen grossen, künstlichen Geschöpfen den Verstand und die Weisheit ihres Schöpfers anbethen und bewundern! Zumal, da uns alles, was wir um uns her sehen, dazu aufruft, und uns dran erinnert. Daß die Schöpfung dieses thue, und wir Gott und seine Weisheit, Macht und Grösse aus den Werken, die er schuf, erkennen und wahrnehmen können, sagt uns auch die Bibel an verschiednen Stellen, wovon ich ein Paar anführen will. Die

Himmel, ſo ſagt David, Pſ. 19, 2. ſgg. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werk. Ein Tag ſagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es iſt keine Sprache und Rede, (kein Volk) da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schaur (ihr Schall) gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Eben ſo ſagt Paulus auch, daß die Heiden Gott, auch ohne Offenbahrung, aus ſeinen Werken und der Schöpfung gnugſam hätten erkennen können, wenn ſie nur drauf aufmerkſam geweſen wären. Dies ſagt er Röm. 1, 19 daß man weis, daß Gott ſey, iſt ihnen (den Heiden) offenbahr: Denn Gott hat es ihnen offenbahret; Damit, daß Gottes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt an den Werken, nehmlich an der Schöpfung der Welt. Eben dieſe Wahrheit predigte er auch den Einwohnern von Athen, Apoſtelgeſch. 17, 26. ſgg. Gott hat gemacht, daß von Einem Blut (von Einem Menſchenpaar) aller Menſchen Geſchlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel geſezt, zuvor verſehen (und beſtimmt) wie lange und weit ſie wohnen ſollen: Daß ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie doch ihn fühlen und finden möchten? Und zwar iſt er nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und ſind wir. Er hat ſich, nach Apoſtelgeſch. 14, 17 nicht unbezeugt gelaſſen, hat uns viel Gutes gethan, und

vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude.

Aus dieser leztern Stelle sehen wir, daß wir aus der Schöpfung und den Werken Gottes nicht nur seine Grösse, Macht und Weisheit; sondern auch eben so gut seine Güte, seine Liebe zu dem Menschengeschlechte und uns allen kennen lernen können. Die ganze Schöpfung prediget uns nicht nur, daß Gott über alles mächtig, weise und verständig, sondern auch, daß er über alles gütig, und die Liebe selbst sey.

Aber, können mir hier manche einwenden, und vielleicht fällt auch dergleichen diesem oder jenem unter euch ein: Manchmal, und bey vielen Werken Gottes trift es freilich ein, daß man daraus einen Schluß auf seine Güte, seine grosse Liebe zu uns Menschen machen kann; Allein bey vielen andern Dingen trift das nicht ein. Wie viel sieht, erfährt und hört man, woraus man weit eher schliessen möchte, daß es Gott mit uns Menschen bös, als gut meyne! Wie viel Geschöpfe, wie so viel Begebenheiten auf der Welt und in der Schöpfung giebt es, die nicht gut und nüzlich, sondern bös und schädlich sind, die nicht da sind, um uns glücklich, sondern vielmehr um uns elend, und das Leben uns zur Qual zu machen! Wer wird z. E. Ungewitter, Hagel, Mißwachs, Dürre, Ueberschwemmung, Pest und Krankheit, Dürftigkeit und Armuth und dergleichen etwas Nüzliches und Gutes, und nicht vielmehr etwas Schädliches und Böses nennen? Wer wird daraus auf

die Güte, und nicht vielmehr auf den Zorn und die Ungnade Gottes schliessen? Wer wird daraus lernen, daß der Herr uns liebe? Wer behaupten, daß er uns durch alles, was er schuf, beglücken wolle?

Allerdings, Geliebte, giebt es viele Dinge und Geschöpfe auf der Welt, wo man beym ersten Anblick glauben sollte, daß sie ohnmöglich gut und nüzlich seyn könnten. Es ereignet sich so manches, das uns bös und schädlich scheinen, und Zweifel gegen Gottes unbegränzte Huld und Güte einflössen könnt. Und da man besonders unter euch so manche Klagen über dies und jenes, was von Gott kommt, öfters hören muß; Da ihr manches seht und hört, das euch Zweifel gegen Gottes Huld und Güte einflößt; Da auch in unserm Evangelio von einer solchen schröcklichen Naturbegebenheit, von einem Sturm und Ungestüm geredet wird, von dem ihr wohl nicht einsehen könnt, wie man daraus auf die Huld und Güte Gottes schliessen könne, so will ich euch in gegenwärtiger Stunde, unter Gottes Beystand den Saz zu beweisen suchen:

Daß auch schröckliche Begebenheiten der Natur und andre sogenannte Widerwärtigkeiten nicht nur von dem Daseyn, „ sondern auch von der Weisheit und Güte Gottes zeigen. „Mat.

Ich will einige solche schröckliche Begebenheiten und Widerwärtigkeiten anführen, und euch

Gottes Weisheit und Güte daraus zu beweisen suchen.

O Wundergott, der alles schafft:
Wie groß bist du durch Rath und Kraft!
Den hohen Himmel, samt der Erden,
Und was man überall erblickt,
Hat deine Hand, dein Rath beschickt,
Und alles, was noch einst soll werden.

Man spürt dich kräftig überall;
Und groß ist deiner Werke Zahl;
Du ordnest Sonnenschein und Regen:
Du suchst uns heim durch dürre Zeit,
Und auch des Jahres Fruchtbarkeit
Beruht auf deinem Wort und Segen.

Die Erde starrt auf dein Geheiß
Vor Frost; Und, Herr, zu deinem Preis
Belebt der Frühling unsre Fluren.
Wenn uns ein Glücke wird gewährt,
Wenn uns ein Unglück widerfährt,
So sind es deiner Weisheit Spuren.

Laß danken, o Schöpfer, der die Welt
So fest in ihrer Ordnung hält,
Auch mich dem ahndlich Auge leiten!
Gieb, daß mein Herz geduldig trägt,
Was deine Hand mir auferlegt,
Und dankbar ist in Segenszeiten!

Daß viel Böses auf der Welt geschehe, und überall viel Unglück sey, das ist wohl nicht zu läugnen. Allein, wie oft kommt dies von Men-

schen her! Wie oft haben sie das Niemanden, als sich selber zuzuschreiben! Da fällt keine Schuld auf Gott, und davon wollen wir jezt auch nicht reden, sondern blos von dem, was ohne Zuthun eines Menschen, blos durch Gott, durch seine Zulassung. oder seine Macht geschieht. Dahin gehören nun theils schröckliche Begebenheiten der Natur, theils andre sogenannte Widerwärtigkeiten.

Unter die gröſten, schröcklichsten Begebenheiten in der Natur gehören gewiß die Blize und Donnerwetter, die bey uns gewöhnlich sich zur Sommerszeit einstellen. Daß sie laut von Gottes Daseyn predigen und zeugen, brauch ich euch wohl nicht erst zu beweisen? Da ja auch die Menschen, die sonst selten, oder nie an Gott denken, dabey zittern, und sich seiner schnell erinnern. Aber daß sie auch nicht nur von seiner Grösse, sondern auch von seiner Güte deutliche und laute Zeugen seyn, dieses mögen wohl die wenigsten von euch glauben. Vielmehr lehrt die häufige Erfahrung, daß die meisten Leute sich einbilden, Donnerwetter seyn Zeugen von dem Zorn und der Ungnade Gottes, und er lasse sie nur in der Absicht aufsteigen, um Noth und Unglück durch sie anzurichten.

Wie oft prägen Aeltern ihren Kindern schon in ihrer frühen Jugend ein, wenns am Himmel blizt und donnert, Gott sey zornig! Wie so oft hört man sie zu den Kindern sagen, unser Herr Gott ist böse, oder zürnt. Und daher kommts

dann, daß ſo manche Menſchen ihre ganze Lebenszeit durch zittern, ſo oft ein Gewitter aufſteigt.

Alſo, denken vielleicht manche, ſollte Gott nicht zürnen, wenns ſo ſchröcklich blizt und donnert? Alſo ſollte er nicht böſe ſeyn, die Gewitter nicht entſtehen laſſen, um uns Menſchen Schaden zuzufügen? Wie kann doch der Bliz von Gottes Güte zeigen, wenn er hier ein Haus, oder wohl gar ein ganzes Dorf anzündet, dort einen Menſchen erſchlägt? oder wenn der Hagel unſre Saaten zernichtet, oder Plazregen und Wolkenbrüche alles überſchwemmen und verwüſten?

Es iſt wahr, Gel. manchmal zündet wohl der Bliz ein Haus an, manchmal erſchlägt er einen Menſchen, manchmal fällt bei einem Donnerwetter ein Hagel auf die Felder, und verheert die Saat. Allein bedenkt auch, wie viele tauſend Blize fahren durch die Luft, bis einer zündet, oder einen Menſchen erſchlägt! Wie viele hundert Gewitter ziehen über eure Felder weg, bis aus Einem ein verheerender Hagel niederfällt! Und wenn einmal der Bliz ein Haus anzündet, oder einen Menſchen tödtet, ſoll das ſodann ſogleich ein Beweis ſeyn, daß Gott zürne, und der Menſchen Unglück ſuche? Wie viel öfter kommt durch Unvorſichtigkeit in einem Hauſe Feuer aus, ohne daß man dann das ſagt? In einem Jahre ſterben ſo viele tauſend Menſchen, der Eine auf dieſe, der andre auf jene Art, der Eine an dieſer, der andre an jener Krankheit.

Wo sagt man da, daß Gott zürne, und ein harter, strenger Gott sey? Und doch soll er das seyn, wenn er unter viel tausend Menschen ein paar durch den Bliz umkommen läßt. Stirbt der, der an einer Krankheit, oder Alters halben stirbt, nicht eben so gut durch Gottes Zulassung und auf seinen Willen, als der, so durch einen Donnerschlag stirbt?

Ob nun gleich durch ein Gewitter manchmal jemand umkommt, und der Hagel manchmal ganze Gegenden verwüstet, so sind die Gewitter, Bliz und Donner, Schlossen und Hagel dennoch Zeugen von der Weisheit und der Güte unsers Gottes, der sie schickt.

Sie sind Zeugen von der Weisheit Gottes; denn sie sind nothwendig, und der Herr erreicht dadurch die heilsamsten Absichten. Käm es auf die meisten Menschen an, so würde niemals ein Gewitter kommen. Aber wie würd es da bald auf unsrer Welt aussehen? wie bald würde Mangel und Unfruchtbarkeit einbrechen!

Daß zur Sommerszeit die Hize nöthig ist, das seht ihr ja wohl alle selber ein? wie sollten denn sonst die Körner in den Aehren reiffen, hart werden, und die Milch darinnen stocken, damit Meel daraus werde? wie sollte der saure Saft im Obst kochen und geläutert und süß werden? Wenn nun aber Hize nöthig ist, wie ists da möglich, daß nicht in dem heissen Sonnenstral so manches, was im Erdboden ist, vermodre, sich auflöse, und die fetten, öhlichten und

schwefelichten Theile davon durch die Sonnenstralen in die Luft hinaufgezogen werden? Davon wird denn unsre Luft dick und schwer, daher kommts, daß uns zur Sommerszeit so bang wird. Wenn die Schwefeltheile, und die Theile der verfaulten Körper immerfort sich in der Luft vermehrten, da würde uns immer bänger werden, da würde endlich Pest, und ein Heer gefährlicher Krankheiten draus entspringen.

Seht, da hats nun unsers Gottes Weisheit so gefügt, daß die, durch die Sonnenstralen schon erhizten öhlichten und schwefelichten Theile in der Luft sich an einander reiben und entzünden. Durch diese Entzündung entsteht der Bliz; Durch die schnelle, plözliche, gewaltsame Zertheilung der Luft entsteht der Schall, den wir Donner nennen. Und nun wird die Luft wieder hell und abgekühlt. Nun kann Wasser aus den Wolken auf die Erde fallen; Nun verbinden sich die öhlichten Theile mit den Regentropfen, fallen nieder auf das Gras und auf die Saaten. Eben diese Oel- und Schwefeltheile machen den Gewitterregen fruchtbarer, als jeden andern Regen. Darum siehts nach einem Wetter allemal so frisch aus; Darum wächst nach einem Gewitterregen alles so schnell. Nun sind die Lüfte wieder rein und leicht; Nun athmen Vieh und Menschen wieder leichter, gehn mit froherm Muthe wieder an die Arbeit.

Sagt nun, m. Th. sind die Donnerwetter, die so nöthig sind, und tausend Menschen so viel Segen bringen, nicht die deutlichsten Beweise

von der Weisheit und der überschwenglich grossen Güte unsers Gottes? Also hat ja David Recht, wenn er Ps. 148. 7. 8. ausruft: Lobet den Herrn Feuer, (Blize) Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die sein Wort ausrichten. Verdient das Unglück, das nur selten, nur an einzelnen Personen, ein Gewitter hie und da anrichtet, noch genannt zu werden, gegen all den Segen, den es über Tausende verbreitet?

Und eben so ist es auch mit den tobenden und ungestümen Stürmen auf dem Meer, dergleichen einen Christi Jünger nach dem heutigen Evangelio ausgestanden haben. Wozu sind die nöthig? mag hiebey wohl mancher denken; welchen Nuzen haben sie? Wie kann man Gottes Weisheit, ja wohl gar, wie seine Güte draus erkennen, wenn ein solcher Sturm das Meer, das mit Schiffen überdeckt ist, aufwühlt, diese Schiffe hin und her wirft, öfters einen Theil davon verschlingt, und so viele tausend Menschen tödtet? Denn wie viele tausend, ja Millionen Menschen hat das Meer seit der Erfindung der Schiffahrt schon verschlungen! So oft sich ein Sturm erhebt, so oft darf man sicher denken, daß er einigen, oft hundert und tausend Menschen das Leben kostet. Wie kann man hieraus die Weisheit und die Güte Gottes kennen lernen?

Wahr ists, m. Fr. nirgends werden wohl leicht grössere Verwüstungen angerichtet, als die Stürme auf dem Meer anrichten. Jezt, da ganze Heere von Schiffen, mächtiger und grosser Nationen, die im Kriege mit ein-

ander stehen, das Meer bedecken, vergeht wohl nicht leichtlich eine Woche, ja man darf wohl sagen, kaum ein Tag, da nicht einige, oft hundert und tausend Menschen durch den Sturm umkommen. Und doch sind auch diese Stürme nöthig, und Beweise so wohl von der Weisheit, als auch von der Güte unsers Gottes. Die Meere, diese ungeheuren Wassersammlungen, die unsre ganze Welt umgeben, fliessen nicht wie unsre Flüsse, haben für sich selber keine eigene Bewegung, sondern stehen still und unbeweglich. Denkt nun, wenn es keine Winde, keine Stürme gäbe, die von Zeit zu Zeit die ungeheure Wassermenge in Bewegung brächten, und gleichsam das Unterste zu oberst kehrten, würden diese Wasser, würden nicht die Millionen groß und kleine Fische drinne bald faul und stinkend werden? Würde der Gestank von diesem todten, faulen Wasser nicht bald unsern Erdball, welchen es umgiebt, anfüllen, überall die Luft anstecken und vergiften? Würde draus nicht eine Pest entstehen, die in kurzer Zeit das ganze menschliche Geschlecht aufriebe? Sind also die Stürme, welche freylich manchen Menschen das Leben kosten, nicht nothwendig, sind sie keine Wohlthat, da sie das Meer immer in Bewegung, immer frisch erhalten, kühle Lüfte, die die Sonnenhitze mildern, über den Erdboden schicken, und die Pest verhindern, die in kurzer Zeit das ganze menschliche Geschlecht vernichten müßte?

Und daß diese Stürme so viel Tausenden das Leben kosten, ist das Gottes, oder nicht viel

mehr der Menschen Schuld? Alle sehen ja doch die Gefahr voraus, der sie sich auf offner See, auf einem Schiffe aussezen. Jeder, oder doch die meisten könnten ihr entgehen, wenn sie nur wollten, und auf dem trocknen, festen Lande blieben. Manche werden freylich manchmal wohl von Fürsten und Mächtigen dazu gezwungen; Aber das ist immer nur der kleinere Theil. Weit mehrere treibt die Liebe zum Gewinnst, oder blinder Ehrgeiz auf das gefährliche Meer. Hundert und Tausende haben es blos ihrer Kühnheit, ihrem Gelddurst, und dem Groll der Fürsten zuzuschreiben, wenn ein Sturm, dem sie entgehen könnten, sie das Leben kostet. Gott ist dabey ohne Schuld, und an solchen Menschen trift der Ausspruch Sirachs 3, 27. ein. **Wer sich gerne in Gefahr giebt, der verdirbt drinnen.**

Unter die unangenehmen, widrigen Begebenheiten der Natur rechnen manche auch den Winter und die Kälte, die damit gewöhnlich verbunden ist. Mancher unter euch mag wohl schon oft bey sich selbst gedacht haben: Was nuzt denn der Winter? Wie kann man daraus die Weisheit und die Güte Gottes kennen lernen? Ist der Winter doch so rauh, unangenehm und hart. Wenns auf mich ankäme, hätten wir beständig Sommer, immer warme Tage, könnten wenigstens zweimal in Einem Jahre erndten.

Und doch m. Th. ist auch unser Winter eine grosse Wohlthat Gottes, und zeugt laut von seiner Weisheit und von seiner Güte. In dem Winter ruhen eure Felder, eure Wiesen, eure

Bäume gleichsam von der langen Arbeit aus, und sammeln neue Kräfte, um uns wieder neuen Vorrath darzureichen. Vieh und Menschen würden bald verschmachten, wenn wir immer Sommer hätten, und sie stets unausgesezt im freyen Feld und heissen Sonnenstral arbeiten müßten. Und wie würde nicht in kurzer Zeit der traurigste Wassermangel bey uns, die wir in der Höhe, wo so wenig Quellen sind, wohnen, einbrechen, wenn die Sonne immer gleich warm schiene, und mit ihren Stralen alle Feuchtigkeit in die Höhe zöge! Im Winter sammelt sich der Schnee auf den grossen Eis- und Schneegebürgen, die wir zum Theil in der Ferne sehen können. Dort ruht gleichsam unser Wasservorrath. Da schmilzt zur Sommerzeit das Eis und der Schnee, zieht sich in die Erde, rinnt in verborgnen Wasseradern fort, und bricht an den Oertern, wo Flüsse, Bäche und Quellen entspringen, wieder heraus. Darum fließt auch im Sommer unsre Donau, unsre kleinern Bäche, unsre Quellen fort. Ohne Winter würden sie gar bald versiegen und vertrocknen.

Wollt ihr aber doch noch immer Sommer haben, so zieht nur in manche heisse Gegenden der Welt. Da werdet ihr bald matt und kraftlos niedersinken, und in unsre kältre Gegend euch zurücke sehnen, wenn ihr seht, daß dort die Leute vor der Zeit hinwelken, vor der Zeit alt und kraftlos werden; Werdet bald einsehen und gestehen lernen, daß der Winter eine grosse, unerkannte Wohlthat, und der herrlichste Be-

weis von der Weisheit und der Güte unsers Gottes ist.

Eben so ists auch mit sogenannten Widerwärtigkeiten auf der Welt. Miswachs, Mangel und Unfruchtbarkeit ist freylich in mancher Rücksicht ein Unglück, und doch auch ein Zeuge von der Weisheit und Güte unsers Gottes.

Wenn immer alles wohl geriethe, würden da die Menschen nicht am Ende Gottes ganz vergessen, und sich einbilden, es müsse so seyn, alles komme auf sie und ihren Fleiß an?

Wenn immer aller Orten alles wohl geriethe, würde da nicht alles äusserst wohlfeil werden. Und wer wäre dann wohl übler dran, als ihr Leute auf dem Lande? Klagt ihr doch schon, wenn das Getraide nur etwas wohlfeil ist. Wer würde euch dann eure Mühe, womit ihr bisher das ganze Jahr das Feld baut, wer euch euer Vieh und die Kosten, die ihr drauf verwendet, wer eure andre Ausgaben, die der Feldbau erfodert, euch bezahlen? Wer würde euch ums Geld arbeiten wollen, wenn ein Jedes selbst genug hätte, und kein Armer auf der Welt wäre? Und ihr Armen, die ihr selber keine Felder, oder doch nicht so viel habt, daß ihr davon euch ganz erhalten und fortbringen könnt, wer würd euch Arbeit geben, und sie euch bezahlen können, wenn die Reichen und die Bauren, die vom Feldbau leben, selbst aus ihrem Vorrath kein Geld lösen könnten? Also auch die Armuth ist nothwendig, und uns ein Beweis von Gottes Weisheit und

von seiner Güte. Sie verbindet die Menschen näher mit einander, ruft den Dürftigen näher zu Gott, der ihn sonst vielleicht im Ueberfluß vergessen würde, und giebt dem Vermöglichen Gelegenheit, die Tugend der Wohlthätigkeit auszuüben, und sich so durch seinen Reichthum und die gute, treue Anwendung desselben Gott zum Freund zu machen. Hat nicht die vor einigen Jahren ausgestandne harte Theurung manchen unter euch aufgeholfen, manchen Trägen zum Fleiß, manchen Leichtsinnigen und Gottesvergessenen zum Gebeth ermuntert, und so doch auch manches Gute hervorgebracht?

Und so könnet ihr aus allem, was euch bös scheint, wenn ihr es nur recht betrachtet, lernen, daß Gott weise, gütig und barmherzig ist, und immer unser Glück will, wenn wir uns nur von ihm leiten lassen. Darum hoffet und vertraut auf diesen Gott, und murret auch im Leiden nicht, werdet nicht den Jüngern in unserm Evangelio gleich, daß ihr verzagt, und mit ihnen kleingläubig werdet! Hofft vielmehr auf den, dem Wind und Meer gehorsam ist, dem die ganze Schöpfung und Natur zu Gebothe steht, und der die Seinen, die sich ganz ihm anvertrauten, noch nie ganz verlassen hat. Dann wird er auch euch nie verlassen. Amen.

Dritte Predigt.

Vom Betragen gegen Irrende und sogenannte Ketzer.

Am 5ten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Evangelium Matth. 13, 24-30.

Jesus legte ihnen (seinen Jüngern und dem Volk,) ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen

die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein; Auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausrauffet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zu der Erndte; Und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; Aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuren!

Meine a. Z. Unter denen Vorwürfen, die unsrer Religion, und dadurch uns selbst auch, die wir diese Religion annehmen und bekennen, von Spöttern, Zweiflern, oder auch offenbahren Feinden und Verläugnern der Lehre Jesu so häufig gemacht werden, ist dieser einer von den allerwichtigsten und scheinbarsten, daß sie sagen: Was rühmt ihr Christen euch doch immer eures Glaubens, daß er so ganz göttlich, heilig und wohlthätig sey? Das ist eine schöne göttliche Religion, die euch jeden, der sie nicht bekennt, hassen und verfolgen lehrt, die mit Mord und Blutvergiessen ausgebreitet worden ist, und noch oft wird, der zu Gefallen man schon Millionen Menschen schlachtete. Denn man schlage nur die Geschichtbücher eurer so gepriesenen, wohlthätigen Religion auf, welche Greuel trift man da beynah auf jedem Blatte an! Wie so viele

Unschuldige sind, seit der Ausbreitung des Chri-
stenthums, von den Anhängern und Bekennern
desselben blos deßwegen gedrückt, verfolgt, ihrer
Güter beraubt, von Haus und Hof verjagt,
aus ihrem Vaterland vertrieben, ja sogar wie
Thiere hingeschlachtet worden, weil sie sich nicht
entschliessen konnten, ihre väterliche Religion zu
verlassen, und das Christenthum, von dessen Göt-
lichkeit sie sich nicht überzeugen konnten, oder
auch nur einige Lehrsäzs desselben, die ihnen
falsch vorkamen, anzunehmen? Ja, die Chri-
sten giengen auch von je her noch viel weiter.
Sie verfolgten, marterten und tödteten nicht al-
lein die Heiden, die von ihrem Glauben gar
nichts wissen wollten, sondern auch die, die sich
Christen nannten, Christi Lehre und die Bibel,
so wie sie, annahmen, und nur einige Lehrsäze
anders ansahn, oder vortrugen, als sie. Wenn
z. E. die Eine Parthie sagte: Christus ist in
allen Stücken seinem Vater gleich, und völlig
Gott, wie er, und die Gegenparthie sagte:
Nein! Er ist geringer, als der Vater; Er
ist ein Geschöpf, ob ihn Gott gleich uns zum
Herrn und Oberhaupt gegeben hat, so gab dies
schon das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstand,
zu fürchterlichen Kriegen, und zu tausendfachem
Morde.

Der Rechtgläubige — und dafür hält sich
wohl ein jeder — (fahren unsre Gegner fort)
glaubt, ein Recht zu haben, den, der anders
denkt, als er, zu hassen, zu verfolgen und zu
tödten. Das Wort: Ketzer, das immer die

Eine Parthie der Christen gegen die andre braucht, ist nicht nur das gröbste Schimpfwort, sondern man verbindet auch damit gewöhnlich die Meynung: Einem Kezer dürfe man anthun, was man wolle; Es sey nicht nur keine Sünde, einem solchen Menschen all das Seinige zu nehmen, ihn von Haus und Hof zu treiben, sondern es sey Pflicht und Tugend eines Christen, und man thue Gott den größten Dienst damit, und mache seinem Glauben Ehre, wenn man einem Kezer seinen guten Namen raube, ihn ins Gefängniß werfe, und darinn verschmachten lasse, oder ihn heraus ziehe, um ihn auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen. In den 1700 Jahren, seitdem eure christliche Religion gestiftet ist, sind schon viele Tausende getödtet worden, weil sie Heiden oder Kezer waren. Kein Jahrhundert ist beynah vergangen, in dem nicht die schröcklichsten Religionskriege ganze Schaaren Menschen da hin gerafft, oder da doch einzelne Kezer von den sogenannten Rechtgläubigen und Freunden Gottes wären ins Elend vertrieben, oder enthauptet, oder gehenkt, oder verbrannt worden.

Erst seit ein paar hundert Jahren, da die natürliche Religion, und mit ihr die Vernunft und Menschlichkeit ein wenig ihr Haupt erhoben hat, fängt man an, sich solcher offenbaren Grausamkeiten zu schämen; Aber heimlich wüthet der Religions- und Kezerhaß noch immer fort. Der Türk und Jude ist noch heut zu Tag ein Abscheu bey den Christen; Jeder von euch Christen maaßt sich ein Recht an, einen armen Juden

zu betrügen, zu verspotten, zu belachen, und fast ganz zu unterdrücken; Ihm ists keine Sünde, den Sohn Abrahams um Gut und Blut zu bringen. Doch, was wollen wir von Juden reden! Selbst ein Christ verfolgt den andern, wenn dieser das nicht völlig glaubt, was er glaubt. Der Katholick verfolgt und haßt den Lutheraner, und der Lutheraner haßt und unterdrückt den Katholicken und den Reformirten, speyt fast vor ihm aus, wenn er ihm hie und da begegnet, nennt ihn einen Ketzer, das ist, alles, was man Schimpfliches und Gehässiges erdenken kann; Er mißgönnt ihm nicht allein sein zeitliches, sondern auch sein ewiges Wohl, und verdammt ihn laut und öffentlich, selbst in der Kirche, auf der Kanzel, bis in die unterste Hölle. Kurz, wer ein wahrer lutherischer Christ seyn will, der muß den Ketzer hassen und verdammen, dieser mag dann ein ehrlicher Mann oder ein Böswicht, er mag Jude oder Katholick, mag ein Türke oder ein Reformirter seyn! Ja, wenn er sogar auch eures Glaubens, und ein Lutheraner, wenn er euer Mitbürger, euer Blutsverwandter ist, und er weicht in Einem Stück von eurem Glauben ab, stellt sich einen Lehrsaz anders vor, als ihr, legt eine Stelle in der Bibel anders aus, und weicht von euren Glaubens- und Kenntnißbüchern ab, so ist er ein Ketzer, ein abscheulicher, verdammungswürdiger, verlohrner Mensch, der Gott — nach eurer Meynung — nicht gefallen kann, und wegen seines Irrthums ewig in der Hölle brennen muß.

Sehet, ihr Christen, das ist euer Glaube, das ist eure heilige, allein seligmachende Religion; Und die soll von Gott herkommen, der den Ketzer so gut erschaffen hat, wie euch sogenannte Rechtgläubige, der dem Ketzer seine Sonne scheinen läßt, ihm Leben, Güter und Gesundheit giebt, wie euch? Das soll die allein beglückende Religion seyn? Die soll von dem Gott der Liebe und Erbarmung ihren Ursprung haben? Nein! Das können wir nie glauben, das heißt Gott gelästert; Eine solche Lehre kann von Gott unmöglich kommen. Lieber wollten wir da alles auf der Welt seyn, als ein Christ.

Sehet, meine Geliebten, solche, und manchmal noch heftigere Beschuldigungen, macht man öfters unsrer heiligen Religion. Und was wollen wir denn dazu sagen? Was darauf antworten? Wollen wir schlechterdings läugnen, daß die Beschuldigungen wahr seyn? Wollen wir behaupten, daß die Christen, die sich noch dazu Rechtgläubige nannten, niemals einen Ungläubigen, oder Irrgläubigen verfolgt, daß nie ein Christ seinen Bruder, den er einen Ketzer nannte, gemartert und getödtet habe? Wollen wir, es läugnen, daß so mancher unter uns auch den Katholicken oder Reformirten Ketzer nenne, wenigstens ihn im Herzen dafür halte, und als einen solchen hasse und verdamme? Ach, wenn wir das läugnen wollten, würd uns die Geschichte und die tägliche Erfahrung nicht, nur allzuoft, laut widerlegen? — Aber sollen wir denn also nichts darauf antworten können, wenn man unsre

Religion eine grausame, blutdürstige Religion nennt, die uns Menschenhaß und Verfolgung lehre? Müssen wir zugeben: Ja, es ist so; Wer ein Christ ist, muß den hassen und verfolgen, der es nicht ist?

Nein, Geliebte! Laßt uns vielmehr laut Gott und dem Stifter unsers Glaubens, Jesu Christo, danken, daß es noch mit uns so weit nicht gekommen ist, daß wir vielmehr frey und laut, und zuversichtlich sagen können: Kezerhaß ist uns nicht anbefohlen, ist uns vielmehr öfter als Einmal in der Bibel ernstlich untersagt. Wer einen Menschen um des Glaubens willen haßt und drückt und verdammt, der ist kein Schüler Jesu, handelt gegen die ausdrücklichen Befehle unsrer heiligen Religion, und besonders auch unsers heutigen Evangeliums. — Es ist fast unglaublich, m. F. und wir würdens alle läugnen, wenn uns nicht die tägliche Erfahrung anders lehrte, daß man aus der Bibel, die uns nicht nur Liebe gegen alle Menschen, sondern auch sogar gegen unsre Feinde und Beleidiger so oft und so dringend einprägt, hätte einen Lehrsaz ziehen können, der uns Haß und blutige Verfolgung gegen alle anders denkende und anders lehrende, als wir, befehlen sollte. Und doch hat man den Sinn Christi und der Bibel so verdreht, daß man gerad das Gegentheil von dem, was uns die Bibel einschärft, heraus gebracht hat. Christus und die Bibel sagt uns: Ihr sollt alle Menschen, also auch die Irrenden und Kezer

lieben! Und Tausende, die diese Bibel lesen, sie für Gottes Wort, und für die Richtschnur unsers Glaubens halten, und es auch oft wirklich redlich mit Gott und der Offenbahrung meynen, lehren: Irrende und Ketzer muß man strafen, hassen und verdammen; Wers mit Christo redlich meynt, kann keinen Ketzer lieben, denn ein Ketzer ist vor Gott ein Greuel, und ihn hassen, heißt: Gott einen Dienst thun.

Gott! Wie so verdorben und verkehrt ist doch unsre Einsicht und die menschliche Natur! Wie so weit kann das Herz des Menschen von der Wahrheit verirren! Was sind wir, o Gott, so bald wir uns von dir und deinem Geist nicht leiten lassen!

Und dieses, m. L. sah unser Heyland, nach seiner göttlichen Allwissenheit voraus. Er, der auf die Welt herab kam, um Glück und Leben auf ihr zu verbreiten, alle Menschen zu erretten und selig zu machen, der nicht kam, daß er die Welt (das menschliche Geschlecht) richte und verdamme, sondern daß die Welt durch ihn selig würde. Er sah all die blutigen Verfolgungen, die Gefängnisse, in denen schon Tausende schmachteten, die Blutgerüste und die Scheiterhaufen all, zu denen Leute, die sich seine Jünger nannten, andre Menschen, andre Mitelende schleppten — und sein Herz voll Mitleid, Menschenliebe und Erbarmung blutete, und da trug er denn das Gleichniß vor, das den Innhalt unsers Evangeliums ausmacht, und das uns den Inn-

halt unsrer gegenwärtigen Betrachtung an die Hand geben soll. Wir wollen nehmlich unter Gottes Beystand reden

Vom Betragen gegen Irrende und sogenannte Ketzer.

I. Will ich zeigen, daß wir sie nicht hassen und verdammen, sondern

II. Daß wir sie als unsre Brüder lieben sollen.

Wo jemand spricht: Ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und spricht sie ganz Paradox.
Gott ist die Lieb' und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wir haben Einen Gott und Herrn,
Sind Eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht blos für mich;
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Ein Heil ist unser aller Gut.
Ich sollte Brüder hassen,
Die Gott durch seines Sohnes Blut
So hoch erkaufen lassen?
Daß Gott mich schuf, und mich versöhnt,
Hab ich dies mehr, als sie, verdient?

Du schenkst mir täglich so viel Huld,
Du, Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Heiliger Vater, heilige uns ꝛc.

In unserm Ersten Theile, m. a. Z. muß ich euch zeigen, daß wir Irrende, Falschgläubige und sogenannte Ketzer nicht hassen und verdammen sollen. Wir können uns zwar, Gott sey Dank! rühmen, daß der Verfolgungsgeist und die Verfolgungssucht in unsrer evangelischen Kirche weit weniger ausgebreitet, oder gar als ein Grund- und Lehrsaz angenommen sey, als in andern, z. B. der römischkatholischen Kirche. Unter uns ist, Gottlob! kein geistliches Blutgericht, wie in einigen katholischen Kirchen, das man die heilige Inquisition nennt, das alle anders denkende verdammt, sie in dunkle Kerker werfen, oder aus dem Lande jagen, oder gar auf die Richtstätte und den Scheiterhaufen führen läßt, wie dergleichen ehedem in Frankreich, in Salzburg und in andern katholischen Ländern geschah, und leider! auch noch heut zu Tag, zur Schande der Menschheit, ich will nicht sagen, des Christenthums, in einem grossen Königreiche, Spanien, geschieht. Aber möchte ich doch auch mit solcher zuversichtlichen Gewißheit sagen können, daß unter uns, in unserm Dorf, und in den

Herzen vieler unter euch, meine Zuhörer! durchaus kein Sekten- und Ketzerhaß mehr herrsche, daß ihr nicht oft, bald laut, bald heimlich, das Verdammungsurtheil über Juden und Katholiken aussprecht!

Müßt ihr mir nicht alle eingestehen, daß ein Jude unter uns auch beynah allgemein verachtet und gehaßt wird? Eure Kinder schon machen sich nicht das Geringste draus, einen Juden zu necken, ihm auf der Gasse allerley Schimpfnamen nachzurufen, oder ihm sonst unanständig zu begegnen; Und ihr — leider muß ichs sagen — wehrt es ihnen selten, weil ihr vermuthlich bey euch selber denkt: Es ist ja doch nur ein Jude! Unter eben diesem Vorwand glauben nur zu viele, einen Juden dürfe man ganz unbestraft betrügen, weil er ja von Gott selbst auch verstossen und verworfen, und doch ohnedies schon ein Kind der Verdammniß sey; Also könne man sich auch an ihm nicht versündigen. Daher kommt es denn, daß man nicht selten einen, wenn er einen Juden im Handel und Wandel betrogen hat, sich dieses Betrugs rühmen hört, als ob er eine gute, christliche That begangen hätte. O Christen, wo erlaubt euch eure Bibel solche Dinge?

Und leider gehen Leute, die sich Christen und Nachfolger Jesu nennen, nicht allein mit Juden, die in mancher Absicht Feinde Christi sind, so um, sondern auch mit denen, die ihn so, wie sie, als ihren Herrn anbethen und verehren, wie den Katholiken, die als unsre nächsten Nach-

barn um uns her wohnen. Denken viele unter euch von diesen Katholiken wohl viel besser? Sehn nicht manche sie fast nur als halbe Menschen an, machen wenigstens sich weit weniger daraus, einen Katholiken, als einen Lutheraner zu betrügen? — Einem Kezer ein Allmosen zu geben, ihn aus einer Lebensgefahr, oder nur aus einer kleinern Noth zu retten, sehen manche — Gottlob! daß ich bey weitem nicht sagen darf: Alle! — für so nöthig nicht an, gehn bey ihm vorüber, wie der Priester und Levite bey dem halb Ermordeten im Evangelio, denn — so denken sie — es ist ja doch nur ein Kezer. Und, was das Bedaurenswürdigste und Ungerechteste ist, manche machen sich gar kein Gewissen draus, einen Kezer gradezu zu verdammen, und ihm allen Anspruch an die Gnade und Erbarmung Gottes und dem Himmel abzusprechen. Ja, wer einen Kezer, der sonst christlich lebte, und ein guter Mensch war, selig preisen wollte, der würde bey ihnen selbst in den Verdacht der Kezerey fallen, und wohl auch das Verdammungsurtheil über sich ergehen lassen müssen.

Daß dies aber äusserst gottlos, ungerecht, und ganz unchristlich sey, muß ich euch nun, theils aus unserm Evangelio, theils aus andern klaren Aussprüchen der heiligen Schrift, die hierinnen ganz allein unsre Richtschnur ist, beweisen:

Christus vergleicht in unserm Evangelio, dessen Erklärung V. 37 - 43 enthalten ist, die Welt, auf der wir wohnen, mit einem Acker, auf den er selbst guten Waizen ausstreut, d. h.

wo er unter den Menschen sich ein Häuflein Anhänger und Bekenner sammelt. Es kam aber, während daß man schlief, ein Feind, d. i. der Teufel, und säete Unkraut oder Afterwaizen zwischen den ächten, aufgegangnen Waizen. Das will so viel sagen: Unter die redlichen und wahren Christen, die die reine Lehre Jesu nicht nur glaubten und annahmen, sondern auch befolgten, schlichen sich bald Lasterhafte und Irrlehrer ein, die doch auch für wahre, gute Christen angesehen seyn wollten. Da kamen, wie es V. 27. heißt, die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen, das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach, Nein. — Sehet, m. Fr. das ist die Geschichte vieler ältern und neuern Begebenheiten, die sich in der Kirche Christi zugetragen haben. Seit ihrer Gründung durch ihn und seine Jünger ward die reine Lehre, die er vorgetragen hatte, sehr oft von Irrlehrern verfälscht und verunstaltet; Man gab menschliche Erfindungen und Satzungen für Gottes Lehre aus, und die Leute, die dergleichen aufbrachten, nannte man Ketzer. Da standen nun viele Rechtgläubige und Lehrer, die es oft auch redlich meynen mochten, auf, und glaubten, diese Ketzer müsse man als schädliche und gefährliche Leute aus der christlichen Gemeinschaft stossen, oder gar ausrotten, und als Bösewichter mit Feuer und Schwerd ver-

tilgen; Und das, m. Fr. sind die Knechte V. 28, welche sprachen: Willst du nicht, daß wir hingehen, und das Unkraut und den Afterwaizen ausgäten sollen? Die Antwort, die darauf der Herr des Ackers V. 29 und 30. giebt, ist nun auch für uns die deutlichste Belehrung, wie wir uns gegen Lasterhafte, Irrende und sogenannte Kezer, die sich in die Kirche Jesu eingeschlichen, zu betragen haben; Und ihr Hauptinnhalt ist dieser: Ihr müßt solche Leute nicht hassen, nicht verfolgen, oder sie gar auszurotten suchen, sondern sie, so lang es Gott gefällt, in der Gesellschaft dulden. — Die Ursache, warum man dies thun soll, und die der Herr des Ackers anführt, ist gedoppelt. Erstlich heißts V. 29. Nein, ihr sollt das Unkraut nicht ausreissen, damit ihr nicht zugleich den guten Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut, den Afterwaizen, der daneben eingewurzelt ist, und dessen Wurzeln mit des ächten Waizens Wurzeln sich verwickelt haben, ausgätet. Den Afterwaizen, den unser seliger Luther in seiner Uebersezung Unkraut nennt, sieht auch dem Kraut des ächten Waizens so ähnlich, daß man ihn, so lang er jung ist, kaum von dem leztern unterscheiden kann, und also leicht das Eine für das andre, das Gute statt des Schlechten ausraufen könnte. Der Heyland will also in seinem Gleichnisse und in der Antwort, die der Hausvater seinen Knechten gab, so viel sagen: Ihr sollt schlechterdings keinen Irrgläubigen und Kezer aus eurer Gesellschaft stossen, oder ihn gar tödten; Denn das wäre

aus einem gedoppelten Grunde gefährlich. Erstlich, so wie sich die Wurzeln des Unkrauts öfters mit den Wurzeln der guten Frucht verschlingen und verwickeln, daß man das Unkraut nicht herausziehen kann, ohne auch den guten Saamenstock mit heraus zu ziehen, oder wenigstens zu verlezen, so ists auch in der menschlichen und christlichen Gesellschaft. Da sind Gute und Böse, Rechtgläubige und Irrende so unter einander vermischt; Die Schicksale und das äusserliche Glück des Einen sind oft so genau mit den Schicksalen des andern verbunden, daß man den Einen nicht strafen, ihm nicht weh thun kann, ohne zugleich mit ihm den andern zu strafen und ihm weh zu thun. Der Irrgläubige und anders denkende kann doch wohl Aeltern, eine Gattinn, Kinder, oder andre nahe Anverwandte haben; Und diese sind vielleicht die redlichsten und besten Menschen. Wollte man ihn nun seines Irrglaubens wegen aus dem Lande treiben oder wohl gar tödten, dann würden seine rechtschafnen, unschuldigen Aeltern Kinderlos, und durch sein Unglück oder seinen Tod betrübt; Seine fromme Gattinn würde eine Wittwe; Seine armen Kinder würden Waisen, oder müßten mit ihm ins Elend ziehen, wo sie vielleicht ganz verwildern, da sie in ihrem Vaterlande brauchbare und gute Menschen hätten werden können. Wäre das nun nicht die größte Grausamkeit und Ungerechtigkeit? Würde so nicht der gute ächte Waizen zugleich mit dem Unkraut oder Afterwaizen ausgegätet? Wär also ein solches Ver-

fahren nicht gefährlich? Es wär aber zweytens auch deßwegen gefährlich, weil wir, wenn wir nur so zufahren dürften, leicht aus Irrthum und Kurzsichtigkeit, statt, wie wir glaubten, einen Irrenden und Kezer zu vertilgen, einen Redlichen und wahrhaftig Frommen verstossen, oder ausrotten könnten. Der Afterwaizen sieht, wie ich schon vorhin saate, dem ächten Waizen so ähnlich, daß es äusserst schwer hält, beyde von einander zu unterscheiden. Ihr wißt auch, meine Fr. selbst aus eurer Erfahrung, wie oft eure Weiber, Töchter, oder Mägde unter dem Unkraut, das sie in den jungen Saaten sammeln, gute Saatstöcke, die sie für Unkraut ansahen, und als solches ausrauften, in ihren Bündeln mit heim bringen. Nun seht, in der menschlichen und christlichen Gesellschaft siehts in manchen Stücken wie auf euren Aeckern aus. Da ist auch nicht nur alles unter einander vermischt, Gutes und Böses, gute Saat und Unkraut, sondern ein Bösewicht sieht oft einem guten Menschen, ein Irrender einem Rechtgläubigen, und so wieder umgekehrt, so ähnlich, daß es äusserst schwer ist, den Einen richtig vom andern zu unterscheiden, und kein falsches, ungerechtes Urtheil zu fällen. Ihr habt wohl schon manchen für einen bösen Menschen angesehen, ders im Grunde nicht war; Habt wohl schon von manchem geglaubt, er hege kezerische Meynungen, der im Grunde, so wie ihr, dachte, und sich nur nicht deutlich und geschickt genug ausdrücken, seine Meynung nur nicht recht an den

Tag geben konnte. Bedenkt aber noch besonders das! Der Religionshaß und die heilige Verfolgungssucht machen die Menschen mehrentheils so blind, daß sie Wahrheit kaum vom Irrthum unterscheiden können, überall nur Ketzer sehen, und in ihrer blinden Wuth den guten Christen mit dem Schlechten auszurotten suchen. Jeder, der den andern um des Glaubens willen hasset und verfolget, sieht ihn allemal für Unkraut oder Afterwaizen an. Der Katholik, z. B. der einen Lutheraner verfolgt, ist in seinem Herzen fest überzeugt, daß dieser ein Irrender, ein schädlicher Mensch sey, und daß er ihn Gott zu Ehren hassen und verfolgen müsse. Eben so sieht der Lutheraner hinwieder einen Katholiken an; Und beyde können ja doch nicht Recht haben; Einer muß ja doch wohl irren, da sie einander in ihren Grundsäzen und Meynungen gerade entgegen gesezt sind. Also wird auf dieser, oder jener Seite, wenns zu Thätlichkeiten kommt, guter Waizen statt des Unkrauts ausgerauft. Also wird von diesem, oder jenem eine Ungerechtigkeit begangen; Und, um dieses zu vermeiden, sagt der Heyland: Gätet das Unkraut nicht aus! Das ist: Haßt und unterdrückt den Irrenden nicht, damit ihr nicht den Guten mit dem Bösen zugleich, oder den Einen statt des andern unterdrückt; Denn ihr könnt euch selber irren, könnt einen Redlichen, und Guten für einen schlechten und verächtlichen Menschen ansehen. Und wie nöthig ist nicht diese Warnung! Denn, m. Fr. das ist eine gewiß irrige und auf-

erst ungerechte, aber leider nur bey allzuvielen tief eingewurzelte Meynung, daß ein jeder, welcher irrt, aus Bosheit irre, und daß jeder, den ihr einen Ketzer nennt, ein gottloser Mensch und muthwilliger, verruchter Sünder sey. Nein, Geliebte, das ist gar nicht immer richtig. Glaubt mir vielmehr, man kann mit dem frömmsten, redlichsten Herzen, man kann in der besten Absicht irren. Habt ihr nicht zuweilen schon in weltlichen Dingen eine Zeitlang eine falsche Meynung gehegt, die ihr nachher, bey vermehrter Einsicht, selbst ablegtet? Habt ihr nicht schon manchmal in eurer Haushaltung, bey eurem Ackerwerk aus Unwissenheit und Irrthum Fehler begangen, die euch wirklichen Verlust zugezogen, und die ihr jezt selbst als grobe Fehler erkennt, daß ihr z. B. zur Unzeit gepflügt, eure Felder zu sehr angegriffen, oder zu ungeschickter Zeit ausgesäet habt, und dergl.? Habt ihr aber solche Fehler wohl aus Bosheit begangen, solche irrige und falsche Meynungen aus Muthwillen gehegt? Seyd ihr nicht zuweilen schon auf einer Reise, oder in einer, euch nicht so bekannten Gegend des Waldes vom rechten Weg abgegangen oder abgefahren, in der guten Meinung, einen bessern und nähern Weg zu treffen, und habt euch dann verirrt? Und wenn dann einer gekommen wäre, und euch deßwegen hart angefahren und ausgescholten hätte, oder er hätt euch tückische und boshafte Leute genannt, daß ihr so den rechten Weg verfehlt habt, oder er hätt euch wohl gar bey der Obrigkeit verklagen, und

um Geld, oder gar am Leben strafen wollen, hättet ihr ihn nicht — und das mit Recht — für den allerungerechtesten und unbilligsten Menschen gehalten? Und wenn ihr nun mit eurem Urtheil, oder gar mit Thätlichkeiten immer gleich zufahren, und Jeden in Glaubenssachen Irrenden sogleich für einen Böswicht ansehen, und als einen solchen behandeln wolltet, wäre dis nicht eine noch viel grössere und himmelschreyendere Ungerechtigkeit?

Der zweyte Grund, den unser Heyland seinen Jüngern und uns allen vorlegt, warum man keinen Falschlehrenden oder Irrigdenkenden hassen, drücken und verstossen soll, ist im dreyssigsten Vers enthalten und angegeben. Lasset beydes mit einander wachsen bis zur Zeit der Erndte; Und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; Aber den Waizen sammlet mir in meine Scheuren! In der Erklärung V. 39. wird gezeigt, daß der Tag der Erndte der jüngste Tag, und die Schnitter Gottes Engel seyn, und was Christus alsdann mit dem Unkraut, d. i. mit den Lasterhaften und aus Vorsaz Irrenden anfangen werde, s. V. 40 - 43. — Gott und unser Heyland will sich also das Recht vorbehalten, alle die, so wider ihre Ueberzeugung und aus Bosheit irren, und ihr Ohr muthwillig vor der Wahrheit verschliessen, die aber wir kurzsichtige Menschen niemals ganz richtig von den Unschuldigirrenden unterscheiden können, einst

an jenem allgemeinen Gerichtstag wegen ihrer thörichten, muthwilligen Verstockung zu bestrafen. Wenn nun aber wir dies auf der Welt schon thun wollen, streben wir da nicht der Ordnung, die Gott fest gesezt hat, ganz geradezu entgegen? Reissen wir ihm nicht gleichsam das Schwert der Rache aus den Händen? Massen wir uns nicht des Rechts an, das dem höchsten Richter allein zugehört? Und weh dem Menschen, der sich dessen anmaßt! Den kann Gott nicht ungestraft lassen. Das, was Christus ehmals dem Apostel Petrus, unter andern Umständen, und bey einer andern Gelegenheit zurief, Matth. 26, 52. Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen, das wird uns von Gott, dessen Majestätsrechte wir gekränkt und beleidigt haben, zugerufen werden. Ist es nicht Verwegenheit, wenn ein Mensch, der sich selbst so wenig kennt, der selbst so vielen Irrthümern ausgesezt und unterworfen ist, seinen Bruder, welcher irrt, verdammen, und an ihm ein Recht ausüben will, das Gott, dem Herzenskündiger, allein zukommt? Sollte man es glauben, daß Menschen noch so frech seyn, und ihren Bruder gradezu verdammen sollten, da uns dieses unser Heyland selbst und seine Jünger mehrmals so eindringend untersagt haben? Sagt nicht unser Heyland uns ausdrücklich Matth. 7, 1 sag. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; Und mit welcherley Maas ihr messet, wird euch

gemessen werden. Was siehst du aber den Splitter ꝛc. Und Luc. 6, 37. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet! Vergebet, so wird euch vergeben! Auch in Rom gab es ehmals solche Ketzermacher, die mit jedem Irrenden, der nicht so dachte, wie sie, aufs unbarmherzigste umgiengen, und ihn schlechterdings verdammten. Aber schlaget einmal Röm. 14, 1 fgg. auf, und lest was Paulus diesen Ketzermachern sagt: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. — Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn, u. s. w. bis V. 7.

O Geliebteste, ihr wißt ja doch selbst, daß die Seligkeit nichts anders, als ein göttliches Gnadengeschenk in Christo Jesu unserm Herrn ist, das wir uns gewiß mit unsern Werken nicht selbst verdienen können. Ihr wißt selbst, daß wir durch unsre Sünden uns der ewigen Belohnung sogar oft verlustig machen, daß wir also für uns selbst genug zu thun haben, und uns nicht um andre viel bekümmern, daß wir vielmehr selbst, nach Pauli Ausspruch, Phil. 2, 12. mit Furcht und Zittern schaffen und sorgen sollen, daß wir selig werden. Und doch sind wir kühn genug, unsern Bruder zu verdammen, und die Seligkeit ihm abzusprechen. Läßt sich eine größre Frechheit eines Menschen denken?

Wisset auch, daß der, der seinen Bruder, wenn dieser schon ein Ketzer und Irrgläubiger ist,

haßt, verfolgt, ja gar sich unterſteht, ihn zu verdammen, den Sinn und die Geſinnung Gottes, und den Geiſt und die Geſinnung Chriſti, der nicht einmal ſchalt, da er geſcholten wurde, ſchlechterdings nicht haben kann, und daß er weit unbarmherziger mit dem Kezer und Irrgläubigen umgeht, als Gott und der Heyland Jeſus Chriſtus. Gott läßt, wie unſer Heyland Matth. 5, 45. ſelber ſagt, ſeine Sonne aufgehen über Böſe und Gute, und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Und ſo müßt auch ihr gegen alle Menſchen, gegen Rechtgläubige und Kezer gütig ſeyn; dann erſt ſeyd ihr Kinder eures Vaters im Himmel; Aber der Verfolger und erhizte Eiferer iſt es wahrlich nicht, der dem Menſchen, dem Gott ſeine Sonne ſcheinen läßt und Gutes thut, nichts als Gram und Herzeleid zufügt, ihn ins Gefängniß wirft, aus dem Lande jagt, oder dem er doch die Liebe nicht erzeigt, und die Rechte nicht will angedeyhen laſſen, die er dem, der ſeines Glaubens iſt, angedeyhen läßt.

Sagt doch, wie kann der, der einem Kezer alles Böſe anwünſcht, und ihn ſogar aus dem Himmel ausſchlieſſen will, den Sinn Chriſti haben, der gekommen iſt, zu ſuchen und ſelig zu machen, alles, was verlohren iſt? Wie betrug er ſich denn gegen Ungläubige und Irrende? Ließ er ſie auch ſeinen Haß fühlen? That er ihnen auch, darum weil ſie Kezer waren, alles Herzeleid an? Nein! Aus allen ſeinen Handlungen ſehen wir gerad das Gegentheil davon.

Sehr deutlich sehn wir das besonders aus Luc. 9. 51. fg. wo sein Betragen gegen Samariter, die die Juden für Ketzer ansahen, und die ihn nicht einmal in ihr Dorf hineinlassen wollten, sehr merkwürdig, lehrreich und nachahmungswürdig für uns ist. Herr, fragten ihn seine Jünger, nach V. 54. willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer, d. i. Blize vom Himmel fallen, und sie verzehren, wie einst Elias that? Jesus aber wandte sich und bedräuete sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd, und wen ihr zum Herrn und Lehrer habt? Des Menschen Sohn ist ja nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. — Wie betrug sich Jesus, unser grosses Muster, ferner am Kreuz gegen seine Mörder, als er in den bängsten Schmerzen, mit dem Tode ringend da hieng, und sie ihn, den Unschuldigen, in seiner Qual voll toller Wuth verhöhnten und verlachten, und mit Martern überhäuften, welches doch gewiß wenigstens so strafbar ist, als alles, was ihr Ketzerey nennt? Fieng er an, sie zu verlästern und bis in die unterste Hölle zu verdammen? Nein! Er betete vielmehr sogar für sie, und rief mitleidsvoll zu seinem Vater: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen (überlegen nicht, und sehen nicht ein) was sie thun! Wenn wir nun uns seine Jünger und Nachfolger nennen, und es in der That auch seyn wollen, müssen wir nicht thun, was unser Meister, unser Lehrer that; und ihm be-

sonders und vor allen Dingen in der Duldung ähnlich werden?

Manches unter euch mag nun zwar bey sich selber denken: Hassen und verfolgen thu ich keinen Katholicken oder Reformirten; Aber Kezer darf man sie doch nennen; Das wird doch nicht auch verbothen seyn? — Und warum nicht, meine Liebsten? Ihr wißt selber, unter dem Wort Kezer versteht der grosse Haufe, zu dem ihr auch gehört, alles Gehässige, Verächtliche und Abscheuerweckende; Und unser Heyland sagt uns Matth. 5, 22. Wer zu seinem Bruder sagt, Racha, welches kaum so viel Böses in sich faßt, als Kezer, der ist des Raths, und wer zu ihm sagt, du Narr, der ist des hölliſchen Feuers schuldig. Ist nun nicht das Schimpfen hart genug verbothen? Daß die Katholicken uns auch Kezer nennen, das wird uns doch nicht entschuldigen, da ihr ja den Ausspruch Christi wißt, 1 Petr. 3, 9. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; Sondern dagegen segnet!

Also, m. Fr. wenn ihr wahre Schüler Christi seyn wollt, so dürft ihr die Irrenden und Kezer schlechterdings nicht hassen, nicht beschimpfen, nicht verfolgen, oder gar verdammen. — Aber zum Betragen eines wahren Christen gegen Irrende und sogenannte Kezer gehört noch weit mehr, und wir müssen sie sogar als unsre Brüder lieben. Dieses will ich euch noch ganz kurz in unserm Zweyten Theile zeigen.

Ueberhaupt ist diese Liebe gegen Irrende schon deßwegen Pflicht für uns, weil auch sie so gut von Adam und Eva, unsern gemeinschaftlichen Aeltern, und von Einem Gott und Schöpfer herstammen, also auch unsre Brüder sind, wie wir, die wir uns Rechtgläubige nennen. Dadurch, daß sie Irrthümer hegen, hören sie nicht auf, Menschen, also auch unsre Brüder, unser Nächster zu seyn, den uns Christus, wie uns selbst zu lieben, so gar dringend anbefiehlt. — Der Irrende ist ausserdem noch unser Miterlöster, so gut als der Rechtgläubige es ist; Denn unser Heyland ist gekommen, alle, also auch ihn, zu erlösen; Denn er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung. 1 Tim. 2, 6. Und aus eben diesem Grunde befiehlt Paulus dem Timotheus eben daselbst, für alle Menschen, also auch für die Irrgläubigen zu bethen, V. 1. fgg. Wer da sagt, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, 1 Joh. 4, 20. Und das ist das allgemeine erste Gesez der christlichen Religion; Wer Liebe gegen alle Menschen ohne Ausnahme hat und an den Tag legt, der nur ist ein Jünger Jesu; Wer sie nicht hat, der ist nur dem Namen nach ein Christ.

Einem Irrenden und sogenannten Ketzer sind wir also schon deßwegen Liebe schuldig, weil er auch ein Mensch, wie wir, und ein Erlöster Jesu Christi ist. Wir sind ihm aber noch besonders und vorzüglich Liebe schuldig, weil er ein Irrender, und also ein Unglücklicher ist. Denn

ein Unglücklicher verdient ja immer noch mehr unsre Liebe und unser Mitleiden, als ein Glücklicher. Christus ist ja gerade deßwegen auf die Welt gekommen, daß er suche, was verlohren ist; Und ein Irrender ist ja verlohren. Also giebt sich Christus um ihn ganz besondre Mühe, und erweist ihm seine Liebe vorzüglich. Und wir, m. Br. sollten den nicht lieben, den der Heyland Jesus liebt? Der ihm so theuer und wichtig ist, daß er wie ein Hirte, seine neun und neunzig Schaafe verläßt, um das Hundertste, das sich verirrt hat, aufzusuchen? Ueber den, wenn er gefunden und gewonnen ist, im Himmel selber größre Freude entsteht, als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen? Ja gewiß muß ein solcher Mensch uns lieb und theuer seyn, der unserm Heyland Jesu so nah am Herzen liegt, ihm selbst so lieb und theuer ist.

Ach, der Irrende und Ketzer verdient wahrlich unsern Haß nicht, aber wohl unser Mitleid, unsre Liebe. Wenn ich einen, der im Walde sich verirrt hat, finde, welch ein Unmensch wär ich, wenn ich ihn deßwegen hart anführe oder schlüge! Würde er da wohl Zutrauen zu mir fassen, und von mir sich wieder auf den rechten Weg führen lassen? Nein. Ich muß vielmehr mit Freundlichkeit und Liebe zu ihm reden, muß ihm, wenn er selbst zu gehn zu schwach ist, brüderlich den Arm reichen; So wird er mir folgen, und sich von mir auf die rechte Strasse führen lassen.

Liebe ist allein das Mittel, einen Irrenden zu Gott zurück zu bringen. Schwert und Feuer, Haß, Verfolgung und Verkezerung würd uns auf Einmal alles Zutrauen rauben, und uns nie das Herz des Irrenden gewinnen. Dadurch würden wir ihn nur noch mehr in seinem Irrthum bestärken; Und den sollen wir doch zu zerstreuen suchen. Dies lehrt uns Jakobus sehr schön und eindringend Kap. 5, 19. 20. Liebe Brüder, sagt er, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und Jemand bekehret ihn: der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken (und verhindern) eine Menge von Sünden. — Bekehren sollen wir demnach den Bruder; Und wie können wir dies anders, als durch Liebe? Aber dann wird unser Lohn auch groß seyn. Darum sey von nun an aller Kezerhaß aus unsrer Brust verbannt, und unser aller Herz erfülle sich mit Liebe und Verträglichkeit! —

Aber, könnten mir nun manche unter euch einwenden, wenn man also einen Irrigdenkenden und Kezer eben so wie einen Rechtgläubigen behandeln, ihm eben die Liebe und Freundschaft erweisen soll, wie dem, der den wahren Glauben hat, so ists ja einerley, ob man diesen oder jenen Glauben habe, ob man Gott so, oder so anbethe; So ist Eine Religion so gut wie die andre. — Aber, m. L. das hiesse meine Meynung und die Lehre der Schrift auf eine unge-

rechte Art verdreht. Wenn man euch sagt: Haßt und verfolgt den Irrenden und Ketzer nicht! Habt vielmehr Mitleiden mit ihm, und übt gegen ihn die Pflichten der Menschenliebe aus, heißt denn dies: Ihr dürft ungestraft in Glaubenssachen irren, und euch um die rechte Lehre nichts bekümmern? Weil man einen Irrenden bedaurt, möchtet ihr deßwegen der Verirrte selbst seyn? Das wär eben so, als wenn ihr krank oder arm zu werden wünschtet, weil man mit den Kranken und Armen Mitleiden hat.

Christus sagt uns ja in unserm Evangelio nur: Wir sollen nicht das Unkraut ausgäten; Wir sollen den Irrenden nicht verfolgen, hassen und verstossen. Aber ausgeräutet soll das Unkraut, hart bestraft soll der Boshaftirrende doch werden. Um die Zeit der Erndte, heißt es Vers 30. und 41. wird des Menschen Sohn seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse (ärgerliche und anstössige Personen) und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; Da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Also schwere, fürchterliche Strafen sind nicht nur auf Laster, sondern auch auf verschuldete, vorsezliche Religionsirrthümer gesezt. Nur wir sollen Gott nicht vorgreifen, sie nicht selbst ausüben, sondern auf den Taz der Erndte und der Strafe warten.

Ist euch also euer Wohl lieb, ist euch dran gelegen, diesen schweren Strafen zu entgehen,

o so bitt ich und ermahn ich euch, haltet fest an der erkannten Wahrheit! Hütet euch vor falscher Lehre und Irrthum! Haltet unter den Unreinen eure Seelen rein! So werdet ihr einst leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, und befolge dieses, Amen!

Vierte Predigt.

Ob es besser sey, sich mit den Weltkindern zu freuen, oder mit den Frommen und Freunden Gottes auf der Welt zu leiden.

Am Sonntage Jubilate.

Evangelium Joh. 16, v. 16-23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber (wieder) um ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; Denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was

iſt das, das er ſaget: Ueber ein Kleines? Wir wiſſen nicht, was er redet. Da merkte Jeſus, daß ſie ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich geſagt habe: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; Ihr aber werdet traurig ſeyn; Doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn ſie gebiert, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt kommen. Wenn ſie aber das Kind gebohren hat, denket ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt gebohren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; Aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Meine a. Z. Nachdem der König Salomo, von dem wir wiſſen, daß er von Gott mit vorzüglicher Weisheit begabt, und von ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen für einen der weiſeſten Menſchen gehalten worden iſt, und noch

heut zu Tag gehalten wird, der also auch die Kunst: glücklich zu seyn, und die Freuden der Welt auf eine weise Art zu geniessen, wohl verstanden hat, nachdem dieser weise, und in Absicht auf seine Regierung so glückliche König alles auf der Welt mit aufmerksamen Blick betrachtet, alle Freuden und Ergözungen des Lebens genossen, alle Wünsche, die er als ein mächtiger und reicher König gewiß besser, als ein jeder anderer befriedigen konnte, befriedigt, und die Glückseligkeit gleichsam recht sorgfältig aufgesucht hatte: Was war da das Urtheil, das er über Welt und Glück, über menschliches Thun und Lassen, und unser ganzes Leben ausgesprochen hat? Das, was den Hauptinnhalt seines Predigers, eines Buchs voll wahrer Weisheit, und tiefer Kenntniß des Menschen und der menschlichen Schicksale, ausmacht, daß nehmlich alles, was unter der Sonne geschieht, eitel, Jammer und Mühe ist. Siehe Kap. 1, 14. daß der Mensch dem Glück beständig nachrennt, und es nie erreicht und einholt; Daß alles, was auch noch so gut und vollkommen zu seyn scheint, unvollkommen, kurzdaurend und vergänglich ist; Daß des Weinens und der Thränen auf der Welt weit mehr sey, als der Freude und des Lachens. Lest, um dies ausführlicher zu sehen, nur den Anfang seines Predigers, Kap. 1, 1: 11. In diesen Worten ist der Hauptinnhalt des Buchs angegeben; Und daß alles auf der Welt so eitel, trügend, unvollkommen, und voll Müh und Elend sey, beweist Salomo durchs ganze Buch durch Beyspiele und

Erfahrungen, und legt es ſo klar vor Augen, daß wohl nicht leicht Jemand daran zweifeln kann.

Auſſerdem ſo werden alle unter euch, die ſchon länger auf der Welt leben, und nicht nur auf ſich und ihre eignen Schickſale, ſondern auch auf die Schickſale andrer Menſchen und ihr Thun und Laſſen Acht gegeben, und das menſchliche Leben mit einem, etwas mehr als flüchtigen Blick betrachtet haben, darinnen mit einander und mit mir übereinkommen, daß der Unvollkommenheiten und des Elends weit mehr auf der Welt iſt, als man wohl beym erſten Anblick glauben möchte, daß das, was man Glück nennt, mehrmals nur den Schein des Glücks hat, und gleichſam nur übergüldetes Elend iſt, daß uns wenigſtens die Unbeſtändigkeit, die kurze Dauer und Vergänglichkeit aller Dinge, und der Wechſel aller, auch der größten Freuden, mehr traurige und trübe, als frohe, heitre Stunden machen muß.

Auch andre heilige Schriftſteller, auſſer dem Salomo ſagen eben dieſes. Hiob, der den Wechſel aller Dinge, und die Unbeſtändigkeit des Glücks an ſich ſelbſt ſo ſehr erfahren hat, ſagt Kap. 14, 1. Der Menſch, vom Weibe gebohren, lebt kurze Zeit, und iſt voll Unruhe; Er geht auf wie eine Blume, und fällt wieder ab; Er flieht davon wie ein Schatten und bleibet nicht. So ſagt auch David, Pſ. 144, 3. 4. Herr, was iſt der Menſch, daß du dich ſein ſo annimmſt? Und des Menſchen Kind, daß du ihn ſo achteſt? Iſt doch der Menſch gleich wie

nichts; Seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten. Im 90ten Psalm, V. 10. sagt Moses: Unser Leben währt siebenzig Jahr, und wenns hoch kommt, so sinds achzig Jahr; Und wenns köstlich gewesen ist, so ists Müh und Arbeit gewesen; Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Jakobus sagt Kap. 4. 14. Was ist unser Leben? Ein Dampf ists. Und Petrus sagt 1 Ep. 1, 24. Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume ist abgefallen. Vergl. Es. 40. 6. 7.

Mehrere Stellen, m. L. will ich zu Bestätigung dieser traurigen Wahrheit aus der Bibel nicht anführen, ob ich gleich könnte. Nicht allein die tägliche Erfahrung überhaupt, sondern auch besonders noch die Jahrszeit, (der Frühling) in der wir jezt leben, prediat uns die Wahrheit laut: Alles auf der Welt, auch das höchste Glück des Menschen, ist entweder äusserst selten ganz das, was es scheint, oder doch von kurzer Dauer und veränderlich, und stetem Wechsel unterworfen. Wenn ihr jezt auf euer Feld, auf eure Wiesen, oder in die Gärten an euren Häusern geht, so lacht und blüht euch alles entgegen. Die Schöpfung steht in ihrem schönsten Schmuck da. Alles ist gleichsam vom Grab erwacht, und freut sich seines neuen Lebens. Eure Wiesen grünen; Tausend Blumen, aller Farben, blühen drauf. Eure Bäume stehn voll frischer, weisser Blüthe. Aber von wie kurzer Dauer ist nicht diese Schönheit der Natur und

Schöpfung, und die Freude, welche sie in unser Herz gießt! Unter tausend Blumen welkt schon wieder die Hälfte, und sinkt sterbend auf den Boden. Die schöne weisse Blüthe fällt allmählich von den Bäumen ab, und bald wird es wieder, nach dem Ausdruck Petri, heissen: Das Gras ist verdorret, und die Blüthe ist abgefallen. Ach und so, Geliebte, ists mit unserm Leben. Unsre Jugend gleicht den Blumen. Wenig Tage, wenig Jahre, und sie ist entflohn mit ihren Freuden! Wie ein Strom dahin fließt, so schnell fliessen unsre Tage mit dem Strom der Zeit dahin. Wir nahen uns dem Grabe, wo auch der Beglückteste, der Mächtigste und Reichste ein Ende seines Glücks und seiner Freuden findet. Blühen und verwelken, gebohren werden und sterben ist das Loos der Menschen. In dem Einen Hause freut man sich über die Geburt eines Kindes; Und im Haus des Nachbars weint und klagt man über den Verlust eines Geliebten. Dort jauchzt einer über ein erlebtes Glück; Dort weint ein andrer über Schmerz und Unglück. Dort geht ein Reicher fröhlich und vergnügt einher; Und hinter ihm weint ein Armer in zerrißnen Kleidern, klagt ihm seine Noth, und fleht ihn an, ihm seinen Hunger, seinen Durst zu stillen. Ueberall, wohin wir sehn, ist Leid mit Freude, Glück mit Unglück untermischt. Und fast immer ist des Unglücks mehr.

Aber ausser den so mannigfachen Leiden, die das Loos der Menschen überhaupt sind, so lang sie auf dieser Welt leben, ausser der Unbestän-

digkeit des Glücks, und dem Wechsel, dem die Schicksale eines jeden Menschen ausgesezt sind, haben — wie uns die Erfahrung sowohl, als die Bibel lehrt, — vorzüglich fromme Menschen, die als Freunde und Verehrer Gottes aufs genaueste nach seinem Willen und der Bibel leben, oder wahre Christen noch viel besondre Leiden auszustehen, und sind oft weit unglücklicher, als die sogenannten Weltkinder, die alle Lustbarkeiten, Freuden und Ergözungen dieses Lebens geniessen.

Sie versagen sich nicht nur aus Liebe und Gehorsam gegen Gott so viele Vergnügungen der Sinne, in deren Genuß sich andre glücklich preisen, und auch glücklich zu seyn scheinen; Sie darben nicht nur öfters, weil sie aus Gewissenhaftigkeit sich nicht auf unerlaubte Weise ihren Unterhalt verschaffen, oder sich bereichern wollen, sondern sie werden auch noch dazu gar oft von den Weltkindern wegen ihres Christenthums und ihrer Gewissenhaftigkeit lächerlich gemacht, ausgespottet, oder doch bedaurt. Weil die Sünder und die Ungerechten wissen, daß sie als Jünger ihres Heylands alles, auch Beleidigungen, mit Geduld und Gelassenheit ertragen, und auch selbst an ihren Feinden und Beleidigern sich nicht rächen, so fügt man ihnen ungescheut alles Böse zu, beraubt, verfolgt und unterdrückt sie, wie dies wohl schon beynah jeder Redliche und Fromme unter euch erfahren hat. Der Arme und Geringe mag noch so unschuldig und gerecht seyn, wenn ein Reicher ihn verklagt und vor Gericht

stellt, oder er bringt Klage gegen einen Mächtigern vor, so weißt man ihn ab, oder erklärt ihn wohl gar für strafbar. Tausendmal schon hat ein Frommer und Tugendhafter unter der Last der Armuth und Verachtung, oder im Gefängniß und in Ketten geschmachtet, und nicht eher als im Tod und im Grabe Ruhe gefunden.

Daß ein solches Schicksal sehr oft ein Lohn der Frömmigkeit und Unschuld sey, lehrt uns auch die Bibel an mehrern Stellen. In dem angeführten Prediger sagt Salomo Kap. 4, 1. Ich wandte mich, und sah an alle, die Unrecht leiden unter der Sonne; Und siehe, da waren Thränen derer, die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; Und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten. Der Gerechte, sagt David Ps. 34, 20. muß viel leiden. Und Apostelgesch. 14, 22. sagt Paulus, daß die Jünger Christi und die Frommen durch viele Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Ja, auch unser Heyland selber sagte, Matth. 10, 38. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, d. i. wer nicht willig, und um meinetwillen alles Leiden, Schmach und Trübsal, ja auch selbst blutige Verfolgungen und den Tod übernimmt, wie ich, der ist mein nicht werth, und kann sich nicht mit Recht meinen Jünger, oder einen Christen nennen. So sagt er auch Kap. 16, 24. Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.

Seinen Jüngern sagte er mehr als Einmal voraus, daß sie um des Glaubens, um ihrer Frömmigkeit, und um seinetwillen von den Juden gehaßt, verfolgt, vor Gericht gestellt, gegeißelt, gemartert und getödtet werden sollen; Und aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel, und besonders des Apostel Paulus sehen wir, daß alle diese traurigen Vorherverkündigungen eingetroffen, und die Apostel zum Lohn ihres Glaubens nichts als Leiden davon getragen haben.

Auch in unserm Evangelio, worinnen Christus von seinen Jüngern Abschied nimmt, sagt er ihnen vorher, daß sie, als seine Jünger, von der Welt sich nichts als Traurigkeit und Leiden versprechen könnten. Im 20sten Vers sagt er: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig seyn. Also sie sollten über seinen Tod weinen und wehklagen, und die Welt, das ist, die Juden, und besonders die nichtswürdigen Pharisäer und Schriftgelehrten, und alle die ungerechten Feinde Christi würden sich freuen, daß sie ihn nun endlich ins Verderben und den Tod stürzen können.

Das ist also eine Wahrheit, die sich auf das Zeugniß der Bibel und Erfahrung gründet, daß es mehrentheils, wenigstens sehr oft, den Frommen und Freunden Gottes übel auf der Welt geht, und daß sie weit häufigern und größern Leiden ausgesezt sind, als die Sünder. Aber sagt mir nun, Geliebte, ist das nicht eine Wahr-

heit, die uns traurig und bekümmert machen sollte? Könnte sie nicht manche Zweifel gegen die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes in uns rege machen, und so manche, vielleicht auch in eurer Gemeinde auf den Gedanken bringen: Wenn Gott also seiner Freunde sich so wenig annimmt, wenn er ihnen nichts als Widerwärtigkeiten zustossen läßt, und dem Weltkind grösseres Glück zusendet, als dem Frommen: Ey wohlan! Was soll ich mich vergeblich und umsonst abhärmen, und das Leben mir zur Qual und bitter machen? Wer wird mirs verdenken, wenn ichs mit der Welt halte, und ihre Freuden genieße? Jeder strebt nach Glück, und ich wäre thörigt, wenn ich es nicht auch suchte. Ist es also nicht vernünftiger und besser, sich mit der Welt zu freuen, und es mit ihr zu halten, als mich zu dem kleinen Häuflein der Frommen hin zu stellen, und dafür dies, ohnedies kurze, mühsame Leben unter noch bitterm Gram und steten Leiden hin zu bringen? u. s. w.

Um diese Zweifel und Besorgnisse zu heben, um so manche Klagen, die man unter euch nur allzuoft hören muß, zu stillen, um so manchen unter euch, der auch bey den vielen Leiden der Frommen in die Güte, Weisheit und Gerechtigkeitsliebe und Vorsehung Gottes ein Mißtrauen sezen könnte, zu beruhigen, und auf beßre, richtigere Gedanken zu bringen, wollen wir, nach Anleitung unsers Evangeliums, unter Gottes Beystand die Frage mit einander untersuchen:

Ob es beſſer ſey, ſich mit den Weltkindern zu freuen, oder mit den Frommen und Freunden Gottes auf der Welt zu leiden?

Dieſe Frage wird ſich von ſelbſt beantworten, wenn ich in einigen Beyſpielen glücklich geprießne Weltkinder gegen leidende und unterdrückte Fromme ſtelle.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erſchaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
[illegible]
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Du, Herr, ſahſt ſchon von Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Beſtimmteſt meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
[illegible]
Iſt auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu beſiegen wäre?

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt du es keinem fehlen,
Geſundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Heil der Seelen.

Wer deinen Rath
Vor Augen hat.
Dem wird ein gut Gewiſſen
Die Trübſal auch verſüſſen.

Was iſt des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald iſt ſie verſchwunden!
Was iſt das Leiden dieſer Zeit?
Wie bald iſts überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern.
Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft ſeinen Knechten.

Ich will alſo, m. a. Z. einige ſogenannte Weltkinder, die in vollen Freuden leben, einigen Frommen gegenüber ſtellen, die für ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht wenig Freuden, aber deſto mehr Traurigkeit und Leiden einerndten. Dieſe Beyſpiele will ich aus der Bibel wählen, weil ſie euch bekannt ſind, und ich ſie euch nur wieder ins Gedächtniß bringen darf; Auch werdet ihr dann künftig die Geſchichte ſolcher Perſonen; von deren Schickſal ich jezt reden will, wie ich hoffe und wünſche, mit gröſſerm Nuzen und noch heilſamerer Beherzigung und Anwendung leſen. Aus der Anführung dieſer Beyſpiele werdet ihr dann, wie ich mir verſpreche, von ſelbſt einſehen, daß der Fromme, wenn auch ſchon der äuſſerliche Schein dagegen iſt, doch allemal weit glücklicher ſey, als das laſterhafte, in allen Freuden und Luſtbarkeiten dieſes Lebens ſchwimmende Weltkind.

Zu der Zeit der Sündflut lebten, wie ihr wißt, die ausgearteten und lasterhaften Menschen in den lautesten und wildesten Freuden; Sie erlaubten sich alle Arten von Ausschweifungen, und priesen sich dabey glücklich. So beschreibt es unser Heyland Matth. 24, 38. Sie assen, sie trunken, sie freyeten, und liessen sich freyen; Da hingegen Noah mit den Seinen alle diese Freuden sich versagte. Er war ein frommer Mann, und ohne Wandel oder Fehler, und führte ein göttlich Leben zu seinen Zeiten, und fand Gnade vor dem Herrn, d. h. er lebte still und ruhig, erlaubte sich nicht, eine von den sündlichen Freuden seiner ausschweifenden Zeitgenossen mitzugeniessen. Darüber ward er gewiß von den Weltmenschen bedauert und für einfältig gehalten. Er predigte den Lasterhaften Busse und Besserung, kündigte ihnen die Strafgerichte Gottes an, die nach Verfluß von hundert und zwanzig Jahren sie gewiß betreffen würden, wenn sie nicht umkehrten und sich besserten. Aber sie verhöhnten und verlachten ihn. Er bauete den Kasten, oder eine Art von Schiff, worinn er bey der allgemeinen Ueberschwemmung sich zu retten dachte; Und sie jauchzten fort, und wälzten sich in allen Lüsten, die die Welt fälschlich Freude nennt. Er gieng endlich mit den Seinigen in den Kasten ein. Die Lasterhaften aber achteten das nicht, spotteten und freuten sich in ihren Sünden, priesen sich noch über alles glücklich. Aber sagt, Geliebte, waren sie es auch? Wer

Noah mit den Seinigen bey seiner Gottesfurcht der Unglückliche, Bedaurens- und Belachenswürdige? Gewiß nicht! Denn nun wendete sich alles auf Einmal. Die Sündfluth kam, und raffte sie alle dahin. Auf die elendeste, traurigste Art starben alle eines fürchterlichen Todes; Und ihre lasterhafte, mit Sünden befleckte Seele ward dahin gerafft, und vor den Richterstuhl des Erzürnten und Beleidigten gestellt. Noah aber, der vorhin Bedaurte und Belachte, und wegen seiner Frömmigkeit verachtete Noah, ward errettet, entgieng als ein Freund und Geliebter Gottes dem Verderben, und blieb mit noch sieben Seelen oder Menschen allein übrig. Seht, so ward die Freude der Welt in Trauren und Wehklagen, und die Traurigkeit und Eingezogenheit des Noah in Freude verwandelt. Die, die damals sich so freuten, sind jezt die, ins ewige Gefängniß verstoßnen Geister; und der fromme Noah genießt in der Seligkeit der Gottden ewigdaurenden Lohn seiner Frömmigkeit. Möchtet ihr nun, meine Geliebten, eins von den frohen Weltkindern, oder der eingezogene fromme Noah gewesen seyn? Doch gewiß der Lezte.

Eben so giengs ehemals zu Sodom und Gomorrha, in den lasterhaften und verruchten Städten, wo die Menschen sich in allen Lastern und Wollüsten, die man Freuden nennt, herum wälzten. Der fromme Loth lebte unter ihnen, ein verachteter, verlachter Mann; Denn er fürchtete Gott, und genoß aus Liebe gegen ihn keiner ihrer Freuden mit. Man lachte über seine Fröm-

migkeit, verspottete ihn wegen seiner Predigten. Aber ihre Sünden, und der Greuel ihrer Lüste stieg zu Gott in seinen Himmel auf. Er beschloß, die Städte mit ihren lasterhaften Einwohnern zu vertilgen, und den frommen Loth zu erretten. Er ward von den Engeln ausgeführt. Schröckliche Gewitter kamen; Feuer (Blize) und Schwefelregen fiel vom Himmel nieder, und verzehrte die Städte, und vertilgte ihre lasterhafte Einwohner, stürzte sie hinab in den Schwefelpfuhl der Hölle, wo sie statt der kurzen sündlichen Freuden, die sie auf der Welt genossen haben, jezt in ewigen Martern heulen und wehklagen müssen; Da hingegen Loth, ein Freund des Höchsten, jezt bey ihm den Lohn seiner Frömmigkeit und seiner kurzen Leiden ewiglich im reichsten Maas einerndtet.

Die Geschichte Josephs ist für uns, auch in diesem Stücke, äusserst lehrreich. Joseph, ein frommer, gottesfürchtiger junger Mensch, der seinen Vater liebte, und ihm diente und gehorchte, ward von seinen lasterhaften Brüdern beneidet, verachtet und gehaßt. Sie faßten einen Anschlag gegen ihn, den sie auch ausführten. Sie beschlossen, ihn wegen seiner Frömmigkeit, wegen seiner Liebe und Treue gegen seinen Vater zu erwürgen; Warfen ihn in eine Grube, um da zu verschmachten, und verkauften ihn sodann mehr aus Gewinnsucht, als aus Liebe, an Aegyptische Kaufleute. Nun priesen sie sich glücklich, jauchzten und frohlockten, daß der Träumer ihnen aus den Augen und aus dem Wege sey. Ihr

seph ward in Aegypten an den Potiphar verkauft; Er war ein Sklave oder Leibeigener, aber doch nicht ganz unglücklich, weil er Gott getreu blieb; Er gewann das Zutraun seines Herrn. Aber dessen lasterhafte, wollüstige Frau muthete ihm zu, Gott zu verlassen, und einen schändlichen Ehebruch mit ihr zu begehen. Joseph sprach: Wie sollt ich ein so grosses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Und wich ihren schändlichen Zumuthungen aus. Dafür ward er von ihr bey ihrem Gemahl, seinem Herrn, verläumdet, und auf seinen Befehl ins Gefängniß geworfen. Nunmehr schien das Laster zu siegen und glücklich zu seyn. — Seine Brüder waren indeß fröhlich und vergnügt, daß der beneidete, gehaßte Bruder, ihrer Meynung nach todt, oder doch im Elend sey; Die Frau des Potiphars frohlockte, daß ihr ihre Rache so gelungen war. Der fromme, Gott über alles fürchtende Joseph schmachtete verlassen im Gefängniß, und sah seines Elends kein Ende. Leiden waren also auch bey ihm der Lohn der Frömmigkeit und Unschuld, da indessen Ungerechtigkeit und Bosheit siegten.

Aber währte dieses ewig? Ward nicht Joseph aus dem Kerker zunächst an den Thron des Pharao gebracht, und nach ihm der Mächtigste im ganzen Königreich, da indeß die wollüstige Frau des Potiphar sich gewiß oft wegen ihrer Grausamkeit und des an Joseph begangnen Unrechts wird Vorwürfe gemacht, und quälende Gewissensbisse gefühlt haben. Seine Brü-

der, die in ihrer Bosheit so glücklich schienen, wie viel innre Marter müssen sie nicht öfters über ihre Freveltat empfunden haben, da sie sogleich, als es ihnen nachher in Aegypten widrig gieng, sich selbst anklagten, und einander sagten: Das haben wir an unserm Bruder (Joseph) verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören; Darum kommt nun diese Trübsal über uns. 1 B. Mose 42, 21. Und wie schmerzhaft mußte ihnen nicht der Gram, in dem ihr Vater Jakob über den vermeynten Tod ihres Bruders lebte, weich ein Dolchstich mußten ihnen nicht die Vorwürfe seyn, die er ihnen machte, da sie auch den Benjamin, Josephs jüngsten Bruder, mit sich nach Aegypten führen wollten, wo sie schon den Simeon zurück gelassen hatten? Ihr beraubt mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon nicht mehr, und den Benjamin wollt ihr nun auch hinnehmen. Es geht alles über mich. Kap. 42, 36.

Nicht wahr, meine Liebsten, an der Stelle Josephs, den seine Frömmigkeit so unglücklich zu machen schien, würdet ihr gewiß am Ende nicht mit seiner wollüstigen Frau, und mit seinen frohlockenden Brüdern getauscht haben?

Die Einwohner von Ninive, wann wären sie glücklicher? Da, als sie in Schwelgerey und den gröbsten Sünden lebten? Oder da, als sie im Staub und in der Asche Busse thaten? Hätte das Jauchzen, und der Jubel, und das Wohlleben noch vierzig Tage fort gedaurt, so wäre

ihre Stadt mit allen Einwohnern zu Grunde gegangen. — Als ſie aber den Geſandten Gottes, den Propheten Jonas, anhörten, Staub auf ihre Häupter ſtreuten, zum Zeichen ihrer Bekümmerniß und Reue, und in tiefer Traurigkeit im Sack und in der Aſche Buſſe thaten, und von ihren ſündlichen Freuden ſich losriſſen, da gereuete dem Herrn das Unglück, das er ihnen zugedacht hatte. — Alſo iſts ja hier auch wieder augenſcheinlich, daß es beſſer war, mit den Frommen, und um Gottes willen zu trauren, als ſeine Lüſte zu befriedigen, und mit den laſterhaften Weltkindern ſich zu freuen.

Nirgend ſehn wir deutlicher und anſchauender, daß die Frömmigkeit, auch im Leiden und der tiefſten Armuth, beſſer und wünſchenswerther, als die lauteſte und geprieſenſte Freude der Welt ſey, als in jenem ſchönen Gleichniſſe unſers Heylands von dem reichen Mann und dem armen Lazarus, das euch allen ſo gut bekannt iſt. Jener, der reiche Praſſer, kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Nicht allein die ganze Stadt pries ihn; Er ſelber pries ſich für den Allerglücklichſten. Der Arme aber darbte nicht nur, hatte nicht allein mit Armuth und Hunger, ſondern auch mit einem ſiechen Leib und ſchmerzhaften Schwären zu kämpfen. Aber wie ſo ſchnell veränderte ſich dieſes Alles. Beyde ſtarben, der Reiche und der Arme. Der ſo glücklich geprieſne Reiche kam an den Ort der Qual; Und der verachtete, gering geſchätzte, für den Un-

glücklichſten gehaltne fromme Lazarus kam? in den Himmel, lag im Schooſſe Abrahams, und war jezt auf einmal aus einem Elenden der Allerglücklichſte geworden. Wenn ich nun ein Jedes unter euch, Geliebte, beſonders fragte, ob es lieber mit dem reichen Manne 20, 30, 40 Jahre lang in ſolchen Freuden leben, und dann ewig mit ihm an dem Ort der Qual in unnennbaren Leiden, und vor Durſt und Schmerzen ſchmachten, oder lieber 30, 40 Jahre lang mit dem armen, aber frommen Lazarus in Armuth und Schmerzen leben, von der ganzen Welt verlaſſen und verachtet ſeyn, ſich blos mit Gott und dem Gedanken an die Zukunft tröſten, und Geduld ausüben, und ſodann bey Gott in Ewigkeit die Freuden und Seligkeiten des Himmels einerndten wollte? O ich weis gewiß, ein Jedes würde mir antworten: Lieber geh mirs wie dem armen Lazarus, als wie dem reichen, laſterhaften Manne!

Laßt uns Jeſum und die Phariſäer, laßt uns Jeſu Jünger, und die Feinde Chriſti, ihre Feinde und Verfolger gegen einander ſtellen, und dann ſehen, mit wem wirs am liebſten halten wollten? Daß er wenig Freuden auf der Welt haben würde, ſah er ſelbſt voraus, indem er ſeinen Jüngern ſeinen Tod, auch die Art deſſelben mehr als Einmal angekündigt hat, worauf auch der zwanzigſte Vers in unſerm Evangelio abzielte. Wahrlich, wahrlich, heißt es da, ich ſage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; Ihr aber werdet traurig ſeyn. Jeſus, der ſo viel Gutes that,

und dafür so viel Freuden hätte haben sollen; Er, der Reine, Unschuldige, Gerechte, ward von Pharisäern und Schriftgelehrten, scheinheiligen Betrügern, von den schändlichsten, niederträchtigsten Menschen gehaßt, verfolgt, eingefangen, zum Tode verurtheilt, gegeisselt, verspeyet, mit Dornen gekrönt, und als ein verworfener Bösewicht getödtet; Er, deß die Welt nicht werth war, hieng im tiefsten Schmerz und Elend da, ein Gegenstand der tollsten Wuth und der bittersten Verachtung. — Und Bösewichter hingegen, die die Schande der Menschheit, ein Abschaum des menschlichen Geschlechts, und nichts werth waren, daß die Sonne Gottes sie beschiene, diese standen um sein Kreuz her, freueten sich in wilder Freude, jauchzten und frohlockten, priesen sich in ihrer Bosheit glücklich, und schienen auch, es zu seyn.

Eben so giengs auch den Jüngern Jesu, redlichen und frommen Männern, Freunden Gottes und der Tugend, eifrigen Bekennern und Vertheidigern der Wahrheit, kurz, den edelmüthigsten und besten Menschen, die sich und ihr Leben ganz dem Wohl der Menschheit weyhten; Ihre Freude, ihre Zuversicht, und all ihr Trost, ihr Freund und Herr und Heyland Jesus Christus ward von ihnen weggenommen; Einsam und verlassen standen sie, voll unnennbarer Schmerzen, da, sahen ihren Heyland, den Geliebtesten, Unschuldigsten am Kreuze zwischen Missethätern hängen, fanden nirgends keine Freude, keinen Trost mehr, wußten sich in ihren Leiden fast nicht mehr zu fassen; Es traf

wörtlich ein, was Jesus ihnen in unserm Evangelio vorher verkündigt hatte; Sie weinten und heulten, aber die Welt freute sich; Sie trauerten, und ihr Herz war voller Traurigkeit, wie das Herz einer Gebährerin. — Und so war das Leben dieser Redlichen und Frommen gleichsam eine an einander hängende Kette von Elend, Schrecken, Leiden und Gefahren bis an ihren Tod hin, der ihnen endlich von der Welt und ihren Kindern, unter Jauchzen und Frohlocken, angethan wurde. So sagt Paulus von sich selbst und seinen Mitaposteln Röm. 8, 36. Um deinetwillen, o Gott, werden wir getödtet den ganzen Tag (sind steter und täglicher Lebensgefahr ausgesezt) wir sind geachtet wie Schlachtschaafe. Und 1 Cor. 4, v. 11. 13. Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel worden der Welt, und den Engeln und den Menschen. — Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte. — Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute.

Sagt nun, Theureste, weils den Freunden Gottes so geht, wolltet ihr wohl lieber der frohlockende Haufe der Pharisäer gewesen seyn, als der leidende und jämmerlich geplagte Jesus? Lieber die frohlockenden und jauchzenden Verfolger der Apostel, als sie, die wie Schlachtopfer geachtet wurden? Waren ihre Feinde so ganz glück-

lich, und ſie ſo ganz elend, als ſie zu ſeyn ſchienen? Nein, gewiß nicht! Sonſt wäre Jeſus nicht ſo freudig in den Tod gegangen; Sonſt hätten die Apoſtel ſich bey allen ihren Leiden nicht ſo glücklich geprieſen. Jeſus iſt nach ſeinen tauſend Leiden und dem Tod voll Schmach zu ſeinem Vater in den Himmel eingegangen, wo Freude die Fülle iſt, wo er jezt in göttlicher Majeſtät und Macht ewig über uns herrſcht, wo er volle Seligkeit genießt, und davon auch ſeinen Frommen mittheilt. Aber ſeine Mörder, die ſo jauchzten, und ſo glücklich zu ſeyn ſchienen, ſind am Ort der Qual, und ſehen ewig keine Rettung vor ſich; Einſt an jenem Tage des Gerichtes werden ſie mit Schrecken und mit Angſt vor ſeinem Richterſtuhl erſcheinen, und den ſehn, in welchen ſie geſtochen haben, und verzweiflungsvoll ausrufen: O ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns!

Die Leiden ſeiner Jünger und Apoſtel ſind ſchon lange nicht mehr, ſind ſchon längſt in unnennbare Freuden umgewandelt. Sie ſind wieder bey dem Heyland, dem ſie treu geblieben ſind bis an ſein Ende. Sie ſind, die einſt ſizen werden auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael. Alle ihre Mörder und Verfolger werden einſt aus ihrem Munde ihre Strafe angekündigt, und aus Jeſu Munde jenen ſchröcklichen Ausſpruch hören: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln! Matth. 25, 41.

Seht, Geliebteste, so wird die Freude der Welt und ihrer Kinder in Traurigkeit und Angst, und die Angst und Traurigkeit der Frommen und Vertrauten Gottes in unaussprechliches Glück verwandelt werden. Das ist, was der Heyland ihnen in unserm Evangelio sagte, V. 20. fgg. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; Aber die Welt wird sich freuen. u. s. w. Diese herrliche und tröstliche Verheissung war es, welche sie bey ihren größten Leiden tröstete, und weßwegen sie so willig alle Martern übernahmen, und dabey getrost ausrufen konnten: Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden, Röm. 8, 12. Unsre Trübsal, die zeitlich (kurzdauernd und vorübergehend) und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; Was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Vergl. Kap. 7, 4. Ich rede mit grosser Freudigkeit zu euch; Ich rühme viel von euch; Ich bin erfüllet mit Trost; Ich bin überschwänglich in Freuden in allem unserm Trübsal. Und Röm. 8, 36. Wir sind geachtet, wie Schlachtschaafe; Aber in dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat.

Und dieses, m. Th. soll auch unser Trost bey Leiden und Widerwärtigkeiten seyn. Leiden wir um Gottes willen, so laßt uns mit dieser grossen Wahrheit uns aufrichten, daß denen, die

Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, Röm. 8, 28. Lasset uns bedenken, wenn man uns um unsrer Frömmigkeit willen haßt, daß, wenn wir mit Christo dulden, wir dereinst zugleich mit ihm herrschen werden, 2 Tim. 2, 12.

Auch noch heut zu Tage gehts den Frommen und Freunden Gottes nicht besser, als zu den Zeiten Christi und der Apostel. Zwar die blutigen Verfolgungen haben, Gottlob! aufgehört; Aber Spöttereyen, heimliche Bedrückungen und Ungerechtigkeiten wird wohl beynah jeder Fromme von den Weltkindern auszustehen haben. — Aber laßt uns lieber diese Leiden dulden, als uns mit den Sündern freuen, und zu ihnen übertreten! Lasset uns an jene herrliche Belohnung denken, die auf jedes Leiden unsrer wartet, welches wir um Gottes willen dulden! Bey Betrachtung jener seligen und frohen Zukunft wird uns bald der eitle Glanz der Freuden dieser Welt nicht mehr blenden.

Nur, Geliebte, hütet euch vor zweyerley Irrthümern! Daß ihr nehmlich 1) nicht glaubt, ein Christ und der wahre Fromme müsse allen Freuden dieses Lebens entsagen, in Einöden fliehen, ein Kopfhänger werden, und auf alle die schimpfen, welche fröhlich aussehen, und der Welt genießen.

Gott hat diese Welt darum so schön und reizend eingerichtet, und so viele Freuden, zumal bey der gegenwärtigen Jahreszeit, in die Natur gelegt, daß wir sie genießen sollen. Paulus sagt 1 Thess.

5, 16. Seyd allezeit fröhlich! Und Röm. 12, 15. Freuet euch mit den Fröhlichen! Und 1 Tim. 4, 4. Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen und genossen wird. Also dürfen wir auch alles, was uns Freude bringt, geniessen, wenn wir dabey der Natur und Gottes Vorschrift folgen.

Der Christ sollte eigentlich der zufriedenste und fröhlichste Mensch seyn, weil die Liebe und der Beyfall Gottes eine Quelle steter Freuden ist, und er immer, auch beym Leiden, jene grosse Hofnung vor sich sieht, die alle Freuden dieses Lebens überwiegt.

Und dann hütet euch noch 2) vor dem Irrthum, den man häufig bey den Christen antrift, als ob jedes Leiden, das uns zustößt, ein Beweis sey, daß wir Fromme, Geliebte und Kinder Gottes seyn. Eine Krankheit, die ein Mensch sich durch Unmäßigkeit, Ausschweifungen und andre Sünden zugezogen hat; Dürftigkeit und Armuth, in die einen die Verschwendung und das Wohlleben gestürzt hat; Schande und Verachtung, die sich einer durch Geschwäz, Verläumdungen und andre Niederträchtigkeiten aufgeladen hat, sind eine Züchtigung und Strafe, und nicht Lohn von Gott; Denn etwas Schändliches und Böses kann er, der Heiligste und Reinste, nie belohnen.

Nur ein Leiden, welches man um Gottes willen übernimmt und duldet, wird der Herr dereinst aufheben, und mit Seligkeit belohnen. Nur

die, so da Leid tragen, weil man ihre Frömmigkeit verkennt, sich ihren guten Absichten widersezt, oder die um ihrer Sünden willen, die sie jezt bereuen und verabscheuen, in eine göttliche Traurigkeit versinken, preist der Heyland selig, und sagt, daß sie einst von Gott getröstet werden sollen.

Darum laßt uns Jesu folgen! Laßt uns ihm in seinen Leiden ähnlich werden! Dann wird er einst unsre Traurigkeit in Freude verwandeln, und von unsern Augen abwischen alle Thränen. Laßt uns mit ihm dulden, damit wir einst mit ihm herrschen! Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Einladung Gottes an die Menschen durch die Natur oder die Geschöpfe.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luc. 14, 16 - 24.

Er (Jesus) aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmal, und lud viel dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmals, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereitet. Und sie fiengen an, alle nach einander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; Ich bitte dich, entschuldige mich! Und der andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jezt hin, sie zu besehen; Ich bitte dich, entschuldige mich! Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und

sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; Es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstrassen und an die Zäune, und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde! Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmal schmecken wird.

Meine a. Z. Unser Heyland trug das Gleichniß, das den Innhalt unsers eben vorgelesenen Evangeliums ausmacht, bey einer Mahlzeit vor, zu der ein vornehmer Pharisäer ihn geladen hatte, wie wir aus dem ersten Verse unsers Textkapitels sehen. Unter andern lehrreichen Gesprächen, sagte er auch, nach V. 12. fgg. Wenn man jemand zu sich laden und zu Gaste bitten, und dadurch bey Gott sich angenehm machen und auf göttliche Belohnung hoffen wolle, so müsse man nicht seine Nachbarn und Verwandte, welche reich und angesehen seyn, zu sich laden, weil man da gar leicht die Absicht sehe, daß man nehmlich wiederum von ihnen auf Einladung und Ge-

fälligkeiten hoffe, sondern man soll Elende, Dürftige und Arme laden, denen dieses eine wahre Wohlthat sey, und von denen man keine Wiedervergeltung erwarten könne; Das sey angenehm vor Gott, und werde einst von ihm vergolten werden bey der Auferstehung der Frommen und Gerechten. So bald dieses lezte Wort ein Pharisäer, der mit bey der Tafel saß, hörte, rief er, vermuthlich mit sehr frommer Stimme und scheinheiliger Gebährde aus: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes, d. i. der einst selig wird. V. 15. So übel angebracht, und hieher gar nicht passend dieser Ausruf war, den der Gast vermuthlich nur aus leerer Heucheley vorbrachte, so nahm unser Heyland doch sogleich Gelegenheit davon, das vorgelesene Gleichniß vorzutragen, wovon das der Hauptinnhalt ist: Du preisest da den selig, der im Reiche Gottes sitze, und an seiner himmlischen Belohnung Antheil habe; Du thust das mit Recht; Aber, höre, dieses grossen Glücks könntest du, so wie dein ganzes Volk theilhaftig werden, wenn du wolltest. Gott hat dich und euch so oft, und jezt aufs neu durch mich zu diesem Glück eingeladen, und ihr habt es immer unter hundert nichtswürdigen Entschuldigungen ausgeschlagen. Wie ein reicher und vornehmer Mann, der eine grosse Gasterey geben will, und eine Menge Gäste zu sich bittet, machte es mein Vater, und lud euch durch seine Diener, Mosen und die Propheten, und durch mich und meine Jünger zu sich, daß ihr

ihm glaubt und vertraut, und mich als seinen Sohn, und mein Wort als Gottes Wort annehmt und ausübt, und dafür im Himmel einst den Lohn empfanget; Aber so wie es die Gäste machten, da sie nun zum Mahle kommen sollten; Sie fiengen an, sich mit allerley Geschäften, Einkaufen, Heyrathen und dergl. zu entschuldigen, so macht ihr es auch, wolltet nichts von Tugend und Gehorsam, nichts von mir und meiner Lehre wissen, habt bald dies, bald jenes dran, und an mir und meinem niedrigen Zustande auszusezen. Was Wunder, wenn mein Vater endlich über euch und eure Widerspenstigkeit erzürnt wird, und es wie jener reiche Mann macht, der seine Knechte auf die Strassen schickte, und sie Krüppel und Lahme, Dürftige und Bettler zu sich laden ließ, damit sein Haus und seine Tafel voll würde? Was Wunder, wenn mein Vater endlich von euch, die ihr seinen Ruf verachtet, sich im Zorn wegwendet, und die Heiden zu sich in sein Reich einladet — wie dies, m. Fr. wie wir wissen, auch geschehen ist? Aber weh euch, ihr Geladenen, die ihr so widerspenstig seyd, denn ich sage euch, daß euer keiner jenes grosse Abendmal schmecken, oder in den Himmel kommen soll!

Dieses, m. Z. ist kurz der Sinn und die Erklärung des, in unserm Evangelio enthaltnen Gleichnisses, das nicht nur die Juden allein angeht, sondern das wir auch auf uns und unsern Zustand anwenden können. Eben so, wie Gott schon ehemals die Juden durch seine Knechte,

Mosen, die Propheten, und zulezt sogar durch seinen Sohn Jesum Christum und durch seine Jünger und Apostel hundertmal aufs liebreichste zum Glauben, zur Busse und Gehorsam hatte rufen und einladen lassen; Eben so läßt Gott noch heut zu Tag und täglich jeden unter uns durch sein Wort, das wir in Händen haben, durch Prediger und Lehrer zu sich rufen, und zum Glauben, zum Gehorsam, zur Busse und zu jenem grossen Abendmal, an dem die Frommen einst im Himmel Antheil haben sollen, auf das Dringendste und Liebreichste einladen. Aber leider müssen wir auch das hinzusezen: Eben so, wie ehedem die meisten Juden diese Einladung Gottes unter hunderterley leeren, nichtswürdigen Entschuldigungen ausschlugen, eben so machens nur zu viele unter uns, die vom Worte Gottes, von der Predigt, vom Abendmal, vom Glauben, vom Gehorsam und einem frommen, tugendhaften Leben nichts hören wollen, und stets hunderterley Ausflüchte und Entschuldigungen in Bereitschaft haben.

Dieses war vor einem Jahre, da ich über dieses Evangelium predigte, der Innhalt unsrer Betrachtung, da ich euch Gottes Einladung an die Menschen durch die Offenbahrung, oder durch das Evangelium vorstellte, und euch zeigte, wie die Menschen diesem Rufe so gar selten folgen, und so viele Ausflüchte und Entschuldigungen dagegen machen. Diesmal will ich euch nun

Gottes Einladung an die Menschen

durch die Natur oder die Geschöpfe vorstellen; Und euch zeigen:

I. Wie uns Gott durch die Natur und die Geschöpfe zu sich rufe. Und

II. Wie die Menschen diesen Ruf so selten hören und ihm folgen.

Wenn ich, o Schöpfer deine Macht u. S. Göttingisches neues Gesangbuch. S. 21.

Es ist wahr, m. a. Z. die deutlichste Einladung Gottes an die Menschen geschieht durch sein Wort, und durch das Evangelium, durch Prediger und Lehrer, die uns Gottes Wort verkündigen. Aber nicht nur aus dem Bibelbuche allein, sondern auch aus dem Buche der Natur erschallt an uns seine Stimme. Nicht allein in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, sondern auch im grossen, weiten Tempel der Natur rufen uns tausend Stimmen zu: Es ist ein Gott, der euch und diese ganze schöne Welt gemacht hat; Der euch schüzt und liebt; Ein Gott voll Liebe, Wohlthun und Erbarmung, den ihr nun dafür auch wieder lieben, dem ihr dienen und gehorchen müßt. Dies lehret uns so deutlich, so eindringend und so oft so wohl das alte als das neue Testament. Schlagt nur Ps. 19, 1 : 5 auf, um zu sehn, wie schön und deutlich dieses David dort sagt. Lest in dieser Absicht den ganzen 104ten Psalm in euren Häusern nach, wo David zeigt, daß die ganze Schöpfung Gottes

Lob verkündige, und uns zu gleichem Lob, zu heiliger Anbethung und Bewunderung und willigem Gehorsam aufmuntre. Und so lehren uns noch viele andre Psalmen, Gottes Allmacht, Weisheit, Liebe, Grösse, Güte in den Geschöpfen, in Sonne, Mond und Sternen, im Sonnenschein und Regen, und besonders im Gewitter anzubethen. In dem angeführten 104ten Psalm heißt es V. 4. Gott mache die Winde zu seinen Engeln, oder Abgesandten, und die Feuerflammen oder Blize zu seinen Dienern. Im 148sten Psalm werden die Himmel und alle Gestirne, Schnee und Hagel, Berg und Hügel und alle Thiere aufgerufen, Gott zu loben, oder seinen Namen, seine Ehre vor den Menschen zu verkündigen.

Im n. T. finden wir die Lehre eben so oft eingeschärft, daß man den Herrn und alle seine Eigenschaften aus der Natur erkennen könne, daß er sich dadurch dem menschlichen Geschlechte offenbahrt, und uns zum Dank, zur Liebe und Gehorsam gegen ihn ermuntre. Als Barnabas und Paulus zu Lystra einen kranken Mann geheilt hatten, und die Leute sie für Götter hielten, und ihnen opfern wollten, wurden Barnabas und Paulus erzürnt, daß sie so von dem wahren Gott abfielen, den sie doch so leicht erkennen könnten; Er hat, sagen sie Apostelgesch. 14, 15. 17. gemacht Himmel und Erde ꝛc. Und Kap. 17, 26. sagt Paulus: Gott hat gemacht ꝛc. — Unser Heyland selber wirft den Juden vor, daß sie so wenig auf Gott trauten, und verweist sie auf

die Schöpfung und Natur, aus deren Betrachtung sie Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung lernen sollten; Matth. 6, 25. sag. Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. — Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; Und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? — Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien (und andre schöne Blumen) auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht (so prächtig) bekleidet gewesen ist, als derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen (abgemäht und nach dortigem Landesgebrauch) in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr an euch thun? Vergl. Kap. 10, 29.

Aus allem diesem, bisher Angeführten, m. Fr. ist nun, wie ich hoffe, klar genug, daß uns Gott auch durch die Schöpfung und Natur zu sich einlade, uns durch sie, von seiner Liebe, Weisheit, Güte und Vorsehung, und von seinen andern Eigenschaften unterrichte, und zum Dank, zur Liebe, zum Gehorsam gegen ihn aufs dringendste ermuntre.

Dieses will ich euch durch einige Beyspiele noch deutlicher und anschaulicher zu machen suchen.

Ein heidnischer Weiser und Gelehrter sagt, wenn ein Mensch seine ganze Jugendzeit in einer Höhle, in die weder Mond noch Sonne scheinen könnte, zugebracht hätte, und nie an das Tageslicht gekommen wäre, und man ihn auf Einmal nun bey Nacht heraus führte, und er säh zum Himmel auf, und sähe da den Mond und die unzählichen Gestirne, die da alle in ihrer angewiesenen Ordnung wandeln, so daß keines seine Bahn verläßt, keines nie dem andern zu nahe kommt, und er säh am Morgen drauf die Sterne nach und nach verschwinden, sähe gegen Morgen hin den Himmel helle werden, und nun immer heller und heller, und säh endlich die Sonne in ihrem Glanz hervorkommen, säh alles in ihren Stralen glänzen, fühlte ihre wohlthätige Wärme, säh die Thiere hüpfen und springen, hörte den Gesang der Vögel, und erblickte ringsum nichts als Segen, ringsum nichts als Freude, ob er nicht voll heiligen Erstaunens ausrufen müsse: Wo ist der, der alle diese Herrlichkeit und Pracht gemacht hat, wo ist er, der so viel Freude, so viel Seligkeit ausstreut, damit ich niederfalle, ihn anbethe, ihm mich ganz zu eigen gebe? „

Sehet, m. Th. dies sagte ein Heide, und fühlt ihr nicht, daß es wahr ist? Müssen wir als Christen nicht noch deutlicher den Herrn, der dieses alles schuf, erkennen, uns nicht schneller noch vor ihm hinwerfen, ihn anbethen, zu ihm Dank und Freude stammeln, uns ihm ganz zu eigen geben?

Prediget uns nicht die ganze Schöpfung, aller Reichthum der Natur, die Fruchtbarkeit eurer Felder, die weise, immer gleiche Eintheilung der Zeit in Tag und Nacht, in Monathe, in Frühling und Sommer, Herbst und Winter: Mensch, es ist ein Gott, ein guter, weiser Gott, ein Vater aller lebenden Geschöpfe, dem du alles, alles zu verdanken hast, den du bewundern und anbethen, den du lieben, dem du dienen und gehorchen mußt?

Laßt uns nur einmal bey der so weisen Eintheilung der Jahrszeiten einige Augenblicke stille stehn! Nach und nach kömmt im Frühling wieder Leben und Wärme in die Natur. Die Sonnenstralen sind noch gemässigt und nicht allzuheiß; Denn die schnelle Veränderung, der plözliche Uebergang von der Kälte zu der Hize würde unserm empfindlichen, ohnedies oft so schwächlichen Körper zu hart fallen, und uns schwere Krankheiten zuziehn; Die zarte, junge Blüthe würde in der Hize verdorren und abfallen. Es kommen im Frühling, und besonders im April häufigere Regen, damit das junge Laub und Gras erfrischt, und nach und nach gestärkt wird. — Nun bricht der Sommer an. Das Obst auf den Bäumen ist schon zu einer gewissen Grösse gediehen; In den Aehren sind nun schon die Körner, die uns Mehl und Brod geben sollen. Nun steigt die Sonne höher; Die Tage werden länger und heisser, damit die Säfte in dem Obst in Gährung kommen und stocken, nach und nach milder und süsser werden; Die weichen

Körner in den Aehren werden durch die Sonnenhize hart gemacht, und so wird das Mehl bereitet, das uns Brod und Nahrung giebt. Die fetten, von der Hize durch die Fäulniß aufgelösten Dünste steigen, wie ich euch erst neulich ausführlicher zeigte, in die Höhe, sammeln sich in Wolken und entzünden sich, und fallen in dem Regen nieder, der dann desto mehr befruchtet, weil er mit so vielen Oel- und Schwefeltheilen vermischt ist.

Im Herbste läßt die Sonnenhize nach, lockt nicht mehr neue Säfte aus der Erde in die Bäume und die Aehren, weil das Obst und die Körner reif sind, und nun fällt jezt beydes ab, oder verdorrt, und die Menschen sammelns; haben Ueberfluß und Vorrath auf den Winter, da die Erde von der langen Arbeit ausruht, und jezt wieder neue Kraft und neue Nahrungssäfte auf den Frühling sammelt, so wie auch im Winter Thier und Menschen von der langen Arbeit ausruhn, und sich wieder neue Kräfte sammeln können.

Sagt nun, m. Th. flößt euch diese flüchtige Betrachtung der Abwechslung der Jahrszeiten nicht die heiligste Bewunderung unsers Schöpfers, der das alles so aufs weislichste geordnet hat, flößt sie euch nicht Liebe, Dank, Anbethung und die heisseste Begierde ein, diesen Gott zu loben, ihn für seine gütigste und weiseste Vorsorge auf das brünstigste zu lieben, alle eure Kräfte ihm zu opfern, und ihm ganz zu Gefallen zu leben? Verdient der, der so unendlich

x Tiedens Abruß, 2. Th. p. 375.

viel für uns thut, nicht auch wieder, daß wir darnach ringen, das zu thun, was ihm gefällt?

Betrachten wir die lebenden Geschöpfe, ihre mannigfache Arten, den künstlichen Bau ihres Körpers, ihre tausenderley Gestalten, ihre ungeheure Anzahl, wie erstaunen wir da über unsers Schöpfers Macht, über seine Weisheit und die gütigste Vorsorge, da er jedem dieser Thiere seinen eignen Aufenthalt, seine eigne Nahrung angewiesen hat! Muß da nicht der ängstliche, verzagte Mensch, der gleich verzweifeln will, wenn er nicht grossen Vorrath vor sich sieht, lernen, wozu auch der Heyland in der angeführten Stelle Matth. 6, 25. fgg. uns ermuntert, daß wir nicht verzagen, sondern auf die Güte und Vorsorge dessen fest vertrauen sollten, der die Vögel nährt, die doch nicht säen, erndten und in die Scheunen sammeln, der die Blumen auf dem Felde so schön kleidet, wie kein Mensch, kein König selbst, sich kleiden kann, die doch nicht nähen, spinnen, und kein Leben haben!

Und wie muß nicht unser Herz mit Dankbarkeit, mit Liebe und der heissesten Begierde, diesem Gott wohlzugefallen, seinem Willen nachzuleben, seine heiligen Befehle zu erfüllen, befeuert werden, wenn wir bey Betrachtung seiner so unzählichen Geschöpfe sehen, daß nicht nur die leblosen Geschöpfe, sondern auch die lebenden uns zu gut, zu unsrer Freude, unserm Vergnügen, unserm Nuzen da sind, daß sie beynah mehr zu unserm, als zu ihrem eignen Besten leben? Wer genießt die Farbenpracht, den süssen Wohlgeruch

der Blumen? Der Mensch. Wen ergözt die Schönheit der Federn, der liebliche Gesang der Vögel? Den Menschen. Ists nicht, wenn ihr auf das Feld kommt, als ob euch zu Liebe die Gärten und die Wiesen blühten? Als ob euch zu Liebe allein der Wald und die Luft vom Gesang erschallte? Ruft euch da nicht jede Blume, jeder Vogel zu: Mich schuf der Schöpfer, daß ich dir, o Mensch, Vergnügen bringe, damit du ihn sehest, höreſt, fühleſt, liebeſt, ihn anbetheſt und ihm Dank und Liebe opferſt?

Für wen iſt das Pferd ſo ſtark? Weſſen Arbeit verrichtet es? Des Menſchen. Für wen trägt das Schaaf ſeine weiche Wolle? Für den Menſchen. Für wen graſt die Kuh? Für wen wird das Gras, das ſie genießt, zu nahrhafter Milch? Für den Menſchen. — Alles, alles, m. Fr. blüht und grünt, und lebt und webt für uns. Kann wohl etwas lauter von der unbeſchränkten Liebe predigen, die Gott, der Allgütige, für uns trägt? Aber kann auch etwas dringender zum Lob und Dank für ſolche Liebe unſer Herz und unſer Weſen aufrufen?

Endlich laßt uns noch auf etliche Augenblicke an uns ſelbſt, an unſern Leib, an unſre Seele denken, um die Liebe, um die Güte unſers Gottes ganz zu fühlen, um den Ruf, mit dem er uns zu ſich einladet, recht tief in unſer Herz eindringen zu laſſen.

Welche Vorzüge gab uns Gott vor allen lebloſen, vor allen lebenden Geſchöpfen! Was iſt der Blumen, was des ſchönſten Sommervogels

Schönheit gegen unsern geraden, aufgerichteten Körper? Was gegen das Angesicht des Menschen, in dem sich die Seele spiegelt, in dem jegliche Bewegung, die in unserm Innersten vorgeht, sich offenbahrt? Was ist der Gesang der Lerche und der Nachtigall gegen die Sprache des Menschen, die die innersten Gedanken, Wünsche und Gefühle seiner Seele auedrückt? Was ist die Stärke des Elephanten und des Löwen, gegen den Verstand des Menschen, womit er ihn bändigt und bezwingt? — Was ist die Stärke und Geschwindigkeit des Pferdes gegen die Erfindung eines Menschen, der mit seinen weit schwächern Händen das Pferd mit dem Zügel lenkt, wohin er will, und ihm Lasten auflegt, die er nie von einem Ort zum andern hätte bringen können?

In allem hat der Mensch den Vorzug vor den so unzählich lebenden Geschöpfen. Er ist Herr der Schöpfung; Alles hat Gott seiner Herrschaft unterworfen; Er allein genießt die Freuden der Gesellschaft und des Umgangs ganz; Er allein erblickt und fühlt den Schöpfer im Geschöpf; Sein Geist sieht in die Zukunft, und in eine frohe helle Zukunft, wo er Gott noch näher kommen, wo sein Geist, nicht nur für eine kurze Zeit geschaffen, ewig bey Gott und in Freuden leben soll.

Dies alles, m. Fr. und noch so unendlich mehr verkündiget uns die Natur; So ladet uns der Schöpfer durch die Schöpfung zu sich ein, daß wir ihn doch hören, sehen, lieben, uns ihm

ganz zu eigen geben, daß wir doch sehen und schmecken mögen, wie freundlich er ist, welchen Dank, welche Liebe und Verehrung er verdient? Daß wir ihn doch fühlen und finden möchten, da er ja auch in der Natur nicht fern von einem jeden unter uns, da er uns so nahe ist, da wir in und um ihn leben, weben, da wir göttlichen Geschlechts sind, nach Apostelgeschichte 17, 27. 28.

Aber, meine Theuresten, hören, fühlen und finden wir ihn immer auch so ganz in seiner Schöpfung? Hören wir den Ruf, durch den er uns in der Natur zu sich, zur Erkenntniß, Liebe und Anbethung und Bewunderung seines Wesens ruft? Ach Gott, wie so selten thun wir dies! Wie so selten finden, lieben und bewundern wir dich im Geschöpf! Wie so oft mißbrauchen wir die Schöpfung, an statt daß sie uns zu dir hinführen sollte! Wie so selten dringt dein Ruf durch die Natur an unser Herz!

Laßt uns, m. Fr. dieses kürzlich noch in unserm zweyten Theile erwägen und betrachten, wie wir Menschen diesem Ruf durch die Natur so selten folgen, uns so oft, so wie die Gäste in dem Evangelio gegen seine freundliche Einladung taub beweisen.

Das, was wir täglich sehen, hören, und vor Augen haben, wird uns bald gewöhnlich, so daß man das, woran es uns erinnern kann und soll, gar bald vergißt. So geht es uns leider auch mit den Geschöpfen Gottes; Man denkt selten dabey an ihren Urheber und die Pflichten,

welche man ihm schuldig ist. — Sonne, Mond und Sterne, diese herrlichen Geschöpfe sollten sie uns nicht die größten und erhabensten Gedanken von unserm Gott einflössen? Sollten wir nicht in der stillen Nacht, wenn der Mond am Himmel wandelt, und die Sterne neben ihm prangen, mit Bewunderung und Anbethung Gottes erfüllt werden? Ich will glauben, daß dieser prächtige Anblick zuweilen noch auf einige von euch Eindruck macht, und sie zur Bewunderung und Anbethung des Allgütigen erweckt. Aber wie so viele denken selten, oder nie dabey an Gott! Ja sie scheuen sich so gar nicht, in der Nacht, im Angesicht des Mondes und der Sterne, die an ihren Schöpfer sie erinnern sollten, die größten Sünden und Schandthaten, welche Gott aufs äusserste beleidigen, zu begehen. Solche Leute ladet also Gott umsonst zu sich durch den gestirnten Himmel ein; Sie haben wichtigere Dinge zu verrichten, als die Grösse ihres Gottes anzubethen. Schändliche Gesellschaften, Ueppigkeit und Wollust rufen sie zu sich. Dieses reizt sie mehr, als Gott in der Natur.

Wie viel könnte und sollte uns der Anblick eines Regenbogens lehren! Sollt er uns nicht an die Strafgerechtigkeit Gottes erinnern, da das ganze menschliche Geschlecht zu Noah Zeiten wegen seiner Lasterhaftigkeit durch die Sündflut ausgerottet worden ist? Sollt uns dieses nicht die Sünde hassen und verabscheuen lehren, die der Herr so strenge heimsucht? Sollt uns Noah

Beyspiel, das dabey doch Jedem einfallen muß, nicht lehren, nach der Frömmigkeit zu streben, die vom Tod errettet, und den Beyfall Gottes uns erwirbt? Ob uns Gott nun gleich im 1. B. Mose 9, 12. fgg. selbst ermuntert, bey dem Anblick eines Regenbogens seiner, und des Bundes, den er mit den Menschen aufgerichtet hat, sich zu erinnern, so geschieht dies doch wohl äusserst selten; Man betrachtet allenfalls die schönen Farben, und denkt weiter nichts dabey. Und also ladet Gott uns auch hier umsonst ein.

Im ersten Theile zeigt ich euch die grosse Weisheit Gottes, die er bey der Eintheilung der Zeit in Monate und Jahrszeiten beobachtet, und welch eine grosse Liebe er dadurch gegen uns und das ganze menschliche Geschlecht beweiset. Ich will nichts davon sagen, wie so selten auch hiebey die Menschen daran denken! Wenn sie nur nicht sich so gar nur allzuoft dabey versündigten! So bald die Hize eine Zeitlang anhält, die zur Reifung unsrer Früchte doch so nöthig ist, so fangen manche unter euch an zu murren, und die Regierung Gottes zu tadeln. Kommt dann ein Gewitter, dessen Regen zur Erquickung der Saamen und der Pflanzen unentbehrlich ist, und den Erdboden fruchtbar macht, dessen Bize so schön in den Wolken leuchten, dessen Donner uns so laut von Gottes Allmacht und zugleich von seiner Güte prediget, so murrt ihr entweder; Wenns auf euch ankäme, so sollte gar nie kein Gewitter kommen, oder ihr fangt an zu zittern

und zu zagen, und sagt euren Kindern den so falschen, Gottes so unwürdigen Gedanken vor: Gott sey bös und zornig. Thörichte, betrogne Menschen! Also zürnt Gott, wenn er Segen auf eure Felder ausstreut? Da stellt ihr den Weisesten und Gütigsten als einen schwachen Menschen vor, und präget euren Kindern eine so unwürdige Vorstellung, eine solche Sklavenfurcht vor dem liebevollsten Wesen ein. Lest doch die Psalmen, und lernt da, wie David die Gewitter ansehe, lernt als schöne, laute Zeugen von der Grösse unsers Gottes sie betrachten, die die ganze Welt zum Lob und zur Bewunderung des Erhabensten aufrufen! Aber so gehts immer noch, wie Elihu beym Hiob sagt 37, 5. Gott donnert mit seinem Donner greulich und thut grosse Dinge, und wird doch nicht erkannt. Lest in dieser Absicht auch den 104ten Ps. den ich euch schon zum Nachlesen empfohlen habe, um da aus der herrlichen Beschreibung des Gewitters Gott und seine Grösse kennen zu lernen. Eine eben so herrliche Beschreibung des Gewitters finden wir Ps. 18, 7 : 17. Lasset uns Ps. 97, 1 : 6. aufschlagen. Der Herr, heißts daselbst, ist König, deß freue sich das Erdreich, und seyen fröhlich die Inseln, so viel ihrer sind. Wolken und Dunkel ist um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Vestung. Feuer geht vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blize leuchten auf den Erdboden; Das Erdreich siehets und erschrickt. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Herrscher

des ganzen Erdbodens. Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit; und alle Völker sehen seine Ehre. Also einsehn und erkennen lernen soll man, daß der Herr König ist, deß soll sich das Erdreich freuen, und die Inseln sollen fröhlich seyn.

Freilich lehrt uns die Erfahrung, daß, wenn ein Gewitter aufsteigt, und es in den Wolken bizt und donnert, die Menschen noch am ersten sich an Gott erinnern; Da greift man nach dem Gebethbuch, da stimmt man Bußlieder an, da gelobt der Sünder Gott, er wolle künftig fromm seyn, von der Sünde abstehen, und nach seinem Willen leben; Aber kaum hats ausgewittert, kaum zertheilen sich die Wolken, so vergißt man alles wieder, denkt an seine Gelübde nicht mehr; Der Spieler geht aufs neue dem Spiel, der Säufer dem Trunk, der Ueppige der Wollust, der Betrüger dem Betrug, und jeder Sünder seiner Lieblingssünde nach. Also ladet Gott umsonst den Sünder im Gewitter zu sich; Sein Ruf dringt ihm nicht ans Herz, füllt ihn nicht mit Liebe und Gehorsam gegen Gott und seine heiligen Gebothe.

Eben so gehts mit den lebenden Geschöpfen, durch die Gott uns zu sich ruft und einladet, daß wir ihn anbethen, lieben und ihm folgen sollen. Der Geizige, der ängstlich sorgende sieht täglich, wie der Herr die Blumen auf dem Felde kleidet, wie er jeden Vogel nährt, ob dieser gleich nicht für den nächsten Tag, nicht für

die nächste Stunde sorgt; Sein Heyland saat ihm, daß er daran lernen soll, daß man nicht ängstlich für die Zukunft sorgen müsse, daß Gott ja gewiß den Menschen nähren werde, da er ja die Vögel nähre, die doch weit geringer seyn als er. Umsonst! Er bleibt immer ängstlich, immer mißvergnügt, denkt immer, daß Gott seiner ganz vergesse, und an seinen Unterhalt nicht denke. Also ladet ihn der Herr umsonst durch den Reichthum der Natur, und durch die Sorge, die er für die Thiere trägt, zum Glauben und Vertrauen auf ihn, auf seine Hülfe und Vorsorge ein.

Ein andrer, den der Herr mit Ueberfluß, mit Aeckern, Wiesen, Feldern und mit Vieh gesegnet hat, der dafür desto mehr Gott lieben, ihm anhangen, danken und aus Dank sich ihm zu eigen geben, ihm gehorchen sollte, hängt sein Herz an diese Güter, vergißt dessen, der sie ihm gegeben hat, und macht sie zu seinem Gott. Wenn er in die Kirche kommen, wenn er beten, in der Bibel lesen, einem Leidenden zu Hülfe springen, und ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit ausüben sollte, da hat er gerade etwas anders, etwas wichtigers zu thun; Da hat er einen Acker gekauft, und muß hingehn, und ihn besehen; Oder er hat ein Joch Ochsen, oder Pferde, oder etwas andres eingekauft, und geht jezt eben hin, sie zu besehen; Oder er hat ein Weib genommen, und hat keine Zeit zum Gottesdienst; Da heißts immerdar: Ich bitte dich, entschuldige mich. Umsonst sucht ihn also Got-

tes Güte zur Busse, zur Anbethung Gottes, zum Gehorsam gegen ihn zu locken. Er bleibt gegen alle Beweise der Huld und Liebe Gottes kalt und unempfindlich, ja er läßt sich gar durch das Geschöpf von seinem Schöpfer und Wohlthäter abziehn.

Die Vernunft, diesen grossen Vorzug des Menschen, wodurch man den Herrn, seine Liebe, Weisheit, Güte erkennen kann, wodurch man sich zur Liebe, zum Gehorsam gegen Gott bewegen lassen sollte, wendet man sehr oft dazu an, wie man seine Brüder hintergehe und betrüge, oder allerley Einwürfe und Einfälle gegen die Religion ersinne. — Die Sprache, die uns Gott vor allen andern lebenden Geschöpfen gab, damit wir ihn preisen und sein Lob verkündigen, und andre auch zum Lob und Preise Gottes und zum wahren Gottesdienst ermuntern sollen, brauchen allzuviele nur, um andre zu belügen, zu verläumden, oder Zoten und Unanständigkeiten vorzubringen und den Leichtsinn zu befördern. Also diese Gaben und Geschenke Gottes, wodurch er uns zu sich, zum Dank und Gehorsam einladet und ermuntern will, braucht man gerade gegen seine Absicht, und folgt also seiner gnädigen Einladung nicht.

Endlich ladet Gott uns noch am allerdringendsten durch andre Menschen zu sich. Er hat sie nach seinem Ebenbild geschaffen, daß wir sein Bild in dem Bruder sehen, daß wir den anbethen, lieben und bewundern, der ihn mit so herrlichen Vorzügen ausgeschmückt hat, daß wir

uns mit ihm zur Ewigkeit bereiten, und an seiner Hand ihm und dem Himmel näher kommen sollen.

Aber, m. Br. thun wir dieses? Thun die meisten Menschen nicht grad des Gegentheil? Wie betragen sich die Menschen so gewöhnlich gegen Menschen? Wie oft haßt, verfolgt und drückt einer den andern? Wie laurt er darauf, den Bruder zu betrügen! Wie oft verführt der niedrige Wollüstling eine reine unschuldsvolle Seele! Wie oft stürzt er sie zugleich mit der seinigen ins Verderben! Ich will jezt alle die Mißhandlungen nicht anführen, die Menschen an Menschen, Brüder an Brüdern begehen. Sagt mir aber, m. Th. heißt das Gottes Rufe folgen und um des Geschöpfes willen seinen Schöpfer noch mehr lieben? Kann ein solcher Mensch sich wohl der Liebe Gottes rühmen? Nein, denn so jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe, 1 Joh. 4, 20. 21.

Ach Gel. wollen wir noch länger uns umsonst von Gott zu sich einladen lassen? Wird er ewig rufen und nie müde werden? Wollen wir noch länger Gott, der sich nicht unbezeugt gelassen hat, nicht sehn, fühlen, finden? Würden wir nicht doppelt strafbar, wenn wir Gott nicht finden, seinem Ruf nicht folgen wollten,

da er uns nicht nur durch die Schöpfung und Natur, sondern auch noch dringender durch die Bibel oder Offenbahrung, durch seinen Sohn Jesum Christum, und durch Prediger und Lehrer zu sich ruft und ladet? Weh uns, weh dem Knecht, der seines Herrn Willen weis, und thut ihn nicht! Er wird doppelt Streiche leiden. Weh uns, wenn wir uns durch die Natur und Offenbahrung zu ihm nicht hin leiten lassen, und nur immer auf Entschuldigungen sinnen; Dann würde es von uns auch heissen, wie es in unserm Evangelio V. 24. von denen, die zum grossen Abendmal nicht kommen wollten, heißt: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmal schmecken werden. Darum gieb, Gott, daß künftig alle die, so hier sind, und die du so laut und oft durch die Natur zu dir einladest, deiner Stimme folgen, und bey deinem Ruf nicht ferner taub sind. Amen!

Sechste Predigt.

Von den Früchten, oder Werken des wahren Christenthums.

Am 8ten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 7, 15 - 23.

Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen; Inwendig aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also, ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte: Aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen

thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter!

Was hilfts, lieben Brüder, so jemand saget, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? So, m. a. Z. fragt Jakobus seine Christen Kap. 2, 14. Vermuthlich gabs zu seiner Zeit manche unter den Neubekehrten, die sich und andre überreden wollten, es gehöre zum Glauben und zum Christenthume weiter nichts, als daß man Christi Lehre und Geschichte wisse, ihre Wahrheit glaube, und sie öffentlich vor andern bekenne. Nach dem, was das Christenthum von ihnen forderte, fragten sie nicht viel; Gehorsam gegen Gott, und Werke hielten sie für überflüssig, oder doch entbehrlich.

Diesen Irrthum widerlegt Jakobus, und beweißt, daß dies blos ein Selbstbetrug und ein leerer Scheinglaube sey; Wo der Glaube ist, sagt er, da müssen auch nothwendig Werke seyn, denn der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist

er todt an ihm selber. Denn gleichwie der Leib ohne Geist und Seele todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt. V. 26.

Die neubekehrten Christen, welche hier Jakobus widerlegt, hatten ihren Irrthum wahrscheinlicherweise noch vom Judenthume her; Denn sehr viele Juden glaubten, es gehöre zum Glauben und zur Kindschaft Gottes weiter nichts, als der bloße Name, oder daß man ein Nachkomme Abrahams sey; So sagten sie Joh. 8, 39. zu Christo: Abraham ist unser Vater; Aber Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wären, so thätet ihr Abrahams Werke.

Gegen diesen Irrthum, der der Seligkeit des Menschen äusserst schädlich ist, eifert unser Heyland auch in unserm Evangelio; Er warnt vor den heuchlerischen Lehrern, die in Schaafskleidern vor dem Volk erscheinen, d. h. äusserlich die Unschuld und die Sanftmuth eines Schaafs nachahmen, sich gelinde, demüthig und bescheiden stellen, immer nur von Gott und ihrem Amt, von Rechtschaffenheit und Liebe reden, inwendig aber reissende Wölfe sind, d. h. nichts als schändliche, neidische, wollüstige und menschenfeindliche Gesinnungen hegen; Mit dem Munde fromm und heilig und freundlich thun, und innerlich auf List und Bosheit und Befriedigung ihrer Rachbegierde, oder andrer Leidenschaften sinnen. Seht nicht blos auf ihre Worte und ihr Aeusserliches, sagt der Heyland, sondern seht auf ihre Werke! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, wie man einen Baum an seiner guten oder sauren Frucht

erkennt, ob er gut oder böse ist, denn ein jeder guter Baum bringet gute Früchte; Aber ein fauler Baum bringet arge Früchte, V. 17.

So richtet Gott den Menschen auch nach seinen Werken oder Früchten, und nicht nur nach seinen Worten oder seinem Aeusserlichen; Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel, V. 21.

M. Fr. So wie zu den Zeiten Christi und Jakobi viele Juden oder Neubekehrte sich und andre hintergiengen, da sie glaubten, es sey schon genug, wenn sie nur den Namen und den äusserlichen Schein eines Juden oder Christen an sich haben, und darüber das Wesentliche und Vorzüglichste des Christenthums, nehmlich die Früchte oder Werke versäumten und vergassen, so gehts leider auch nur gar zu oft noch heut zu Tage bey den sogenannten Christen und gewiß auch unter uns, da viele glauben, wenn sie Christen heissen, wenn sie Jesum ihren Herrn nennen, und ihn öffentlich vor Menschen anrüfen, wenn sie zuweilen in eine Predigt oder zum Abendmal des Herrn kommen, so sey dieses schon genug, sie seyn ausgemachte Christen und bey Gott in Gnaden; Sie versäumen darüber das Wahre und Wesentliche des Christenthums, nehmlich gute Werke; Sie sind wie ein Baum, der gute und schöne frische Blätter hat, aber dennoch gar keine, oder höchstens saure, ungenießbare Früchte trägt; Sie hintergehn sich selbst, indem sie nicht nach dem wahren Stück der Gnade Gottes, die

man nur bey guten Früchten oder wahrer Frömmigkeit besitzen kann, ringen; Sie hintergehn auch andre mit dem leeren Schein und äusserlichen Namen eines Christen.

Wir wollen also, theils zur Warnung und Belehrung derer, die auf diese Art sich selbst zu ihrem eignen Schaden so betriegen, theils zum Besten derer, die sich allzuleicht durch den äussern Schein betriegen lassen, auf Veranlassung unsers Evangeliums, in gegenwärtiger Stunde, unter Gottes Beystand mit einander reden

Von den Früchten oder Werken des wahren Christenthums.

Im ersten Theil wollen wir ihre Beschaffenheit

Und im 2ten Theil ihre Nothwendigkeit betrachten.

Die kommen nicht ins Himmelreich,
Die Herr! zu Jesu sagen,
Und nicht dabey mit Ernst zugleich
Der Heiligung nachjagen.
Nur die, die deinen Willen thun,
Läßt du als deine Kinder
O Gott, im ewgen Frieden ruhn,
Wenn heuchlerische Sünder
Von dir verstoßen werden.

Drum laß mich doch vom Glauben nie
Ein heilig Leben trennen;
Mich nicht für Jesu Jünger hie
Blos äußerlich bekennen!
Gieb, daß mein Glaube thätig sey,
Und Tugendfrüchte bringe;
Daß ich vom Sündendienste frey
Mit Eifer darnach ringe
In Guten zuzunehmen!

In unserm ersten Theil, m. a. Z. betrachteten wir die Beschaffenheit der Früchte, oder Werke des wahren Christenthums, oder untersuchen, wie Früchte des wahren Christenthums beschaffen seyn, und woraus sie bestehen müssen. Ehe wir dieses untersuchen, muß ich vor einigen falschen oder eingebildeten Früchten des Christenthums warnen.

Früchte des Christenthums sind Handlungen eines Menschen, der sich zur Lehre Christi bekennt, und sie um derselben willen, auf Christi ausdrücklichen Befehl und ihm zu Ehren vornimmt. Oft nimmt der Mensch, der sich einen Christen nennt, eine Handlung vor, von der er glaubt oder vorgiebt, Christus habe sie befohlen, da es doch im Grunde nicht wahr ist; Oder er nimmt eine Handlung vor, die das Christenthum zwar befiehlt, aber er verrichtet sie nicht aus Gehorsam oder Liebe gegen Christum, sondern nur, um den Schein des Christen zu haben, um von Menschen als ein Freund und Jünger Christi angesehn zu werden, oft auch andre grobe

Fehler zu verbergen, und sie desto ungehinderter und ungetadelter auszuüben; Oder er beobachtet endlich nur einige Vorschriften des Christenthums, unterläßt die wichtigsten, und glaubt, alle Früchte des Christenthums zu tragen.

Zu denen, die eine Handlung vornehmen, weil sie glauben, Christus habe sie befohlen, und sie nun für eine Frucht des Christenthums ausgeben, da doch die Handlung schädlich und von Christo nicht befohlen ist, gehören die, die mit grossem Eifer, oft mit Feuer und Schwert, einen anders denkenden verfolgen, Kezer nennen, und ihn gern vertilgen möchten, weil sie glauben, sie thun Gott einen Dienst daran; So machte es ehedem Paulus, der die Anhänger der christlichen Religion aufs grimmigste verfolgte, weil er glaubte, dieses sey Gott wohlgefällig und sein Wille. Allein kann ein solcher Eifer wohl eine wahre Frucht des Christenthums seyn, da Christus nicht gekommen ist, zu richten oder zu verfolgen, sondern selig zu machen, was verlohren ist? Da er Liebe gegen alle Menschen eingeprägt hat, und sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

Auch gehört dahin der Aberglaube, wenn man einen göttlichen Befehl halb versteht, oder falsch auslegt, und nun die Handlung, die daraus folgt, eine Frucht des Christenthums nennt. So glaubt der Katholik ein wahrer Christ zu seyn, wenn er sich in einem Kloster von der Welt absondert, im ehelosen Stande und in Armuth lebt; Oder unsere Glaubensbrüder rühmen sich der

Frucht der Christenthums, wenn sie auf die Freuden dieser Welt verächtlich niedersehn, und über jeden seufzen, welcher sie genießt. Da Christus und die Bibel dieses nie befohlen hat, so ist es keine wahre Frucht des Christenthums, und kann Gott nicht gefallen.

Oder man verrichtet eine Handlung, welche Christus zwar befohlen hat, aber nicht um Christi willen, nicht um seinen Beyfall zu erlangen, sondern nur den Schein eines Christen zu haben, und für einen Jünger Jesu angesehn zu werden.

So theilen manche Allmosen aus, aber nicht, weil Christus sagte, seyd barmherzig! sondern weils die Leute sehen; So gehen manche jeden Sonntag Einmal, oder mehrmalen in die Kirche, nicht um Gott da anzubethen, und aus seinem Wort sich zu erbauen, sondern vielmehr, daß die Leute sagen sollen: Das ist doch ein guter Christ, er versäumt seine Kirche niemals, geht zum Tisch des Herrn, und bethet alle Morgen oder Abend so laut, daß mans hören kann. So machten es die Pharisäer auch, zu Christi Zeiten, nach Matth. 23, 5. Alle ihre Werke thaten sie, daß sie von den Leuten gesehen würden; Sie machten ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß, welches man damals für ein Zeichen einer besondern Heiligkeit hielt. Sie stunden gern, nach Kap. 6, 5. und bethten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen würden. Wenn sie Allmosen gaben, so

lieſſen ſie vor ſich her poſaunen, und viel Aufſehens machen auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten gepreiſet würden. Dieſes kann auch keine Frucht des Chriſtenthums ſeyn, da mans ja nicht um des göttlichen Befehls willen, ſondern blos um eiteln Ruhms willen thut.

Eben ſo iſt das noch keine Frucht des Chriſtenthums, wenn man einige Pflichten des Chriſten beobachtet, und dabey die wichtigſten unterläßt, und ſich nun doch für einen wahren ausgemachten Chriſten hält. So ſind gewiß viele auch in dieſer chriſtlichen Gemeinde, die ihren Morgen- oder Abendſegen nie verſäumen, die keinen Sonn- oder Feyertag hingehen laſſen, an dem ſie nicht ein paar Predigten beſuchen, und alle Vierteljahre zum Abendmal des Herrn kommen; Aber dabey bleiben ſie auch ſtehen; Sie ſind Chriſten nicht in ihrem Leben, ſondern nur in ihren Worten; Sie dienen Gott, ſo lange ſie in der Kirche vor ihm ſtehen, nur mit ihren Lippen, und nicht auch in ihrem Haus, wenn ſie mit andern Menſchen umgehn, mit der That und mit dem Herzen. So machten es die Kinder Iſrael, von denen Gott beym Eſ. 29, 13. und Chriſtus Matth. 15, 8. ſagt: Dies Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. Von ſolchen Leuten ſagt auch Chriſtus in unſerm Evangelio V. 21. Es werden nicht alle, die zu mir ſagen, Herr, Herr! in das Himmelreich kommen.

Laßt uns vielmehr sehn, was die einzige und wahre Frucht des Christenthums sey? Christus sagts uns selbst: Nur die werden in das Himmelreich kommen, die den Willen thun, meines Vaters im Himmel. Der Glaube und das Christenthum muß sich durch Werke zeigen, sonst ist der Glaube todt, so sagt Jakobus in den Worten, die im Eingang unsrer Predigt angeführt sind; Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken!

Also Werke müssen allemal die Frucht des Glaubens, und das Kennzeichen eines wahren Christen seyn, und die Beschaffenheit dieser Werke werden wir gar bald erkennen, wenn wir nur auf den Urheber des Christenthums und auf seine Forderungen und Befehle sehen.

Wer ist der Urheber des Christenthums anders, als Gott und Jesus Christus, der Gute und Vollkommene, die Quelle alles Glücks, von dem alle gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen, der ein Vater ist über alles, was Kinder heisset, im Himmel und auf Erden, der die Menschen liebt, wie ein Vater seine Kinder? Welche Werke kann er also fordern, als solche, die das Glück der Menschen, seiner Kinder, das Wohl eines jeden in dieser und jener Welt befördern? Also Werke, die dem, der sie ausübt, so wohl selber, als auch seinen Brüdern und Schwestern, unter denen er sie ausübt, wahren dauerhaften Nuzen bringen. Unser Heyland

trägt uns selbst den Innbegriff dieser Werke in wenig Worten vor, als ein Schriftgelehrter ihn um das vornehmste Gebot fragte, Matth. 22, 36. sqq. **Du sollt lieben Gott** ꝛc.

Und das Muster, nach dem wir unsern Wandel, unsre Werke einrichten sollen, steht auch vor uns: Gott und Jesus Christus. Seyd barmherzig, sagt uns Jesus selber, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist, Luc. 6, 36. Christus gieng uns selbst mit einem solchen Muster vor, als er auf Erden war. Er nahm sich aller Armen an, that allen Menschen Gutes. Diese allgemeine Güte müssen wir auch nachahmen.

Und nun lasset uns die Forderungen und Befehle des Christenthums und des Glaubens selbst betrachten! Christus selbst sagt seinen Jüngern Joh. 14, 15. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Und was sein Hauptgebot sey, lernen wir aus allen seinen Reden, besonders aus 13, 34. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.

Wahre Menschenliebe, m. Fr. ist also die herrlichste und schönste Frucht des Christenthums, durch die ihr zeigen könnt, daß ihr wahre Christen, wahre Schüler Jesu seyd; So lange ihr also noch mit euren Brüdern oder Schwestern in Feindschaft lebt, sie beneidet, hasset und verläumdet, so lange euch das Glück euter Brüder nicht freut, so lange ihr Vergnügen daran findet, wenn ihr sie betrügen, kränken, ihnen ih-

zen Ruhm und ihre Ehre rauben könnt, so lange zeigt ihr keine Frucht des Glaubens.

Die Jünger und Apostel Jesu Christi zeigen uns diese Früchte noch ausführlicher und deutlicher, und mustern ihre Christen dazu auf; so sagt Petrus 1 Ep. 3, 8. Seyd allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich; Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet! So ermahnt er auch 2 Ep. 1, 5. Reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, oder Liebe gegen eure Mitbrüder, die Christen, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe, oder Liebe gegen alle Menschen, Juden und Heiden, denn wo solches reichlich bey euch ist, wirds euch nicht unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi! Sehet, m. Fr. aus der Erkenntniß Jesu Christi, oder aus dem Christenthum müssen also alle diese hier angeführte Tugenden als schöne Früchte wachsen. Der Glaube ist der Stamm. Erkenntniß Jesu Christi wird voraus gesezt; Man muß ihn aus seinem Worte kennen, an ihn glauben, ihn für seinen Herrn und Gott und Seligmacher annehmen, sein Vertrauen auf ihn sezen, und dann wachsen diese schönen Früchte; Alsdann wird der Glaube thätig und erzeugt Tugend, welches hier besonders Muth,

beym Erkenntniß Christi, der Verfolgung ungeachtet, zu bleiben, bedeutet. Dieser Muth erzeugt Bescheidenheit, oder kluge Vorsichtigkeit, daß man sich nicht in unnöthige Gefahren stürzt; Die Vorsichtigkeit muß Mässigkeit bey sich haben, Enthaltsamkeit von allen Lüsten dieser Welt, daß der Reiche und Begüterte sich nicht zur Verschwendung, zur Unmässigkeit im Essen und Trinken, oder zum entgegengesezten Laster zum Geiz hinreissen lasse; Der Jüngling und die Jungfrau, überhaupt der Gesunde sich nicht zu unerlaubten Lüsten der Unzucht und verbothner Liebe; Der Angesehene und Mächtige sich nicht zum Stolz und Uebermuth; Der Gelehrte, Kluge und Verständige sich nicht zur Verachtung anderer verleiten lasse. Bey der Mässigkeit muß auch Geduld seyn, willige Ertragung aller Leiden oder Widerwärtigkeiten dieses Lebens, daß der Arme wider Gott nicht murre, sondern seine Armuth aus der Hand des Höchsten willig nehme, und bedenke, daß der Herr seine weise, väterliche Absichten habe, warum er ihn nicht mit Gütern segne; Daß der Kranke seine Schmerzen ohne Murren trage, weil sie Gott ihm zuschickt; Kurz, daß man bey jeder Widerwärtigkeit bedenke, daß sie von Gott herkomme, welcher niemals unser wahres Unglück will. — Bey der Geduld müssen wir zugleich Gottseligkeit beweisen, das heißt, uns in allen Pflichten üben, welche Gott zu seinem unmittelbaren Dienst verordnet hat, daß wir fleissig zu ihm bethen, fleissig in der Bibel lesen, in die Kirche und zum

Tisch des Herrn fleissig und mit Andacht kommen, und nicht nur uns selber, sondern unsre Brüder auch erbauen; Daß wir Ehrerbietung gegen ihn bezeugen, und sie ungescheut und öffentlich an Tag legen; Wahre Furcht und Liebe ohne Aberglauben, ohne selbsterwählte Heiligkeit und geistlichen Stolz.

Diese Früchte müssen wir um unsert, und um Gottes willen tragen; sie befördern unser eignes Glück, und befördern Gottes Ehre. Nun fügt aber der Apostel noch solche Früchte der Erkenntniß Christi und des Glaubens hinzu, die zum Besten unsrer Brüder sich an Tag legen, und reif werden müssen. Er fährt fort: Reichet dar in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, das ist herzliche und brüderliche, von allem Eigennuz befreyte Zuneigung gegen alle Christen, die in Christo und als seine Jünger unsre Brüder werden. Sie sind alle Glieder an dem Leibe, dessen Haupt Jesus Christus ist. Darum liebet sie wie Brüder, nehmt euch ihrer an! Belehrt die Irrenden und Schwachgläubigen, traget ihre Schwachheiten, gehet ihnen mit einem guten Wandel vor! Nehmt euch der Kranken unter ihnen an, besuchet sie, gebt ihnen guten Rath, gesunde und nahrhafte Speisen, oder Geld! Theilt den Armen von eurem Vorrath, oder Ueberfluß mit! Speist die Hungrigen, tränkt die Durstigen, kleidet die Nackten, tröstet die Betrübten, und ahmt in allen Stücken Jesu Christo nach, der auch jedem Elend abhalf!

Und endlich reichet dar, beweiset in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe, oder Liebe gegen alle andre, die nicht eures Glaubens, oder gar Juden und Heiden sind. Auch ihnen seyd ihr Freundschaft schuldig, weil auch sie Kinder und Geschöpfe Gottes, so wie ihr, also auch eure Brüder, eure Schwestern sind. Wo diese Dinge bey euch sind, wo ihr diese Gaben nicht nur habt, sondern sie auch reichlich und überflüssig habt, so werden sie euch nicht müssig noch unfruchtbar lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi; So werdet ihr nicht unachtsam seyn in den Angelegenheiten der Ehre Gottes, eures eignen Wohls, und des Wohls eurer Brüder. Die Erkenntniß Jesu Christi wird euch reich und fruchtbar machen an guten Werken.

Sehet, m. Fr. so muß der Glaube in uns würken, so muß er uns zu Handlungen bereiten, die unser eignes und das Glück unsrer Brüder befördern. In wem Jesus Christus so, und wer so in ihm bleibt, der bringt viele Frucht, nach Joh. 15, 5. So beschreibt auch Paulus die Frucht des Geistes, oder des wahren Christenthums Gal. 5, 22. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, und Eph. 5, 9. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Wollt ihr also, meine Liebsten, wahre Frucht des Glaubens bringen, so ehret Gott über alles, bekennt ihn und seinen Sohn vor Menschen frey,

ehrt ihn öffentlich und in der Stille mit Gebeth, in der Predigt, und beym Abendmal und in Gesellschaft. Jaget nach dem Friede gegen jedermann, thut allen Gutes, und vergebt sogar wie J. C. euren Feinden! Erbauet euch untereinander, und beßre einer den andern! Der Reiche wende seinen Reichthum an zur Erziehung seiner Kinder, zur Unterstüzung der Armen, und Vollbringung guter Werke! Der Arme ehre Gott in seiner Armuth, und nähre sich von der Arbeit seiner Hände! Der Gesunde diene mit der Kraft, die Gott ihm gab, ihm und seinem Nächsten; Der Kranke preise Gott auch in der Krankheit! Ein jeder thue Gott zu Ehren, was er kann, und mache seinen Nächsten glücklich, damit ihn viele segnen, und nicht Eine Seele über ihn zu Gott seufze!

Laßt uns nun in unserm zweytem Theile sehen, wie nöthig diese Frucht des Glaubens und des Christenthums sey.

Sie ist 1) nöthig, weil es Gott befohlen, und als eine Eigenschaft des wahren Christen angegeben hat. Gott und auch der Mensch kann blos an den Früchten sehen, wer ein wahrer Christ ist. Sind die Früchte gut, so kann der, welcher sie hervorbringt, nicht böse seyn; Denn kann man Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von Disteln? Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Erkennen die Menschen aus unsern Früchten, daß wir gut sind, so werden sie bald unsre Freunde werden; Die Rechtschaffenen und Guten werden uns lieben, und

uns gegenseitig wieder Liebe und Freundlichkeit beweisen. Also schon um dieses Nuzens willen sind die Früchte nöthig, wenn wir nicht uns selbst, und unsre Ruh auf Erden hassen wollen. — Aber noch nöthiger sind sie, weil wir dadurch Gottes Freunde werden; Und wer Gottes Freund ist, der allein macht sich wahrhaftig glücklich. Ist Gott unser Freund, so wird er uns auch schon in diesem Leben segnen, in Absicht auf den Leib, und noch mehr in Absicht auf die Seele. Wenn wir keusch und mässig leben, wenn wir Ordnung, Keuschheit, Reinigkeit und Mässigkeit die Frucht unsers Glaubens seyn lassen, so wird der Herr uns mit Gesundheit segnen, und uns die Freuden der Natur und dieses Lebens wahrer und vollkommener geniessen lassen. Sind wir mitleidig, wohlthätig und barmherzig, welches auch eine Frucht des Glaubens ist, so haben wir die Verheissung: Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, und der Herr wird ihm wieder Gutes vergelten, Sprüchw. 14, 31.

Solchen und noch tausend andern Segen wird der Herr aus unsern Werken oder Früchten uns im Zeitlichen, in Absicht auf den Leib erndten lassen; Aber reichlicher und herrlicher wird er im Geistlichen uns segnen schon in diesem, und noch mehr in jenem Leben. Wer ist ruhiger auf Erden, der, der gute, oder der, der böse Früchte trägt? Jeder von euch wird mir zugeben, daß der Rechtschaffene und Fromme, der nur Gutes ausübt, in Freud und Leid weit zu-

friedener, weit ruhiger und glücklicher ist. Was kann ihn erschrecken, wenn er Gottes Freund ist? Seine guten Früchte sind ihm eine Nahrung in den bösen Zeiten; Er freut sich seines Werke, wenn er Menschen um sich her sieht, die er glücklich gemacht, wenn er auf die Pflichten blickt, die er erfüllt hat; Wenn er zu sich selber sagen kann: Der Herr ist mit deinen Verrichtungen zufrieden. Aber sollt er hier auch gleich von seinen Werken und den Früchten seines Glaubens Spott und Hohn, Schmach und Armuth, Mangel und Verachtung einerndten, so sinkt seine Seele doch nicht in Verzweiflung, sie ist gutes Muths, auch mitten in den Leiden; Hofnung und Zuversicht steht ihr zur Seiten, und heißt sie blicken durch die Leiden und den Jammer dieses Lebens, durch das dunkle Thal des Todes, in die schönre Zukunft, in das Land der Erndte, wo der Herr abwischen wird alle Thränen von unsern Augen, wo der Tod nicht mehr seyn wird, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen; Wo der, der hier mit Thränen säet, mit Freuden erndten wird; Wo Gott geben wird einem jeglichen nach seinen Werken, also dem, der Gutes gethan hat, Gutes und ewige Belohnung. Zu dem, der hier gute Früchte trug, wird der Herr an jenem grossen Tage der Vergeltung sagen: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; Ich will dich über viel sezen. Gehe ein zu deines Herrn Freude! Matth. 25, 21.

O m. Fr. für den, der schon hier nach Christi Vorschrift gute Früchte trug, ist es eine ewig theure Wahrheit: Was der Mensch säet, das wird er erndten, und wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; Denn ihre Werke folgen ihnen nach, Off. Joh. 14, 13.

Wem also von euch nicht nur sein zeitliches in diesem kurzen Leben, sondern noch vielmehr sein ewiges Glück lieb und theuer ist, der muß ja nichts ernstlicher sich angelegen seyn lassen, als daß hier schon sein Glaube und sein Christenthum viel edle gute Früchte trage. Also sehen wir ja hieraus schon die Nothwendigkeit dieser Früchte ein.

Aber noch viel deutlicher werden wir sie einsehn aus dem Schaden, der uns trift, wenn wir keine solche gute Früchte bringen. Gott wird richten, haben wir gehört, nach unsern Werken; Er wird Gutes geben dem, der gute Früchte hier getragen hat; Wer nun keine solche Früchte trägt, wie will der Gutes hoffen? Wer will erndten, wo er nicht gesäet hat? Wer da hat, sagt Christus, Matth. 13, 12. nehmlich gute Früchte, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; Wer aber solche Früchte nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat, d. i. was Gott ihm anvertraut hat, um es auszusäen. Wie wird also euch, die ihr nicht ausgesäet habt, einst an jenem Tage zu Muthe seyn,

wenn alle die, die hier friedlich, ruhig, fromm und rein, und keusch und züchtig gelebt haben, aus der Hand des Belohnenden und Allbarmherzigen die Krone der Ehren, Ruhm und Glück und ewige Belohnung nehmen werden, ach wie wird euch seyn, ihr Unglückseligen, wenn ihr da steht, und auf Lohn hoffet, und der Richter seine Hand vor euch verschließt, seinen Blick von euch hinwegwendet, und euch an der Erndte keinen Theil wird nehmen lassen, weil ihr nicht gesäet habt?

Doch das wäre noch ein Glück für euch, wenn ihr nur so leer ausgienget; Aber wißt ihr nicht aus unserm Evangelio, wies dem Baum ergehen wird, der keine gute Frucht getragen hat? Christus spricht V. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Welch ein schreckliches, aber auch gerechtes Urtheil! Jeder Mensch sieht seine Billigkeit von selbst ein; Jeder, der hier keine gute Früchte trug, wohl aber Werke der Ungerechtigkeit, der Unbarmherzigkeit, der Hurerey, des Ehebruchs, der Verschwendung und Völlerey, des Betrugs und Diebstals ausübte, wird an jenem Tage des Gerichts sich selbst verdammen müssen. Denn was fängt man mit dem Baum in euren Gärten an, der ungeachtet aller Mühe, welche ihr an ihn gewendet habt, nur saure, oder gar keine Früchte tragen will? Nicht wahr, ihr hauet ihn ab, und werft das Holz ins Feuer? Und wer will euch darüber tadeln? Wer das, was ihr thut, nicht billigen?

Also müßt ihr Gott auch billigen, wenn er den unfruchtbaren Menschen straft, und ihn dem Feuer, oder der Verdammniß übergiebt.

Dieses lehrt auch unser Heyland, Joh. 15, v. 1. 2. 6. Ich bin, sagt er, ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er weg nehmen. Und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. — Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Wie nöthig ist es also, wenn ihr einst wollt angenommen werden, daß ihr gute Früchte der Gerechtigkeit, des Glaubens, und der Liebe bringet! — Wehe dem Menschen, wehe jeglichem von uns, der sich und andre überreden will, er sey ein guter Baum, eine nützliche Rebe an dem Weinstock Jesu Christo, wenn er äusserlich sich einen Christen nennt, wenn er sich zur christlichen Versammlung hält, den Gottesdienst und das Abendmal besucht, viel von Jesu Christo und vom Glauben spricht, und seine Kraft verläugnet, und nie keine wahre Frucht trägt, niemals seine Seele reinigt, von dem Geiz, vom Haß und Neid, Betrug und List, von Hurerey und Unzucht! Was nuzt ihm der Name eines Christen? So wenig als dem Baum, der niemals keine Früchte trägt, der Name eines Fruchtbaums nuzt. Wird es ihm wohl helfen, daß er andre überredet, er sey ein Christ, ein Glied an Christi Leibe? Wird es Christum, der

der Herzenskündiger ist, auch wohl überreden? Nein, gewiß nicht; Ihr wißt ja, was Christus sagt in unserm Evangelio: Es werden nicht alle ꝛc. V. 21. Wird der Prediger und Lehrer, werde ich wahren Nuzen davon haben, wenn ich Christi Namen öffentlich verkündigte, wenn ich täglich zum Glauben und zur Busse ermahnte, wenn ich immer von den Früchten der Gerechtigkeit und des Glaubens spräche, und diese Früchte selbst nicht hätte, wenn ich stolz, wollüstig und eigensinnig wäre, wenn ich äusserlich in Schaafskleidern käme, Demuth und Bescheidenheit vorgäbe, und inwendig doch ein reissender Wolf, ein Ungerechter, ein Betrüger, ein Wollüstling oder Ehebrecher wäre? Würde der Herr dann auf meinen Stand und Namen sehen, würde er sich von meiner falschen Demuth blenden lassen, und Verkündigung des Evangeliums ohne reines Herz schon für Frucht des Glaubens halten? Nein, gewiß nicht. Alle dieser äusserliche Schein würde mir, ohne wahre, gute Früchte, nichts nuzen. — Wird der Pietist, der immer nur von Gott und Jesu spricht, immer seiner Frömmigkeit sich rühmt, ohne wirklich fromm zu seyn, wird die Bethschwester, die mit Kopfhängen und Seufzen und Anführung biblischer Sprüche jeden überreden will, sie sey von Herzen fromm, da sie doch den Nächsten hinterrücks verläumdet, da sie ihren Geiz, ihren Neid, ihre wollüstigen Gesinnungen unter dem Mantel der Frömmigkeit zu verbergen sucht, auch Gott den Herzenskündiger blenden? Nein, der Herr wird nach den Früch-

ten fragen, und wo keine Früchte sind, den unfruchtbaren Baum abhauen und ins Feuer werfen. Denn es werden viel zu mir sagen, sagt Christus V. 22. 23. an jenem Tage: Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

O m. Fr. wie nöthig sind uns also wahre Früchte des Glaubens und des Christenthums! Darum kehrt von eurem Selbstbetrug zurück, der blosse Name und der äusserliche Gottesdienst allein mache euch schon zu Christen! Legt allen Schein und alle Heucheley ab, und ringt darnach, nur gute Früchte, Frömmigkeit und Unschuld, Reinigkeit und Keuschheit, wahre Liebe und Barmherzigkeit zu zeigen! Und du, Geist der Gnaden, steh uns allen bey; Stärke und ermuntre unser Herz zu lauter guten Früchten! Wenn der Geist willig ist, und das Fleisch ist schwach, so gieb uns Muth und Kraft und wahren Eifer! Lehr, o Herr, uns thun nach deinem Wohlgefallen! Dein guter Geist führ uns stets auf ebner Bahn zu unserm Heyland Jesu Christo! Amen!

Siebente Predigt.

Unterricht Jesu von den zeitlichen Gütern.

Am 9ten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luc. 16, V. 1-9.

Jesus sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er foderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir! Thue Rechnung von deinem Haushalten! Denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir. Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weis wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesezt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du mei-

nem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, (Schuldbrief) und schreibe flugs funfzig! Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achzig! Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Meine a. Z. So wie unser Heyland fast immer seine Lehren durch Gleichnisse oder Beyspiele zu erläutern, deutlicher zu machen, und den Menschen noch mehr einzuschärfen suchte, so trägt er auch hier die Lehre, wie man den Reichthum oder irdische Güter, oder nach der damaligen Landessprache, den Mammon, recht gebrauchen und anwenden soll, in einem Gleichniß vor.

Da manche Ausdrücke in diesem Gleichnisse, zum Theil nur um der nicht ganz deutlichen und genauen Uebersezung unsers seligen Luthers willen, falsch verstanden werden, und euch leicht

auf unrichtige Meynungen und Vorstellungen bringen könnten, so will ich erst kürzlich dieses Gleichniß zu erklären, und Euch seinen richtigen und wahren Sinn vor Augen zu legen suchen.

Unser Heyland sagt: Es war ein reicher Mann, der einen Haushalter oder Hausvogt hatte, der die Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben führte. Von diesem Haushalter ward dem reichen Manne hinterbracht, er bring ihm sein Vermögen durch, und gehe nicht redlich mit der Verwaltung desselben um. Der Hausherr foderte ihn also vor sich, und verlangte, daß er sogleich Rechnung stellen solle. Der Haushalter, der bisher würklich treulos gehandelt hatte, erschrak: Er sah voraus, daß er werde abgesezt werden und ums Brod kommen. Er suchte also, als ein kluger und verschlagner Mann, sich so gut durchzuhelfen als möglich. Graben, dacht er, und Arbeiten kann ich nicht; Ich habe kein Geschick und keine Kräfte dazu, und zu betteln schäm ich mich. Gut, da fällt mir etwas ein. Ich muß es schon noch einmal wagen; Ein neuer Betrug kann mir durchhelfen. Ich will mir mit dem Vermögen meines Herrn, solang ich kann, noch solche Freunde machen, die mir Verbindlichkeiten haben, und sich meiner, wenn ich darbe, annehmen und mir in ihren Häusern Unterhalt verschaffen.

Er ließ also, nach V. 5. 6. 7. alle Schuldner seines Herrn zu sich kommen, und sprach zu dem ersten, [illegible] s. w. Dieser Betrug, der den

Schuldnern so viel einbrachte, legte ihnen nun Verbindlichkeiten gegen den Haushalter auf. Sie mußten ihn in ihre Häuser nehmen, ihn erhalten und ihm Gutes thun, wenn sie nicht befürchten wollten, daß er den Betrug, den sie seinem Herrn spielen halfen, ihm anzeigen und sie also wieder um das Gewonnene bringen werde.

Nachdem er so Betrug auf Betrug gehäuft und seinen Herrn dadurch in noch grössern Schaden gebracht hatte, was sollte man anders denken, als daß der Herr, sobald er dies gemerkt, über ihn würde erbittert worden seyn, ihn ins Gefängniß geworfen und zur Strafe gezogen haben?

Aber ganz anders lautet es in unserm Evangelio: Der Herr, heißt es, lobete den ungerechten Haushalter. Wird dies nun nicht manchem unter Euch anstößig seyn? Wie kann man ein solches schändliches Betragen loben? könnt ihr denken. Wie kann unser Heyland dies an einem klugen Manne loben, es gewissermassen billigen, und uns gar den gottlosen Haushalter als ein Muster vorstellen, und sagen, daß wir es mit dem Mammon eben so machen sollen?

Freylich scheint das dem ersten Anblick nach anstößig und sonderbar zu seyn; Aber auch nur dem ersten Anblick nach. Der Herr, heißt es, lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Also nicht deßwegen lobete er ihn, daß er ungerecht, sondern daß er klug gehandelt habe, und das ist ein grosser Unterschied. Ein Dieb, der einen andern auf eine listige Art

um das Seine bringt, handelt niemals recht; Aber handelt er darum nicht klug und listig? Kann man nicht seiner Klugheit, seine List und Verschlagenheit bewundern und auch loben, ohne sie zu billigen und gut zu heissen? Und geschicht das nicht hundertmal im gemeinen Leben? Sagt man nicht oft: Das ist wahr, das ist ein klüger, ein verständiger Mann; Er hat einen vortreflichen Verstand? Aber daß er ihn aufs Böse, auf Betrug und List und Ungerechtigkeit anwendet, das lobt und billiget kein Mensch, der gut und christlich denkt.

Eben so ist auch der Ausspruch zu verstehen, den unser Heyland V. 8 noch hinzufügt: Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Die Weltkinder und die Irdischgesinnten, will Er sagen, handeln in vielen Stücken weit vorsichtiger und klüger, als die Frommen, die hier Kinder des Lichts heissen, in ihrem Geschlecht, oder in ihrer Art zu handeln. Die Weltmenschen sind vorsichtig, sie sehen auf die Zukunft und wenden alles auf ihren Vortheil an; Sie sorgen immer dafür, daß sie in der Zukunft auch zu leben haben, und nicht darben dürfen; Aber die Kinder des Lichts, die Erleuchteten, oder manche Christen sind in manchen Stücken, die das Christenthum betreffen, nicht so vorsichtig, sehen nicht so gut auf die Zukunft und auf ihren wahren Nuzen. Sie sind oft noch in Erfüllung mancher Pflichten träg und saumselig; Sie beweisen

oft nicht so viele Sorgfalt und Verstand in der Wahl und dem Gebrauche der Mittel, Gottes Gnade zu erlangen, als die Irdischgesinnten beweisen, um sich zeitliche und irdische Vortheile, Reichthum und Vermögen, auch auf die Zukunft, zu erwerben.

Hierinn dürften die Kinder des Lichts, die bessern, frömmern Menschen gar wohl die Weltkinder nachahmen. Sie thäten wohl, wenn sie, wie jene auf die Zukunft in diesem Leben, eben so sorgfältig auf die Ewigkeit dächten, und sich ihr geistliches, ewiges Wohl eben so sehr angelegen seyn liessen, als jene das Zeitliche und Irdische.

Aber nun kommt noch etwas, das euch sehr anstössig seyn kann, nehmlich die Ermahnung, die Jesus noch V. 9. hinzusezt: Und ich sage euch auch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten! — Wie? kann hier Mancher denken, mit dem ungerechten Mammon, mit dem ungerecht erworbnen Reichthum soll ich mir Freunde und die Gnade Gottes zu erkaufen suchen? Ich soll und darf also vorher andre betrügen, bestehlen, und durch List und alle Ungerechtigkeit um das Ihrige bringen, blos um mir ein Vermögen zu erwerben, mit dem ich den Armen Gutes thun, sie mir zu Freunden, und Gott selbst zum Schuz und Freund machen kann? Das kann Jesus, der sonst immer zur Gerechtigkeit und

Billigkeit ermahnt, mir zumuthen und mich lehren?

Alles, m. Fr. stößt sich hier daran, daß der Mammon der ungerechte Mammon heißt; Und das Anstößige wird sogleich wegfallen, wenn ich euch sage, daß hier unser seliger Luther nicht genau und richtig genug übersezt hat. Das Wörtlein nehmlich, das er hier durch ungerecht gegeben hat, kann auch nach dem griechischen Grundtext, woraus es ins deutsche gebracht ist, noch etwas Andres bedeuten, nehmlich unzuverlässig, betrügerisch und treulos, auf das man sich niemals ganz verlassen kann. Wenn es nun heißt: Machet euch Freunde mit dem trügerischen treulosen Reichthum, der so ungewiß und unsicher ist, daß er oft unsre besten Hofnungen betrügt, daß man nie sich recht auf ihn verlassen kann, ists euch denn auch noch anstößig, sonderbar, und unrichtig? Ist der Reichthum, ist Geld und Gut jemals so zuverlässig, daß ein Mensch sich sicher drauf verlassen kann? und ists unchristlich, durch den ungewissen Reichthum sich Freunde und die Gnade Gottes zu erwerben und zu erkaufen zu suchen?

Nach dieser Erklärung unsers Evangeliums wollen wir unsre Betrachtung weiter über den Hauptinnhalt desselben fortsezen, nehmlich über

den

Unterricht Jesu von den zeitlichen Gütern.

I. Will ich zeigen, wie sie uns gefährlich werden,

II. Wie wir sie uns wahrhaftig nüzlich machen können.

Herr, lehr mich doch, gewissenhaft,
Mein zeitlich Gut verwalten!
Gib selbst mir Weisheit, gib mir Kraft,
Damit so haushzuhalten,
Wie es mir nüzt, und die gefällt;
Damit ich nicht in jener Welt
Ob vielen Gütern darbe!

Was hülfe mir die ganze Welt
Mit allen ihren Schäzen;
Verleitete mich Gut und Geld,
Gerings hinan zu sezen,
Was meiner Seelen Heil begehrt,
Und hier ein ewig Glück gewährt?
Wie thörigt würd ich handeln!

Mein größtes Trachten sey allhier,
Nach deines Geistes Gaben!
Wie werd ich so o Gott in dir,
Wenn ich nur die kann haben!
Hab ich nur, Höchster, deine Huld,
Bin ich voll Glauben und Geduld,
Was fehlt dann meiner Seele?

Den Geiz laß ferne von mir seyn,
Die Wurzel alles Bösen!
Den Unruh und Gewissenspein
Kann Reichthum nicht erlösen.
Er hilft in Todesängsten nichts,
Und nichts am Tage des Gerichts.
Da schützt er keinen Sünder.

Laß mich in weiser Sparsamkeit
Die Güter nie verschwenden,
Die du mir gabst, in dieser Zeit,
Sie nützlich anzuwenden!
Gib mir die Klugheit, daß ich hier
Dadurch dem Nächsten, so wie mir,
Des Lebens Müh erleichtre!

Es kommt ein Tag der Rechenschaft,
Das laß mich stets bedenken,
Und mein Gemüth gewissenhaft
Zur heilgen Sorgfalt lenken,
Also die Güter dieser Zeit
Zu nützen, daß ich einst erfreut
Noch Garben davon erndte!

Eh ich euch, m. a. Z., in unserm Ersten Theile aus dem Unterricht Jesu von den zeitlichen Gütern zeige, wie sie oft so gefährlich für uns werden können, muß ich euch erst vor einer falschen, schädlichen und unchristlichen Verachtung des Reichthums oder der zeitlichen Güter warnen, die man manchmal unter den Christen antrift. Ich will mich jezt nicht bey

den Katholiken aufhalten, die zum Theil aus übelverstandner Frömmigkeit ins Kloster gehen, ausser andern Gelübden auch das Gelübde der Armuth ablegen, und dafür andern arbeitsamen Leuten unter ihren Glaubensgenossen zur Last liegen, und sich von ihnen Allmosen geben und ernähren lassen. Dieser Irrthum geht uns Evangelischlutherische Christen nichts an, und bedarf hier also auch keiner Widerlegung.

Aber es gibt auch unter uns Lutheranern zuweilen einige, die auf Gut und Geld und Reichthum, als das gröste Uebel schimpfen; Die, manchmal nach Anleitung einiger schlechter Kirchenlieder, das Gold einen gelben Koth nennen, und den Gütern dieses Lebens die verächtlichsten Namen geben. Das ist aber gewiß eine falsche Vorstellung, die sich gar nicht auf die Bibel gründet, da eben in der Bibel, und besonders im A. Testamente Reichthum, Geld und Gut öfters den Frommen zur Vergeltung und zum Seegen für ihre Frömmigkeit nicht nur verheissen wird, sondern da auch Gott den Abraham, den David, Salomo, und das Volck der Juden überhaupt würcklich zum Lohne für ihre Gottesfurcht mit Geld und Gut gesegnet hat.

Ueberfluß und Reichthum ist so gut ein göttliches Geschenck, als die Gesundheit, als die Luft, das Wasser, und die Speisen, wodurch wir unser Leben erhalten: Und jedes göttliche Geschenck ist gut, und muß mit Danck aus Gottes Händen angenommen werden. Daß der Mensch den Reichthum oft zu seinem Schaden

braucht und mißbraucht, beweiset noch eben so wenig, daß er an sich bös und ein Uebel sey, als daraus, weil man sich mit einem Messer schneiden und verwunden kann, folgt, daß ein Messer etwas Böses, oder ein Uebel sey. Wir könnens ja auch zu hundert nüzlichen Dingen brauchen. Und so ists auch mit dem Reichthum. Nur Schwärmer und Thoren schimpfen auf den Reichthum, oder solche, die ihr Geld schon durchgebracht haben, oder nie keins hatten. Wären sie nur reich, sie würden oft ganz anders denken, oder davon reden.

Damit will ich aber gar nicht läugnen, daß Geld und Gut dem Menschen oft gefährlich werden. Vielmehr will ichs jezt zu zeigen und euch zu beweisen suchen. Jesus gibt in unserm Evangelium dem Mammon, welches eben der Reichthum ist, den Beynamen ungerecht, welches, wie ich Euch schon zeigte, hier betrügerisch und treulos heissen sollte. Und daß irdische Güter unsicher, treulos und betrügerisch, also dem Menschen schädlich seyn, werden wir bald näher einsehn, wenn wir nur ein Auge auf die tägliche Erfahrung werfen. — Mancher Mensch sinnt Tag und Nacht auf Erwerbung grosser Güter, er hat schon viel zusammengescharrt, besizt schon einen beträchtlichen Reichthum; Aber darüber vergißt er alle seine Pflichten gegen Gott und seinen Nächsten. Er hat keine Zeit, den öffentlichen und besondern Gottesdienst abzuwarten. Die Sorge für sein Geld, für die Bestellung seines Hauses, seiner Feld- und

andern Güter läßt ihm keine Zeit zu beten, ernstlich über sich und sein Betragen nachzudenken, in die Kirche und zum Abendmal zu gehen. Oder wenn er ja noch Sonntags in die Predigt, oder zur gesezten Zeit zum Tisch des Herrn kommt, so ist da sein Herz voll Sorgen und irdischer Gedancken. Er kann über das, was er hört, nicht nachdenken. Der gute Saame, der auf sein Herz fällt, fällt mitten unter die Dornen, und die Dornen gehen auf, und ersticken's. Er hört das Wort, und geht hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und der Saame erstickt und bringt keine Frucht, Luc. 8. 14. Ist ihm nun der Reichthum nicht schädlich, da er ihn so an der Ausübung der wichtigsten und heiligsten Pflichten gegen Gott und des Gottesdienstes hindert.

Auch sieht und erfährt man oft, daß ein Mensch, je reicher er wird, desto karger, geiziger und unbarmherziger wird er gegen Arme. Je mehr er sammelt, desto unersättlicher wird er, macht das Geld zu seinem Gott, sezt sein ganzes Vertrauen drauf, und betet diese selbstgemachte Gottheit unter beständigem Zittern und Zagen, daß er betrogen oder bestohlen werde, an, und hat keine gute, frohe Stunde, wird nie seines Gutes froh. Wo wir hinblicken, sehn wir solche geizige, elende, bedaurungswürdige Leute, gegen die der Bettler glücklich ist, den sie nicht ansehn, und in seiner Noth verschmachten liessen, wenn nicht weniger reiche, gute Seelen seiner sich annähmen. Kann man solche

Leute glücklich und beneidenswürdig nennen? Nein, ihnen ist der Reichthum gewiß äusserst schädlich, und das gröste Unglück für sie, da er sie zum Geiz verleitet, den Paulus mit Recht 1. Tim. 6, 10. eine Wurzel und Quelle alles Uebels nennet, da die Bibel sagt, daß die Geizigen, und um des Geizes willen Unbarmherzigen das Reich Gottes nicht ererben werden. Weh dem Geizigen, der Geld und Gut zu seinen Gott macht! Tausendmal besser wär es ihm, wenn er in Dürftigkeit und Armuth lebte! Darum bat auch Agur in den Sprüchen Salomons 30, 8. Reichthum, o Gott, gib mir nicht! Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verläugnen und sagen: Wer ist der Herr?

Oft verleitet auch der Reichthum, und der, nur zu oft damit verbundne Geiz zu Betrug und Ungerechtigkeit und Unterdrückungen anderer. Und unser Evangelium zeigt uns an dem ungetreuen und verschlagnen Haushalter selbst ein solches Beyspiel. Da er viel Geld und Gut unter seiner Aufsicht und in Händen hatte, so verleitete ihn dieses dazu, daß er anfangs seinen Herrn betrog, und ihm, da dies auskam, einen noch grössern Betrug spielte, indem er die Schuldbriefe der Schuldner verändern und verfälschen lies, und dadurch seinen Herrn in noch grössern Schaden brachte. Und so begehen öfters auch noch heut zu Tage reiche und geizige Leute Ungerechtigkeiten und Betrügereyen, deren sich der Aermste schämen würde, und die sie gewiß der Gnade Gottes verlustig machen müssen. Wer

wird nun wohl von euch leugnen, daß solchen Leuten ihr Reichthum nicht zum Nuzen, wohl aber zum äussersten Schaden gereiche, und sie endlich ins Verderben stürze?

Andern Leuten gereicht oft der Reichthum noch auf einer andern Seite zum äussersten Schaden und Nachtheil, indem er sie zu dem, dem Geiz ganz entgegengesezten Laster, nehmlich zur Ueppigkeit, Schwelgerey und Verschwendung verleitet. Hiebey darf ich euch nur an das so bekante Gleichniß vom reichen Mann, das in unserm Textkap. V. 19 - 31 enthalten ist, erinnern. Der kleidete sich herrlich und prächtig, lebte alle Tage herrlich und in Freuden, war unmässig in Speis und Trank, war unbarmherzig gegen Arme, ersticke in dem steten Taumel der Wollust alles menschliche Gefühl, vergaß Gott und Bibel, dachte nicht an Himmel und Hölle, bis er starb, und seine Seele an den Ort der Qual kam. Und war dies, seit Jesus dieses Gleichniß vortrug, der lezte reiche Mann? Leben seitdem alle Reiche nüchtern, keusch und mässig? Und gibts heut zu Tage unter uns Christen nicht in Stadt und Land noch hundert solche Leute? Lebt nicht fast in jedem Dorfe noch ein solcher reicher Mann, der dem im Evangelio gleichet? Ach, ich wollte, daß ihr mir mit Grund antworten könntet: Nein, es gibt dergleichen nicht mehr. Aber wie so viele brauchen ihren Reichthum noch zum Müssiggang, zur Völlerey, zur Hurerey, und zu Befriedigung andrer Lüste des Fleisches! Man gehe an den Wirthshäusern vorbey, und höre da das Schreyen

und den Lärm der Betrunkenen, und sehe da vorzüglich die Reichen sizen, wie sie schwelgen und prassen! Man gehe in den Hospital in der Stadt, und sehe da so viele Arme, forsche nach, warum sie in diese Wohnung des Elends gekommen seyn? Von wie vielen wird es heissen: Ehemals waren sie reich, hatten alles genug, schwammen im Ueberfluß; Aber sie lebten wie der reiche Mann im Evangelio, und da haben sie nun Haab und Gut, und was noch mehr ist, den gesunden Leib, und das Allerwichtigste, die Seelenruh verlohren. Also auch in diesem Stücke ist der Reichthum Hunderten und Tausenden schädlich.

Und endlich ist der Mammon oder Reichthum auch in aller Absicht noch, wie ihn unser Heyland nennt, unsicher, betrügerisch und treulos. Er gleiche einem treulosen Freunde, der zwar viel verspricht, aber wenig oder gar nichts hält. Wenn ich nur reich wäre! denkt Mancher: O wie wäre mir dann so wohl; Und nun wird er reich, und der Reichthum bringt ihm dennoch keine wahre Seelenruhe. Er ist doch noch unzufrieden, hat Tag und Nacht keine Ruhe, und wünscht immer mehr. Mancher denkt, nun hab ich genug, ich bin ein reicher Mann, mir kanns an nichts mehr fehlen. Und über Nacht komme ein Dieb, und stiehlt ihm seinen Reichthum weg, auf den er seine Hofnung, sein Vertrauen sezte; Und er ist ein armer, elender Mann. Sein Haus, seine Scheunen sind gefüllt, seine Felder sind voll Segen. Plözlich komme in seinem Hause Feuer aus; Die Flamme zehrt in wenig

den seinen Reichthum weg; Der Hagel schlägt seine Saaten nieder; Und nun hat er wenig mehr, als ein Bettler.

Kann man sich wohl viel auf so vergängliche Güter, auf so ungewisses, schwankendes Glück verlassen? Gesetzt aber auch, ein Reicher kommt durch solche Unglücksfälle nicht um sein Vermögen; Er wird immer reicher; Aber nun wird er krank; Die fürchterlichsten Schmerzen foltern ihn auf seinem Lager. Was nützt ihn nun all sein Reichthum? Kann er, wenn er die Hälfte davon, oder wenn er ihn ganz hingäbe, damit nur auf einen Augenblick seinen Schmerz lindern? Kann er sich vom Grab und Tod loskaufen? Stirbt er nicht auch, muß er nicht zu Staube werden, wie der dürftigste Bettler? Und welch ein Unterschied ist nun zwischen ihm und dem Bettler? Was hat er nun vor dem Dürftigsten voraus? Er muß eben auch nackt und blos aus der Welt, wie er drauf gekommen ist: Er hat nichts auf die Welt gebracht, darum offenbar ist, er wird nichts hinaus bringen. 1. Tim. 6, 7. Er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Gerechtigkeit wird ihm nicht nachfahren. Ps. 49, 1. Also solche Güter, die uns gerade in der äussersten Noth verlassen, sind gewiß betrügerisch und treulos, und es wäre Thorheit, sich zu sehr darauf zu verlassen. Darum warnt auch unser Heyland mehrmals vor dem Vertrauen auf den Reichthum. Darum sagt er gleich nach unserm Evangelio V. 13. Ihr könnet nicht Gott [illegible] dem Mammon dienen. Und Kap. 18, 24. 25

sagt er: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel (oder dickes Schiffseil) durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

Aber, meine Geliebten, wollen wir also Alles, was wir haben, wegschenken, oder wegwerfen? Glaubt ihr, daß ich euch deßwegen überreden will, eure Häuser und Scheunen anzuzünden, eure Felder zu verwüsten oder zu verschenken, alles wegzugeben, und euch in die tiefste Dürftigkeit und Armuth zu stürzen? — Nein, m. Th. es ist meine Absicht nicht, und kann es nicht seyn. Ich hab euch schon oben gesagt: Der Reichthum ist auch ein Geschenk und eine Gabe Gottes. Alle Kreatur Gottes, also auch Geld und Gut ist gut, und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird. 1. Tim. 4. 4. So gefährlich und schädlich der Reichthum oft dem Menschen ist, so wahrhaftig nützlich können wir uns ihn auch bey rechtem gottgefälligem Gebrauche machen. Und dies will ich euch mit wenig Worten noch in unserm zweyten Theile zeigen.

Wie wir uns den Reichthum und irdische Güter wahrhaftig nützlich machen können, zeigt uns unser Heyland in unserm Evangelio in den Worten an: Machet euch Freunde mit dem ungerechten, treulosen und betrüglichen Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, oder wie es eigentlich heißen sollte, wenn ihr nun das Leben verlaßt und sterbt, sie euch aufnehmen, oder man

euch aufnehme in die ewigen Hütten, in die ewigen Wohnungen im Himmel.

Also Freunde, oder genauer, einen Freund können wir uns mit dem Reichthum machen, und dann wird er für uns unaussprechlich nüzlich; Denn der Freund, den wir uns beym rechten Gebrauch der irdischen Güter machen können, ist der Gröste, Mächtigste und Liebevollste, ist Gott selbst, die Quelle alles Glücks, von dem alle gute und vollkommne Gabe herkommt, der uns, wenn er zürnt, in einem Augenblick vernichten und ins tiefste Elend stürzen, aber auch, wenn er uns liebt, uns am unaussprechlichsten und reichlichsten segnen, uns nicht nur auf kurze Zeit, sondern auf eine ganze Ewigkeit beglücken kann.

Wie machen wir uns aber diesen Gütigsten und Mächtigsten zum Freund? Welches ist der rechte Gebrauch des Reichthums und der irdischen Güter, der uns Gottes unschätzbare Liebe, seine über alles theure Freundschaft erwirbt? — Wenn wir uns mit unserm Reichthum die Menschen zu Freunden machen, d. i. wenn wir wohlthun. Ihr wißt, m. Fr. das vornehmste und gröste Gebot, die Hauptsumme des Gesezes ist, nach Christi Ausspruch, Liebe gegen Gott, und Liebe gegen alle Menschen. Die Liebe gegen Gott kann der Reiche am besten dadurch an den Tag legen, wenn er seinen Reichthum mit wahrem Dank gegen ihn genießt, nicht stolz drauf wird, sich nicht drauf verläßt, sondern Gott immer in Demuth anbethet, ihm immer als dem grossen, liebevollen Geber herzlich dafür dankt, sich das

durch nicht zur Unmäßigkeit und Schwelgerey verleiten läßt, sondern dabey züchtig, keusch, gerecht und gottselig lebt, oder sich nach Jak. 1, 27. von der Welt unbefleckt erhält. So beobachtet er das erste, vornehmste göttliche Gebot, die Liebe gegen Gott.

Und wer kann das zweyte, eben so wichtige, das dem ersten gleich kommt, nehmlich die Liebe gegen den Nächsten thätiger erzeigen, und besser, vollkommner erfüllen, als eben der Reiche? Er kann sich Freunde machen mit dem trügerischen Mammon: Er kann die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und erquicken. Darinnen ist er tausendmal glücklicher, als der Arme; Er hat tausend Mittel in Händen, der Noth seiner Brüder abzuhelfen, und sie zu beglücken, die der Arme nicht hat. Er kann jene herrliche Vorschrift Pauli 1. Tim. 6, 18. in Erfüllung bringen: Nehmlich, Gutes thun, reich werden an guten Werken, wenn er gerne gibt und behülflich ist, (und sich so) Schätze sammeln, ihm selbst einen guten Grund aufs Künftige, daß er ergreife das ewige Leben. Und braucht er seine Güter so, wer ist dann glücklicher, als er? Tausend Arme bethen für ihn zu Gott, empfehlen ihm seine Wohlfahrt, und gewinnen ihm den Herrn, den Mächtigsten zum Freunde. Stirbt ein Armer, den er oft erquickt hat, so hat er einen Freund im Himmel mehr. Je mehrern er hilft, desto grösser wird das Häuf-

lein seiner Freunde im Himmel; Und wenn er nun einmal darbt, wenn er diese Welt und seinen Reichthum verlassen muß, und dem Aermsten gleich wird; Dann ist er nicht arm, sondern reich an guten Werken, hat sich einen Schaz gesammelt im Himmel; den nicht Motten und Rost fressen, dem die Diebe nicht nachgraben und ihn stehlen; hat sich Freunde da gesammelt, welche seiner warten, hat sich — o, ein Schaz, der alle Schäze übertrift! — einen Freund an Gott erworben, der ihn aufnimmt in die ewigen Hütten, in die Wohnung ewigen Glücks, und nie vergänglicher Freuden.

Seht, Geliebte, so über alles nüzlich kann uns der treulose, unsicher: Reichthum werden, wenn wir ihn nach Christi Vorschrift brauchen.

O Ihr Reichen und Vermöglichen in dieser Versammlung, wollt Ihr euren Reichthum nicht so gebrauchen, daß er euch so unaussprechlich nüzlich werde, euch so reich am höchsten Glücke mache? Darum bitt ich und ermahn ich euch als euer treuster Freund um eurer ewigen Wohlfahrt willen, hängt euch nicht zu sehr an euren Reichthum! Verlaßt euch nicht auf ihn, sondern auf den Herrn, der ihn euch gegeben hat; Hütet euch vor dem Geiz, vor Stolz, Betrug und Ungerechtigkeit, vor Ueppigkeit, Wollust und Verschwendung! Machet euch nicht Feinde, sondern Freunde mit dem ungerechten Mammon! Gebt den Dürftigen und Armen von eurem Vorrath willig, und mit gutem christlich gesinntem Herzen! So wird Gott euch einst aufnehmen in die ewi-

gen Hütten. Auch heute, m. Fr., beut sich euch eine besondre Gelegenheit dazu an, da ihr die sogenannte Kirchweyh *) mit einander feyert, und da besser eßt und trinkt, als sonst gewöhnlich, und mit euren Freunden und Bekannten guter Dinge seyd. O, ich bitte euch, laßt euch nicht, wie leyder oft an diesem Tag geschieht, den Ueberfluß an Speise und Trank zur Unmäßigkeit und Völlerey, und dann weiter zur Ueppigkeit und Unzucht verleiten! Wendet euren Reichthum und Ueberfluß besser an! Mancher Arme wird vor eure Thüre kommen, wie Lazarus vor die Thüre des reichen Mannes kam. Werdet nicht dem reichen Manne gleich an Gefühllosigkeit und Unbarmherzigkeit. Erbarmt euch vielmehr eurer armen Brüder! Speißt und tränckt und erquickt sie! Vielleicht kommt

*) Es ist dies nicht das obrigkeitlich festgesetzte Kirchweyhfest, das im Ulmischen in Stadt und Land in allen Kirchen zugleich und auf einen Tag gefeyert wird, sondern ein, von den Bauren selbstgemachtes Fest, das den einen Sonntag dieses, den andern Sonntag ein andres Dorf feyert, damit die, so einander gut kennen, oder verwandt sind, aber nicht in einem Dorf beysammen wohnen, desto eher zu einander kommen, und brav essen und trinken können. Diesen Freudentag nennen sie dann Kirchweyh. Die Armen aus der Nachbarschaft, versammeln sich gewöhnlich scharenweis in einem solchen Dorfe, wo Kirchweyh gehalten wird.

mancher dieser Armen diese Kirchweyh das lezte mal vor eure Thüre, und ist übers Jahr um diese Zeit lange schon bey Gott; Vielleicht stirbt mancher auch von euch in diesem Jahr noch. Nun dann habt ihr einen Freund im Himmel mehr, der euch aufnimmt in die ewigen Hütten.

Achte Predigt.

Vom Undank gegen Gott.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Luc. 17. 11: 19.

Und es begab sich, da Jesus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussäzige Männer die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern! Und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott

mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und dankete ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach. Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdlinger? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin! Dein Glaube hat dir geholfen.

Wenn wir die Bibel aufschlagen, m. Fr. so finden wir im Alten und im Neuen Testamente sehr häufige und dringende Ermahnungen zur Dankbarkeit gegen Gott für das viele Gute, das er jeden unter uns so oft und reichlich austheilt. So sagt Assaph Ps. 50, 14. Opfre Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, und Paulus sagt Col. 3, 17. Alles, was ihr thut mit Worten und Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Gott sagt selbst in dem angeführten 50sten Psalm V. 23. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. So ermahnt auch Paulus Eph. 5, 20. Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Durch den Dank gegen Gott allein wird uns alles nüzlich und gedeylich, wie Paulus sagt, 1 Tim. 4, 4.

Alle Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, was mit Dankſagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebeth. Und so könnt ich euch noch eine Menge solcher Stellen und Ermunterungen zum Dank gegen Gott anführen. Aber auch schon unser Herz und das menschliche Gefühl, das doch in keinem unter uns erstickt seyn sollte, ruft uns laut zur Beobachtung dieser Pflicht des Dankens auf, wenn wir nur einen Augenblick bedenken wollen, wie unendlich viel der Gnaden und Wohlthaten sind, die Gott täglich einem jeden Menschen, unter euch auch, sowohl was das Leibliche, als was das Geistliche betrift, mittheilt. Daß wir leben, daß wir mit Vernunft begabt sind, daß wir Hand und Kleider, daß wir täglich Unterhalt und Nahrung haben, daß wir gesund sind, und auch heute wiederum gesund aufwachten, daß ihr euch hieher begeben konntet, daß ihr jezt in diesem Augenblicke seht und hört und ungehindert Athem holet, wem verdanket ihr dies alles, als dem Herrn, dem Gütigen und Liebevollen? Trete eines von euch auf, und nenne mir nur einen Augenblick in seinem Leben, da es nicht Wohlthaten von dem Herrn empfangen habe? Ist nicht jeder eurer Athemzüge ein Beweis von seiner Liebe? Wenn der Herr jezt eins in dieser Christlichen Versammlung nur ein paar Minuten lang vergässe und nicht Aufsicht über sein Leben hätte, was würd aus ihm werden? Das Blut in seinen Adern würde stocken, sein Athem bliebe aus, seine Augen

schlössen sich, wir würden ihn abblassen, ohnmächtig werden, hinsinken sehen — und todt läge er vor unsern Augen. Denn wer kann dem Blute, das in seinen Adern fließt, gebieten: Lauf! Wer kann zu seiner Lunge sagen: Schöpfe Luft! Wer kann dem Schmerzen sagen: Fleuch und lasse nach? So ist denn jeder Augenblick, so ist denn jeder Athemzug ein göttliches Geschenke, ein Zeuge von der Aufsicht und der Liebe Gottes. So steht unser Leben stets in seiner Hand; Er kanns uns geben oder nehmen.

Und so, meine Theuresten, verhält sichs auch im Geistlichen und mit eurer Seele. Hat einer unter euch sich selber unterrichtet? Daß ihr wißt, es ist ein Gott, der mich und alles auf der Welt erschaffen hat, der diese Welt und mich erhält, der die Liebe und die Güte selber ist; Daß ihr Jesum Christum kennt, der euch erlößt hat, der nicht will, daß jemand verlohren werde, der deßwegen Mensch ward, litt und starb, daß er von unsern Sünden und von ihren Strafen uns erlößte; wem verdankt ihr diese und so viele andre selige und tröstende Erkentnis anders, als ihm und seiner Liebe? Hätt er uns die Offenbahrung, dieses Bibelbuch uns nicht gegeben, wüßten wir da etwas deutliches und zuverlässiges von ihm? Könnten wir uns alsdann in so vielen Leiden dieses Lebens und im Tode trösten? Daß ihr nun den Weg zum Glück und Leben wißt, und wie ich von manchen von euch weiß, wandelt, daß euch euer treuer Lehrer auf den Weg zum Leben ruft und leitet, daß ihr

hier in diesem Gotteshaus so oft das Wort des Lebens hörtet, daß ihr schon so oft getröstet und erquickt und voll seliger Gemüthsruhe diese Stätte verlieſſet, schon so oft an diesem Altar Leben und Versichrung der Vergebung eurer Sünden in dem Abendmal des Herrn empfienget, wem verdankt ihr dieſes und so vielen andern Segen andere als dem Gott voll Liebe, Gnade und Erbarmung?

Und nun sagt mir, da die Liebe Gottes weder Maas noch Ziel hat, keinen Augenblick in eurem Leben nachläßt, da euer ganzes Leben, jeder Athemzug, davon ein lauter Zeuge ist, da euch alles zuruft: Gott ist die Liebe und dein Vater, sollte man da nicht glauben, daß der Mund und das Herz eines jeden unter euch unaufhörlich voll von Dank und Lob gegen Gott seyn, daß in jeder Hütte dieſes Dorfes Tag und Nacht, spät und früh ein Danklied oder Dankgebeth zu Gott erschallen sollte? Ja gewiß, man sollt es billig glauben. Aber sagt mir nun aufrichtig, m. Fr. ist es auch so? Hört man unter euch so fleiſſig danken? Ist auch eure Seele immer voll von Dank und Lobe Gottes? Oder ist es nicht bey euch auch, wie es in der ganzen Welt ist, daß man nicht allein vergißt, dem Herrn zu danken, dessen Aufsehn unsern Odem bewahret, sondern öfters auch des Herrn seines Gottes vergißt? Daß manches oft im Jahr kaum sechsmal dran denkt, dem Herrn seinem Gott für seine Liebe und für seine Gnade, welche unaufhörlich währet, herzlichen und wah-

ten Dank zu bringen? Wenn zehne unter euch vom Herrn gesaubert sind, gehts da nicht auch so, wie zu den Zeiten Christi, daß von vielen Aussätzigen und Unglücklichen, die er geheilt, und denen er geholfen hat, Neune hinweglaufen und des Danks vergessen, und nur einer komme und mit lauter Stimme Gott seinen Retter preise? Ach, ich fürchte, daß es unter euch nicht besser gehen mag, und deßwegen will ich auf Veranlassung unsers Evangeliums mit euch reden

Vom Undank gegen Gott.

Und euch 1) zeigen, wie so häufig und gewöhnlich

Und 2) wie so schädlich und gefährlich dieser Undank sey.

Wohlan, mein Herz, sey stets bereit,
Und preise deine Dankbarkeit
Dem Gott, dem du ganz eigen bist,
Deß liebstes Werk das Wohlthun ist,
Deß Heil uns überall begegnet,
Der den verfluchten Sünder segnet!

Er denkt bey jedem Augenblick,
Bey jedem Pulsschlag an mein Glück.
Er ists, in dem ich lebe und bin,
Durch den ich der Gefahr entrinn.
Ach, dankend, Herr, muß ich verstummen;
Wie viel sind deiner Gnade Summen!

Ich zähle leichter Stern und Sand,
Als alle Güter deiner Hand.
Der ſieben Engel hohe Sprach
Iſt ſelbſt für deinen Ruhm zu ſchwach.
Wie kann es dann mir Wurm gelingen,
Dein Halleluja recht zu ſingen!

Doch will ich bringen was ich kann;
Nimm mich dir ganz zum Opfer an!
Herz, Muth, und Leib ſey dir geweyht
Zu deiner Ehr in Ewigkeit!
Ich will mich ewig dir verſchreiben,
Du ſollſt mein, ich will dein verbleiben.

Im Erſten Theil meiner Predigt, m. a. Z. muß ich euch zeigen, daß der Undank gegen Gott, auch unter uns ſehr häufig und gewöhnlich ſey. Undank wird alsdann ausgeübt, wenn man eine Wohlthat zwar empfangen hat, aber dem, der ſie uns gab, nicht durch Worte, oder Mienen und gefälliges Betragen an den Tag legt, daß man ihn dafür liebt und ihm auf das herzlichſte und dankbarſte zugethan ſey. Gott erzeigt einem jeden täglich vieles Gute, das ſo wohl ſeinen Leib, als ſeine Seele angeht, oder er ertheilt uns zeitliche und geiſtliche Wohlthaten. Zeigen wir ihm für das eine oder andre keine zärtliche Zuneigung, ſo machen wir uns dadurch des Undanks ſchuldig.

Gott erzeigt uns täglich und in reichem Maaſſe Gutes in Abſicht auf unſern Leib, oder auf das Irdiſche.

Keines von euch allen hier versammelten kann sagen, daß Gott ihm nicht schon unzählich viele Wohlthaten erzeigt, und besonders bisher für seinen Unterhalt aufs väterlichste gesorget habe. Freylich sind nicht lauter Reiche und Vermögliche unter euch. Es gibt auch Dürftige und Arme, die wenig oder keinen grossen Vorrath haben; Einige, aber doch, Gottlob! nur wenige, leben von dem Mitleid und den Wohlthaten andrer Menschen; Manche müssen sich als Knechte, Mägde und Taglöhner ihren Unterhalt bey den Vermöglichen auf eine saure Art verdienen. Aber saget, auch ihr Dürftigen, hat Gott nicht dennoch bisher eurer sich als Vater angenommen und für euren Unterhalt gesorgt? Sonst würdet ihr ja nicht mehr leben und gesund seyn. Bisher hattet ihr doch gröstentheils soviel, daß ihr täglich euch satt essen und satt trinken, und mit Kleidern euch bedecken, und in einer Hütte vor der Hize oder Kälte schüzen konntet, und dies auch noch ferner hoffen dürft.

Und hat nicht eben dadurch, daß ihr arm seyd, und von eurem Eigenen euch nicht ernähren könnt, der Herr am deutlichsten gezeigt, daß er sich auch eurer annimmt, und ein Vater der Dürftigen und Armen ist.

Und nun frage ich euch alle, euch Vermögliche und Reiche, wie die Dürftigen und Armen, wie habt ihr bisher, da Gott euch täglich speist und tränkt und kleidet, ihm für diese grosse Wohlthat euren Dank dargebracht? Habt ihr täglich euch zu ihm gewendet, und mit wahrer Andacht

und Erhebung eures Herzens ihn für seine Liebe und Barmherzigkeit gepriesen? Ist kein Tag verflossen, da nicht euer Dankgebeth zum Himmel aufgestiegen wäre? Zwar ist in jedem Haus die christliche und löbliche Gewohnheit, daß man nicht nur vor dem Essen, sondern auch nachher das Tischgebeth verrichtet, und dem Herrn mit aufgehabnen Händen für das Essen und den Trank, den man genossen hat, danket. Aber nunmehr bitt ich jedes unter euch, sich recht ernstlich und aufs unpartevlichste zu prüfen; ob es allemal beym Tischgebeth auch an Gott gedacht, sein Herz zu ihm erhoben, und nicht mit andern irdischen Gedanken sich beschäftigt hat? — Ach, man darf nur mehrentheils zum Essen oder nach dem Essen beten hören: da plappert eines oder mehrere das Tischgebeth her; Man hörts schon am Ton seiner Stimme, an dem schnellen Reden, daß es ihm nicht Ernst ist, daß es nicht an Gott denkt — Die andern stehen da, gaffen überall herum, lachen oder plaudern gar mit andern, oder treiben andre Geschäfte, denken an ganz andre Dinge, und sind mit ihrem Herzen weit entfernt vom Herrn, und ihr Gebeth ist mehr Gespött und Mißbrauch des Gebeths, als wahrer Dank. So können zehne nach dem Essen um den Tisch her stehen. Höchstens Einem ist es Ernst, es gleicht dem Samariter, der zu Jesu kam, und ihm für seine Heilung dankte. Von den andern muß Gott gleichsam, so wie unser Heyland fragen V. 17. 18. Sind ihrer nicht zehne gesäubert worden? Wo sind dann die neune? Hat sich sonst keiner

funden, der Gott die Ehre gebe, denn dieser? Diese laufen weg vom Tisch, denken nicht an den, der sie gesättigt hat, und vergessen alles wahren Dankes.

Ihr hattet, m. Fr. diesen Sommer wieder eine reiche Erndte, eure Felder trugen Frucht zu eurem Unterhalte für euch und die Eurigen. Beym Ausäen mochte freylich mancher Bauer denken, wenn Gott nur die Saamen segnet und gedeyhen läßt, wie froh will ich ihm dafür danken! Wenn ein Wetter aufstieg, und es heftig donnerte und blitzte, und ein Hagel euren Früchten drohte, da erschallten freylich Lieder und Gebethe, da mochte freylich manches denken, ach Gott, wenn du diesmal unsre Frucht behütest, und sie wohl davon kommt, wenn ich sie heimgebracht, und meine Scheunen angefüllt habe, wie will ich dir alsdann danken! Eure Früchte sind Gottlob behütet worden, sie sind heimgebracht, und eure Scheunen sind gefüllt. Habt ihr nun alle dran gedacht, und Gott recht herzlich und mit wahrer Andacht dafür gedankt? Aber nicht nur mit dem Munde, nicht nur gesagt: Ich habe Gottlob meine Früchte glücklich eingesammelt, sondern hat auch euer Herz dem Herrn gedankt, das heißt: Habt ihr eure dankbare Gesinnung dadurch an den Tag gelegt, daß ihr ihn von ganzem Herzen liebtet, ihm mit willigem Gehorsam zugethan seyd, und dadurch ihm Freude zu machen sucht; Daß ihr ihm in seiner Gütigkeit nachahmtet, und wie er euch reichlich mitgetheilt hat, eben so den Dürftigen und Armen unter euch

von eurem Ueberfluß mittheilet? Thatet ihr das? Oder hat nicht vielmehr manchen schon der reiche Segen, den er eingeerndtet hat, stolz und übermüthig gemacht, daß er nun desto weniger bethet, seltner in die Kirche kommt, sich dem Trunk und Spiel ergiebt, und auf solche Art die Gaben und die Güte Gottes mißbraucht? Ach, dies ist nur zu gewöhnlich bey den Reichen, die der Herr vor andern gesegnet hat, daß sie hart und unbarmherzig gegen Arme, daß sie ungerecht und geizig, daß sie stolz und übermüthig, daß sie Fresser, Säufer, Spieler und Verschwender werden, und des Höchsten endlich ganz vergessen; Darum ists so schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, wegen seines Stolzes und Undanks. Prüfet euch, ob nicht auch viele unter euch sich dieses groben Undanks schuldig machen?

Eben so gewöhnlich ist der Undank in Absicht auf die Gesundheit, und ich fürchte, daß er unter euch auch anzutreffen sey. Gottes Auffehn bewahrt unsern Odem. In ihm, und durch ihn leben, weben und sind wir. Es heißt auch von uns, wie von den Thieren Ps. 104, 28. 29. Wenn er will, so gerinnt nur Ein Blutstropfen in unsern Adern, nur Ein kleines Gefäß und Behältniß springt, da trift uns ein Schlag, und es ist aus mit uns. Täglich drohen uns und unserm Leben tausenderley Gefahren. Von hunderten können wir mit unsern Kräften kaum Eine abwenden, und im Schlaf gar keine. Alle diese hält die Hand des Höchsten von uns ab, damit sie uns nicht schaden. Wir können auf ebenem

Boden fallen, und ein Bein brechen, wir können an dem kleinsten Brosamlein ersticken; Ein einziger kranker Mensch kann hunderte anstecken; Etliche böse Dünste können die ganze Luft vergiften, und in wenig Stunden Hunderte und Tausende, ja das ganze Menschengeschlecht wegraffen. Daß wir also Leben und Gesundheit, und uns keines dieser Uebel, wovon ich euch tausende anführen könnte, trift und tödtet, das verdanken wir nur ihm; Da ist kein Augenblick, da wir nicht seiner Aufsicht nöthig haben. Sollte nun nicht unser Herz beständig voll vom Dank für diese gnädige Erhaltung unsers Lebens und des schätzbarsten Geschenkes, der Gesundheit seyn? Sollten wir dem Herrn nicht täglich, ja nicht stündlich dafür danken?

Ja, wir sollteus; Aber — Gott! wie selten thun wirs! Zwar bethen manche, und ich will auch hoffen, die meisten unter euch, täglich ihren Morgen- und Abendsegen; Aber wie so selten und mit wahrer Andacht! Man bethet ihn nur, um ihn zu bethen, oder weils die Eltern und Großeltern auch gethan haben; Nur, um nicht für einen Unchristen oder Heyden angesehn zu werden; Aber selten nur mit inniger Erhebung des Herzens zu dem Geber und Erhalter der Gesundheit. Des Morgens, wenn man bethet, plappert man schnell ein Gebeth her, um nur bald an seine Arbeit zu kommen; Man hört gar nicht zu, denn man muß dran denken, was man heut zu thun hat. Des Abends ist man schon voll Schlaf, schläft unter dem Gebeth

ein, oder hat den Kopf voll andrer, oft sehr sündlicher Gedanken.

Freylich, wenn man krank ist, und um die edle Gabe der Gesundheit auf dem Schmerzenlager seufzt, da heißts Ps. 26, 16. Herr, wenn Trübsal ꝛc. Da wendet man sich zu Gott, da verheißt man Dank, und thut Gelübde; Da heißts: O Gott, wenn du diesmal mich gesund machst, wie will ich so fromm werden, wie will ich dir danken und dir dienen! Aber nun wird man gesund, ist voll Freuden drüber, und vergißt darüber Gottes seines Retters, wie die Neune, die vom Aussaz heil geworden sind, und an den Heyland nicht mehr dachten. Man denkt allenfalls an Gott, wenn man zum Erstenmal wieder ausgeht; Eine Kindbetterin besucht eine Bethstunde; Aber nun hat man mehr zu thun, als an Gott zu gedenken, und zu bethen; Man lebt wieder wie vorhin, und stürmt wohl oft auf die erst wieder erlangte Gesundheit los, und zerrüttet sie aufs neue. Sagt mir, ist das nicht der schändlichste und gröbste Undank? Wenn uns Gott nur Augenblicke so vergessen wollte, wie wir seiner und des Danks ganzer Tage, ganzer Wochen lang vergessen, wie so schnell wärs um die Menschen, und um einen jeden unter uns geschehen?

Und so könnt ich euch bey hundert Stellen, und bey allem, was der Mensch von Gott empfängt, zeigen, daß der Undank unbeschreiblich groß, und beynah allgemein ist. Jeder Mensch genießt von Gott noch besondre Gnaden und

Wohlthaten, die er annimmt, ohne Einmal ernstlich an den, der sie ihm ertheilt, zu denken. Wenn ihr euch aufrichtig prüft, so werdet ihrs gewiß so bey euch selber finden. Ich hab euch nur auf den gröbsten und gewöhnlichsten Undank aufmerksam machen wollen, und muß euch nun auch noch zeigen, daß man eben so gewöhnlich beym Genusse geistlicher Wohlthaten verfahre.

Daß wir nicht mehr Heyden sind, wie ehmals unsre Vorfahren, daß wir Gott und Jesum Christum kennen, daß wir die gewisse Hofnung der Vergebung unsrer Sünden, und einst ewiger Glückseligkeit im Leben nach dem Tode haben, wenn wir nur die selige Erkentniß recht gebrauchen wollen, habt ihr an dies grosse Glück schon oft, und mit wahrem Dank gegen Gott gedacht? Habt ihr euch der Mittel, welche Gott euch darbeut, diese selige Erkentniß zu erlangen, recht bedient, als worinn allein der wahre Dank besteht?

Wir haben diese Bibel, diese uns von Gott geoffenbarte Lehre, die uns unterweisen kann, zur Seligkeit. Erkennt ihr auch recht lebhaft, welch ein grosses, göttliches Geschenk dies ist? Braucht ihr diese Bibel oft zu eurem Unterricht? Suchet und forschet ihr darinnen? Ach, wie Manches mag in dieser Predigt seyn, das oft Wochen lang dies Buch nicht in die Hand nimmt! Das nicht einmal am Tage des Herrn, an dem es doch wohl Zeit hätte, und sich mit Geschäften nicht entschuldigen kann, ein Kapitel drinnen liest, das gar nicht dran denkt, in der Erkenntniß des Herrn

weiter zu kommen, und aus einem Kind ein Mann zu werden in der Lehre, die zum Glück und Leben führet. Könnt ihr nun noch wohl verwegen genug seyn und sagen: Ich danke meinem Gott, daß ich ein Christ bin, ich danke ihm für seine Offenbahrung und die Bibel? Wie könnt ihr für etwas danken, dessen Nuzen ihr sogar nicht einseht, das ihr nicht einmal gebrauchen wollt? Ihr sehts ja an, als obs euch nicht gegeben wäre.

Eben so ists mit dem öffentlichen Gottesdienst, der Predigt, Katechismuslehre, und dem Genuß des heiligen Abendmals. Kanns einen bessern, heilsamern und nüzlichern Unterricht geben, als den, der uns lehrt, wie wir nicht allein in diesem Leben, sondern ewig glücklich werden können? Und wie braucht man gewöhnlich diesen Unterricht? Wie bezeugt man Gott seinen Dank dafür? Daß man mit David sagt: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnt Ps. 26, 8. Oder Ps. 27, 4. Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste, und seinen Tempel zu besuchen. Ach, nein! Leider gehn so viele ungern und aus Zwang, oder nur Schandenhalber und aus Furcht vor übler Nachrede in die Predigt, sizen gedankenlos da, oder plaudern, oder schlafen, und gehn aus der Kirche, ohne nachher einen Augenblick über das Gehörte nachzudenken, und es an sein Herz würken zu lassen. Leider gehn die Meisten in

den Beichtstuhl und zum Abendmal, weils andre auch so machen, nicht um die Versichrung zu erhalten, daß ihr Heyland auch für sie gestorben sey, und ihnen Gnad und Seligkeit erworben habe; Nicht um sich mit Gott und ihrem Nächsten auszusöhnen, und ihr Leben künftig heiliger und besser einzurichten, sondern einen oder ein paar Tage sich von den gewohnten Sünden rein zu halten, und sie nachher wieder auszuüben, und wohl gar zu glauben, nunmehr haben sie die Freyheit erhalten, wieder bis auf die nächste Kommunion deſto ungehinderter zu sündigen.

Können solche Leute Gott wohl für die Predigt und den öffentlichen Gottesdienst von Herzen danken, da sie ihn für keine Wohlthat, sondern für etwas halten, wozu sie so ungern kommen, und sich zwingen müssen? Kann dafür aus ihrem Herzen und aus ihrem Munde wahres Lob erschallen? Giebt es gröſsern Undank, als wenn man die angebothne Gabe gar nicht brauchen will, oder auf so grobe Art sie mißbraucht? Da muß Gott ja sagen, wie einst beym Es. 29, 13. Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; Aber ihr Herz ist ferne von mir.

Seht, so häufig und so allgemein ist unter uns der Undank gegen Gott, so macht sich fast jeder dieſes Fehlers schuldig. Aber weil er so gar häufig und so allgemein ist, so ist er vielleicht unschädlich, und hat wenig zu bedeuten? So ist

es vielleicht kein grosses Laster, an dem Gott Mißfallen hätte?

Nein, Gel. In unserm 2ten Theile will ich euch noch kürzlich zeigen, daß er äusserst schädlich und gefährlich sey.

1) macht er, daß Gott künftig seine Gnade, seine Gunst und Wohlthaten uns entziehen muß.

Ihr Eltern, wenn ihr euren Kindern recht viel Gutes erzeigt, wenn ihr ihnen schöne Kleider, Geld und gute Bücher schenkt, und sie recht mit Wohlthaten überhäufet, und eure Kinder denken niemals dran, euch dafür zu danken, sie verspotten euch vielmehr, bekümmern sich um eure Lehren nicht, machen euch täglich neuen Verdruß, verschwenden das Geld, beschmuzen die Kleider, zerreissen die Bücher — Was denkt ihr von solchen Kindern? Sagt ihr, das sind liebe, folgsame Geschöpfe, sie haben uns recht lieb, und wir sie auch? Wir müssen suchen, ihnen aufs neue eine Freude und Geschenke zu machen? Schenkt ihr ihnen noch mehr? — Nein, ihr werdet euch über sie betrüben und erzürnen; Ihr werdet eure Hand von ihnen abziehn und sagen, es nuzt doch nichts, was ich für sie thue; Es ist doch nur übel angewendet; Es wär unrecht, wenn ich ihnen weiter Gutes erzeigen wollte? — Und nun wendet das auf Gott an! Er ist Vater, ihr seyd Kinder. Muß nicht endlich seine Langmuth und Liebe müde werden? Muß er euch nicht für unwürdige Geschöpfe ansehn, die seine Wohlthaten und seine Liebe gar nicht verdienen? Muß er nicht das auch, was ihr habt, entziehen?

Leſet nur das Gleichniß Matth. 25, 14 f. von den Knechten, die mit dem, ihnen von ihrem Herrn anvertrauten Gelde gewuchert, d. i. ſeine Wohlthaten mit Dank gebraucht hatten, und von dem andern Knecht, der das nicht that, wie es von ihm heißt V. 28. 29. Nehmet von ihm den Zentner, und gebts dem, der zehen Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Wenn euch ein Bettler um ein Allmoſen anſpricht, und ihr gebt ihm, und er dankt euch nicht dafür, oder wirft das Allmoſen weg und tritts mit Füſſen, oder wendets zur Verſchwendung an, ſo werdet ihr ihm gewiß nicht wieder etwas geben, wenn er zum zweytenmal zu euch kommt. Den Juden ward das Evangelium gepredigt; Sie nahmens nicht mit Dank auf, und verachtetens; Da ſagte zu ihnen Paulus und Barnabas Apoſtelgeſch. 13, 46. Euch mußte ꝛc.

Der Undank iſt 2) allgemein verachtet. Ihr wißt ſelbſt, von einem, der nur gegen Menſchen undankbar iſt, hält kein Menſch was Gutes, man flieht, verachtet und verabſcheut ihn als einen ſchlechten Menſchen. Um wie viel ſchlechter und verächtlicher muß der ſeyn, der gegen Gott undankbar iſt, der ihm täglich ſo unzählich viel und tauſendmal mehr Wohlthaten erzeigt, als ein Menſch erzeigen kann. Und iſt ein ſolcher Menſch ſchon in der Menſchen Augen verächtlich, um wie viel verächtlicher muß er in Gottes Augen ſeyn.

Beym Undank gegen Gott vergißt man 3) endlich Gottes selber. Ihr wißt, daß Gott uns am meißten durch Liebe und Wohlthaten zu sich ruft, weit öfter als durch Schrecken und durch Leiden. In der Schöpfung und Natur, die die größte Zeugin seiner Liebe ist, ruft er uns am deutlichsten zu sich, und in der Bibel durch die Gnade, die er uns in Jesu darbeut. Hat nun ein Mensch sich erst gewöhnt, auf diese Stimme nicht mehr zu achten, nimmt er Gottes Wohlthaten ohne den Gedanken an ihn, und ohne wahren Dank des Herzens an, so wird er selten mehr an Gott gedenken, so wird er ein gottesvergeßner Mensch werden, ein Name, den man nur dem schlechtesten, heillosesten und niederträchtigsten Menschen giebt; und das wird er

endlich 4) auch gewiß bey seinem Undank werden. Denn der Undank gegen Gott ist die Quelle und der Ursprung der gröbsten Laster. Denkt der Mensch bey Gottes Gaben nie daran, ihm dafür zu danken, so wird er leicht stolz und übermüthig. Denkt er z. E. die Gesundheit hab ich meiner guten Natur, meinen Reichthum meiner Geschicklichkeit und Kunst, das Gedeyhen auf meinen Feldern und in meinem Hauswesen meinem Fleiß und meiner Klugheit und Erfahrung zu verdanken, wie das viele thun, so wird er hoch- und übermüthig, verachtet jedermann, denkt, mir kanns nie fehlen, so lange ich meinen Kopf, meinen Verstand und meine Hände behalte. Und wenns ihm denn einmal mißlingt, wenn er krank wird, oder es fällt Theurung und

ein Mißwachs ein, so weiß er sich nicht mehr zu helfen, wird schwermüthig, oder kommt wohl gar am Ende zur Verzweiflung und zum Selbstmord.

Wer nie danket, der denkt nie an Gott, und thut also, was ihm wohlgefällt und gut deucht, und da verfällt er in Verschwendung und Wollust, auf Fressen, Saufen, Spielen. So machen es die meisten Leute dieser Art, Hurer, Ehebrecher, Trunkenbolde, Zänker und dergl. Sie denken nicht, daß Gott ihnen die Gesundheit und den Reichthum gab, also denken sie auch nie dran, wozu sie diese Gaben Gottes brauchen sollen, nehmlich zur Wohlthätigkeit und zum Mitleid gegen Dürftige und Arme, daß sie diesen auch von ihrem Ueberfluß mittheilen. Vielmehr wird ihr Uebermuth und die Verschwendung sie zulezt in Dürftigkeit und Armuth bringen. Auf den Segen Gottes, den sie so verachtet, an den sie gar nie gedacht, und den sie keines Danks gewürdigt haben, können sie nicht hoffen, vielmehr müssen sie bey einem solchen Undank und bey einem solchen lasterhaften Leben, wozu dieser Undank sie verleitete, vor seinem Zorn und seiner gänzlichen Ungnade zittern.

Sehet, m. Fr. so gar häufig und gewöhnlich, aber auch so äusserst schädlich ist der Undank gegen Gott; Solche traurige und fürchterliche Folgen, solche grobe Laster zieht er nach sich. Darum fliehet, wenn euch eure Seele lieb ist, diesen Undank! Höret meine Warnung, die so brüderlich und gut gemeynt ist. Lasset täglich

euren herzlichen und frommen Dank zum Himmel steigen! Danket Gott an jedem Morgen und an jedem Abend für die gnädige Erhaltung der Gesundheit und des Lebens, nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit euren Herzen! Danket ihm, so oft ihr von dem Essen aufstehet, für die gnädige Bescherung eures Unterhaltes! Verrichtet euer Tischgebeth nicht nur mit eurem Munde und Aufhebung eurer Hände, sondern auch mit wahrer Herzensandacht! Wendet Gottes Gaben dazu an, wozu er sie euch mittheilt, nicht nur zur Erhaltung eures Lebens, sondern auch zum Wohlthun und zum Unterhalte armer Brüder, daß ihr dadurch ihm an Liebe und Barmherzigkeit nachahmet, damit ihr dereinst bey ihm Barmherzigkeit erlanget.

Braucht das Wort des Lebens, dieses Bibelbuch zu eurem Unterricht, und folget denen darinn enthaltnen Lehren treulich! Danket ihm für den öffentlichen Gottesdienst, und für den Unterricht in diesem Gotteshause nicht nur dadurch, daß ihr fleissig, sondern daß ihr auch mit Andacht hier erscheinet, und aufmerksam auf das Wort des Lebens seyd. Laß uns, Herr, all deine Güte, und die Menge deiner Gnaden und Wohlthaten stets mit Dankbarkeit erkennen, damit du uns ihrer ferner-würdig findest, und uns einst mit grössern noch in deinem Reich, und im Himmel segnest und beglückest, Amen!

Neunte Predigt.

Von der Pflicht, dem Nächsten seine Beleidigungen zu vergeben, oder von der Versöhnlichkeit.

Am 22sten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 18, 23 - 35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und bethete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir! Ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; Und er

griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, und bath ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir! Ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batheſt. Solltest du denn nicht dich auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Die Veranlassung zu unserm Evangelio und dem darin enthaltnen Gleichniß, das uns eine der wichtigsten Pflichten eines Christen einschärft, müssen wir, m. a. Z. in der, vor unserm Evangelio erzählten Geschichte suchen. Petrus trat

nehmlich, nach V. 21. zu Jesu, um ihn wegen der Pflicht der brüderlichen Bestrafung und des Verhaltens gegen die, so uns beleidiget haben, wovon Jesus vorher geredet hatte, näher zu befragen, und die Zweifel, die er gegen die anscheinende Schärfe und Schwere dieser Pflicht hatte, zu zerstreuen, oder zerstreuen zu lassen.

Herr, sagte er, nach V. 21. zu Jesu, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, oder mich beleidiget hat, vergeben? Ists genug siebenmal? Entweder schien es Petro überhaupt viel gefordert zu seyn, daß man seinem Nächsten, so oft er uns beleidiget hat, vergeben soll; Oder er hieng noch an der Meynung der jüdischen Gesezausleger, die, wie in so vielen andern Dingen, so auch hier, allerley Spizfündigkeiten auskramten, und darüber disputirten und stritten, ob man seinem Beleidiger vier oder fünf oder siebenmal vergeben müsse?

Jesus antwortete ihm aber: Ich sage dir, man soll nicht nur siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal vergeben, das heißt: Unaufhörlich, allemal, so oft dein Bruder dich beleidiget. Man soll nicht erst rechnen, oder zählen, wie oft hab ich schon vergeben?

Daß man dieses thun müsse, und wie ungerecht es sey, seinem Nächsten seine Fehler nicht zu vergeben, erläutert Jesus nun in dem Gleichnisse, welches den Inhalt unsers Textes ausmacht. Aus demselben erhellet deutlich, daß der Christ schlechterdings verbunden sey, seinem Nächsten alle und jede Beleidigungen, sie mögen so viel oder

so groß seyn, als sie wollen, zu vergeben. Dieses wollen wir nun in genauere Erwägung ziehen, und unter dem Beystande Gottes mit einander reden:

Von der Pflicht der Christen, seinem Nächsten seine Beleidigungen zu vergeben, oder von der Pflicht der Versöhnlichkeit.

Im Ersten Theile wollen wir diese Pflicht deutlicher aus einander sezen,

Und im Zweyten die Bewegungsgründe aufsuchen, die uns zu Erfüllung dieser Pflicht antreiben müssen.

Wer seinem Bruder nicht vergiebt,
Noch ihn von reinem Herzen liebt,
Der kann Gott nimmer heben;
Er ist aus Kains Mordgeschlecht,
Und ein verdammter Sünderknecht,
Gott muß da Rache üben.

O Mensch, geh einmal in dein Herz!
Und trete ferner keinen Scherz
Mit deines Gottes Lehren!
Der Heiland spricht, wer Feindschaft übt,
Und seinem Bruder nicht vergiebt,
Muß zu der Hölle fahren.

Bewahre mich, Herr Jesu Christ,
Daß meine Seele nie vergißt,
Was du mir vorgeschrieben!
Laß, Herr, mich gleich siebzigmal,
Ja gar vergeben ohne Zahl,
Und meinen Feind mich lieben! Amen!

Im Ersten Theil, m. a. Z. wollen wir die Pflicht des Christen, dem Nächsten seine Beleidigungen zu vergeben, deutlicher aus einander setzen, d. h. zeigen, was es heißt: seinem Nächsten vergeben, in welchen Fällen, unter welchen Umständen, wie oft, und endlich wie, mit welchem Herzen dieses geschehen müsse? Diese Fragen wollen wir jezt nach der Ordnung beantworten.

Was heißt also 1) überhaupt seinem Nächsten vergeben? Man soll vergeben dem, der uns beleidigt, der uns Böses von verschiedner Art angethan hat. Es ist uns natürlich, daß wir Böses nicht so gern haben, wie Gutes, daß wirs von uns abzuwenden, und den, ders uns anthun will, daran zu verhindern suchen. Dieses ist uns nicht verbothen, sondern vielmehr uns, von Gott, zu thun erlaubt, da er ja uns selbst den Trieb der Selbsterhaltung und den Wunsch zum Leben und zu allem, was uns dieses erhalten kann, eingepflanzt hat. Also dürfen wir Beleidigungen andrer von uns abwenden solang wir können. Aber dann, wann sie uns angethan sind, sollen wir vergeben, d. h. keinen innern Groll gegen den, der uns beleidigt hat, in unserm Herzen hegen; Nicht denken: Nun will ich ihm

auch dafür Verdruß machen; Ich wills ihm vergelten, das soll er mir nicht umsonst gethan haben; Mit der Münze, womit er mich bezahlt hat, will ich ihn auch bezahlen; Man soll nicht auf Mittel und Gelegenheiten sinnen, ihm wieder Kummer oder Schaden zuzufügen; Man soll ihm nicht Böses, keine Art von Unglück anwünschen, oder gar Gott bitten, ihn zu strafen, und ihm die Beleidigung mit Bösem zu vergelten; Man soll sich nicht drüber freuen und frohlocken, wenn es ihm nun auch übel geht; Man soll ihn nicht bey andern, und zumal bey denen, die ihm schaden können, verläumden; Nicht andre gegen ihn erbittern, oder aufhezen; Man soll nicht sein Vermögen schmälern, wenn man kann, sein Eigenthum nicht an sich reissen, oder verderben; Es nicht Personen, die ihn angehn, Freunde, Kinder und Verwandte auf der Stelle, oder erst nach langer Zeit entgelten lassen, wie es oft geschieht, daß man noch die Kinder um der Eltern willen haßt; Man soll nicht einmal mit solchen Leuten brechen, nicht in Widerwillen oder Feindschaft mit ihnen leben, oder ihren Umgang meiden;

Vielmehr soll man allen innerlichen Haß, Groll oder Widerwillen gegen sie unterdrücken; Soll ihnen nicht nur Gutes anwünschen, und bey Gott für sie erbitten, sondern auch sich öffentlich darüber freuen, ihnen alles mögliche Gute anzuthun und zuzufügen sich bemühen; Also: Bey Personen, welche ihnen helfen können, ein Gutes Vorwort für sie einlegen, für sie bitten;

daß man ihnen günstig sey und Gutes thue; Jede Gefälligkeit, die man ihnen thun kann, nicht aus den Händen lassen, sondern ihnen willig erzeigen; Wenn sie krank sind, ihnen Heilungsmittel anrathen, oder selber geben; Sind sie arm, sie mit Wohlthaten: Sind sie in Verlegenheit, mit gutem Rath sie unterstützen; Sie warnen, wenn ihnen eine Gefahr drohet, ihr Vermögen zu erhalten suchen; Ihre Feinde abhalten, ihnen zu schaden, gegen Verläumdungen sie retten, ihren Kindern, Freunden und Verwandten nicht nur freundlich begegnen, sondern auch würkliche Dienste und Gefälligkeiten erweisen, ihren Umgang nicht vermeiden, sondern ihnen stets, nach ihrem Stand mit Ehrerbietung und Gefälligkeit begegnen, und sie so durch Liebe zu gewinnen suchen.

Das, m. Fr. heißt christlich, nach der Vorschrift Jesu, seinen Beleidigern vergeben. Und daß dieses nicht zuviel gefodert, oder, wie es manchem scheinen möchte, übertrieben sey, sehen wir am besten aus der Vorschrift Pauli Röm. 12, 17 fgg. Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Fleissiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann! Ists möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede! Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes! Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr. (5. B. M. 32, 35.) So nun deinen Feind hungert, so speise ihn! dürstet ihn, so tränke ihn! Wenn du das thust,

se wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Noch deutlicher sehen wir das aus der Vorschrift Christi, Matth. 5, 43 fgg. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen! Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Vergl. Luc. 23, 34.

Aber, werden manche denken, gehe das denn alle, oder nur einige Beleidigungen an, die man so vergeben soll? Welche Beleidigung und in welchen Fällen muß man sie vergeben?

2. Dieses ist das Zweyte Stück, welches wir erklären müssen, wenn wir zeigen sollen, was es heißt: dem Nächsten seine Beleidigung vergeben.

Zuweilen, werden viele von euch denken, geht es schon noch an, daß man dem Beleidiger vergibt, wenn es aus Uebereilung und nicht vorsezlich geschieht, wenn die Beleidigung nur eine Kleinigkeit betrift, die uns nicht sehr weh thut, und uns keinen grossen Schaden bringt; Aber wenn mein Feind es vorsezlich thut, wenn er mirs zu arg macht, und mir grossen Schaden zufügt, daß er mir mein Vermögen, oder einen grossen Theil davon raubt, mir an meiner Ehre schadet, und mich um Kredit und meinen guten

Namen bringt, wenn er mir und meinen Kindern vorsezlich alles Herzeleid anthut, Tag und Nacht auf meine Ruhe laurt, dann kann ich ihm nicht vergeben, dann wird Gott und Jesus es nicht von mir fordern.

Und doch, m. Fr., fordert unser Heyland ausdrücklich von uns, wir sollen alle und jede Beleidigungen, sie mögen groß oder klein, vorsezlich oder unvorsezlich seyn, vergeben. Es ist überhaupt in unserm Evangelio gar nicht angegeben, man soll nur gewisse Beleidigungen vergeben; Christus redet überhaupt ins Allgemeine; Also, wie der König seinem Knecht, wird euch mein himmlischer Vater auch thun, euch dem ewigen Verderben überliefern, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher, (der beleidigt ist, es sey auf welche Art es wolle) seinem Bruder seine Fehle.

Das ist die Bedingung: Wollen wir von Gott Vergebung, so müssen wir zuerst dem Beleidiger vergeben; Eben so, wie er uns vergiebt, müssen wir den Menschen auch vergeben. Vergebet, heißts Marc. 11, 25. damit Gott euch auch vergebe. Und was wünschen wir wohl, daß uns Gott vergebe? Etwa nur einige, nur kleine Fehler, oder Uebereilungssünden? Nein, alle und jede, auch die gröbsten, schwersten Sünden; Denn, sagt Christus auch Matth. 6, 14. 15. So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle

nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Also müßt ihr jegliche Beleidigung, sie mag groß seyn oder klein, mag kommen, wo sie her will, aus Versaz oder aus Uebereilung, dem Beleidiger vergeben.

V. Aber, möchten manche nun mit Petro 3) fragen: Wie oft muß ich dieses thun? Wenn ich einem siebenmal vergebe, ist es ja doch wohl genug? Wenn mein Feind beständig fortfähret, mir zu schaden und Verdruß zu machen, wenn ich ihm schon siebenmal nachgesehen und vergeben habe, so wird Gott ja doch nicht fordern, daß ich ihm nun auch zum achtenmal vergebe?

Die Antwort auf diese Frage, und die Lösung dieses Zweifels giebt uns unser Heyland Christus selbst in dem V. vor unserm Evangelio. Ich sage dir Petrus, (und euch allen, die ihr diese Frage thut, wenn ihr Lehrer seyd) du mußt deinem Feinde nicht nur siebenmal vergeben, sondern siebenzigmal siebenmal, d. i. unaufhörlich, und so oft man dich beleidigt; Denn Christus giebt hier eine grosse Zahl an, um zu zeigen, daß man gar nicht nachrechnen oder zählen, sondern immerfort vergeben solle.

Saget also nicht: Das kommt zu oft; Ich kann nicht mehr vergeben; Endlich muß ich böse werden, und Böses mit Bösem, Gleiches mit Gleichem vergelten! Sprich nicht, sagt Salomo Sprichw. 24. 29. wie man mir thut, so will ich auch der thun, und einem jeglichen sein Werk vergelten; Euer Herrscher und Gesezgeber Jesus Christus sagt: Vergebet, so oft man euch be-

leidiget! Wollt ihr seine Unterthanen, seine Jünger, seine Freunde seyn, so müßt ihr sein Gebott gewissenhaft befolgen.

Endlich und zum 4ten muß ich euch noch 4.
zeigen: Wie, und mit welchem Herzen man vergeben müsse? Viele, vielleicht auch in dieser christlichen Versammlung, kehren sich an diese Lehre und Ermahnung Christi gar nicht. Sie lassen Jesum reden, lassen Prediger und Lehrer zur Versöhnlichkeit ermahnen, hören an, bleiben kalt und ungerührt dabey, gehen aus der Predigt, vergessen das Gehörte, und betragen sich nach wie vor gegen ihre Feinde hart und feindselig. Mit solchen rohen Menschen reden wir jezt nicht. Aber es giebt auch Seelen, die weichherziger oder sanftsamer sind, sie sehen den Ernst Jesu und die Billigkeit seiner Forderung ein; Es entstehen, wenn sie die Ermahnung Jesu lesen, oder eine Predigt, welche zur Versöhnlichkeit und Liebe gegen die Beleidiger ermuntert, hören, gewisse Rührungen und Bewegungen in ihrem Herzen; Sie gehen in sich, und denken bey sich selbst: Ja, es ist gewiß: Mein Betragen gegen meine Feinde und Beleidiger, meine Feindschaft gegen sie, und daß ich stets auf ihren Schaden sinne, kann dem Heyland nicht gefallen, es ist gegen seinen ausdrücklichen Befehl; Ich muß mein Betragen ändern, muß mich minder feindselig gegen meinen Feind bezeigen; Ich will ihm vergeben, will nicht mehr ihm alles zum Verdruß thun, ihn nicht mehr bey allen Menschen anschwärzen, ihn und

seine Kinder oder Hausgenossen nicht mehr durch offenbahre Feindseligkeiten kränken. Zwar er hat mirs arg gemacht, doch will ichs ihm nicht wieder eben so machen; Ich will ihm vergeben; Aber vergessen kann ichs doch nicht, wie er mit mir umgieng; Ich will thun, als ob ich ihm nicht feind wäre; Aber gut kann ich ihm deswegen niemals werden, kann ihm in der That nichts Gutes wünschen, oder für sein Glück und seine Wohlfahrt bethen, er hats wahrlich nicht um mich verdient. Ich will ihm nichts Gutes und nichts Böses thun.

So, m. Fr. glauben viele, auch gewiß von euch, sie haben Christi Willen nachgelebt, und dem Beleidiger vergeben, wenn sie ihn nur nicht öffentlich beleidigen, ihm keinen Schaden anthun; Wenn sie sich nur äusserlich als Freunde gegen ihn stellen; Im Herzen, denken sie, kann man ihnen doch noch gram seyn, ihnen Böses wünschen, und sich in der Stille freuen, wenn es ihnen wiederfährt.

Aber sie betrügen sich, sie hintergehen andre und ihr eignes Herz. Sie überreden sich, sie haben schon vergeben, haben Jesu Willen nachgelebt, und seyn also seine wahren Jünger, seine Freunde, die auf seine Liebe und Belohnung rechnen können. Dieses heißt noch nicht vergeben, wie es Christus vorschreibt. Mein Vater, sagt er, wird euch ins Verderben stürzen, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, d. h. wo nicht euer Herz eben so denkt, wie der Mund spricht, wenn ihr eure Seele nicht von allem Groll, von aller

Feindschaft reiniget, jeden Wunsch, sie unglücklich zu machen, oder nur zu sehen, daraus verbannt, wenn ihr euch nicht gänzlich so gegen sie betraget, als ob nichts geschehen wäre, und sie euch gar nie beleidigt hätten, wenn ihr euren Groll und eure Feindschaft nicht in Liebe und gänzliches, uneingeschränktes Wohlwollen umschaft.

Wer nach Jesu Vorschrift dem, der ihn beleidigt hat, vergeben will, der muß damit noch nicht zufrieden seyn, daß er ihm nichts Böses anthut, ihn nicht offenbahr beleidigt; Er muß seinen Feind auch lieben, muß ihm nicht nur Gutes wünschen, sondern auch, wo's möglich ist, erweisen; Und dieses ist der mündliche und ausdrückliche Befehl unsers göttlichen Erlösers Matth. 5, 44. **Liebet eure Feinde, thut wohl — bittet &c.** Dieses lehret uns auch deutlich die schon angeführte Stelle Röm. 12, 17 sqq. Laß dich nicht durch deines Feindes Bosheit besiegen, und dich auch zu gleicher Bosheit verleiten, sondern besiege du seine Bosheit mit Wohlthun; Mach ihn dir zu deinem Freund durch Liebe!

Und so hab ich euch in unserm Ersten Theil, die Pflicht, dem Nächsten seine Beleidigungen zu vergeben, deutlicher erklärt, und gezeigt, was es heisse, seinem Feind vergeben, in welchen Fällen, wie oft, und mit welchem Herzen der Christ dieses zu thun verbunden sey

Ich kann mir nun vorstellen, wie verschieden ihr über meinen Vortrag bey euch selber denken und urtheilen möget.

1) Einige werden sich daran nicht im geringsten kehren; Sie sehn die Nothwendigkeit dieser Pflicht gar nicht ein. Wer mich beleidigt, denken sie, den beleidige ich wieder; Gott wirds so genau nicht nehmen, und so schwere Dinge von mir fordern; Man kann doch ein Christ seyn, wenn man gleich seinen Feind haßt, und ihm nicht vergiebt; Das ist nur Geschwäz, daß man seinem Feind vergeben müsse; Da sind Tausend, die es nicht thun, und doch Christen heissen, und auch selig werden wollen; Was geht mich die Predigt an? Man kann nicht alles thun, was man auf der Kanzel fordert. Mit diesem Sinn gehen manche aus der Predigt weg, denken nicht einmal daran, die Ermahnung ihres Lehrers zu erwägen, sondern hassen ihren Feind fort, und thun ihm Böses an, wie und wo sie können.

2) Andre mögen denken: Das ist eine lächerliche, übertriebne Forderung, daß man seinen Feinden so vergeben soll. Sie denken an den einen oder andern ihrer Feinde, sehen auch wohl manchen in der Kirche, und erinnern sich aufs neue an die Beleidigungen, die er ihnen angethan hat. Nein, denken sie, so viel kann man nicht von einem Menschen fordern, solche Beleidigungen kann ich nicht vergeben. Wärs nur eine Kleinigkeit, so wollt ichs noch vergeben; Aber so kann ichs nicht, da mir mein Feind Ehr und guten Namen abgeschnitten, mich verläumdet, oder mir ein Amt weggenommen, oder einen Theil meines Vermögens mir entrissen, oder mich und meine Kinder auf irgend eine andre Art ins

Verderben gebracht hat. Und ich sollt ihm nun vergeben? Sollt ihn so gar lieben und ihm Gutes thun? Das heißt zu viel gefordert. Das ist übertrieben, das heißt ja verlangt, man soll kein Mensch mehr seyn.

3) Andre, von zärterem Gemüth, die gewissenhafter sind, ihren Heyland Jesum lieben, und ihm gern durch Befolgung seines Willens gefallen wollten, sehn vielleicht wohl ein, daß sie freylich gegen ihre Feinde anders handeln, ihnen freundlicher begegnen, und sie lieben sollten, weil es Jesus fordert. — Aber sie stuzen bey sich selber; Freylich wär es gut, denken sie, wenn ichs so machte; Aber kann ichs auch? — Gott, du weißt, der Mensch ist schwach; Er kann nicht, wie er will und sollte; Es geht über seine Kräfte. Kannst du einem M[illegible]hen das zumuthen? Wo ist einer, der de[illegible] kann? Seinen Feind nicht hassen, i[illegible]en, Gutes anthun, und ihn lieben?

4) Endlich mö[illegible]ce vielleicht noch mehr in sich gehen, [illegible] Nothwendigkeit der Pflicht, den Feinden [illegible] geben noch mehr einzusehn; Es ist billig, denken sie, ich soll und muß vergeben, dem, der mich beleidigt hat; Jesus hats befohlen, und ihm muß man folgen; Aber es kommt einem eben schwer an, sich so weit zu überwinden, daß man alles gleich vergißt, was uns einer Böses anthat, daß man ihm nicht bös ist, sondern ihn von Herzen liebt, ihm nicht nur Gutes anwünscht, sondern auch so gar anthut; Ich wills thun, aber jezt noch nicht;

Ich will noch zusehn, ob mein Feind nicht in sich geht, und mich selber um Vergebung bittet? Es hat ja noch Zeit! Was heute nicht geschieht, geschieht vielleicht morgen.

So und noch auf andre Art mögen viele unter euch denken; Alle hintergehn sich selber; Allen muß man ihre Einwendungen beantworten, ihnen zeigen, wie so Unrecht sie haben; Ja, wie sehr sie sich selber schaden, wenn sie bey diesen Gesinnungen bleiben; Man muß sie von ihrem Irrthum abzubringen suchen.

Und dieses will ich unter Gottes Beystand nun in unserm 2ten Theile thun, worinn ich die Bewegungsgründe aufsuche, die euch alle zu Erfüllung dieser Pflicht, den Beleidigern zu vergeben, aufmuntern und antreiben müssen.

1) Ihr also, die ihr die Ermahnung Jesu und meine brüderliche Bitte um Erfüllung dieser Pflicht so kalt, gleichgültig und ungerührt mit anhört, die ihr dessen ohngeachtet euren Feind nicht liebet, sondern ihm beständig alles Böses anthut, weil ihr leichtsinnig denkt: Gott nimmts so genau nicht; Man kann doch ein braver Mann und Christ seyn, wenn man gleich der schweren Fordrung so genau nicht nachlebt; Ich hoffe auf die Gnade Gottes, er nimmts gewiß so genau nicht, und wird mir diesen Fehler, der so groß nicht seyn kann, nachsehen. — Ihr also, die ihr so denkt, wisset, daß ihr euch bey dieser Meynung äusserst elend macht, indem ihr euch auf ewig selber alle Hofnung, alle Mittel raubet, eurer

eignen Sünden und Beleidigung wegen, bey dem Vater Gnade und Vergebung zu erlangen. Wer seinem Feinde nicht vergiebt, dem wird Gott in jenem Leben seine Sünden nicht vergeben, und die Strafen ihm in Ewigkeit nicht nachlassen können. Dies ist Christi eigner Ausspruch in unserm Text V. 34. 35. — Dieses sagt er noch ausdrücklicher und eindringender Matth. 5, 15. Wo ihr den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

Denkt nicht etwan, o ihr Unversöhnlichen, dieses schreckliche Verdammungsurtheil sey zu hart! Ach, ihr sprecht es täglich mehr als einmal über euch selbst aus, und macht es dadurch noch unabänderlicher, wann ihr sprecht im V. U. Gott, vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben! — Fragt euch selber, was heißt dieses anders, als: Herr! Eben so, wie ich thue, thu auch mir! Eben so wie ich meinem Feind vergebe, so vergib auch mir! Unversöhnlicher, was forderst du von Gott? Handeln soll er gegen dich, wie du gegen deinen Feind? Und du hassest deinen Feind, du verfolgst ihn, thust ihm alles Böse, was in deiner Macht steht, an: Nun so muß Gott eben so auch gegen dich verfahren! Du verlangst es selber; Rufst ihn selbst zu Strafen auf; Wirfst alle Hofnung, Gnade und Vergebung zu erlangen, von dir! Elender, höre, was du bethest: Ich vergebe nicht, vergib, o Gott, mir auch nicht! Ich hasse den, der mich beleidigt; Hasse du mich

auch! Was ist dein Gebeth anders, als ein Fluch gegen dich selbst? Verwerfung der Gnade Gottes? Feyerliche Auffordrung des Allmächtigen, unbarmherzig, unversöhnlich zu seyn, wie wir? Uns unerbittlich, unaufhörlich fort zu strafen? — Und diesen Wunsch thut jeder Unversöhnliche, so oft er im V. U. bethet, und vergib ꝛc. Darum sagt auch Jesus: Wo ihr also den Menschen ꝛc. Dies sagt auch Johannes, 1 Ep. 3, 15. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.

Meine Brüder! Ihr, die ihr euren Feinden nicht vergeben wollt; Wollt ihr so gegen euch selbst und gegen euer eignes Wohl wüthen? Wollt ihr euch den Weg zum Glück und zur Vergebung selbst auf ewig verschliessen? Wollt ihr Gottes ewiges und schreckliches Verdammungsurtheil gegen euch selbst so feyerlich aufrufen! Lasset euch die schreckliche Strafe der Unversöhnlichkeit, die euch ewig droht, zum Vergeben, zur Versöhnlichkeit ermuntern! Ich bitte, Ich beschwöre euch um Gottes und um eures eignen Glücks willen! Vergebet, damit Gott euch auch vergeben könne!

2) Ihr, die ihr diese Forderung für lächerlich und übertrieben haltet, die ihr denket, die Beleidigung die mir mein Feind anthat, ist viel zu groß, als daß ich sie vergeben könnte; O bedenket doch: Vielleicht stellt ihr euch die Beleidigung weit grösser vor; Eure Eigenliebe ists, die sie vergrössert; Vielleicht habt ihr euren Feind

gereizt, und es ihm selber nicht viel besser gemacht! Wenn aber dieses auch nicht wäre, so leßt einmal unser Evangelium bedächtlich durch! Müßt ihr nicht alle den Knecht verabscheuen, dem sein Herr, als er ihm die Rechnung abnahm, hundert tausend Pfund, bey 5 Millionen Thaler, welche er ihm schuldig war schenkte, der aber, ungerührt durch diese grosse Gnade, hinging, und seinen Mitknecht, der ihm hundert Groschen, etwa 12 Thaler schuldig war, und sie ihm nicht sogleich bezahlen konnte, seines Flehens ohngeachtet, würgte und ihn ins Gefängniß warf; — Müßt ihr nicht alle diesen Knecht verabscheuen? Nennt ihr ihn nicht einen Unmenschen, der kein menschliches Gefühl hat? — Und, wenn ihr dieses thut, so wißt denn: Dies ist eure eigene Geschichte; Ihr verabscheut und verdammt euch selbst. Der König ist Gott; der Knecht, dem er alle seine Schuld erließ, seyd ihr; der Knecht, den er wegen hundert Groschen ins Gefängniß warf, ist euer Bruder, welcher euch beleidigt hat. Schämt ihr euch nun nicht? Verabscheut ihr euch nun nicht selber? Gott vergibt euch täglich eine Menge Sünden; auch die gröbsten, schändlichsten Beleidigungen. Ihr bleibt ungerührt und unversöhnlich, und wollt die Beleidigungen eurer Brüder, die gegen eure Sünden, die euch Gott vergibt, kaum soviel sind, als 12 Thaler gegen 5 Millionen, nicht vergeben? Könnt ihr nun die Forderung noch lächerlich oder übertrieben nennen? — O, so geht doch in euch! Laßt euch doch die überschwenglich

grosse, unaussprechliche Barmherzigkeit eures Gottes bewegen, euren Brüdern, welche euch beleidigt haben, zu vergeben, damit sie nicht einst ermüdet werden, so wie die Geduld des Königes ermüdet ward, und er euch verdamme, alles zu bezahlen, welches ihr in Ewigkeit gewiß nicht könnt!

3) Ihr aber, die ihr eurem Heyland gern gefallen, seinem Willen nachleben, und vergeben wolltet, dem der euch beleidigt hat; die ihr aber denkt oder sprecht: Ach ich bin zu schwach; Ich kann nicht, wie ich wünsche. Die Forderung alles zu vergeben, meinem Feinde wohlzuthun, geht über meine Kräfte, übersteigt die Kräfte aller Menschen. Lis in der heiligen Geschichte nach, ob es nicht schon Menschen gab, denen dieses nicht zu schwer war, die ihren Feinden weit grössre Beleidigungen vergaben, als ihr zu ertragen habt? — Wie betrug sich euer Heyland gegen seine Feinde, die ihm alles Herzeleid anthaten, ihn verspotteten, verlachten, ihm seine Lehren, alle seine wohlthätige Wunder mit Hohn und Spott vergalten; ihn endlich unter Spott und Hohn mit Geisseln und mit Schlägen ans Kreuz führten und mit 1000 Martern tödteten. Was that er gegen diese schreckliche Beleidigungen? Er fluchte seinen Feinden nicht. Er vergab ihnen; Vater, sprach er am Kreuz, vergib ihnen! denn sie wissen nicht was sie thun. Sollt euch dieses heilige und grosse Muster nicht zur Versöhnlichkeit ermuntern? Darum ahmet dem nach, der nach 1 Petr. 2, 21. sqq. uns ein Vorbild ꝛc.

welcher nicht wieder schalt da er gescholten wurde ꝛc.

Saget nicht: Jesum könnet ihr nicht nachahmen; Er sey Gottes Sohn. Auch ein schwacher Mensch, euer Mitbruder Stephanus that eben dieses; Als ihn seine Feinde steinigten, und er schon sterben wollte, rief er, wie sein Heyland J. C den er in den Wolken sah: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt hatte, entschlief er. So machte es auch Paulus, der die Liebe zu den Feinden so oft predigte, und alle Mörtyrer. Ahmet diese grosse Muster nach, und laßt sie euch ermuntern, euren Feinden zu vergeben! Wisset, wenn es euch auch schwer ankommt, daß ewige Belohnung und Vergebung aller Sünden euch dafür zu Theil wird. Darum lasset diesen grossen Lohn euch auch ermuntern!

4) Ihr aber, die ihrs einseht und erkennt, daß ihr eurem Feind vergeben müßt, weil Jesus es befiehlt, und Gott euch so schwere Sünden und so unzählich oft vergibt; Die ihrs auch bey euch beschließt, ich will vergeben dem, der mich beleidigt hat; Aber ich will nur noch eine Zeitlang warten, ob mein Feind nicht selber mir zuvorkommt; Noch hats Zeit, ich will noch warten u. s. w.

Hintergehet euch nicht selbst! Warum wollt ihr einen Vorsaz aufschieben, der so christlich und dem Herrn so angenehm ist? Wie veränderlich ist unser Herz! Wie bald könnt es euch gereuen! Gott vergibt euch ja, sobald ihr ihn darum bittet;

Warum wollt ihrs auch nicht auf der Stelle, warum nicht noch heute thun? Wie so leicht könnt euch die Zeit dazu verkürzt, die Gelegenheit dazu entrissen werden! Wie so leicht kann euer Feind sterben, eh ihr ihm vergeben habt! Wie so leicht könnt ihr selbst sterben, eh ihr euren edlen Vorsaz ausgeführt habt! Dann erscheint ihr vor dem Herrn mit einem unversöhnlichen Herzen! Euer Heyland warnt euch, dies nicht aufzuschieben Matth. 5. 25. Sey willfärtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist. So ermahnt auch Paulus Eph. 4, 26. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, d. h. vergebet eurem Feind, noch eh die Sonne untergeht. Was ihr heute Gutes thun könnt, das schiebt nicht bis morgen auf! Morgen könnt es schon zu spät seyn. Etwas Gutes muß man nie aufschieben.

Darum, m. Fr. wenn uns Jesu Wille heilig, wenn uns unsre Seele theuer, und die Vergebung unsrer Sünden wichtig ist, o, so laßt uns allen denen, die uns je beleidigt haben, vergeben! Laßt uns alle Feindschaft, allen Groll aus unserm Herzen bannen! Laßt uns Gutes denken gegen unsern Feind, und ihm Gutes thun! Sonst wird Gott uns auch in Ewigkeit nicht vergeben; Sonst verdammen wir uns selbst, so oft wir im V. U. bethen: Und vergieb ꝛc. Dencket, Gott vergiebt uns täglich viele und die gröbsten Sünden; Unser Heyland Jesus bat für seine Feinde; Lasset uns seinem Muster auch

ahmen, und uns dieses grosse Beyspiel zur Versöhnlichkeit ermuntern! Laßt uns heute, eh die Sonne untergeht, zu unserm Feinde hingehen, ihm vergeben und vergessen alles, womit er uns je beleidigt hat! O, wie selig seyd ihr, wenn ihr dieser herzlichen Ermahnung folgt. Eure Feinde werdet ihr durch Sanftmuth und Vergebung überwinden, daß sie in sich gehen, euch um den Hals fallen, und aus Feinden eure Freunde werden. — Und wenn sie noch fortfahren, euch zu hassen, o so habt ihr doch den Herrn des Himmels, Gott und euren Heyland J. C. zum Freunde; Denn vergiebt er uns, ob wir gleich täglich sündigen, unsre Sünden, auch die gröbsten, täglich, und macht uns zu Bürgern seines Reichs.

Möchte doch ein jegliches von euch mit Grund der Wahrheit mit mir also sprechen können: Gott, vor dessen Angesicht ich stehe, der du täglich mir so viele und so grobe Sünden väterlich vergiebst um Christi willen; Allwissender, du schaueſt in mein Herz, und weißt, daß ich die Wahrheit rede! Ich vergebe allen meinen Feinden, sie mögen mich beleidigt haben, wann und wie sie wollen; Sie mögen meinen guten Namen kränken, Uebels von mir reden, meinem Leben, meinem Vermögen, mir oder meinen Freunden schaden; Ich vergeb ihnen herzlich, wie ich wünsche, daß du mir meine Uebertretungen vergebest; Ich bin ihr Freund, wenn auch sie meine Feinde bleiben wollen; Ich wünsch ihnen Gu-

tes, und will ihnen Gutes thun, wie und wo ich kann. Und wenn ich selbst dazu zu schwach bin, o so segne du sie, und thu ihnen wohl in meinem Namen! Laß sie meine Freunde werden, so wie ich ihr Freund bin. Ich will denen auch vergeben und sie lieben, die mich künftig noch beleidigen! Herr, du weißt es; Ich vergebe ihnen herzlich. O Herr, der du der Menschen Herz am besten lenken kannst, laß doch alle hier Versammelte von Herzen ihren Feinden so vergeben. Lenke ihre Seelen zu den Seelen ihrer Feinde, daß ihr Haß in Liebe sich verwandle, daß sie ihren Feinden Gutes thun, und sie von Herzen lieben; Damit du auch ihnen alle ihre Fehler vergeben, und am Tage der Auferstehung sie einführen könnest in dein Reich zur ewigen Belohnung. Amen!

Zehnte Predigt.

Von der schädlichen Unbeständigkeit in der Religion.

Am ersten Adventssonntage.

Evang. Matth. 21, 1 - 9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden, angebunden, und ein Füllen bey ihr; Löset sie auf, und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und

thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und sazten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; Die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohn David! Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

In dem Gleichnisse Matth. 13, 3. da Jesus das Wort Gottes mit einem Saamen vergleicht, und die verschiednen Wirkungen erzählt, die es in den Herzen der verschiednen Zuhörer hervorbringt, sagt er unter andern V. 5. 6. Etliches (von dem Saamen) fiel in das steinigte, da es nicht viel Erde hatte; und gieng bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufgieng, verwelkete es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. V. 20. 21. macht Jesus davon folgende Anwendung: Der auf das steinigte gesäet ist, der ists, wenn jemand das Wort höret, und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; Wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebet um des Worts willen, so ärgert er sich bald. Vergl. Luc. 8. 13. Wie viel es solcher veränderlichen Leute gebe, die

die Religion nur eine Zeitlang bey sich wirken lassen, lehrt die tägliche Erfahrung; Und die Juden in unserm Evangelio, die Jesum mit Triumphgeschrey empfiengen, und bald darauf ans Kreuz hefteten, bestätigen diese traurige Erfahrung noch mehr. — Wie viele unter uns, m. Fr. sind diesen veränderlichen Menschen ähnlich, die die Religion und ihre Lehren erst mit Freuden aufnehmen, und bald darauf wieder verlassen, übertreten und verleugnen!

Lasset uns daher in gegenwärtiger Stunde, unter Gottes Beystand

Die schädliche Unbeständigkeit in der Religion betrachten.

Im ersten Theile will ich sie durch Beyspiele und Erfahrungen darstellen,

und im zweyten Theile ihre Schädlichkeit zeigen.

Lehr uns, Herr! mit Selbsterkenntniß unsre eigne Handlungen und Gesinnungen prüfen, ob sie gut gemeynt sind, und aus der wahren, rechten Quelle fliessen. Lehr uns untersuchen, ob wir fest an dir hangen, und dich und deine Offenbahrung über alles lieben? Und wenn wir finden, daß unser Herz noch veränderlich und wankelhaft ist, so gieb uns deinen Geist, durch dessen Unterstüzung unser Herz gewiß und

fest wird; der uns alles andre, in Vergleichung mit dir und deiner Gunst, gering schätzen, und uns zu dir fliehen lehre, daß wir endlich nicht mehr von dir abgerissen werden, Amen!

In unserm ersten Theile m. a. Z. will ich euch die Unbeständigkeit in der Religion durch Beyspiele und Erfahrungen darstellen und vor Augen legen. Das erste Beyspiel geben uns die Juden in unserm Evangelio. Als Jesus in Jerusalem einzog, kamen viele, und breiteten Kleider auf den Weg; Eine Ehrenbezeugung, die sonst nur den Königen und Fürsten gemacht ward, so wie man jezt noch vor fürstlichen Personen Teppiche ausbreitet. Andre, die keine Kleider hatten, hieben Zweige von den Palmbäumen ab, die sehr weiches, zartes Laub hatten, und streuten sie in eben dieser Absicht auf den Weg. Die übrigen schrien und sprachen: Hosianna, dem Sohne David, gelobet sey rc. Sie empfiengen ihn also nicht nur als ihren König, sondern auch zugleich als ihren geistlichen König und Erretter, als den längstverheissenen Messias. Was konnte man also anders vermuthen, als noch grössere Ehrenbezeugungen, die nachfolgen würden? Aber hier kann man die Unbeständigkeit der Menschen in der Religion recht deutlich einsehn. Eben die Leute, oder doch ein Theil von ihnen, die hier Jesum im Triumphe einführten, schrien aus eben dem Munde, kurze Zeit hernach: Kreuzige, Kreuzige ihn! Eben diese Leute schlugen bald darauf den Herrn der Herrlichkeit,

den sie selbst dafür erkannten, ans Kreuz, verhöhnten, verspotteten und marterten den, den sie jezt mit Ehrenbezeugungen überhäuften.

Eben so machten es auch seine Jünger, und besonders Petrus. Sie hiengen ihm, so lang er lebte, treulich an. Jesus sagte Matth. 26, 31. kurz eh seine Leiden angiengen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir, denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen. Petrus vermaß sich, und sagte: Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verläugnen. Deßgleichen sagten auch alle Jünger. Was war die Folge dieser, wirklich ernstlich und gut gemeynten Betheurung? Markus sagt 14, 50. Und die Jünger verliessen ihn alle und flohen. Und Petri Geschichte, der sich am meisten betheurt hatte, ist euch bekannt. Er verleugnete seinen Herrn mit den schrecklichsten Flüchen und Betheurungen, und wollte ihn nicht einmal gekannt haben.

Eben so schwankend und unbeständig, besonders in Religionssachen ist das menschliche Herz noch bis auf den heutigen Tag. Ich will euch nur einige Erfahrungen davon anführen.

Wie viele gute Vorsäze hat nicht wohl schon jeder von uns bey gewissen, besonders feyerlichen Gelegenheiten gefaßt! Wie oft waren manche von euch schon auf dem guten Wege, und kehrten wieder in die Welt zurück!

Man geht z. E. 1) in die Predigt mit dem besten Vorsaz, sich aus Gottes Wort zu erbauen,

sich in der Frömmigkeit zu bestärken und aufzumuntern. Man hört anfangs eifrig und andächtig zu. — Plözlich wird man durch den Anblick einer Person, der man nicht gut ist, oder die man beneidet, in seiner Andacht gestört, durch ein Geräusch zerstreut, und achtet auf den Prediger nicht mehr. Man vergißt die Absicht, in der man hergekommen ist, sein Herz zu bessern, und geht wieder weg, wie man hergekommen ist, oder oft noch schlimmer.

Oft findet man 2) die Predigt, die man hört, auf sich so passend und treffend; Der Prediger deckt die Fehler manches Herzens, als Haß, Neid, Eitelkeit, Verleumdungssucht, Liebe zur Wollust, Geiz und andre Fehler, so geschickt auf, zeigt ihre Schande, Schädlichkeit und schreckliche Folgen so rührend und überzeugend, daß man nicht anders kann, als man muß einsehen, man sey in der schrecklichsten Gefahr, und im tiefsten Schlaf bisher gewesen; Man müsse nothwendig daraus erwachen, sich bessern, umkehren, und diese Fehler aus dem Herzen bannen. Man entschließt sich fest, dieser schrecklichen Gefahr zu entgehen, diese Fehler abzulegen, mit Gottes Hülfe sich zu bessern, und ein neuer Mensch zu werden. Man ist im Innersten bewegt, bittet Gott um seinen Geist und seinen Beystand zu dem Vorsaz. — Man gehe aus der Kirche, unterwegs trift man einen Bekannten an, und wird durch allerley Gespräche schon zerstreut. Zu Haus wird man durch eine Kleinigkeit zum Zorn gereizt, verwickelt sich

in Geschäfte, und vergißt den guten festgefaßten Vorsaz wieder.

Oft ist man 3) in trüben Stunden seiner Sünden wegen sehr beängstigt; Man fühlt ihre schreckliche Folgen, und sieht lebendig ein, in welches Elend man sich dadurch gestürzt hat, und noch ferner stürzen wird. Man sieht, wie unglücklich andre durch Verläumdung, Wollust, Verschwendung und Betrug geworden sind. Man erschrickt über den schrecklichen und schnellen Tod eines Sündendieners; Man zittert vor der Ewigkeit, und denen in der Bibel angedrohten Strafen, und entschließt sich ernstlich, von diesem bösen Weg zu Gott zurück zu kehren; Man fleht Gott um seinen Beystand dazu an, und entschließt sich in der Gesellschaft, in die man eben gehen will, sich in acht zu nehmen, und vor solchen Fehlern recht zu hüten.

Kaum ist man in der Gesellschaft, so wird man durch das Beyspiel andrer wieder dahin gerissen, so manche Spöttereyen über heilige Dinge mit zu machen, den Nächsten zu verläumden, sich mit Speis und Trank zu überladen, u. s. w. Man geräth in Eifer, und beleidigt seinen Nächsten wieder; Man fängt Zank und Streit an, und alle gute Vorsäze sind vergessen.

So gehts 4) öfters beym Genuß des Abendmals. Man ist von der Schwere seiner Sünden überzeugt, sie werden einem zur Last. Man fühlt die Undankbarkeit, die man bisher gegen Gott und Jesum begangen hat; Man schämt sich seiner Sünden, weint wohl über sie; Ver-

spricht Gott und seinem Diener Besserung, und beschließt sie fest bey sich selbst. Zwey oder drey Tage denkt man noch daran, nimmt sich davor in acht, liest fleissig in der Bibel, und bethet oft. Nach und nach verlöschen diese guten Eindrücke wieder; Man liest und bethet weniger; sucht seine vorige Gesellschaft wieder auf; Macht wieder alles mit, und fällt in die alte Lasterhaftigkeit zurück.

So macht mans endlich 5) auch im Unglück und in Krankheiten. Wenn es uns nicht wohl geht, wenn wir Hülfe nöthig haben, so wenden wir uns an Gott; bestürmen den Himmel mit unserm Gebeth, hassen alle verbotene Freuden dieser Welt, und sind überhaupt nie frömmer, als im Unglück. Wir sprechen da blos von geistlichen Dingen, sind mit allen Menschen Freund. Herr, wenn Trübsal da ist, heißt es da, so sucht man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich Es. 26, 16. So machtens ehedem die Juden; Wenn sie von Feinden unterdrückt und in der Noth waren, so hatten sie lauter Bußübungen und Fasten, legten Säcke an, und trugen Leid über ihre Sünden. Kaum war wieder eine frohere Aussicht da, so war alles wieder vergessen, und die alte Abgötterey und Lasterhaftigkeit ward fortgesezt. So gehts jezt noch ganzen Völkern. In der Angst stellt man Bußübungen an, besucht die Kirchen fleissig; Und öffentliche Oerter, wo man sonst seinen Lüsten diente, bleiben leer. Aber mit dem Unglück verschwindet auch die Frömmigkeit: Je-

der kriecht aus seinem Winkel wieder hervor, läßt die Kirchen unbesucht, vergißt das Gebeth, und sündigt fort.

So gehts uns auch bey Krankheiten; Da läßt man sich vorbethen, schickt nach dem Pfarrer, und der verruchteste Sünder schmachtet nach dem Abendmal. Man kann kein leichtsinniges Wort hören, sieht mit Abscheu in sein voriges Leben zurück und denkt: Wenn mir Gott nur erst Gesundheit giebt, so will ich ein ganz anderer Mensch werden. Ich will meine Zeit besser anwenden; Meinem Nächsten anders dienen; Ich will die bösen Gesellschaften fliehen; Will mich mit mir selbst und meinem Gott beschäftigen. Ich sehe nun ein, was man von den Sünden hat; Ich will sie fliehn wie eine Schlange; Mich sollen sie nicht mehr an sich locken, und durch ihren süssen Gift bethören — und so weiter. Kaum ist die erwünschte Genesung wieder da, so lacht man über sich selbst; Man hält seine Entschliessungen für Grillen eines Kranken. Man sieht die Welt wieder mit ganz andern Augen an; Man will die versäumten Freuden wieder einholen, und erlaubt sich nun desto mehr, weil man sich selber weiß macht, man müsse seinem entkräfteten Körper was zu gute thun. Unter dem Namen der Erholungen genießt man nun verbotne Lüste, und treibt die Wollust höher, weil man in der Krankheit verwöhnt, und weichlicher geworden ist. Alle gute Entschlüsse aber, Gott zu dienen, sind vergessen.

So veränderlich, m. Fr., ist unser Herz, wenns aufs Gute, und zumal auf die Religion ankommt. Der Fehler ist so allgemein, daß sich gewiß wenige davon werden ausschliessen können. Laßt uns nun in unserm zweyten Theile

Die Schädlichkeit dieser Unbeständigkeit betrachten.

Es ist 1) lächerlich und thörigt, gute Entschlüsse zu fassen, ohne sie auch auszuführen. Der Entschluß ändert eine Sache gar nicht, wenn man nicht auch Hand anlegt. Wenn der Kranke nur beschließt, Arzeneyen zu brauchen, und läßt sie immer liegen, so können sie nicht wirken, und er stirbt drüber.

Es ist thöricht, eine Sache anzufangen, und nicht auszuführen. Wer ein Haus zu bauen anfängt, und läßt es bey dem untern Stockwerk bewenden, der Mensch wird mit Recht belacht. — Sehn wir wirklich ein, daß wir bisher auf Irrwegen waren, und dem Verderben entgegen rannten, so hilfts wenig, wenn wir eine Zeitlang still stehen, oder etliche Schritte umwenden, und dann gleich wieder weiter rückwärts gehen; Wir kommen nur eine Viertelstunde später ins Verderben.

2) Wenn wir einsehen, daß wir Unrecht handeln, daß wir Gott beleidigen, und machen doch fort, so vergrössern wir dadurch nur unser Verbrechen; Wir handeln gegen unsre eigne Ueberzeugung, und laden grössre Strafen auf uns. Besser wärs uns gewesen, in unsrer Blindheit fort zu gehen. Ein Knecht, der seines Herrn

Willen weiß, und thut ihn nicht, wird doppelte Streiche leiden. Luc. 12, 47.

3) Gott wird dadurch beleidigt, und er läßt seiner nicht spotten. Wenn wir einem Menschen täglich etwas versprechen, und es doch nie halten; Wenn wir ihm heut eine Sache angeloben, und Morgen wieder das Gegentheil davon thun, so sieht er uns als einen schlechten Menschen, und als einen Lügner an. Wir laden seine Verachtung und seinen Unwillen auf uns. Eben so ists auch bey Gott; Wenn wir ihn hintergehen und belügen wollen, oder uns so wenig aus ihm machen, daß wir seinen Befehl und die Achtung gegen ihn alle Augenblicke aus den Augen sezen, so muß er nothwendig endlich über uns erzürnet werden, uns seine Gunst entziehen, und was sind wir dann? Wenn es uns wohl geht, so haben wirs ja ihm nur allein zu verdanken. Wer kann uns versichern, daß es immer so bleiben werde, wenn wir so wenig auf ihn achten, und nach unserm Willen, der ihm so geradezu entgegen streitet, handeln? Dadurch bewegen wir ihn ja, uns seine Gunst zu entziehen, und uns unserm Wohlstand zu entreissen. Wie leicht kann er uns in unsrer Unbeständigkeit, wenn wir gerade dem Verderben zueilen, hinwegraffen. Soll er warten, bis es uns wieder gefällt, zu ihm zurück zu kehren? Alles auf der Welt ist so ungewiß, und veränderlich; Unser Leib ist so schwach und zerbrechlich, daß er jeden Augenblick zerfallen kann — Wenn wir nun in dem Augenblick, da

wir von ihm abweichen, vor sein Gericht gerufen würden, was wollten wir zu unsrer Vertheidigung und Rettung sagen? Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde Ebr. 13, 9. Aber dieses kann bey unsrer Unbeständigkeit nicht seyn. Das Herz wird wie ein Schiff hin und her bewegt, und weiß nicht, woran es sich halten soll, wenn ein Sturm aufsteht. Darum halt, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme! Offenb. 3, 11.

4) Gott und seine Gnade ist ein so grosses Gut, ist uns so unentbehrlich, und die Freuden und Lüste dieser Welt sind so gering, so kurz und unbeständig, daß ein Mensch muthwillig gegen sich selbst handelt, wenn er sich nicht an Gott und seine Gunst fest hält, sein Herz auf sie allein richtet, und dagegen sich zu Lüsten neigt, die am Ende uns so bitter werden, unser Herz so tief verwunden, nichts als Reue nach sich ziehen, und Gewissensangst im Tode, und ewige Strafen nach demselben zur Folge haben. Der Mensch, der unbeständig ist, stürzt sich selber in das gröste Elend; Er läßt, wie ein Kind, die Blumen stehen, und greift nach der bunten Schlange, deren Biß ihn tödtet.

5) Je öfter der Mensch wankt, je länger er unbeständig bleibt, desto weiter entfernt er sich von Gott. er macht böses immer ärger, und häuft Sünde auf Sünde. So sagt Petrus 2 Ep. 2, 20. So sie entflohen sind ꝛc. Je öfter man die Schändlichkeit der Sünde einsieht, je lebhafter man sie erkennt, desto gröser wird die

Schuld, wenn man wieder zu ihr zurückkehrt. Wenn ich weiß, die Sünde ist ein Uebel, das mich elend macht, und Gott aufs äusserste beleidigt, wenn ich davon so überzeugt bin, daß ich sie schon fliehe, und doch wieder nach ihr eile, so handle ich ja muthwillig gegen meine eigne Einsicht, und vergrößre meine Schuld. Der Mensch, der in seinem Schlaf dahin lebt, und nie drüber nachgedacht hat, ist so strafbar nicht. Je grösser die Einsicht ist, desto grösser ist die Strafe, wenn ich dagegen handle.

Wenn man die Süssigkeit der Gnade Gottes ganz geschmeckt hat, wenn man überzeugt war, daß kein andres wahres Gut ist, als bey Gott, wenn man schon ganz mit ihm vereinigt lebte, und sich in dieser Vereinigung überschwenglich glücklich fühlte, und nun wieder zu der Sünde zurückkehrt, welcher Undankbarkeit macht man sich nicht schuldig! Man verschmäht das größte Gut, man verachtet Gott, und ladet wissentlich die Ungnade des seligsten und gütigsten Wesens auf sich.

Und endlich 6) machen wir uns durch diese Unbeständigkeit in der Religion unsre wirkliche und endliche Bekehrung immer schwerer, ja zuletzt unmöglich. Je öfter wir von Gott zu der Welt zurückkehren; Je öfter wir von ihren Lüsten kosten: desto mehr gewöhnen wir uns dran. Das Laster wird Gewohnheit, und Gewohnheiten sind schwer abzulegen. Man verwickelt sich in lasterhafte Neigungen, und kann sich desto schwerer davon losreissen. Dies sehen wir ja täg-

lich an Trunkenbolden und Wollüstlingen; Welche Mühe kostet es, sie von ihrem Laster abzubringen! Sie fallen täglich von neuem wieder darein; Oft kann sie nichts mehr davon abbringen, als der Tod. So gehts mit der Verſäumungsſucht, mit dem Betrug, und mit jedem andern Laster.

Dagegen wird man gegen die Stimme Gottes, und seines eigenen Gewissens taub, je öfter man sie hört. Es wird uns ganz gewöhnlich, so wie man sich nach und nach an die Bethglocke gewöhnt, ohne weiter dabey ans Gebeth zu denken. Unsre Empfindungen zur Andacht werden stumpf. Je öfter wir sie obenhin fühlen, desto gewöhnlicher werden sie; Desto weniger horcht man auf ihren Ruf. Die göttlichen Wahrheiten verlieren ihre Kraft an uns, je öfter wir sie durch die Sinnlichkeit ersticken. Wir erschrecken nicht mehr über unser aufwachendes Gewissen, wenn wir schon oft unser Ohr dagegen verstopft haben. Unsre Empfindungen fürs Gute und für die Andacht werden schwächer, je öfter wir sie die Sinnlichkeit ersticken, oder abbrechen.

Endlich folgt eine gänzliche Verstockung, aus der uns die Stimme Gottes nicht mehr aufwecken, oder herausreissen kann. Dieses ist es, was der Apostel Paulus sagt Ebr. 6, 4: 6. Wenn die Vereinigung mit Gott anfängt gleichgültig zu werden, denn wird sie immer gleichgültiger, und zuletzt verachtet er sie gar.

O, m. Fr., in welches schreckliche Verderben stürzt uns diese Unbeständigkeit! Laßt uns doch in Zeiten unser Herz dagegen verwahren! — Wir wollen uns und unsern eignen Kräften nicht zu viel zutrauen. Wir wollen wachen und beten, und unser Herz fest machen. Lasset uns nicht stolz und vermessen seyn, wie Petrus, sondern uns mit Furcht und zittern schaffen, daß wir selig werden!

Wir wollen unser Herz täglich durch den Unterricht der Bibel erleuchten, und uns aus ihr überzeugen, daß bey Gott allein das wahre Gut sey, und daß die Welt samt ihren Lüsten nur mit Angst und Reue lohne. Wir wollen Gottes Wohlthaten aus der Bibel recht erkennen, damit wir uns mit ihm, als unserm einzigen Gut, und wahrem Wohlthäter aufs innigste vereinigen, damit uns nichts mehr von ihm wankend machen, oder abreissen könne.

Und weil wir täglich unsre eigne Schwäche fühlen, und so oft vom Glauben und vom Guten weichen, so wollen wir Gott mit Inbrunst um seinen Geist anruffen, daß er mit seiner Kraft in uns Schwachen wirke, daß er unser Herz vollbereite, stärke, kräftige und gründe, und uns treu behalte bis ans Ende!

Nie haben wir diesen festen Vorsatz nöthiger, als zu dieser Zeit. Die Tage der Erscheinung Jesu heben wieder an. Wir feyren bald

das Fest, da Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Laßt uns diesen hohen Gast mit Würden und mit Freuden aufnehmen! Laßt uns ihm unser Herz reinigen und heilig machen! Laßt uns von der Sünde abstehn, die ihm ein Abscheu ist, die er, mit ihren Strafen, zu vertilgen in die Welt gekommen ist! Feyert diese Tage seiner Zukunft, als ein wahres heiliges Fest, an welchem ihr euch reiniget von Verläumdung und Betrug, von Haß und Neid, von Schwelgerey und Unzucht, und euch dafür schmücket mit Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit Liebe gegen alle Menschen, mit Verträglichkeit und Sanftmuth, mit Barmherzigkeit und Wohlthun, mit Reinigkeit und Keuschheit. Laßt uns ihm entgegen ruffen: Hosianna, dem Sohne David ꝛc.

Aber laßt es uns nicht wie die Juden machen, die ihn jezt mit Triumph empfangen, und bald darauf verspotteten, verhöhnten, und zulezt ans Kreuz schlugen! Laßt uns unsern Freund und göttlichen Erretter nicht aufs neu mit Sünden kreuzigen und tödten; sondern ihm durch heiligen Gehorsam und Befolgung seines Willens Freude machen! Laßt uns ihm, als unserm Herrn und König treu seyn bis ans Ende! Laßt uns ihm für seine Liebe danken, auf sein Verdienst uns hoffen, daß wir bey ihm bleiben ewiglich!

Sey willkommen, o mein Heil!
Hosanna, o mein Theil!
Richte du dir eine Bahn,
Herr, in meinem Herzen an!

Zeuch, du Ehrenkönig, ein!
Es gehöret dir allein!
Mach es, wie du gerne thust,
Rein von aller bösen Lust! Amen.

Eilfte Predigt.

Jesus am Kreuz.

Am h. Charfreytag.

Text. 1. Petri 2, 21 - 24.

Denn dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir

der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; Durch welches Wunden ihr seyd heil worden.

Meine a. Z. das ist also der Tag, an dem vor 1700 Jahren in Judäa die merkwürdigste, traurigste, und doch zugleich erfreulichste Begebenheit für das ganze menschliche Geschlecht, der damaligen und aller künftigen Zeiten, vorfiel. Heut vor 1700 Jahren führten die Juden zu Jerusalem aus ihren Thoren einen Mann, mit blutiggeisseltem Rücken, in das Haupt Dornen eingeflochten, daß das Blut von allen Seiten niederfloß; Ein Anblick, bey dem die ganze Menschheit weinen möchte, über den Pilatus, ein eben nicht gar menschlich gesinnter Heyde, ausgerufen hatte: Sehet, welch ein Mensch! Und doch scholl um diesen elenden Mann herum nichts als Spott und lautes Hohngelächter. Menschen sahen ihren Mitmenschen, der so elend war, mit lachender Schadenfreude an; Schleppten ihn unter Hohn und Spott an die Richtstäte, nagelten ihn an ein Kreuz, um da langsam unter tausend Martern zu sterben; Zwischen zween verruchten Missethätern richteten sie das Kreuz auf, und nun blickten sie mit wilder Freude auf zu dem Leidenden, jauchzten, spotteten, und hatten ihr Gelächter über seine Martern, bis er endlich starb.

Und wer war denn dieser Elende, so mit Spott und Hohn und unaussprechlichen Leiden belohnte Mann? - War er ein Unmensch, ein Scheu-

sei der Welt, ein Verräther seines Volks, weil dieses über seine Martern so frohlockte?

M. Fr. Es war Jesus Christus, ein gerechter Mann, der Beste, Edelste, der je gelebt hat; Ein Wohlthäter seiner Mitmenschen, der, wie Petrus sagt, uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden ꝛc. Das Volk, unter dem er aufgerichtet da hieng, das sich so wild über seine Leiden freute, hat ihn hundertmal gehört, wie er mit sanfter, liebevoller Stimme sie in den wichtigsten, heilsamsten Lehren von Gott und seinem Willen unterrichtete, wie er sie zum wahren Glück zu führen suchte; Unter der Menge, die mit solcher wilder Schadenfreude seine Martern ansah, standen viele, die er gespeist hat, als sie hungrig waren; standen viele, die er von unheilbaren Krankheiten geheilt, und dem Tod entrissen; Viele, denen er das Gesicht, das Gehör und die Sprache und den Gebrauch ihrer lahmen Glieder wieder gegeben hatte. Er war ein Mann, der, so lang er seine Freyheit gehabt hat, umher gegangen ist, und hat wohlgethan, und hat gesund gemacht, alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Seine Hände, die ans Kreuz genagelt waren, hat er tausendmal zum Wohlthun, nie zu einer Uebelthat ausgestreckt; Kranke, die damit berührt wurden, hatten ihre Gesundheit wieder erhalten. Der jetzt schweigende, vor Schmerzen

bebende Mund, hatte sich nie zu Lügen, schändlichen Reden, oder zum Schaden eines Menschen geöfnet, war immer von Liebe und heiligen nüzlichen Lehren übergeflossen; Die festgenagelten Füsse hatten ihn nie zu einer Schandthat, aber tausendmal zu wohlthätigen, menschenfreundlichen Handlungen getragen.

Dieser, mit Qual und Hohn beladne Mann war nicht nur in seinem Leben, ist noch heut zu Tag, und wird noch seyn, so lange die Welt steht, Trost und Labsal vieler tausend Leidenden; Wer an ihn sich wendet, und mit Glauben an sein Kreuz blickt, wird für seine Seele Ruhe, wird in ihm Quelle des Glücks und ewigen Heils finden. Den Tod dieses schmählich Leidenden feyren jezt in dieser Stunde Millionen Menschen, danken ihm, daß er diesen Tod erduldet hat, und sezen noch in ihrem Tode all ihre Hofnung nur allein auf ihn.

Um dieses Leidenden, um seines Todes willen sind auch wir hier versammelt, um sein Andenken zum Heil unsrer Seele zu feyren; Auf diesen Leidenden weiset Petrus uns in unserm Texte, daß wir sein Beyspiel nachahmen, und aus seinem Tode Trost und Leben schöpfen sollen.

Und das wollen wir auch jezt auf die Ermahnung Petri unter Gottes Beystand thun, und in dieser Stunde mit einander blicken auf Jesum am Kreuz.

Wie er 1) uns ein Vorbild zur Nachahmung hinterlaſſen hat;

2) Für uns Quelle und Urheber alles Troſtes und ewigen Glücks iſt.

Herr Jeſu, deinen Liebesſinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Vom Kreuz in meine Seele!
Sieh, daß bey der Verfolgung Schmerz
Ich für des Feindes hartes Herz
Und meine Sach empfehle.
Beſänftige mein rohes Blut!
Und ſtimme des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an,
O ſo erinnre mich daran,
Herr Jeſu Chriſt, wie du am Kreuz durch dein Gebet
Selbſt deinen Mördern Gnad erfleht!

Mich tröſte dein Verſöhnungsblick!
Es bitte mich dein Geiſt, o Gott,
Daß ich dir ähnlich werde!
O ziehe mich, du erhöhter Held
Zu dir hinauf vom Dunſt der Welt,
Zum Himmel von der Erde!
Du biſt der Deinen Schutzpatron.
Zieh du uns nach, ſo laufen wir.
So wollen wir uns deiner Pein,
Und deiner Fürſprach ewig freun,
Herr Jeſu Chriſt, wie ſelig iſt,
Wie ſelig iſt der Menſch, dem du ein Heyland biſt!

Meine a. Z. Ehe wir in unserm ersten Theile auf das Vorbild sehen, das uns Jesus am Kreuz zur Nachahmung hinterlassen hat, muß ich euch den Zusammenhang unsers Textes mit dem vorhergehenden und seinem eigentlichen Sinn darlegen.

Petrus redet eigentlich, wie wir aus V. 18. sehen, die christlichen Sklaven an, daß sie ihren heidnischen, oft sehr harten Herren, um Christi willen, dennoch geduldig gehorchen sollen; Ihr Knechte, sagt er, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen! Denn das bringe Gnade und Vergeltung bey Gott, wenn man selbst unverdiente Kränkungen um der Religion und Gottes willen mit Gelassenheit ertrage, und sein Gewissen nicht dabey verletze. Verdiente Strafen mit Gelassenheit ertragen, wenn man Unrecht begangen hat, erwerb uns keine göttliche Vergeltung; Aber wenn man um Wohlthat und Rechtschaffenheit willen, als ein Christ das Unrecht willig dulde, das verschaffe göttliche Vergeltung; Dies ist der Sinn der Worte V. 19. 20. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey Gott.

So das Unrecht zu erdulden, heißt es nun in unserm Texte, seyen wir als solche, welche Gott zum Christenthum berufen hat, schuldig,

denn das habe Christus uns zum Besten auch gethan, und eben hierinn uns das herrlichste Muster und Vorbild zur Nachahmung ertheilet. Vers 21.

Es muß zwar allen unter euch bekannt seyn, m. Fr.", daß Christus in seinem ganzen Leben, und mit allen seinen Handlungen uns ein Muster zur Nacheiferung gegeben hat, und daß wir ihm zu unserm eignen Heil in jedem Auftritt seines Lebens auf der Welt nachahmen müssen; Weil aber Petrus hier blos davon redet, wie wir ihm im Leiden nachahmen sollen; Weil er ihn uns blos aufstellt, wie er in seinen lezten Todesleiden am Kreuz uns ein Muster hinterlassen hat, und wir heut das Andenken dieser seiner lezten Todesleiden feyren, so wollen wir blos darauf sehen, welches Vorbild zur Nachahmung er am Kreuz uns hinterlassen habe?

Wie sollen wir im Leiden und im Tode uns betragen? Lasset uns ans Kreuz hintreten, und da diese grosse Kunst von Jesu Christo lernen! Er, der hier unter Spott und Hohn und Martern, die kein Mensch aussprechen kann, da hängt, was hat ihn in diese Leiden gebracht? Um welcher Sünden und Missethaten willen hat man ihm den schmählichsten und schmerzlichsten Kreuzestod zuerkannt? Wenn wir auf sein ganzes vorhergegangnes Leben zurück sehen, wenn wir mit dem schärfsten Blick Uebelthaten und Vergehungen, oder auch nur kleine Fehler aufsuchen, o so werden wir doch keine finden. Laßt selbst seine Feinde, die seine Religion nicht annehmen, die

ihn nicht für Gottes Sohn, sondern nur für einen blossen Menschen halten, laßt sie die Geschichte seines Lebens, jede seiner Reden, seiner Thaten prüfen, und sie werden keine Flecken daran finden. Kein billiger und vernünftiger Gegner des Christenthums, von Jesu Tod an, bis auf den heutigen Tag, hat es noch gewagt, Jesum, den so schmählich Gekreuzigten, einer Schandthat zu beschuldigen. Selbst seine bittersten Feinde, die Juden, die täglich um ihn waren, konnten ihm mit Grunde nicht das Geringste schuld geben. Er stand unter ihnen auf und sprach: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Und nicht Einer konnte das. Wo wir in dem Leben Jesu hinblicken, überall begegnen uns die schönsten, wohlthätigsten, menschenfreundlichsten Handlungen, durch keine schlechte That oder Rede verdunkelt; Selbst Judas, der ihn seinen Feinden um Geld überliefert hatte, und gewiß, um seine That zu beschönigen die Fehler Jesu nicht verschwiegen hätte, sagte Matth. 27. 4. Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Seine Feinde suchten, als sie ihn verurtheilen wollten, Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten, und fanden nichts. Viele gaben zwar falsch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein, Marc. 14. 55. fg. Pilatus, ein Heide und sein Richter, sagte von ihm zu den Juden Joh. 18. 38. Ich finde keine Schuld an ihm. Der Schächer, neben dem er am Kreuz hieng, sagte zu dem andern: Wir empfahen

was unsre Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt, Luc. 23, 41. Der römische Hauptmann, der die Wache beym Kreuze hatte, und die schrecklichen Bewegungen der Natur, die bey Jesu Tod vorfielen, sah, legte das Zeugniß ab: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn, also gewiß ein unschuldiger, gerechter Mann gewesen, Marc. 15, 39. Und alles Volk, das zusah, da sie sahen, was geschah, schlugen sie (vor Reu und Schaam, daß sie gegen ihn selbst herr hatten), an die Brust, und wandten wieder um. Unter allen, um sein Kreuz Versammelten, war gewiß keiner, dem er Unrecht gethan, wohl aber Hunderte, die er geheilt, gespeist, erquickt und vom Tode errettet hatte. Also sehen wir, er ist ein Mensch, unschuldig, und um Wohlthat willen, so leidet Jesus. Also kann Petrus ja mit allem Recht in unserm Texte von ihm sagen: Welcher wir keine Sünde ꝛc.

Und hierinnen, m. Fr., müssen wir ihn zuförderst nachahmen, daß wir uns vor allen Uebelthaten und Beleidigungen unsers Nächsten hüten, damit, wenn wir leiden, und von andern Unrecht und Verfolgung dulden, wir nicht uns die Schuld beymessen müssen, sondern denken können: Gott hat es, aus Liebe zu mir, so gefügt, daß ich um des Guten und um seinetwillen leiden darf, er, der mir diese Last auflud, wird sie auch tragen helfen; Alsdann könnt ihr euch in jedem Leiden trösten, und auf göttliche Vergeltung hoffen, welches ihr bey einem, euch durch Laster zugezogenen Leiden nicht könnt; Denn so

heißts vor unserm Texte V. 20. Was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Und Kap. 4, 15. 16. Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greiffet! Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht! Er ehre aber Gott in solchem Fall.

Und diese Todesschmerzen Jesu trafen ihn nicht als ein Unglück, das ihm unvermeidlich war, dem er gern entgangen wäre, wenns bey ihm gestanden hätte; Nein, er sahs voraus; Er hätt ihm leicht entgehen können, wenn er nur hätte die Wahrheit verläugnen, den niederträchtigen Juden schmeicheln, und seine Lehre widerrufen wollen. Aber da war ihm die Wahrheit und die Tugend zu theuer; Darum wählte er lieber freywillig Schmach und Tod und unterwarf sich selber allen Leiden. So sagt er selbst zu Gott in seinem bittern Kampf am Oelberg: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! So sagt Paulus von ihm Phil. 2, 6 fg. Da er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn. Sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, u. s. w.

Und so, wie er, sollen wir auch gesinnet seyn. Komts darauf an, daß wir um Gottes und der Wahrheit willen leiden sollen, und wir könnten dieß Leiden noch entgehen, wenn wir zum Schaden eines andern handeln oder reden, ein Bubenstück begehen, Jesum verläugnen und unsern Glauben abschwören sollten, o so dürfen

wir dieß nicht thun, dürfen nicht der Schmach die Ehre vor der Welt, nicht Menschenlob dem Beyfall Gottes vorziehn, nicht Fleisch und Blut, sondern Gottes Willen folgen; Müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen und uns selber; Müssen also willig, so wie Christus, uns selbst erniedern, und gehorsam werden bis zum Tod, bis zur schmählichsten von allen Todesarten.

Als ein Unschuldiger litt also Jesus, blos um guter Thaten willen, gieng freywillig und aus eigner Wahl, mit kindlichem Gehorsam in den Tod, uns zum Vorbild und zur Nachahmung.

Wie betrug er sich aber nun im Tode selber? Wie gegen seine unbillige Beleidiger und Mörder? Ließ er sie seine Verachtung, seinen ganzen Haß spüren? Rief er die Rache des Himmels auf sie herab? Vergalt er Gleiches mit Gleichem? Ach m. Fr. hört, was Petrus sagt: Er schalt nicht ꝛc. Da er gestraft und gemartert ward, sagt Es. 53, 7. that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut.

Laßt uns den erhabnen Dulder, dieses Muster der Geduldsamkeit und Sanftmuth zu unsrer Erbauung und Belehrung noch genauer aus der Geschichte seiner Leiden am Kreuz, wie wir sie bey den Evangelisten aufgezeichnet finden, kennen lernen. Er, der seine Jünger so oft zur Sanft-

muth, Versöhnlichkeit und Geduld ermuntert; und Luc. 6, 27. gesagt hatte: Liebet eure Feinde! Thut wohl ꝛc. der übte nun auch seine Lehre selber aufs pünktlichste und strengste aus. Dem schändlichsten und undankbarsten Menschen seinen Jünger Judas Ischarioth, als er ihn durch einen Kuß verrieth, nannte er, statt ihn zu fluchen, seinen Freund. Bey den schmählichsten Beschimpfungen, den ungerechtesten Beschuldigungen, der schmerzvollen Geißlung, Krönung mit der Dornenkrone und der unmenschlichsten Begegnung seiner Landsleute, der Juden, schwieg er und that seinen Mund gegen sie nicht auf.

Selbst am Kreuz, wo er unter tausend unnennbaren Martern dahieng, umgeben von der tollen Schaar der Juden, die mit Jauchzen seine Qualen ansahn und sich darüber mit dem bittersten Spott lustig machten, ob er gleich sein ganzes Leben durch seine Lehren und durch seine Wunder sich als ihren größten Freund und Wolthäter bewiesen hatte, that er seinen Mund nicht auf zu Scheltworten und Verwünschungen — Ja, er that ihn auf, aber — O ihr meine Brüder, laßt uns ihn nachahmen! — that ihn auf, sie zu segnen und für sie zu bitten: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. So betrug sich Jesus gegen die, die ihn nicht kränkender hätten beleidigen können, gegen seine eigentliche bittersten Todfeinde. Gnade und Vergebung flehte er für sie herab statt Fluchs und gleicher Martern; So bat er für die, die ihn noch heus zu Tag verspotten und

verwerfen und durch Unglauben oder Sünden aufs neue kreuzigen; Für euch alle, ihr Ungläubigen, die ihr seiner Lehre spottet, und durch böse Werke sie verläugnet, bat er.

Glaubet nicht, er habe geschwiegen und sich so betragen, blos aus Ohnmacht, weil er einsah, daß es doch nichts helfe, daß sie ihm doch überlegen seyn, daß er sie durch Murren und Verwünschungen nur noch mehr gegen sich aufbringen würde, so wie ein andrer Uebelthäter und Verurtheilter blos aus Angst und Furcht schweigt, weil er sieht, daß alles Wiederreden doch zu spat und vergeblich ist. Nein, er war ja Gottes Sohn; Es fehlte ihm nicht an Macht zur Rache, er hätte leicht, wie er selber sagt Matth. 26, 53. seinen Vater bitten können, daß er ihm zu Hülfe schikte mehr denn 12 Legionen Engel. Aber nein; Er wollte sich nicht rächen, wollte nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, ob ers gleich gekonnt hätte.

Sehet, meine Freunde, das ist Muster und Vorbild zur Nachahmung für uns, lasset hier am Kreuz uns lernen, wie wir uns betragen müssen, wenn wir Feinde haben! Sie mögen uns auch aufs grausamste und schmerzlichste beleidigen, mögen uns unser Vermögen, unsern guten Namen, ja auch unser Leben rauben; Ihre Beleidigung wird noch lange der nicht gleichkommen, die Jesus, der Unschuldigste, Gerechteste, der größte Wolthäter seiner Feinde hier ertragen mußte. Desto leichter wirds uns werden, ihn nachzuahmen, desto williger

können wir vergeben. Darum lasset uns vergeben, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehle auch vergeben! So wir nicht ihm nachahmen, und vergeben von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle, so sind wir nicht seine Freunde, seine wahre Jünger, und euer himmlischer Vater wird euch auch nicht vergeben.

Wie betrug sich Jesus am Kreuz uns zum Vorbild ferner gegen seine Freunde? Vergaß er sie in seinen bittern Schmerzen? Dachte er nur an sich allein? Nein, auch noch am Kreuz, in seinem bittersten und bängsten Todeskampf war er liebreich für sie besorgt, blieb bis an sein Ende der zärtlichste Sohn und Freund. Es stunden, sagt Johannes 19, 25. bey dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehn, den er (vorzüglich) lieb hatte, (den Johannes) spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Mich verlierst du, aber mein geliebter Freund Johannes wird dir meine Stelle ersezen, für dich sorgen und dein Sohn seyn. Und zu Johannes sprach er: Siehe, das ist deine Mutter; Sie vermach ich dir und deiner Liebe, daß du Sorge für sie tragest, sie nach meinem Tode tröstest und ernährest. Johannes verstand dieses, übernahm mit Freuden dieses herrliche Vermächtniß seines theuren Herrn und Freundes, und nahm Jesu Mutter von der Stunde an zu sich.

Sehet, m. Fr., so giebt Jesus uns auch hier ein Vorbild, wie wir uns im Tode gegen unsre Angehörigen betragen sollen. Daß wir sie verlassen müssen, ist für sie schon traurig genug, sie sind nun trostlose Wittwen, Waisen und verlaßne Freunde. Diesen bangen Zustand müssen wir ihnen noch so viel als möglich zu erleichtern, und durch gute Vorsorge zu ersezen suchen. Ihr Eltern, wenn ihr sterbet, so bestellt doch vorher euer Haus! Bringt das Vermögen, welches eure Wittwen oder Waisen ernähren soll, vorher in Ordnung! Erwerbt euch in eurem Leben durch Tugend, Rechtschaffenheit und wahre Menschenliebe treue Freunde, auf die ihr euch verlassen, denen ihr eure unversorgte oder unerzogne Waisen als ihren zweyten Eltern sicher anvertrauen könnt! Und ihr, denen solche Trostlose, Hinterlaßne anvertraut und als ein Vermächtniß übergeben werden, ahmt dem Jünger der Liebe, dem zärtlichen Johannes nach, der Jesu Mutter von der Stunde an zu sich nahm; Vertretet treulich die Stelle eurer abgeschiednen Freunde, sorgt für ihre Wittwen oder Waisen, daß euch Gott an jenem Tage dafür lohne!

Lasset uns nun endlich sehen, welch ein Vorbild Christus uns am Kreuz in Absicht des Betragens gegen Gott seinem Vater hinterlassen hat. — Er, der nicht einmal über Menschen murrte, die ihm seine so grosse Liebe gegen sie mit dem schändlichsten Undank vergalten, ihn den größten Martern übergaben, und in seinen Leiden noch verhöhnten und verlachten, der an ih-

den nicht nur keine Rache auszuüben suchte, sondern auch noch für sie bat; Er konnte gewiß gegen seinen Vater, den Gerechtesten und Heiligsten nicht ungeduldig sich betragen, oder über seine Fügungen murren oder ungehalten werden.

Er thats auch nicht, vielmehr unterwarf er sich mit Freuden aus der kindlichsten Ergebung seinem Willen. Als er mit den Sünden einer ganzen Welt beladen, wovon er, der Reinste, nicht eine einzige begangen hatte, im blutigen Schweiß am Oelberge lag, rief er Matth. 26, 39. Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch (voll Leiden) von mir! Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Stillschweigend, und mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes hielt der grosse Duldende am Kreuz. In den unnennbarsten Leiden und dem brennendsten Durste rief er nichts, als die zwey Worte: Mich dürstet; und dann schwieg er wieder. Als die Qual noch höher stieg, rief er: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Also jezt auch, da er gänzlich sich von Gott verlassen fühlte, nannte er ihn doch noch seinen Gott. Auch in dieser schrecklichsten der Qualen ward sein Herz nicht ungeduldig, sondern er schwieg wieder duldend und gelassen still. Er wußte, was er tragen und erfüllen sollte, und ertrug es willig. Er blieb an Gott fest hangen, ob er gleich ganz von ihm verlassen schien; Er wußte, daß der Mensch in jedem, auch in dem bängsten Leiden, Gott mag noch so ferne scheinen, dennoch ihm noch angehöre; Darum rief er, als der Tod nun endlich

kam: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist. Du bist doch noch Vater, aus den bängsten Leiden komm ich zu dir. Tod ist nichts als Uebergang zum Vater und zum nähern Anschaun. Jezt nach tausend Leiden geht die Freude, geht der Lohn an; Es ist vollbracht; Alles, was fürs Wohl der Menschen zu thun war, ist gethan; Nun kann ich abgehn — Nun verschied er. Ach Gott! Unser Ende sey wie das Ende dieses Gerechten!

M. Fr., hier, hier laßt uns lernen, wie man sich im bängsten Leiden und im Tod betragen soll! Nicht murren, auch wenn die Noth am gröſten ist, laßt uns wünschen, daß der Leidenskelch bald ausgeleert sey; Aber Gott, nicht wie wir wollen, sondern wie du willst! Schweigend und gelassen laßt uns alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens, Armuth, Mangel, Krankheit, Unterdrückung, und auch den Verlust der liebsten Freunde tragen, nicht verzweifeln, sondern denken: Gott ist doch noch immer Vater; Er noch mein; Ich sein. Lasset uns auf den am Kreuz sehn, der in seinen bängsten Leiden nicht verzagte, nicht murrte, sondern sich an Gott, an seinen Vater, der auch unser Vater ist, hielt! — Und wenn nun die lezte Stunde unsers Lebens, wenn der Tod, und mit ihm der bängste Kampf herannückt, und die Schmerzen uns beynahe unerträglich werden; O, dann laßt von ihm uns lernen, daß nun auch die Zeit der Erlösung nah ist; Laßt von ihm uns lernen, wenn wir unsre

Seele übergeben müssen: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Zu Gott, zu Gott bringt uns also der Tod, bringt den Sohn, die Tochter, in die Hände ihres Vaters; Ists nicht Glück und Freude für ein Kind, dem Vater zuzueilen? Dann bist du, o Tod, der uns zu unserm Vater führen soll, uns nicht mehr schrecklich! Damit tröstet euch auch ihr, die ihr eure Lieben sterben seht! Ihr Geist wird nicht vernichtet; Er eilt in die Hände eures Vaters, der auch euch einst aufnehmen wird.

Aber laßt uns auch von Christo dem Gekreuzigten lernen, wie man freudig seinen Geist in Gottes Hand empfehlen kann? Nemlich dann erst, wenn man sagen kann, es ist vollbracht: Ich habe meine Pflichten, die ich gegen Gott und mich und meinen Nächsten hatte, treulich erfüllt; Ich habe mein Tagewerck vollbracht und so lang gewürket, als es Tag war; Ich kann meinem Richter Rechenschaft ablegen von Verwaltung meiner Güter, meiner Leibes- und Seelenkräfte; Ich lasse nichts durch meine Schuld unvollendetes zurück. M. Fr., Lasset uns, nach Christi Beyspiel, täglich allen unsern Pflichten treulich nachleben, uns an jedem Tage prüfen, ob wir nichts versäumt haben? Laßt uns unsre Pflichten, laßt uns Gutes thun und nicht müde werden! Alsdann können wir an unserm Todestag, er mag bald oder spät, heut oder morgen kommen, freudig sagen: Herr, in deine Hände befehlen wir unsern Geist. Denn

es ist vollbracht, ich habe, so viel als mir möglich war, das Meinige gethan.

O so laßt uns denn auf dieses grosse Vorbild, laßt uns aufsehn auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Laßt uns ihm nachfolgen, denn der Weg, auf dem er wandelt, führt zum Himmel! Wo, in der weltlichen oder biblischen Geschichte, ist ein grösseres, rührenderes Beyspiel für uns zur Nachahmung? Kein Zeitalter, keine Nation kann ein erhabneres Muster der Unschuld, der Heiligkeit, der Gottergebenheit und Duldung, auch im größten Leiden, selbst im Tode aufstellen, als das Muster Jesu des Gekreuzigten. Selig, selig sind wir alle, so wir ihm nachahmen.

Aber, m. Fr. obgleich Jesus schon das größte, rührendste, und erhabenste Muster der Nacheiferung für uns, ob er gleich für uns schon als Vorbild der größte Segen ist, so ist er doch — Gottlob, daß wir Christen sind, und dieß als Christen überzeugend wissen! — für uns noch unendlich mehr, als blosses Beyspiel; Er ist auch für uns an seinem Kreuze Quell und Urheber alles Glücks und ewigen Trostes, und als solchen wollen wir ihn, da die Zeit so schnell dahin eilt, nur noch kürzlich in unserm 2ten Theil betrachten. II. Th.

Unaussprechlich glücklich macht uns Jesu Beyspiel schon, wenn wir ihn in seinem Leben und in seinem Tode nachahmen, und besonders sein Betragen am Kreuz uns zum Vorbild machen; Denn, wer so, wie Jesus lebt und stirbt, der kann sicher

auf den Beyfall Gottes und auf ewige Belohnung hoffen. — Aber wir sind Menschen. Unsre Unvollkommenheit und Schwachheit, das Verderben unsrer sündlichen Natur hindert uns so tausendmal an der wahren Nachfolge Christi; Fleisch und Blut widerstrebt den heiligsten Entschlüssen und verblendet unsre Augen, daß wir nicht auf Jesum unser Vorbild sehen, sondern ihm geradezu entgegen handeln.

Wie so mancher unter euch hat wohl schon hundertmal bey sich beschlossen: Nun will ich allein dem Beyspiel Jesu folgen; Und einen Tag, auch wohl eine Stunde nach dem Entschluß folgte er wieder seinen Lüsten, vergalt Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort, ward im Leiden ungeduldig, murrte wider Gott, statt in seinen Willen sich zu fügen. — Wie mancher mag sich jezt zwar Jesum zum Vorbild gewählt haben! Aber vorher diente er der Welt, und der Sünde; Jezt sieht er ein, welch ein Mensch er vorher war! Aber die nun schon begangnen Sünden ängsten ihn, er kann sie nicht mehr gut oder ungeschehen machen; Darum zittert er vor ihren Strafen; Jesus that zwar keine Sünde; Aber wo ist ein Mensch, der ihn ganz nachahmen kann? Auch der Heiligste versündigt sich an Gott, und muß vor seinen Strafen zittern.

Gegen diese Schrecken sichert uns nun Jesu Kreuzestod; Wir sehn in ihm nicht nur ein Vorbild, das wir freylich niemals ganz erreichen können, sondern auch die Quelle und den Urheber alles Trostes und ewigen Glücks. Wir sehen

dies, so bald wir auf die Ursachen und den Zweck des Kreuzestodes Christi sehen, welchen uns die Schrift und Christus selber angiebt.

Was war 1) die Ursache von dem schmählichen und gewaltsamen Kreuzestode Christi? Sünden und Verbrechen warens nicht. Denn wir sahen oben schon: Christus war der unschuldigste und gerechteste Mann. — So wars vielleicht Zufall oder Unglück, dem er nicht entgehen konnte? Auch das nicht. Christus sagte mehrmals seinen Tod, auch die Art desselben voraus; Er hätt ihm gar leicht entgehen können; Er sagt selbst: Niemand nimmt das Leben von mir, ich habe Macht, das Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Joh. 10, 18. Er hätte leicht sich durch Hülfe der Engel vor den Nachstellungen der Juden retten können; Aber er gieng freywillig in den Tod. — Blosser Sold und Strafe der Sünden, was der Tod bey jedem andern Menschen ist, wars bey Jesu auch nicht; Denn er hat ja, nach dem Zeugniß unsers Texts, niemals keine Sünde gethan. Es war freywilliger, selbsterwählter Tod. Allein aus welcher Absicht, aus welchem Zweck hat sich nun Christus 2) diesem schimpflichen, schmählichen, schmerzlichen Tode unterworfen? Dieses müssen wir nun aus der Schrift im alten und neuen Testamente aus dem eignen Munde Jesu und unsers Apostels lernen. Esaias, den Petrus am Schluß unsers Textes vor Augen hatte, sagt 53, 4 : 6. Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und

lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Christus selbst sagte mehrmals, er sterbe nicht um seinet- sondern um der Menschen willen; Ich lasse mein Leben für viele. Des Menschen Sohn ist kommen, daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. In der Einsetzung des Abendmals, die wir gestern feyerten, sagt er: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Trinket, das ist der Kelch des neuen Bundes, in meinem Blut, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden. Wir haben, sagt Paulus Eph. 1, 7. die Erlösung durch sein Blut, durch seinen Tod, nehmlich die Vergebung der Sünden. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Christus ist Einmal für alle gestorben, der Gerechte für die Ungerechten. Er hat uns erlöset von dem Fluche des Gesezes, da er ward ein Fluch für uns. Gal. 3, 13. Und in unserm Texte heißt es: Sintemal auch Christus gelitten hat für uns. Er hat unsre Sünden selbst geopfert ꝛc.

Hieraus sehen wir nun die Ursachen und die Absichten seines Kreuzestodes. Er starb nicht um seinetwillen, trug nicht seine, sondern

fremde Strafen. Sein Tod war nicht ein gemeiner Tod; Er war ein Opfer; Ein Opferthier starb nie um sein selbst, um seiner Missethaten willen; Es ward geschlachtet statt des Menschen, der den Tod verdienet hatte, damit er nun diese Strafe nicht mehr ausstehen dürfte. Sehet, so hat Christus unsre Sünden auch am Kreuz geopfert; Hat, wie es eigentlich in unserm Texte heißt, an seinem Leibe unsre Sünden an das Kreuz, als auf einen Altar getragen, hat da ihre Strafen mit seinem Tode ausgestanden, so daß wir nun gleichsam in ihm und mit ihm gestorben sind, in ihm die Strafen ausgestanden haben, und sie nicht mehr ausstehen dürfen.

Blicket also, o ihr Sünder, die ihr mühselig und beladen seyd mit Uebertretungen, und vor ihren Strafen, nicht allein dem zeitlichen, sondern auch dem ewigen Tode zittert, blicket an das Kreuz Jesu Christi, sehet da ihn hangen, als das Opfer, das an eurer Statt gemartert und geschlachtet, das an eurer Statt von Gott verlassen wird; Das um euretwillen ruft: Es ist vollbracht, ich habe nun die Strafen all erduldet, die ihr Menschen hättet tragen müssen; Ich habe der beleidigten Gerechtigkeit genug gethan; Ich habe den verschloßnen Weg zum Himmel durch meinen willigen Gehorsam, durch meine Gerechtigkeit und vollkommne Unschuld wieder aufgeschlossen, und euch Menschen ewige Belohnung bey Gott erworben.

Sehet, hier hängt also der Urheber alles Trostes und ewigen Glücks für euch. Daß er dies euch geben, daß er den verschloßnen Himmel und den Eingang ins Paradies wieder aufschliessen könne, dies bewieß er selbst in seinem Tode, da er zu dem Schächer, der mit ihm gekreuzigt wurde, der seiner Uebelthaten wegen da hieng, wie er selbst bekannte, und dadurch den Himmel sich gewißlich nicht verdient hatte, sprach: Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn. Er war Gottes Sohn, dies bezeugten seine Wunder, dies die Stimme, die Gott selbst vom Himmel schickte, dies ist mein lieber Sohn ꝛc. Dies bewiesen die Bewegungen in der Natur, die bey seinem Tode vorgiengen, so daß selbst der römische Hauptmann, ein Heide, sagte: Dieser Mensch ist wahrlich Gottes Sohn gewesen. Dies bewieß seine Auferstehung, die er selbst so oft verkündigt, und die drey Tage nach seinem Tode erfolgte.

So ist also Jesu Tod, der so traurig war, daß selbst die Natur darüber traurte, und die Sonne ihren Schein verlohr, die größte, heilsamste, glücklichste, erfreulichste Begebenheit für uns. So ist der am Kreuz Gemarterte, Verschmähte für uns noch nach 1700 Jahren, und wirds seyn, wenn die Welt noch 17000 und mehr Jahre steht, ewige, ewige Quelle und Urheber alles Trostes und ewigen unveränderlichen Glücks.

Darum, o ihr alle hier Versammelte, lasset uns mit Glauben an sein Kreuz in Freud und Leid, in heitern und in trüben, in kranken und gesunden Tagen sehen! Hier ist unsre Hofnung, unser Leben, Laßt uns ihn im Leben und im Tode nachahmen. O ihr Sünder, wenn euch eure Sünden schrecken, blickt ans Kreuz, und sehet den, der für euch gemartert und getödtet wird, und alle eure Strafen wegnimmt, und den Weg zur Gnade Gottes und Belohnung wieder aufschließt! Hier sterbet ihr mit ihm, und duldet die Strafen eurer Sünden, die ihr hättet tragen müsten. Mit ihm sterbt ihr, werdet ihr ins Grab gelegt; Aber wenn sein Tod euer Tod, sein Gehorsam euer Gehorsam, sein Leben euer Leben werden soll, so stehet auch mit Jesu wieder auf zu einem neuen, tugendhaften, ganz von Sünden reinen Leben. Folget der Ermahnung Petri, daß wir der Sünde mit ihm abgestorben, der Gerechtigkeit leben! Dann werdet ihr, und dann nur allein, durch seine Wunden heil werden, Ohne Glauben und Gehorsam, ohne wahre Heiligung und frommes Leben, das sich ganz nach seinem Vorbild richtet, wird euch Christi Tod nicht zugerechnet, denn so sagt Paulus Gal. 2, 17. Sollten wir aber, die da suchen, durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener; Das sey ferne! Da Christus so viel für uns gethan und gelitten hat, sollten wir aus Dankbarkeit nun ihm nicht folgen und gehorchen,

und mit ihm in einem neuen tugendhaften Leben wandeln?

Und dir, göttlicher, gemarterter, gekreuzigter und wieder auferstandner Erlöser, danken wir von ganzem Herzen für das Vorbild, das du uns gelassen hast; Für die Schläge, für den Spott, für alle Schmerzen, für den bittern Todeskampf und Tod, den du an unsrer Statt erduldet; Für den heiligen und willigen Gehorsam, durch den du uns den Himmel, und den Weg zur Gnade und Belohnung Gottes wieder aufgeschlossen hast. Unser ganzes Leben sey Dank! Gieb uns deinen Geist, daß wir dir glauben, folgen und gehorchen, und einst, wie der Schächer, mit dir in dein Reich eingehen. Amen!

Zwölfte Predigt.

Von der groſſen Liebe Jeſu Chriſti gegen uns.

Am Charfreytage.

Text 1. Joh. 4, 19.

Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet.

Meine a. Z. Wenn der geliebte Fürſt, der ein Freund und Vater ſeiner Unterthanen war, ſeinem Lande durch den Tod entriſſen wird, ſo traurt um ihn das ganze Land; Alle ſeine Unterthanen ſeufzen und wehklagen; Alle Freudenfeſte, alle Luſtbarkeiten werden eingeſtellt; Schmerz und Traurigkeit herrſchet überall, wo der geliebte Fürſt geherrſcht hat.

Solche und noch gröſſre Trauer, m. Fr., herrſchet heut auch, nicht allein in Einem Lande, in Einem Königreiche, ſondern weit und breit in unſerm Welttheile, ſo wie in den übrigen. Ueberall wo Chriſten ſind — und die ſind faſt überall — herrſcht unter ihnen Traurigkeit und Kummer; Ihr Geſicht, auch ihre Trauerkleidung zeugt von dem Verluſte eines zärtlichen,

geliebten Freundes: Auch ihr, m. L., seyd mit traurigen Gebehrden, wenigstens in Trauerkleidern hier in diesem Gotteshause versammelt.

Und woher die allgemeine Trauer? Um wen klagt die ganze, auf der ganzen Welt umher zerstreute Christenheit? Wessen Todestag wird heute so feyerlich begangen? Wem zu Ehren seufzt und weint ihr, oder habt ihr wenigstens die Trauerkleider angelegt?

Dem zu Ehren, der als ein verruchter Mensch, als ein Rebell und schändlicher Verräther seines Vaterlandes, unter Geissein und Schlägen, unter Spott und Hohngelächter der frohlockenden Menge, mit zween andern Verbrechern zur Richtstätte geführt, und allda an einem Kreuz, so viel als bey uns an einem Galgen aufgehenkt und getödtet ward. Ihr feyert den Todestag des gekreuzigten Christus, der den Juden ein Aergerniß und den weisen Griechen eine Thorheit war.

Sollten wir uns nicht vielmehr eines solchen Menschen schämen? Wo begeht man sonst so feyerlich das Angedenken eines, unter Henkershänden Hingerichteten? Sind wir Thoren oder Bösewichter, daß wir Antheil an dem Tode und Gedächtniß eines solchen Mannes nehmen?

Nein, Geliebte! Mit der größten Zuversicht und Freudigkeit des Herzens können wir antworten: Es ist Weisheit, dieses Mannes sich zu rühmen. Nur dem, der so unglücklich ist, ihn nicht zu kennen, kann Christus der Gekreuzigte als Aergerniß und Thorheit vorkom-

en. Uns, die wir berufen ſind, iſt er Gott: b! göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1. Cor. 23. 24.

Uns erſcheint ſein Tod, ſo ſchimpflich und hmählich er auch nach den äuſſerlichen Umſtän n war, als der gröſte, herrlichſte und redendſte eweis von der groſſen Liebe Gottes und ſeines ohnes Jeſu Chriſti gegen uns. So kann kein ürſt ſeine Unterthanen, kein Vater ſeine Kin r, kein Freund ſeinen Freund lieben, wie Je s Chriſtus uns geliebt, und dies am allerdeut chſten in ſeinem Tode, den wir heute feyern, ezeigt hat.

Können wir wohl dieſen Tag, und an ihm as Andenken ſeines Todes würdiger und beſſer yren, als wenn wir nach Anleitung unſers Tex s unter Gottes Beyſtand mit einander reden

Von der groſſen Liebe Jeſu Chriſti gegen uns.

Im 1ſten Theile will ich euch dieſe groſſe Liebe abzuſchildern ſuchen.

Und im 2ten zeigen, wozu ſie uns antreiben müſſe.

Der am Kreuz iſt meine Liebe,
Meine Lieb iſt Jeſus Chriſt!
Weg von mir, du Eitelkeit,
Alles, was nicht ewig iſt!

Was du giebst, ist nicht von Gott;
Und womit du lohnst, ist Tod!
Meine Lieb ist der Erwürgte,
Der für mich beym Richter bürgte!

Der am Kreuz ist meine Liebe!
Frevler, was befremdets dich,
Daß ich Jesum Christum liebe?
Er, er blutete für mich!
Durstend, bleich, ein Fluch gemacht,
Hieng er in des Todes Nacht!
Meine Lieb ist der Erwürgte,
Der für mich am Kreuze bürgte!

Der bis in den Tod mich liebte,
Der mich ihm nachringen hieß,
Weh mir, wenn ich den betrübte,
Den, statt meiner, Gott verließ!
Kreuzigt ich nicht Gottes Sohn?
Trät ich nicht sein Blut mit Hohn?
Schütze, schütze mich vor Sünden!
Hilf die Welt mir überwinden!

Der am Kreuz ist mein Vertrauen!
Nichts, wie furchtbar es auch ist,
Keines, keines Todes Grauen
Reißt von dir mich, Jesu Christ!
Nicht Gewalt, nicht Geld, noch Ruhm,
Engel nicht! Kein Fürstenthum!
Dir, dir will ich lebend trauen!
Sterbend dir! Dich werd ich schauen!

Meine a. Z. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst, d. h. eher und früher geliebt, als wir ihn liebten. Dieses Leztere, daß Gott und Jesus Christus uns zuerst geliebt habe, wollen wir zum Inhalt unsers ersten Theiles machen.

Gott ist die Liebe! Dieses ruft uns schon die ganze Schöpfung zu, und alles, was wir um uns her sehen. Betrachte jegliches von euch, m. Z. nur sich selbst, und gebe auf seine Schicksale Acht! Aus Nichts rief er euch hervor, daß ihr nicht nur Leben, sondern Freude geniessen, Zeugen seiner Liebe seyn, und jede Stunde von ihm Huld empfangen sollter. Nahrung und Unterhalt fandet ihr schon, da ihr auf die Welt kamt; Freuden fandet und genosset ihr als Kinder, Freuden als Jünglinge und Mädchen, Freuden im männlichen und im höhern Alter. Jeder von euch blicke unparteyisch auf sein verfloßnes Leben zurück, zähle Freuden gegen Leiden, frohe Tage gegen trübe, Schmerz und Krankheit gegen Gesundheit ab, und sage, ob ihm nicht der Freuden mehr wurden, als der Leiden, und ob der, der sie ihm zumaß, nicht der Gott der Liebe sey?

Gott ist die Liebe! Dieses ruft uns jezt wieder die Natur und der kommende Frühling zu. Tausend Blumen blühen, um euer Auge zu ergözen, und euch mit süssen Gerüchen zu erfreuen. Alle Thiere, alle Vögel jauchzen jezt, weil Gott die Liebe ist, und ihr Jauchzen gießt euch tausend Freuden in das Herz. Die blühenden Bäume, die grünenden Felder schmücken sich für euch mit

Früchten und mit Nahrung, deren Genuß euch wieder sagt: Gott ist die Liebe!

Gehe auf euer Feld hinaus, Geliebte! Tausend heure, überredendere Stimmen werdens euch da zurufen: Gott ist die Liebe! Dies ist der allgemeine Ruf, der immer währende Lobgesang der Schöpfung.

Und nun kehrt zurück in eure Wohnung und schlaget eure Bibel, und zumal das neue Testament auf! Wenig, oder vielmehr kein Blatt werdet ihr in diesem theuren Buche finden, das nicht laut euch die Wahrheit predigte: Gott und Jesus Christus ist die Liebe! Und von dieser Liebe Jesu Christi gegen jeden unter uns wollen wir zuförderst jezt in dieser Stunde reden.

Liebe bewog unsern Heyland Jesum Christum, die Herrlichkeit seines Vaters zu verlassen, seine göttliche Hoheit und Würde abzulegen, schwache, menschliche, so vielen Leiden unterworfene Natur an sich zu nehmen, und unser Freund und Bruder zu werden: Denn also hat Gott die Welt geliebt ꝛc. Joh. 3, 16. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1. Joh. 4, 9. 10.

Liebe begleitete ihn auf allen Schritten und Tritten, so lange als er auf der Welt war. Was waren seine Wunder anders, als Zeugen seiner brünstigsten Liebe zu dem menschlichen Geschlechte, da er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Kranken die Ge-

ſundheit, Todten das Leben, und ihren weinenden Zurückgelaßnen ihre Kinder und Geliebten wieder gab; Da er Hungrige ſpeiſte, Leidende mit Troſt erquickte, und in ſeinem ganzen Leben keine Seele betrübt, wohl aber Tauſende erfreut hat!

Seine Lehre, und der Hauptinhalt derſelben, was war ſie anders, als das dringendſte Geboth, die herzlichſte Ermunterung zur Liebe gegen alle Menſchen ohne Unterſchied, ſelbſt gegen unſre Feinde? Du ſollſt lieben, ſagte er Matth. 22, 37. fgg. Gott deinen Herrn von ganzen Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Das iſt das vornehmſte und gröſſeſte Geboth. Das andre aber iſt dem gleich: Du ſollt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Ein neu Geboth geb ich euch, ſagte er Joh. 13, 34. vor ſeinem Hingang in den Tod, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Ihr habt gehört, ſagt er Matth. 5, 43. daß geſagt iſt: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen; Auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. — Und war etwa dieſes ſein Geboth nur ein tönendes Erz, nur eine klingende Schelle, ein Wort ohne Kraft? Nein! Sein ganzes Leben war Ausübung dieſer ſeiner Lehre. Mit welcher Geduld und Sanft-

muth und Liebe trug er seine Jünger und Geliebte, die oft kleinmüthig, schwachgläubig und wankend waren? Wie sanft verwieß er ihnen ihres Herzens Härtigkeit!

Und wie gieng er noch so sanft und liebreich selbst mit seinen Feinden, ja mit seinen Mördern in den lezten Stunden seines Lebens, selbst am Kreuz, an das sie ihn geschlagen hatten, um! Dieses wollen wir noch nachher sehen.

Wenn nun einer von euch, m. Z., von sich sagen könnte, daß er Jesum nachgeahmt, und auch durch seine Handlungen den Menschen so viel Liebe erwiesen habe; Könnt er nur die Hälfte so viel durch ihn Beglückter und Geretteter aufstellen, welch ein Rühmens-würde man, wie billig, von ihm machen! Wie würde jedermann den Menschenfreund bewundern und mit Lob erheben; Keiner unter allen, die sich um die Menschen je verdient gemacht haben, wär ihm gleich zu schäzen. — Und doch, sagt, was wäre dieses alles gegen das, was Jesus Christus, der erhabenste von allen Menschenfreunden that, der nicht nur zum Wohl der Menschen lebte, sondern auch aus Liebe für sie starb; Und dies ist die höchste Stufe, ist das herrlichste und schönste Zeugniß seiner übergrossen, ganz uneingeschränkten Liebe.

Unter allem, was dem Menschen lieb und theuer ist, ist das Leben allemal gewiß das Kost-

barste und Theuerste; Dies für einen andern geben, das ist Liebe, die nicht übertroffen werden kann; Wenn ihr zeigen wollt, wie lieb ihr einen Freund habt, so braucht ihr den Ausdruck: Ich liesse gleich mein Leben für ihn; Jesus selber sagt Joh. 15, 13. Niemand hat grösre Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Aber sagt, wo findet man denn diese Liebe? Wie so selten ist sie! Kaum weißt die Geschichte etliche, zum Theil noch fabelhafte Beyspiele auf, da einer für den andern in den Tod gegangen ist.

Aber seht, hier hängt Jesus Christus auf dem Berge Golgatha am Kreuz; Hier ringt der mit dem Tode, der ewig hätte in Freuden leben können. Und was brachte ihn denn in diese Martern? Was trieb ihn in diesen fürchterlichen Todeskampf? Liebe! Liebe! ist die Quelle seiner Martern, seines Todes; Liebe zu dem menschlichen Geschlechte, ach zu jeglichem von uns auch, m. Fr., hieß ihn alle Martern übernehmen, wovon ihr in dieser seiner Leidenswoche täglich gehört habt, und deren Ende der Tod war.

So hat er in seinen Reden oft voraus gesagt: Ich lasse mein Leben, gebe es zur Erlösung für viele. Ich bin ein guter Hirte; Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe; Ich

gehe hinauf nach Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn; Er wird überantwortet werden den Heiden, und verſpottet und geſchmähet und verſpeyet werden; Und ſie werden ihn geiſſeln und tödten. Luc. 18, 31. ſqq. Dies alles ſah er aufs genaueſte voraus; Und was anders, als der höchſte Grad von Liebe konnte ihn abhalten, nicht zurück zu weichen, und ſo vielen Qualen zu entgehen? Dies ſagt auch Johannes vor unſerm Textkapitel V. 16. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat.

Und, Geliebte, dieſes wohlthätige, göttliche, ſchuldloſe Leben hat er, wie ihr wißt, erſt nach tauſend ſchrecklichen Mißhandlungen, Beſchimpfungen, und allen nur erdenklichen Qualen abgelegt; Jeder Tag in dieſer ſeiner Leidenswoche zeigte uns ihn in einer andern, aber immer traurigen und leidenden Geſtalt.

Und ſo fürchterlich die Qualen ſeines Leibes, welche in die Augen fielen, waren, ſo waren ſie doch nur ein Schatten gegen das, was ſeine Seele litt; Denn er war ja Gottes Lamm, das der Welt Sünden trug, deren Strafen nicht den Leib allein angehen. Darum fieng er ſchon am Oelberge, eh er noch gefangen war und körperliche Leiden fühlte, an, zu zittern und zu zagen; Darum ſagte er ſchon damals: Meine Seele

ist betrübt bis in den Tod. Darum rief er: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Darum rief er auch am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und so litt sein Leib und noch mehr seine Seele mehr als Höllenmartern, bis er endlich mit getrostem Muth ausrufen konnte: Es ist vollbracht; Die Strafen aller Menschen sind geduldet, und der Weg zur Seligkeit ist ihnen wieder aufgeschlossen.

Seht, und eben hierinnen offenbarte sich uns seine grosse ganze Liebe, daß er nicht nur Strafen unsers Leibes, sondern die noch fürchterlichern Strafen unsrer Seele, die wir uns durch unsre Sünden zugezogen hatten, trug; Daß er sich der Rebellen und Feinde Gottes annahm, daß er für uns starb, da wir noch Sünder, also seine Feinde und nicht seine Freunde waren. Denn so groß und unerhört schon das ist, wenn ein Freund für seinen Freund das Leben läßt, so ists doch gewiß unendlichemal grösser, wenn man sich in Leiden und den Tod giebt, um seinen Feind daraus zu retten. Röm. 5, 6. fgg.

Und welche Liebe zeigte er nicht noch in seinen Martern, in dem lezten Todeskampfe, nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die, die ihn marterten und kreuzigten. Er, der leicht Legionen Engel hätte haben können, die seine Feinde und Verfolger hätten zu Boden gestürzt, ließ sich

willig von ihnen einfangen, ohne ihnen zu fluchen, oder Schaden zuzufügen; Selbst an seinem Jünger Judas Ischarioth, dem treuloseſten und undankbarſten Verräther rächte er sich blos mit Liebe und dem sanften Vorwurf: Judas Ischarioth, verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Ueber das verblendete Jeruſalem, das auf Höllenmartern für ihn sann, vergoß er Thränen; Als man vor Gericht Verläumdungen auf Verläumdungen gegen ihn ersann und ausſtieß, wiederſchalt er nicht, wie er gescholten wurde, dräuete nicht, da er litt, sondern ſtellte alles dem heim, der da recht richtet. Als er unter tiefen Qualen zwiſchen dem frohlockenden Pöbel, ſeinen ungerechten Mördern am Kreuze hieng, rief er voll Liebe aus: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!

Endlich laßt uns, um die ganze Gröſſe ſeiner Liebe recht lebendig einzuſehn, nur noch einen Augenblick das Glück und die Seligkeit betrachten, die er uns durch ſeinen bittern Tod erwerben hat! Er, der von keiner Sünde wußte, ward für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm und um ſeinetwillen hätten die Gerechtigkeit durch ſein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden. Fürwahr er trug unſre Krankheit ꝛc. — auf daß wir Glück und Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Er iſt durch Martern und durch Leiden in den Tod, und zu ſeinem Vater hingegangen, um uns eine Stätte

zu bereiten, uns mit dem erzürnten Richter wieder auszusöhnen, und ewiger Belohnung werth zu machen.

Blickt denn auf, Geliebte, an sein Kreuz, betrachtet alle seine Martern! Alle, alle hätten wir erdulden müssen. Jeder von euch seh ihn an und denke: So wie er am Oelberg liegt, und zagt und zittert, so hätt ich auch zagen müssen; Denn auch meine Sünden ängsten ihn und drücken ihn zu Boden; Auch für mich wird er gegeisselt und verspottet; Auch mir zu gut hängt er da, ein Abscheu vor der Welt, und ein Gegenstand des Spottes; Auch um meinetwillen ist er von Gott verlassen; Denn er trägt auch alle meine Sünden, die mich von Gott trennen, und mir seinen Zorn zugezogen hätten, wenn ihn Jesus nicht auf sich geladen hätte. Auch mir zu gut ruft er aus: Es ist vollbracht; Denn nun sind auch meine Strafen erduldet, auch meine Sünden ausgetilgt, auch mir ist Begnadigung bey Gott und Eingang in die Seligkeit erworben. O der Liebe, die nicht ihres gleichen hat! Jesu, du Freund meiner Seele, du mein Seligmacher, mein Erretter, wie verdank ich dir dies alles? Was soll ich für diese Liebe dir darbringen?

Dieses wollen wir in unserm zweyten Theile betrachten, in dem ich euch zeigen will, wozu die grosse Liebe Jesu Christi uns antreiben müsse:

Unser Text sagt uns dieses deutlich in den Worten: Lasset uns ihn lieben! Und wem unter euch, der nur ein menschliches Gefühl hat, und die grosse Liebe Jesu auch nur etwas aufmerksam betrachtet, giebt nicht diese Pflicht, daß wir ihn lieben sollen, schon sein eignes Herz ein?

Also lieben sollen wir ihn, und nun laßt uns untersuchen, was es heisse: Jesum lieben? Niemand kann uns dieses besser und deutlicher sagen, als er selber, und Johannes, der Jünger der Liebe, den sein Meister vor den andern vorzüglich lieb hatte, und dem er sein ganzes Herz vertraute. — Laßt uns nun die Stellen aufschlagen, in denen uns Jesus und Johannes sagen, was ihn lieben heisse? Joh. 14, 15. sagt der Heyland: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebothe! V. 21. Wer meine Gebothe hat, und hält sie, der ists, der mich liebet. V. 23. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und Kap. 15, 14. Ihr seyd meine Freunde, oder liebt mich, so ihr thut, was ich euch gebiete. So sagt auch Joh. 1. Ep. 2, 4. und 5, 3. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten.

Mehrere Stellen werd ich wohl nicht anzuführen brauchen, weil ihr aus diesen gewiß schon hinlänglich einsehen werdet, daß Gott und Jesum lieben nichts anders heisse, als seine Gebothe

halten, und nach seinen heiligen Befehlen wandeln. Und was sind nun diese seine heiligen Befehle? Welches ist der Hauptinhalt der Gebothe Jesu, die wir halten sollen, um ihm unsern Dank und unsre ganze wahre Liebe an den Tag zu legen? Dieses kann uns wieder Niemand besser sagen, als Johannes und er selber. — In seinen lezten Reden, die er kurz vor seinem Tode an seine Jünger hielt, und worinnen er den Inhalt seiner Lehre ihnen noch einmal einschärfte, sagt er: Ein neu Geboth gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet; Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. Joh. 13, 34. fgg. So sagte er auch Kap. 15, 12. **Das ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie ich euch liebe,** und wieder V. 17. Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. — Auf die Frage der Phariſäer, welches das wichtigſte und vornehmſte Geboth sey, antwortete der Heyland Matth. 22, 37. also: Du sollst lieben ꝛc. Eben dieses sagt auch Paulus 1. Tim. 1, 5. Die Hauptsumme des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben; Und Jakobus sagt 1, 27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten. Wie schön ist nicht jene Stelle Pauli, wo

er sagt, daß das ganze Christenthum ohne Liebe gar nichts sey. 1. Kor. 13, 1. fgg.

Und endlich laßt uns noch ein paar Stellen des Johannes aufschlagen, der in seinen Briefen auch so sehr auf Liebe dringt. So sagt er 1. Ep. 3, 10. fgg. und V. 23. Das ist sein, nemlich Gottes Geboth, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Geboth gegeben hat. Und Kap. 4, 7. 8. 11. 12. 16. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm, d. h. der ist aufs genaueste mit Gott vereinigt, und darf stets auf seinen Schuz und seine Liebe rechnen. — Diese Liebe darf aber nicht nur in Worten bestehen, daß wir sie zwar immer im Munde führen, aber doch mit unsern Werken täglich übertreten; Dies sagt uns Johannes sehr schön und deutlich Kap. 3, 16. 18. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge (allein) sondern mit der That und Wahrheit. Hier wird uns also die wahre Beschaffenheit dieser Liebe angegeben: Wir sollen unsern Nächsten so stark lieben, daß wir, wie

unser Heyland für uns that, auch das Leben für ihn lassen. Da nun aber die Gelegenheit, eine solche Probe unsrer Liebe an den Tag zu legen, sich uns äusserst selten, und den meisten wohl in ihrem Leben niemals anbeut, sollten wir nicht desto eifriger und freudenvoller die Gelegenheit nicht nur ergreifen, sondern selbst aufsuchen, unserm Nächsten andre Liebesdienste zu erweisen, die uns ohnedies weit leichter ankommen? Und doch scheints, daß diese Liebe zu Johannis Zeiten bey so manchem schon erkaltet war; Denn darauf zielt, was er in der angeführten Stelle V. 17 sagt: Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und sichet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?

Ach, Geliebteste, so laßt denn uns auch, die der Heyland Jesus Christus bis in den Tod geliebet hat, ihn auch lieben über alles, und um seinetwillen und in ihm den Nächsten, aber nicht nur mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit lieben! Prüfet euch, Geliebteste, ist eure Liebe so beschaffen, wie sie Jesus der Gekreuzigte von euch verlangt? Ihr Reichen in dieser Gemeinde, denen Gott der Welt Güter gab, öffnet ihr auch eure Hand, schließt ihr euer Herz auf vor dem Hungrigen und Armen? Eilt ihr ihm mit voller Hand entgegen, seinen Hunger zu stillen, und sein ganzes Elend zu mindern? Oder darbt noch

euer Bruder, eure Schweſter neben euch? Gehe der Bettler niemals weinend aus eurem Hauſe? Laſſet ihr nie die Wittwe und die Waiſe ſeufzend eure Thüre verlaſſen? Weh euch, wenn ihr ihnen euer Herz und eure Hand verſchließt! Wie bleibt dann die Liebe Gottes bey euch? Weh euch, wenn das Gut des Betrogenen, wenn Wittwen- oder Waiſengelder euren Geldhaufen mit vermehren helfen, wenn die Arbeiter, die euch eure Häuſer bauten, eure Aecker pflügen und beſäen, eure Scheunen füllen helfen, über euch wegen zurückgehaltnen oder abgebrochnen Lohns zu Gott aufſeufzen! Weh und ewig weh euch, wenn an jenem Tage Chriſtus zu euch ſagt: Matth. 25, 42. 43. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. O ihr Reichen! Jeſus Chriſtus, der auch euch bis in den Tod geliebet hat, ruft euch ja ſo dringend zu, ſeyd barmherzig! Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 9. Gieb dein Allmoſen im Verborgnen, und dein Vater, der in das Verborgne ſieht, wird dirs vergelten öffentlich. Jeſus ſpeiſte auch die Hungrigen, beſuchte und erquickte die Kranken, und ließ keinen ungetröſtet

von sich gehen, aber ihm nach, da er euch die Kräfte dazu gab. Um seiner Liebe, um seiner Leiden, um seines Todes willen, den er für die Armen, wie für euch erduldet hat, seyd barmherzig gegen sie, theilt reichlich mit, sonst ist er nicht für euch gestorben! Prägt, o prägt euch doch die Wahrheit tief ein, die er euch selber zuruft: Wer einen Armen aufnimmt, der nimmt ihn auf, und wer einen Dürftigen abweist, weist Jesum Christum ab; Wie kann er denn noch Theil an ihm haben?

Jedes prüfe sich doch unter euch recht ernstlich, ob er auch mit Jedermann im Frieden lebe? Ob er allen Menschen, nicht nur seinen Freunden und Wohlthätern, sondern selbst auch seinen Feinden und Beleidigern Gutes wünsche und thue? Habt ihr keine Feinde? Lebt ihr nicht mit diesem oder jenem in heimlichem Groll oder öffentlicher Erbitterung? Ja, sagt ihr; Ich lebe wohl in Uneinigkeit mit diesem oder jenem; Aber was kann ich dafür? Er hat die Beleidigungen angefangen, hat mir schon so mancherley Verdruß gemacht, und sinnt unaufhörlich darauf, mir Schaden zuzufügen. Daß ich gegen diesen mich als Freund betrage und ihn liebe und auf seinen Nuzen sehe, wird mir doch nicht zugemuthet werden? Da müßt ich kein Mensch seyn, wenn ich nicht auf ihn erbittert wäre, und zuweilen mich vom Zorn hinreissen liesse; Ich bin eben sonst nicht sehr rachsüchtig; Aber wenn man mirs zu

arg macht, kann ich auch nicht schweigen oder stille sitzen. — ! Aber weißt du auch, o Mensch, daß du bey einem solchen Sinn und Herzen Jesum Christum, der dich doch bis in den Tod geliebet hat, nicht lieben kannst? Weißt du nicht, daß du auf solche Art der Vorschrift geradezu entgegen handelst, die er uns Matth. 5, 43. gab: Liebet eure Feinde ꝛc. Und heißt das ihn lieben, wenn man ihm nicht folgen will? Folg ihm doch, du Rachgieriger, von seinem Eintritt in den Garten Gethsemane an, auf seinem ganzen Todeswege nach, bis an sein Kreuz, und sag, ob er bey den äussersten Mißhandlungen, bey den unverdientesten Beleidigungen auch nur Einmal seinen Mund aufthat, um seinen Feinden nur ein böses Wort zu geben? Schwieg er nicht wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt? Und als er endlich seinen Mund aufthat, da wars zu segnen und für seine Mörder zu bitten: Vater ꝛc. Seht, so hat er uns ein Vorbild gelassen ꝛc. Wenn wir dieses Vorbild nicht nachahmen, und mit irgend einem Menschen noch in Feindschaft leben, so sind wir nicht seine Jünger: Denn nur die sinds, welche das Geboth der Liebe halten. Wer seinen Bruder hasset, sagt Johannes, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. So jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner: Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht

ſieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch ſeinen Bruder liebe.

Nun, Geliebteſte, ſo laßt uns denn um Chriſti willen, der für uns am Kreuz hängt, dies Gebot der Liebe aufs gewiſſenhafteſte befolgen! Jaget nach der Liebe gegen jedermann, gegen Hausgenoſſen und Nachbarn, gegen Einwohner in unſerm Dorfe, und gegen Fremde, gegen Glaubensgenoſſen und ſolche, die nicht unſers Glaubens ſind, gegen Freunde und Feinde, Wohlthäter und Beleidiger! Allen, allen läßt ja Gott auch ſeine Sonne ſcheinen, giebt ja jedem Speis und Trank und Kleidung, will ja Vater eines jeden ſeyn, der ſich als Kind betragen will. — Für alle, ohne Unterſchied, ward ja auch unſer Heyland Menſch, ward eines jeden Bruder, gieng für alle in den Tod, bittet heut und immer noch für jeden, und will, daß Ein Hirt und Eine Heerde werde.

O ſo laßt uns denn, da uns alles, die Natur und Offenbahrung, da uns Jeſus Chriſtus ſelbſt zur Liebe aufruft, Liebe üben gegen alle Menſchen, ſo lang uns vergönnt iſt, auf der Welt zu wandeln; Dann nur können wir dereinſt zu ihm ins Paradies eingehn, das er uns durch Liebe wieder aufſchloß. — Wer aber den haßt, um deßwillen Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, wer ein Glied an dem Leibe verletzt, [illegible] Haupt

Jesus Christus ist, weh dem Unglückseligen, der gesellt sich zu den Mördern Jesu, die in toller Wuth an seinem Kreuze stehn; Der kreuziat ihn von neuem, und hat keinen Theil an seinem Tode.

Darum, Jesu, Quell der Liebe, bester Freund der Menschen, Friedensstifter zwischen uns und deinem Vater, der du heut getödtet hast die Feindschaft, welche uns von deinem Vater trennte, der du uns durch deinen Liebestod Leben und volle Genüge brachtest, tödte auch in unserm Herzen alle Feindschaft gegen deine und unsre Brüder! Flöß uns Liebe ein gegen dich und gegen jedermann! Send uns deinen Geist, der uns in alle Wahrheit und in wahre Liebe leite, Amen.

Anhang.

Vier Predigten

von einem

Ungenannten.

Vorerinnerung.

Der Verfaſſer dieſer Predigten, dem es ernſtlich darum zu thun iſt, einmal durch verſtändliche und das Herz rührende Predigten bey einer Landgemeinde Nutzen zu ſtiften, möchte gern von unparteyiſchen und rechtſchaffenen Kunſtrichtern ein aufrichtiges Urtheil darüber, und dann auch Belehrungen erhalten, wie und wodurch er ſeinen Predigten einen wahren Werth verſchaffen könnte? Er giebt ſich zwar im Stillen Mühe, theils durchs Leſen ſolcher Schriften, wie Plenningers lehrreiche Abhandlung von der Popularität im Predigen u. a. ſind; theils durchs Leſen guter Muſter von Predigten ſeinen eigenen Verſuchen immer mehr Güte zu geben. Aber ein Urtheil, wie man es z. E. von den würdigen Verfaſſern des Predigerjournals zu leſen gewohnt iſt, würde ihm doch ſehr ſchäzbar ſeyn, und wenn es aufmunternd wäre, ihm in ſeiner Lage neuen Muth einflöſen, und ihn ermuntern, ruhig den Zeitpunkts zu harren, wo ihn, wie er hofft, aus

genscheinliche Beweise auf das kräftigste aufmuntern werden. *)

Weil weder Kunstrichtern noch Lesern der Name des Verfassers wichtig seyn kann, so hat er auch mit Fleiß diesen Weg eingeschlagen, und schäzt sich sehr glücklich, daß es ihm vergönnet ist, gleich zum erstenmal an der Seite eines mit Recht sehr beliebten Schriftstellers, den er seinen Freund nennen darf, ins Publikum zu treten. Wie würde er sich nicht freuen, wenn er da oder dort das Urtheil lesen könnte, seine Versuche seyen zu seines würdigen Freundes Predigten kein unwürdiger Anhang. Hiermit empfiehlt sich allen seinen braven Lesern

Der Verfasser.

*) Die vierte dieser Predigten ist zwar nicht auf dem Lande gehalten worden. Sie wird aber deßwegen hier mit abgedruckt, weil der Verfasser diejenigen Personen hiedurch befriedigen kann, welche so gütig waren, sich diese Predigt zum Lesen auszubitten, das verlangte Manuskript aber für jene Personen nicht leserlich geschrieben war, und er vom vielen Abschreiben kein Freund ist.

Predigt
über das Evangelium am Pfingstmontage
Joh. 3. v. 16. bis 21.

Gehalten in St * * 1790.

Meine andächtigen, in Jesu Christo geliebten Freunde!

Unser heutiges Evangelium ist eine Fortsezung des Gesprächs Jesu mit Nikodemus, einem angesehenen pharisäischen Lehrer, und Mitglied des grossen jüdischen Raths. Ihr werdet es also weit besser verstehen lernen, wenn ich euch in unserm Eingange das Vornehmste und Hauptsächlichste dieses Gesprächs, welches gleich mit dem ersten Vers dieses dritten Kapitels anfängt, kürzlich erkläre. — Nikodemus besuchte Jesum bey Nacht, und es ist wahrscheinlich, daß er dies aus einiger Menschenfurcht gethan hat, welche sich aber durch die Umstände, worin er sich befand, sehr entschuldigen läßt. Doch können es auch andere Ursachen gewesen seyn, welche ihn bewogen haben, gerade des Nachts Jesum zu besuchen.

Kaum hatte nehmlich Jesus sein Lehramt angetreten, so bezeugten die meisten jüdischen Lehrer schon ihre Abneigung gegen ihn. Wer also von ihnen selbst zu Jesu zu gehen im Sinn hatte, um sich von ihm in einer oder der andern Sache belehren zu lassen, der mußte sich nothwendig auf den Haß und die Verachtung der übrigen Lehrer gefaßt halten.

Da nun Nikodemus ohnehin noch nicht wußte, ob Christus blos ein göttlicher Prophet, oder ob er der längst verheissene Messias, der grosse Erretter seines Volks selber sey: so wollte er sich nicht ohne Noth den Haß seiner übrigen Mitlehrer zuziehen. Doch war er auch begierig, diesen ausserordentlichen Mann näher kennen zu lernen, und sich über eine sehr wichtige Religion-sache Belehrung von ihm auszubitten. Er verfügte sich also an den Ort, wo Jesus sich aufhielt. Vielleicht erwählte er die Nacht deßwegen dazu, weil Jesus den Tag über immer von einer grossen Menge Volks umgeben war, und er also nicht hoffen konte, recht umständlich über eine so wichtige Sache sich mit ihm besprechen zu können.

Zuförderst bezeugte er Jesu seine Hochachtung. Und wir dürfen gar nicht zweifeln, daß es ihm damit sein völliger Ernst war. Denn er führt ja die Ursache seiner Hochachtung dabey an: „Niemand kann die Zeichen thun, (oder solche Wunder verrichten,) wie du; es sey denn Gott mit ihm — oder er erfahre dabey Gottes augenscheinlichen Beystand. „ Aus der Antwort

aber, die ihm Jeſus gegeben hat, iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß Nikodemus noch ein oder mehrere Fragen an Jeſum gethan, die aber unſer Evangeliſt nicht aufgezeichnet hat. Dies mag nun ſeyn, wie es will; ſo viel iſt unſtreitig richtig: Jeſus hat gewußt, über was für eine Sache er von ihm Belehrung ſuchen wolle. Und dieſe Sache betraf nichts geringers, als das Reich, welches der Meſſias auf Erden aufrichten ſollte, und ob etwan er ſelbſt der längſt verheiſſene Meſſias ſeyn möchte. Von dem Reich des Meſſias aber, (welches in den Evangeliſten oft auch das Reich Gottes und das Himmelreich genannt wird) machten ſich die Juden ſehr falſche und irrige Vorſtellungen, welches vielleicht einigen unter euch ſchon bekannt ſeyn wird. Sie glaubten nehmlich, er werde ein irdiſches Königreich aufrichten. Da werde er ſie zum vornehmſten und glücklichſten Volk machen. Ob ſie nun tüchtig und würdig ſeyn, Mitglieder dieſes Reichs zu werden, daran zweifelten ſie nicht im geringſten. Abkömmlinge des frommen Abrahams zu ſeyn, das hielten ſie hiezu für hinlänglich. Ob ihre Geſinnungen und ihr Verhalten Gott wohlgefällig ſey, daran dachten wohl die allerwenigſten. Hierauf bezieht ſich nun die Antwort Jeſu.

Und ſie enthält in wenigen Worten alles miteinander. Es ſey denn, (ſagt er) daß jemand von neuen gebohren, oder in Abſicht ſeiner Denkungs- Gemüths- und Lebensart ein ganz anderer Menſch werde, ſo kann er das Reich Gottes nicht ſehen. Reich Gottes, meine Freunde,

bedeutet hier nicht das Reich der Herrlichkeit im Himmel. sondern es ist eben dasjenige geistliche Reich gemeint, welches Gott durch seinen Sohn auf Erden und zwar zuerst unter dem jüdischen Volk wollte aufrichten lassen. Diese Antwort, so deutlich sie uns vorkommen mag, war doch für den Nikodemus so dunkel, daß er sogar die einfältige Gegenfrage that: Wie kann denn ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist u. s. w. Christus aber läßt sich zu seiner Unwissenheit liebreich herunter, und erklärt ihm diese Sache noch deutlicher. Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Oder mit andern Worten: Nur derjenige, der vermittelst der Wassertaufe auch seinem Innerlichen, seinem Geist und Gemüth nach, ein neuer, durchaus veränderter und gebesserter Mensch wird, nur der ist geschickt und würdig, ein Mitglied in dem Reiche Gottes zu werden, welches ich auf Erden aufrichten werde. Wer aber, (dies giebt er nicht undeutlich zu verstehen) so wie der größte Theil von euch Juden, blos zeitliches Glück, irdische Ehre und gute Tage verlangt, wer abgeneigt ist, mich für den Messias anzunehmen, (weil schon meine Person kein irdisches Reich hoffen läßt) und wer sich durch mich und meine Lehre nicht bessern läßt, der kann kein Mitglied meines Reichs werden. Nikodemus wollte hierauf wissen, wie es denn mit dieser geistlichen Wiedergeburt eigentlich zugehe. Jesus versuchte es, ihm die Sache durch ein Gleichniß begreiflich zu ma-

chen. Da er aber merkte, daß diese Sache für den Nikodemus (ob er gleich selbst ein Lehrer war) zu schwer sey, so ließ ers dabey bewenden; giebt ihm aber noch etwas, und zwar etwas sehr Wichtiges zu bedenken: es werde mit ihm einmal etwas Aehnliches geschehen, was ehmals mit jener ehernen Schlange geschehen sey. Diese wurde von Moses so in die Höhe an einen Pfal angehängt, daß jedermann sie sehen konnte, und wer dies im Vertrauen auf Gott that, der wurde gesund. So (sagte er) wird auch des Menschen Sohn erhöhet werden. Er hätte noch hinzusezen können: „Und wer alsdenn im Glauben mich als seinen Erretter ansieht, der wird der Seele nach gesund, und in Ewigkeit glücklich werden.„ Dies überließ er aber aus weisen Absichten dem eignen Nachdenken des Nikodemus.

Und daß ein jeder des wahren und ewigen Glücks könne theilhaftig werden, der an ihn glaube, und die Wahrheit thue, oder — welches eben so viel heißt — fromm und rechtschaffen lebe; daß also nicht blos, wie sie sich einbilden, die Juden, sondern alle Gläubige und Rechtschaffene, sie seyn Juden oder Heyden, dieses Glücks werden theilhaftig werden, dies erhellet ganz deutlich aus dem Folgenden.

Also hat Gott die Welt geliebt; so groß ist die Liebe Gottes gegen das ganze menschliche Geschlecht gewesen, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, (ihn auf die Welt sandte, hauptsächlich deßwegen, damit er die Menschen durch sein Leiden und durch seinen Tod von der Strafe ihrer Sün-

den befreyen sollte) auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Und, Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, oder daß er euch, Juden glücklich, und die Heiden unglücklich mache, (wie es sich viele unter euch vorstellen) sondern daß die Welt, die frommen Menschen ohne Unterschied, durch ihn selig würden. Nun bleibt es freylich möglich (wollte er sagen) und wird auch wirklich geschehen, daß nicht alle dieser Seligkeit wirklich theilhaftig werden. Gott aber ist hieran nicht Schuld, sondern da liegt es an dem guten oder bösen Verhalten der Menschen.

Dies, meine Freunde, ist eine sehr wichtige Sache, und darüber wollen wir in der noch übrigen Zeit eine kurze Betrachtung anstellen. Laßt uns also unter dem erbetenen Beystande Gottes mit einander untersuchen:

In wie fern sich die Menschen selbst an ihrer Seligkeit förderlich oder hinderlich seyn können.

Im ersten Theile will ich euch zeigen: wie dieses geschehe,

und im zweyten: was euch kräftig antreiben könne, euer Möglichstes zur Beförderung eurer Seligkeit beyzutragen.

Gott lasse diese Betrachtung an uns allen kräftig seyn, und erwecke uns, unsere Seligkeit mit allem Ernst und Eifer zu schaffen! Amen!

Meine andächtigen Freunde!

Es ist und bleibt nach den klaren Aussprüchen der heiligen Schrift ein blosses Werk der unendlichen Liebe Gottes, daß er das menschliche Geschlecht aus dem unglücklichen Zustande, worein es durch die Sünde gekommen ist, durch seinen eingebohrnen Sohn zu befreyen, beschlossen hat. Es ist ein blosses Werk der Gnade unsers theuresten und hochgelobten Erlösers, daß er dieses grosse und schwere Geschäft unsrer Errettung so willig, so standhaft und so vollkommen vollbracht hat, wie es wirklich geschehen ist. In so fern haben wir also zu unsrer Seligkeit nichts beytragen können. Gott und unser Erlöser haben alles allein gethan. Nun fragt es sich aber, ob wir diesen Unterricht der heiligen Schrift, diese tröstliche Versicherung des Evangeliums von unsrer Begnadigung durch Christum blos glauben und uns zueignen dürfen, ohne alle weitere Bedingung, oder ob es etwas giebt, wodurch wir auf unsrer Seite unsre Seligkeit befördern, oder auch hindern können. Und auf diese Frage liegt in unserm heutigen Evangelio die deutlichste Antwort. Es heißt zuförderst nicht blos: Gott hat seinen Sohn gegeben, auf daß alle und jede nicht verlohren werden, sondern: auf daß alle, die an ihn,

den eingebohrnen Sohn Gottes glauben, nicht verlohren werden, sondern u. s. w.

Der Glaube an Christum ist also die erste nothwendige Bedingung, unter welcher Christus die ewige Seligkeit verheissen hat. (Und er konnte sie nicht anders verheissen: denn wenn mir durch jemand soll geholfen werden, so muß ich ja Vertrauen zu ihm, oder den Glauben an ihn haben) Aber, was begreift der Glaube an Christum in sich? Der Glaube an Christum faßte schon damals, da Christus diese Worte aussprach, sehr vieles in sich. Wer unter den Juden an ihn glaubte, der mußte ohngefähr so bey sich denken:

Nicht durch die pünktliche Beobachtung dessen, was in dem mosaischen Gesez vom Reinigen, von Opfern, von Fasten und dergleichen geboten ist, auch nicht durch meine unvollkommene Tugenden und einzelne gute Werke kann ich mir Gottes Gnade und die ewige Seligkeit verschaffen; sondern diese erwarte ich (bey einem aufrichtigen Bestreben, den Willen Gottes zu thun) von Gott durch den versprochenen Messias. Bey Jesu von Nazareth (wenn ich seine Person und sein Verhalten mit uneingenommenem Verstand betrachte) finde ich alle mögliche Kennzeichen dieses verheissenen Messias und Erretters, eben die Kennzeichen, welche unsre Propheten in ihren göttlichen Schriften von ihm angegeben. Er thut auch nicht nur grosse Wunder, und zeigt den Armen und Verachteten eben so wohl als den Reichen und Vornehmen den sichersten Weg zur Seligkeit; sondern er ist auch selbst das schönste

und vollkommenste Vorbild und Muster in allen Tugenden. Er lebt so unschuldig, so unsträflich, so heilig, daß selbst diejenigen, die ihn nicht für den Messias annehmen wollen, ihm nichts Unrechtes vorwerfen können. Er giebt hin und wieder deutlich zu verstehen, daß er kein blosser Prophet, sondern der wahre Sohn Gottes und Messias sey. Ich will ihn also dafür annehmen, will seine Lehre befolgen, und mein ganzes Glück, Gottes Gnade, und die ewige Seligkeit durch ihn erwarten; mögen auch gleich meine übrigen Glaubensgenossen, ja selbst meine Lehrer, noch so sehr wider ihn eingenommen seyn; mögen selbst die Vornehmsten, geistlichen und weltlichen Standes, die feindseligsten Gesinnungen gegen ihn hegen. Gott wird das durch ihn ausführen, was er zum wahren Glück der Menschen beschlossen hat, wenn gleich jezt noch wenig Anschein und Hofnung dazu vorhanden ist. Das, meine Freunde, hieß damals an Christum glauben. Wir, die wir die Schriften des neuen Testaments haben, wissen nun freylich weit deutlicher, in wie fern Christus unser Erretter worden ist, und wodurch er uns Vergebung unsrer Sünden, Gottes Gnade und die ewige Seligkeit erworben hat, nehmlich durch seinen vollkommenen Gehorsam gegen Gott — oder — damit ihr dies nicht unrecht verstehet — durch seine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, oder — durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, durch seine freywillige, großmüthige Aufopferung für die Sünden der Menschen. Wir wissen, daß

Gott durch ihn, oder durch das, was er für uns gelitten hat, wirklich mit uns ausgesöhnt worden ist, weil er ihn schon am dritten Tage nach seinem Tode wieder aus dem Grabe erweckt, und ihn nachhero zu seiner Rechten erhöhet, und ihm gleichsam aufs neue alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat. Bey uns ist also der Glaube an Christum noch vollständiger, das heißt: er faßt noch mehr in sich, als ehemals bey einem Israeliten. Aber alles dies glauben und für wahr halten, ist noch nicht der rechte lebendige Glaube. Der gläubige Christ muß folgendermassen bey sich denken: „Ich weiß gewiß, daß Christus mir eine vollkommene Begnadigung bey Gott erworben hat; ich weiß gewiß, daß Gott mir um Christi willen die ewige Seligkeit schenken will. Aber — da mir Christus die Seligkeit so theuer erworben hat; da er um meinetwillen so viele Leiden erduldet, ja sogar sein kostbares Blut für mich vergossen hat, so werde ich mir dies sein Leiden und Sterben — oder sein Verdienst nur alsdann freudig und getrost zueignen dürfen, wenn ich meinen Sinn und Wandel Gott und ihm wohlgefällig einrichte.„ Dies, m. Fr., ist der wahre lebendige Glaube, und dies werden auch bey jedem gut gesinnten Gemüthe die natürlichsten Gedanken seyn.

Damit aber ja niemand sich selbst betrüge, und durch einen Glauben ohne gottselige Gesinnungen und Werke selig zu werden sich einbilde, so hat Gott in der heil. Schrift eben so deutlich

und eben so nachdrücklich noch ein nothwendiges Mittel vorgeschrieben, wodurch wir uns der ewigen Seligkeit versichern können. Und das ist kein anderes, als Gottseligkeit, rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu, aufrichtiger Gehorsam gegen Gott und die Lehre Jesu, Rechtschaffenheit des Herzens und Wandels, oder — wie es in unserm heutigen Evangelio genennet wird, die Wahrheit thun. Das heißt aber nach der Sprache der Schrift nichts anders, als fromm und rechtschaffen — oder nach der Lehre des Christenthums leben. Und wie es gleich darauf Christus selbst erklärt: solche Werke verrichten, die man im Licht, am hellen Tage, und vor den Augen aller Menschen sehen darf. Denn diese Werke sind in Gott gethan, sie sind mit der gewissen Ueberzeugung gethan, daß Gott ein Wohlgefallen daran hat. Also — mit wenigen Worten: Unsern Glauben an Christum müssen wir in Gott wohlgefälligen Werken zeigen. Sehet, m. Fr., in so fern können sich die Menschen an ihrer Seligkeit förderlich seyn. — Wie sie sich nun daran hinderlich seyn können, muß euch jezt von selbst einleuchten, und ich kann es auch also mit sehr wenigen Worten zeigen. Wer nehmlich so unnatürlich undankbar seyn kann, daß er von keinem Erlöser und Seligmacher etwas wissen will; wer so unnatürlich stolz auf seine unvollkommene Tugenden seyn kann, daß er damit den Himmel verdienen zu können glaubt, und dann, wer Arges thut, wer solche Werke verrichtet, die er nicht beym Licht und vor den Augen

der Menschen verrichten darf, wer sich nicht durch die göttliche Wahrheit, oder durch die Lehre des Christenthums bestrafen und bessern läßt, wer durch einen Glauben ohne Gott wohlgefällige Werke selig werden will, der, m. Fr., ist sich selbst an seiner Seligkeit hinderlich.

Nun will ich euch noch kürzlich in unserm zweyten Theile zeigen, was euch kräftig antreiben könne, euer Möglichstes zur Beförderung eurer Seligkeit beyzutragen. Den vornehmsten und kräftigsten Bewegungsgrund enthält unser Evangelium, und dieser ist nichts anders, als die unaussprechlich grosse Liebe Gottes und Jesu Christi.

Die Liebe Gottes, m. Fr.! — Wer ist unter euch allen, der nicht davon an sich selbst in seinem Leben schon manche Erweisungen erfahren hat? Alles was wir sind und haben — unser Leben, unsre Gesundheit, unser Verstand, unsre Gemüthsart, unsre Versorgung und ordentliches Auskommen, jedes Glück und jede Freude — alles, alles sind lauter Erweisungen der grossen und zärtlichen Vaterliebe Gottes. Selbst die widrigen und traurigen Zufälle, weil sie doch allemal zu unserm wahren Besten von Gott über uns verhängt werden, sollten wir als Beweise der Liebe Gottes gegen uns ansehen. Aber noch unendlich grösser und herrlicher hat sich seine Liebe gegen die Menschen, und zwar gegen einen wie gegen den andern dadurch geoffenbart, daß er in seinem ewigen Liebes- und Gnadenrath

beſchloſſen hat, das menſchliche Geſchlecht, alſo auch uns, m. Fr., aus unſerm höchſtunglücklichen Zuſtande zu befreyen, in welchen wir durch die Sünde uns freywillig geſtürzt haben. Ach! bedenkts! was wären wir, wenn ſich Gott nicht unſers Elends erbarmt hätte? Höchſtunglückliche und vielleicht auf ewig unſelige Menſchen. Nun bedenkt, was das für eine groſſe Liebe iſt, daß Gott, deſſen Gnade wir uns durch unſern Ungehorſam ganz unwürdig gemacht hatten, demohngeachtet beſchloß, uns zu helfen. Und wie hat er dies gethan? Durch ſeinen einzigen eingebohrnen Sohn. Wahrlich! eine gröſſere Liebe hätt' er uns nicht erzeigen können. O wer ſollte ſo fühllos und undankbar ſeyn, und ſich durch eine ſolche Liebe nicht antreiben laſſen, alles Mögliche zur Beförderung ſeiner Seligkeit beyzutragen?

Und hierzu kommt noch die Liebe Jeſu Chriſti, unſers theureſten und hochgelobten Erlöſers. Bedenkt es, Freunde! was das heißt: Der ewige Sohn Gottes verläßt den Thron ſeiner Herrlichkeit, entſchließt ſich, nicht nur menſchliche Natur anzunehmen, ſondern ſogar als Menſch in dem niedrigſten und härteſten Zuſtande zu leben. Noch mehr! er entſchließt ſich ſogar zu unſerm Beſten, nehmlich zur Verſöhnung für unſre Sünden, die empfindlichſten Leiden an Leib und Seele, und endlich den ſchmerzlichſten und ſchmählichſten Tod zu erdulden. Und das thut er, der vollkommen unſchuldig, heilig und unſträflich

gelebt hatte, er, der Freude und Ehre im Ueberfluß hätte haben können, erduldete lieber das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Kein Leiden, keine Schmähung, sogar nicht einmal jene bangen Augenblicke, wo es schien, als wenn er von Gott selbst verlassen wäre, nichts war im Stande, seine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes wankend zu machen. Der Gedanke: so viel Tausend und Millionen unglückliche Menschen glücklich und auf ewig selig zu machen! war jezt beynahe sein einziger Gedanke. O wie groß und stark, m. Fr., muß also nicht seine Liebe gegen uns gewesen seyn! Und wir sollten nun nicht aus Dankbarkeit und Gegenliebe uns entschliessen, fromm und rechtschaffen, Gott und ihm wohlgefällig zu leben? Da müßten wir ja die schlechtesten, die allerundankbarsten Geschöpfe seyn! — Ich will es euch also zutrauen, m. Fr.! ihr werdet diese Liebe Gottes und Jesu Christi kräftig und wirksam bey euch werden lassen; Ich will es euch zutrauen, ihr werdet euch dadurch antreiben lassen, euer Möglichstes zur Beförderung eurer Seligkeit beyzutragen. — Soll ich euch, m. Fr., noch mehr Bewegungsgründe hiezu angeben? Nun so bitte ich euch um der Ruhe eures Gewissens, und um der ewigen Seligkeit willen, die ihr erwartet, versäumet ja nichts, was ihr thun könnet, diese Ruhe in euch zu befestigen, und eurer Seligkeit euch zu vergewissern. Könntest du denn ruhig seyn, mein Christ! wenn dir dein Gewissen täglich sagte: ‚Gott und Christus haben zwar alles gethan,

was zu meiner Seligkeit nöthig war. Aber ich bin so unthätig, lebe so sorglos in den Tag hinein, lasse mich nicht durch eine so ausserordentliche Liebe zum Guten antreiben!„ Wie ruhig hingegen können wir seyn, m. Fr.! wenn wir denken dürfen: „Bey all' meinen Schwachheiten und Fehlern, die mich von Herzen betrüben, bestrebe ich mich doch, aufrichtig zu thun, was in meinen Kräften steht, fromm und rechtschaffen zu leben. Und ich weiß gewiß, Gott wird um Christi willen mit meinem unvollkommenen, aber aufrichtigen Gehorsam zufrieden seyn.„ — Und dann noch die freudige Hofnung eurer ewigen Seligkeit! O die sollte euch doch mehr, als alles andere am Herzen liegen! Wenn nichts euch bewegen könnte, fromm und rechtschaffen zu leben, so sollte sie es thun können. Denn ich will nicht hoffen, m. Fr.! daß noch einige unter euch seyn werden, welche sich einbilden, man könne die ewige Seligkeit durch einen todten Glauben, durch ein blosses, dreistes und freches Zueignen des Verdienstes Jesu Christi, oder durch einen einzigen Seufzer in der Todesstunde erlangen, wenn gleich das ganze vorige Leben eine Reihe von Sünden und Lastern war. Nein! m. Fr., das will ich nicht hoffen. Ich will euch eine bessere, christlichere Denkungsart zutrauen. Glaubt ihr aber nun, m. Fr.! von ganzem Herzen, daß es nicht so gar leicht sey, (wie einige glauben, und wie es auch manchmal gepredigt wird) die ewige Seligkeit zu erlangen; Glaubt ihr von ganzem

Herzen, daß ihr auch das Eurige thun müßt, wenn euch das zu gut kommen soll, was Jesus Christus für euch gethan und gelitten hat: — Nun so entschließt euch von nun an in ganzem Ernst, die künftigen Tage eures Lebens nach eurem besten Vermögen vor Gott zu wandeln in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Bildet euch aber ja nicht ein, das heisse schon fromm und vor Gott wandeln, wenn ihr zu den gewöhnlichen Zeiten bethet, zur Kirche und zum heiligen Abendmal geht u. s. w. Das sind allerdings sehr nöthige und gute Dinge; aber sie sind erst die Mittel zur Frömmigkeit und zur wahren Tugend, und in ihnen besteht nicht die Frömmigkeit selbst. Diese besteht in einer herrschenden Neigung und in einem aufrichtigen Bestreben, den Willen Gottes zu thun, und dann auch in der wirklichen Ausübung aller christlichen Tugenden. Liebreich, dienstfertig, versöhnlich, gutthätig, mässig, keusch, getreu und fleissig im Beruf, redlich im Handel und Wandel seyn — Das, meine Freunde! das heißt fromm und vor Gott wandeln.

Zulezt bitte ich euch: wiederholet doch nicht immer die alten Entschuldigungen: „Wir sind schwache Menschen, wir können unmöglich so leben, wie man von uns fordert; Einige Pflichten des Christenthums sind doch gar zu schwer auszuüben; Einige Versuchungen und Reizungen zur Sünde gar zu stark, als daß wir ihnen widerstehen könnten.„ Ich will euch nur mit ein paar Worten darauf antworten: Ihr seyd

schwache Menschen — aber doch vielleicht nicht so schwach, als ihr euch einbildet, übt nur eure Kräfte, und ihr werdet erfahren, daß Gott in den Schwachen mächtig ist. Ihr glaubt, ihr könnet nicht so leben, wie man von euch fordert. Aber wer forderts denn von euch? Nicht der Prediger für sich, sondern Gott forderts von euch durch ihn. Und Gott kennt eure Kräfte, und fordert nicht mehr, als diese vermögen. Einige Pflichten sind schwer auszuüben; Aber alles, was Gott von euch fordert, dient zu eurem Besten, und eine ewige Seligkeit ist doch gewiß einiger Mühe, einiger Verläugnung, einiges Kampfes werth. Manche Versuchungen zur Sünde sind sehr stark, das ist wahr; Aber wenns euch allemal Ernst wäre, so könntet ihr ihnen oft widerstehen. Rufet nur dazu Gott fleissig und inbrünstig um den Beystand seines Geistes an, der wird euch mächtig beystehen. Und diesen Geist der Gnade und Heiligung verleihe Gott uns allen um Jesu Christi willen! Amen!"

Predigt
über das Evangelium
am Gedächtnißtage
des Apostels Bartholomäus.

Luc. 22. v. 24 bis 30.

Gehalten 1780 in St. * *

Meine andächtigen, in Jesu Christo geliebten Freunde!

Wir Menschen würden unstreitig weit glücklicher leben, wenn ein jeder mit seinem Zustand zufrieden wäre. „Es hat jezt einmal meinem Gott so gefallen, (sollten wir denken) daß ich in dem Stand, worinn ich mich befinde, in dem Beruf, in der Lebensart, die er mir angewiesen hat, meinem Nebenmenschen nüzlich werden soll; Ich sehe zwar sehr viele, die weit vornehmer, und dem äusserlichen Ansehen nach, auch weit glücklicher sind als ich; Aber Sorgen, Krankheiten und verschiedenen widrigen Zufällen sind sie doch eben so wohl ausgesezt und unterworfen, wie ich. Und wenn sie sichs gleich nicht dürfen so sauer werden lassen, ihr tägliches Brod und nothdürftiges Auskommen zu verdienen; wenn sie gleich

weit mehr Vergnügen und Bequemlichkeit haben, als ich, so will ich sie deßwegen doch nicht beneiden, oder gar mit Gottes Einrichtung unzufrieden seyn. Denn sie sind dagegen auch weit mehreren Versuchungen zur Sünde ausgesezt, und haben einmal eine desto grössere Verantwortung. Wenn ich in meinem Stand und Beruf fleissig, eifrig und gewissenhaft bin, wenn ich mirs angelegen seyn lasse, ein wahrer Christ, und hiermit ein Freund Gottes zu werden, so bin ich reich, vornehm und glücklich genug. Das ist und bleibt doch immer die Hauptsache; das Uebrige dauert nur eine Zeitlang. Und wenn ichs recht überlege, so bin ich gewisser massen glücklicher, wenn ich vor der Welt gering geachtet, oder doch nicht so angesehn bin. Denn so hab ich auch niemand, oder nur wenige, die mich beneiden; Ich kann, von der vornehmen Welt abgesondert, ganz ruhig und vergnügt leben, wenn ich nur nicht mehr wünsche und begehre, als Gott mir zugetheilt hat. „ So sollten wir denken, m. Fr.! Aber das ist eben eine grosse Unart an uns, daß wir es nicht thun, daß wir fast nie mit unserm Zustande recht zufrieden sind. Ohne zu überlegen, daß es Gott mit allen Menschen gut meint, also auch mit denen, welchen er einen niedrigen Stand und Beruf angewiesen hat; ohne zu überlegen, daß ein jeder Stand seine Last und seine Beschwerlichkeiten hat, wünschen wir immer reicher, vornehmer, und dadurch, wie wir uns einbilden, auch glücklicher zu werden. Haben wir nun hierzu keine Hofnung, so entstehe

bey uns Unzufriedenheit, Neid und andere böse Laster, ja vielleicht gar Murren gegen die weise, gütige und gerechte Einrichtung, die Gott selbst in der Welt gemacht hat. Und so verbittern wir uns nicht nur unser Leben, sondern ziehen uns auch Gottes Ungnade zu, und machen uns endlich seiner Segnungen ganz unwürdig.

Meine a. Fr.! Bey all' den guten Gemüthseigenschaften, die wir an den Jüngern unsers Heylandes zu loben Ursache haben, können wir sie doch von dem Fehler der Unzufriedenheit nicht ganz frey sprechen. Und woher entstund bey ihnen diese Unzufriedenheit? Einzig und allein daher, wer wohl unter ihnen einmal der Angesehenste und Vornehmste seyn würde, wenn ihr Herr und Meister (wie sie meinten) sein irrdisches Reich aufrichten werde. Ein jeder glaubte, hierzu ein Recht zu haben. Und daher entstund bey ihnen sogar ein Wortwechsel und Streit, dessen auch unser heutiges Evangelium Erwähnung thut. Und so sehr unser Heyland sie liebte, und Geduld mit ihren Fehlern hatte, so mißfiel ihm doch ihr heftiger Ehrgeiz, und ihre daraus entstandene Unzufriedenheit nicht wenig, und er befand es für nöthig, ihnen deßwegen einen Verweiß zu geben.

Einer wurde von ihm wie der andere geliebt. (Nur der einzige Johannes war wegen seiner sanften und liebesvollen Seele sein näherer Herzensfreund.) Uebrigens aber hatte keiner nichts vor dem andern voraus. Alle würdigte er seiner herzlichen Liebe und Freundschaft; alle

genossen seinen lehrreichen und vortreflichen Unterricht; einer wie der andere konnte sich, da er ein Jünger Jesu wurde, gleicher Hofnungen, und dereinst gleicher Ehre versichern. Wie sehr hätten sie also Ursache gehabt, vergnügt und zufrieden zu seyn!

Laßt uns, m. Fr., in den Jüngern Jesu uns selbst erkennen. Wie wenig haben auch wir, wir alle, ohne Unterschied, Ursache, gegründete Ursache, mit unserm Zustande unzufrieden zu seyn! Und doch sind wir es so gar oft. Ich will euch aber jezt unter dem erbethenen Beystande Gottes zeigen:

Wie sehr wir Ursache haben, mit unserm Zustande zufrieden seyn.

Erstlich haben wir es Ursache: weil Gott unser Schöpfer und Herr,

zweitens, weil er unser weiser und gütiger Vater ist.

Gott ist der Herr! und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen,
Doch so, wie ers uns heilsam fand.

Wie sollten Menschen sich erkühnen,
Zu sagen: daß Gott uns betrügt.
Er gibt uns mehr, als wir verdienen.
Nur das nicht, was uns schädlich ist. Amen!

Meine andächtigen Freunde!

Der erste Grund, oder die erste Ursache, warum wir mit unserm Zustande zufrieden seyn können, ist diese: Weil Gott, der uns unsern Stand und Beruf angewiesen, und uns entweder viel oder wenig Glücksgüter bestimmt hat, unser Schöpfer und Herr ist. Durch ihn und seinen allmächtigen Willen ist, wie ihr wißt, alles vorhanden. Er hat den Himmel und die Erde gegründet, und ihm haben auch wir unser Leben und die Erhaltung desselben ganz allein zu verdanken. Er ist also als unser Schöpfer unser höchster Oberherr; und weil alles im Himmel, auf Erden und unter der Erden sein Eigenthum ist, so hat er auch Macht, mit dem Seinen zu thun, was er will. Handeln doch wir selbst mit unserm Eigenthum blos nach unserm Gefallen und Belieben. Kein Mensch kann also zu Gott sagen: Auf das und jenes, auf so und so viel hab' ich einen gerechten Anspruch. Er kann uns von vornehmen oder geringen, von reichen oder armen Eltern lassen gebohren werden. Er kann die Umstände so lenken, daß wir in einem niedrigen oder in einem hohen und vornehmen Stande der menschlichen Gesellschaft nützlich werden sollen. Was er uns von zeitlichen Gütern bescheren will, das ist von seiner Seite lauter unverdiente Gnade; und was er uns von Leiden und Widerwärtigkeiten zuzuschicken für gut findet, darüber haben wir uns gleichfalls nicht zu beschweren. Hieran, meine

Freunde, werdet ihr um desto weniger zweifeln können, wenn ihr bedenket, was wir Menschen gegenwärtig für Geschöpfe sind, und in was für einem Verhältniß wir mit Gott stehen. Sind wir nicht allesamt Sünder? begehen wir nicht täglich viele Schwachheiten und Fehler! ja — erzürnen wir nicht Gott öfters durch unsern Ungehorsam so sehr, daß er gerechte Ursache hätte, uns durch gänzliche Entziehung seiner Gaben zu bestrafen? Sind wir nicht oft sehr kaltsinnig und fühllos gegen die Wohlthaten, mit denen er uns im Leiblichen und im Geistlichen zu überschütten pflegt? Sind wir nicht oft so stolz auf unsre eigene Klugheit, auf das Werk und die Arbeit unsrer Hände, daß wir uns einbilden, wir haben unsre Nahrung, unsern Unterhalt und unser Wohlbefinden mehr uns selbst und unsern Bemühungen, als Gott und seinem Segen zu danken? Was hast du denn aber, o Mensch, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen, und also dir nicht selbst gegeben hast, was rühmst du dich denn, als wenn du es nicht empfangen, und aus lauter Gnade von Gott erhalten hättest?

Bedenket dies, m. Fr., vorzüglich zur gegenwärtigen Zeit. Gott hat zu eurem Säen, Pflanzen und übrigen Bemühungen sein Gedeyen gegeben; Er hat allemal zu rechter Zeit die Sonne scheinen und wieder regnen lassen, so daß ihr nun schöne und gute Früchte in reichem Maaß einerndten könnet. Aber sind nicht vielleicht auch unter euch einige, die hierüber

entweder gar nicht nachdenken, oder doch diese Erndte ihren eigenen Bemühungen zuschreiben? Möchten diese doch bedenken, wie leicht es Gott gewesen wäre, alle ihre Bemühungen durch ein einziges Hagelwetter zu vereiteln! Möchten sie doch bedenken, daß Gott auch jezt noch Herr ist über das, was sie eingesammelt haben, und noch einsammeln werden! Können nicht auch noch jezt die Blize Gottes eure Scheunen und Häuser anzünden, und euch in wenigen Augenblicken aller eurer Früchte berauben? Kann er es nicht, wenn ihr alles schon eingesammelt habt, geschehen lassen, daß ein unvermutheter Brand alles verzehrt? Kann euch Gott nicht schnell krank werden und sterben lassen? Was ists denn nach, daß ihr gesammelt habt? Oder könnte Gott nicht vielleicht Ursache, gegen manche so zu handeln, wenn er ihnen vergelten wollte nach ihren Werken?

So bedenkt es also doch, m. Fr.! daß es allein von Gott abhängt, euch zu segnen und zu beglücken, oder auch auch zu bestrafen; Begnüget euch mit dem, was Gott euch zuwenden will; Seyd überhaupt zufrieden mit eurem Zustande: Ihr habt ja nichts von Gott zu fordern; sondern alles, was er euch giebt, sind lauter Gnadengeschenke. Denn er ist euer Schöpfer und Herr, und kann mit dem Seinen thun, was er will, ohne daß ihr ihn einer Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit beschuldigen dürftet. Spreche also ein jeder von euch mit dem frommen Jakob: Herr! ich bin zu gering aller

Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. —

Doch! — m. Fr.! ich will es gern zugeben, daß mancher sich dadurch noch nicht vollkommen werde beruhigen können, wenn man ihm sagt: Gott ist dein Schöpfer und Herr! also mußt du zufrieden seyn mit deinem Zustand, er sey beschaffen, wie er wolle. „Das sey ferne von mir, (möchte mancher sagen) daß ich Gott einer Ungerechtigkeit beschuldigen sollte. Ich muß mich freylich darein schicken, wenn es Gott so haben will, daß ich bis an mein Ende im Schweiß meines Angesichts mein Brod verdienen und essen soll. Aber darein kann ich mich doch nicht finden, daß es manchem offenbar Gottlosen so wohl geht; daß er sich in so glücklichen Umständen befindet; daß er und seine Familie grünt, wie ein Lorbeerbaum. Und ich, der ich doch, ohne mich zu rühmen, einen ordentlichen und christlichen Wandel führe, ich muß mich so hart und sauer ernähren. Warum hat denn Gott gerade mir einen so niedrigen Stand und so ungünstiges Schicksal bestimmt?„

Meine lieben Freunde! die ihr solche Gedanken habt, ihr habt demohngeachtet nicht Ursache, mit eurem Zustande unzufrieden zu seyn. Denn Gott beweißt sich gegen euch nicht nur als euer Schöpfer und Herr, sondern auch als euer weiser und gütiger Vater. Und das ist der zweyte und vornehmste Grund, warum ihr Ursache habt, mit eurem Zustande zufrieden zu seyn.

Wie verhält sich denn aber ein weiser und gütiger Vater gegen seine Kinder? Giebt er ihnen alles ohne Unterschied, was sie nur wünschen und begehren? Schlägt er ihnen gar nichts ab? Oder thut er nicht vielmehr das Gegentheil? versagt ihnen manches, wovon sie glauben, daß es ihnen nützlich und angenehm sey; schlägt ihnen manche Bitte ab; theilt dem einem Kind mehr, dem andern weniger mit, je nachdem er glaubt und weiß, daß demselben viel oder wenig heilsam sey? warnt sie vor diesem und jenem; sagt ihnen wenigstens, wie sie von dieser und jener Sache einen guten Gebrauch machen sollen u. s. w.

Oder — würde der wohl den Namen eines weisen und guten Vaters verdienen, der es nicht so machte, der es vielmehr mit Fleiß darauf ankommen ließe, ob vielleicht seine Kinder durch eignen Schaden klug würden. Ihr alle, m. Fr.! werdet ohne Zweifel jenen weisen und gütigen Vater loben. Und Gott, unser himmlischer Vater, soll anders gegen uns handeln, oder soll uns alles geben, was wir uns wünschen und von ihm bitten! Oder — getrauen wir uns etwa zu behaupten, wir wissen besser als er, was und wie viel uns nützlich und heilsam ist. O gewiß, m. Fr.! in Vergleichung gegen Gott sind wir wenigstens eben so schwach an Einsicht, als ein Kind gegen seinen leiblichen Vater. Betrachtet also Gott nur recht und ganz als euren weisen und gütigen Vater, so werdet ihr gar keine Ursache haben, mit eurem Zustande unzu-

frieden zu seyn. Gott hat euch, m. Fr., einen solchen Beruf angewiesen, der euch vielleicht niedria vorkommt, der wenigstens viel Beschwerlichkeiten mit sich führt. Aber er hat nach seiner Allwissenheit wohl gewußt, daß ihr in diesem Stande und Beruf weit leichter eure Besserung und Seligkeit werdet befördern können, als in einem andern. Niedria, (wenn das so viel heissen soll, als verächtlich) niedrig an sich selbst ist euer Beruf gar nicht; Ihr seyd vielmehr sehr nüzliche und unentbehrliche Mieglieder in der menschlichen Gesellschaft. Beschwerlich ist euer Beruf, das ist wahr. Aber, Gott hat wohl gewußt, (müßt ihr denken,) daß ich mich bey einem weniger beschwerlichen Beruf diesem und jenem Laster ergeben würde.

Weislich und mit väterlicher Güte hat er mir also gerade diesen Beruf angewiesen. Wär ich reicher und vornehmer; wer weiß, ob ich alsdann so demüthig, so mitleidig, so arbeitsam, so mäßig, — mit einem Wort — ein so guter Christ wäre, als ich jezt wenigstens seyn kann. Aber Gott hat es gewußt, und als mein weiser und gütiger Vater hat er mir diesen Beruf angewiesen, und dieses Schicksal mir zugetheilt. Ich will mich also auch an den glücklichen Wohlstand der Gottlosen nicht mehr stossen. Denn Gott hat sie nicht deßwegen in so glückliche Umstände gesezt, weil sie gottlos sind, sondern er wollte sie durch Ueberfluß an zeitlichen Gütern, so wie mich durch Mangel daran, prüfen, wie wir uns verhalten würden. Und vielleicht ist es weit

schwerer, im Glück und Wohlstand ein wahrer Christ zu bleiben, als im Mittelstand oder in Armuth und Dürftigkeit. Auch hierinne will ich also seine väterlichen Gesinnungen gegen mich erkennen und dankbar verehren. „ Wenn ihr so denket, m. Fr., so werdet ihr gewiß keiner Unzufriedenheit mit eurem Zustande in eurem Herzen Platz geben.

Vielleicht aber sind einige von euch deßwegen nicht mit ihrem Zustande zufrieden, weil sie glauben, sie hätten in einem höhern Stande und Beruf mehr Gelegenheit und Veranlassung Gutes zu thun. So sehr euch diese Denkungsart Ehre macht, m. Fr., so ist doch eure Meinung in dieser Sache sehr unrichtig. Ihr habt freilich in eurem Stand und Beruf nicht Gelegenheit, gerade dasjenige Gute zu thun, was z. E. eine Obrigkeitsperson, ein Lehrer und Prediger, ein Arzt und dergleichen Personen thun können. Aber ihr habt doch dabey Gelegenheit, manche wichtige Christenpflichten auszuüben.

Schon durch euren Beruf selbst, indem ihr für eure Mitmenschen das Feld baut, erweiset ihr der menschlichen Gesellschaft sehr wichtige Dienste. Sodann könnet ihr ja in eurem Handel und Verkehr ehrlich und gewissenhaft gegen eure Nachbarn und sämtliche Inwohner, dienstfertig und liebreich seyn; In euren Häusern könnet ihr als Ehegatten durch Treue, Liebe und Einracht; als Hausväter und Hausmütter durch christliche Sorgfalt für eure Kinder und Dienst-

boten, und hauptsächlich durch euer frommes und rechtschaffenes Beyspiel euch als wahre Christen erzeigen. Als Dienstboten könnet ihr durch Fleiß und Ehrlichkeit; als Kinder durch aufrichtigen Gehorsam beweisen, daß ihr wahre Christen seyd.

Sind das nicht lauter vortrefliche Tugenden, die ihr ausüben könnet? Beschweret euch also nicht ferner über euren Stand und Beruf, da ihr in demselben so viel Gelegenheit habt, gute und Gott wohlgefällige Werke und Handlungen auszuüben.

Endlich, meine Freunde! Was euch Gott an zeitlicher Ehre und Gütern abgehen läßt, das will er euch dereinst an Ehre und Gütern im Himmel ersetzen. Auch darin, u. A., und darin hauptsächlich, beweiset sich Gott gegen uns als unser Vater, und zwar als unser durch Christum unsern Erlöser versöhnter Vater. Von den Jüngern unsers Heylandes wünschte sich jeder in dem irdischen Königreich, welches er aufrichten sollte, die vornehmste Stelle zu erlangen. Das war nicht nur ein unüberlegter Wunsch; sondern auch ein Wunsch, den unser Heyland schlechterdings nicht befriedigen konnte, weil er nicht zu einem irdischen Könige bestimmt war. Aber, um seine Jünger zu überzeugen, wie aufrichtig es mit ihnen meine, und daß ihnen ohne ihr Bitten eine weit gröſsere Ehre und Herrlichkeit bestimmt sey, giebt er ihnen die grosse Verheiſs-

sung: Ich will euch, zumal, weil ihr in meinen Leiden und Widerwärtigkeiten bey mir verharret habt, das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat. Das heißt, ich will euch schon hier auf Erden zu einer grossen Ehre erheben. Ihr sollt an meiner statt das Reich Gottes, die christliche Kirche aufrichten und gründen. Aber, was noch weit mehr ist; ihr sollt mir einmal im Himmel an Ehre und Herrlichkeit die Nächsten seyn. — Aehnliche, gnädige Verheissungen, meine Freunde, hat uns allen Gott in seinem Worte gegeben, und wird sie auch gewiß an uns in Erfüllung gehen lassen. Was dieses gegenwärtige Leben anbelangt, so sehen wir täglich an den Frommen folgende göttliche Aussprüche in Erfüllung gehen: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. Gesegnet, höchst glücklich ist der Mann, der sich auf Gott den Herrn verläßt, und dem der Herr seine Zuversicht ist. Gott läßt es den Frommen nicht mangeln an irgend einem wahren Gute. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herze wünschet. Und — die Verheissungen für das zukünftige Leben im Himmel, wie herrlich und trostvoll sind sie nicht! Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Seyd fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel alles wohl belohnet werden. Unsre

Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit, denen, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Preis und Ehre und unvergängliches Wesen soll denen zu Theil werden, die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten.

Anwendung.

Wir werden also, meine theuresten Freunde! am besten und vernünftigsten handeln, wenn wir die Ermahnung Salomons im 7ten Kap. seines Predigerbuchs, im 15ten Vers befolgen werden: „Am guten Tage sey guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut; denn diesen schaffet Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist; Und aus weisen Absichten hat Gott die Zukunft vor unsern Augen verborgen. Darum laßt uns von dem Gegenwärtigen (es sey Glück oder Unglück) einen weisen und christlichen Gebrauch machen. Ists Glück, so wollen wir es mit Dank gegen Gott annehmen und geniessen; Ists anscheinendes Unglück, so wollen wir darin Vertrauen auf Gott, und christliche Gelassenheit beweisen.“

Nun, dir, Herr unsers Lebens, gütigster Gott und Vater, der du uns alle bis hieher recht weise und väterlich geleitet hast, dir übergeben wir hiermit aufs neue uns und unsre Schicksale.

Hast du uns in den künftigen Tagen unsers Lebens Glück und Freude bestimmt, so wollen wir sie mit innigem Dank gegen dich annehmen und christlich geniessen; Soll aber Kreuz und Leiden unser Theil seyn, so geschehe auch hierinne dein heiliger Wille. Du wirst uns alsdann kräftig trösten und stärken, und dich auch darinne als unsern gütigen Vater beweisen.

Ey nun, mein Gott! so fall ich dir
Getrost in deine Hände.
Nimm mich, und mach es du mit mir
Bis an mein Lebensende
Wie du wohl weißt, daß meinem Geist
Dadurch sein Nuz entstehe.
Und deine Ehr je mehr und mehr
Sich in ihr selbst erhöhe.

Willt du mir geben Sonnenschein,
So nehm ichs an mit Freuden;
Solls aber Kreuz und Unglück seyn,
Will ichs geduldig leiden.
Soll mir allhier des Lebens Thür
Noch ferner offen stehen,
Wie du mich führst und führen wirst,
So will ich gern mitgehen! Amen.

Predigt
über das Evangelium
am Gedächtnißtage
des Apostels Thomas.

Joh. 20. v. 24. bis zu Ende.

Gehalten in Er ° ° 1760.

Meine andächtigen, in Jesu Christo geliebten Freunde!

So wenig es kann geläugnet werden, daß Thomas eine Zeitlang ungläubig gewesen, so ist es doch hinwiederum ganz unbillig, daß man gemeiniglich seinen Unglauben so gar groß und entsetzlich vorstellt, als wenn er bey ihm aus einem wirklich bösen Herzen entsprungen wäre. Laßt uns nur sehen, worin denn sein Unglaube eigentlich bestanden habe; und es wird sich gleich zeigen, daß derselbe zwar ein Fehler; aber doch kein so gar grosser Fehler gewesen sey, als man bisher fast durchgängig zu glauben geneigt war. — Die Auferstehung seines Herrn, den er wenigstens eben so zärtlich geliebt hatte, wie die übrigen Jünger, war für ihn, wie auch für sie eine

so unerwartete, und also auch unglaubliche Begebenheit, daß er sich so leicht nicht entschliessen konnte, auf die Versicherung seiner Mitjünger hin, es zu glauben, daß er wirklich auferstanden und ihnen erschienen sey. In so weit war er also nicht ungläubiger, als die übrigen Jünger, welche ja auch dem Zeugnisse der Maria und den Jüngern, die von Emmaus herkamen, nicht glaubten, und so lange nicht glaubten, bis sie ihren Herrn selbst gesehen hatten. Bedenken wir nun, daß Thomas, wie die übrigen Jünger, bey den Lebzeiten seines Herrn stets in der Meinung stund, er werde ein irdisches Reich aufrichten; nun aber, da er gestorben, sey hierzu aller Anschein und alle Hofnung verschwunden; so konnte es ihm ja doch nicht so gar leicht seyn, einer Nachricht, die so ganz wider seine Erwartung war, Glauben beyzumessen. Sodann dachte er ohne Zweifel: Wenn mein Herr wirklich auferstanden wäre, warum sollte denn nur ich nicht so glücklich seyn, ihn zu sehen? Ich bin ja dieses Glücks eben so würdig, als die übrigen Jünger; und er weiß es, daß ich ihn immer eben so aufrichtig liebte, wie sie. Sezen wir nun hierzu noch dies, daß er vielleicht von Natur zur Traurigkeit und Melancholie nicht wenig geneigt war, (wie dies aus dem Wenigen nicht sogar unwahrscheinlich ist, was uns in der evangelischen Geschichte von seinen Reden aufbehalten ist) da er z. E. einmal in stiller Betrübniß sagte: „O, lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm ster-

ben: Sezen wir (sage ich) dies noch hinzu, so dünkt mich, sein Unglaube sollte uns nicht so sehr befremden, und wir sollten also auch nicht so gar unbillig und lieblos von ihm urtheilen. Auch nach dem Tode seines Herrn blieb er demselben in seinem Herzen mit zärtlicher Liebe zugethan; Und es war nicht Eigensinn, viel weniger aber Bosheit des Herzens, sondern blosse Schwachheit, daß er eine Zeitlang dem Unglauben bey sich Raum gab. Endlich wurde er denn auch gewürdiget, seinen Herrn zu sehen, wie uns unser heutiges Evangelium hiervon benachrichtiget; Und nun war auch sein Unglaube auf einmal verschwunden. Mit freudigem Erstaunen brach er in die herrlichen Worte aus: „Mein Herr! und mein Gott!„ Doch aber gab ihm Jesus einen sanften und liebreichen Verweis, und schloß mit den merkwürdigen Worten: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.„

Gehen wir, meine Freunde, mit unsern Gedanken in die Geschichte unsers eigenen Lebens hinein, so werden wir, die wir vor dem ungläubigen Thomas so viel voraus zu haben vermeinen, gewiß finden, daß ein gewisser Unglaube bey uns wohnet, oder doch in gewissen Umständen gewohnet hat, der weit sträflicher ist, als der Unglaube des Apostels. Wir werden finden, daß wir in manchen Fällen Gott selbst und seinen ausdrücklichen Verheissungen nicht geglaubt haben, weil wir das noch nicht sahen, was er, um unsern Glauben zu prüfen, vor unsern Augen

verborgen hatte. Oder ist niemals ein Mißtrauen gegen die Verheissungen Gottes in seinem Worte in eurer Seele gewesen? Habt ihr nie dem Zweifel Gehör gegeben, ob es Gott auch mit euch wahrhaftig gut meine, wenn er euch ein Unglück oder ein Leiden zuschickte? Haben nicht vielleicht einige gar wider Gott und seine Regierung gemurret, wo nicht mit Worten, doch in ihrem Herzen? Sind wir also nicht allesamt zu der oder jener Zeit dem Unglauben gegen Gott ergeben gewesen? der eine mehr, der andre weniger? Es wird also, wie ich zu Gott hoffe, nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich euch jezt vor diesem gefährlichen Uebel zu verwahren suchen werde, und zwar dadurch, daß ich euch unter dem erbetenen Beystande Gottes zeigen werde:

Die Seligkeit derer, die nicht sehen, und doch glauben.

Sie sind selig, erstlich: weil sie bey ihrem Glauben fast eine beständige Gemüthsruhe haben;

Zweytens, weil sie des Wohlgefallens Gottes versichert sind;

Drittens, weil ihr Glaube einen herrlichen Ausgang haben wird.

Ach! wie so oftmals schweigt Gott still,
Und thut doch, was uns nüzet,
Da unterdessen unser Will
Und Herz in Aengsten sizet;
Sucht hier und da, und findet nichts;
Will sehn, und mangelt doch des Lichts;
Will aus der Angst sich winden,
Und kann den Weg nicht finden.

Gott aber geht gerade fort
Auf seinen weisen Wegen.
Er geht, und bringt uns an den Port,
Da Sturm und Wind sich legen.
Hernachmals, wenn das Werk geschehn,
Da kann der Mensch erst deutlich sehn,
Was der, so ihn regieret,
In seinem Rath geführet.

Heilige uns, o Gott! auch jezt durch deine Wahrheit! Dein Wort ist die seligmachende Wahrheit. Amen!

Meine andächtigen Freunde!

Wenn Christus in unserm heutigen Evangelio sagt: Selig, oder höchstglücklich sind diejenigen, die nicht sehen, und doch glauben; So müßt ihr nicht denken, er habe dabey diejenigen im Sinne gehabt, welche alles, was man ihnen als Gottes Wort vorträgt, schlechterdings annehmen und glauben, ohne darüber nachzudenken; und

sich schon deßwegen für Gott gefällige und selige Menschen halten, weil sie keinem Zweifel Gehör geben, sondern dieselben sogleich als etwas sündliches zu unterdrücken sich bemühen.

Nein, meine Freunde! das läßt sich nicht denken, daß unser Herr diejenigen selig preisen sollte, welche sich mit einem blinden und ungeprüften Glauben begnügen. Wir müssen uns vielmehr — jeder, so gut er kann, bemühen, recht deutlich einzusehen, was wir glauben; ob das, was man uns lehrt und prediget, auch mit Gottes Wort übereinkomme, und worauf unser Glaube sich gründe, damit wir auch andern Grund und Rechenschaft geben können, von der Hofnung, die in uns ist; Ja wir dürfen sogar einem und dem andern Zweifel, der uns aufstößt, Gehör geben; nur daß wir uns auch bey denen, welche die heil. Schrift mit Fleiß studirt haben, deßwegen Raths erholen; So wird unser Glaube ein vernünftiger, und Gott wohlgefälliger Glaube seyn.

Wer aber eine Begebenheit, welche in der heiligen Schrift erzählt wird, nicht glauben wollte, weil er sie nicht mit angesehen, oder weil es eine wunderbare Begebenheit ist, die sich in unsern Tagen nimmer zuträgt — oder, wer irgend eine Wahrheit der heiligen Schrift blos deswegen nicht annehmen und glauben wollte, weil er sie mit seinem Verstande nicht recht begreifen kann, dessen Unglaube wäre allerdings sehr sträflich.

Wer hingegen dasjenige, was deutlich in der Bibel steht, gern und von Herzen glaubt; Wer diese oder jene Wahrheit der heiligen Schrift annimmt und glaubt, blos deswegen, weil sie eine biblische und also göttliche Wahrheit ist, sollte sie ihm auch sehr unbegreiflich vorkommen, dessen Glaube ist vernünftig und lobenswürdig, und der gehört zu denen, welche Christus glückselig gepriesen hat. Denn sie sind es auch wirklich: Fürs erste, weil sie bey ihrem Glauben fast eine beständige Gemüthsruhe haben.

Es können uns zwar, meine Freunde! allerhand Zweifel und Bedenklichkeiten einfallen, wenn wir z. E. auf dasjenige Achtung geben, was vielfältig denen Frommen und Gottlosen hier auf Erden zu begegnen pflegt, daß nehmlich öfters denen lezten alles wohl und glücklich von statten geht, die erstern hingegen öfters lange Zeit mit Leiden und Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben. Und wenn wir dann hiermit die Aussprüche Gottes in der heiligen Schrift vergleichen, wo doch denen Frommen so viel Gutes verheissen ist; da können wir leicht in Versuchung kommen, an der Wahrhaftigkeit Gottes zu zweifeln. Und gefällt es Gott, über uns selbst irgend ein Leiden oder Unglück zu verhängen, so werden wir noch mehr in unsern Zweifeln bestärkt: Und hierdurch wird freylich unsre Gemüthsruhe auf eine Zeitlang gestört. Aber, meine Freunde! wenn wir dann nur an dergleichen Zweifeln kein

Wohlgefallen finden; Wenn wir uns nur Mühe geben, von diesen Zweifeln uns je eher je lieber zu befreyen, dadurch, daß wir sie einem verständigen Mitchristen oder unserm Seelsorger entdecken; Wenn wir besonders die theure Wahrheit nicht fahren lassen, daß es Gott unser Vater gewiß gut mit uns meine, auch alsdann, wenn er unsern Glauben durch ein Leiden zu prüfen für gut findet; Wenn wir nur das thun, meine Freunde, so wird es bey uns nie zu weit kommen; Unsre Gemüthsruhe, die eine Zeitlang gestört wurde, wird bald wieder hergestellt werden. Sah es auch noch so dunkel in unsrer Seele aus, so wird (wenn wir nur an Gott fest halten, und in seine Wahrhaftigkeit kein Mißtrauen sezen) so wird uns, eh wirs uns versehen, ein Licht aufgehen; Gott wird uns helfen. Und nun wird unsre Gemüthsruhe nur desto dauerhafter seyn; Denn nun haben wir uns wieder aufs neue im Glauben an die Wahrhaftigkeit Gottes gestärkt; Wir sind aufs neue überzeugt worden, daß, was Gott verheisse, das wolle er auch thun.

Wir sehen es jezt noch besser als vorher ein, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zu ihrem Besten dienen müssen. Und nun ist unser Herz so ruhig, unser Gemüth so zufrieden, unser Vertrauen auf Gott so stark und lebendig, daß nicht leicht ein neues Leiden im Stande ist, es zu erschüttern oder zu schwächen. Zu diesem Vertrauen zu Gott stärken wir uns immer mehr durch

unſer andächtiges Gebeth, durch unſer Bibelleſen und aufmerkſame Anhörung der Predigten; Und ſo befeſtigen wir unſre Gemüthsruhe ſo ſehr, daß wir beym gröſten Leiden, ſo uns zuſtößt, ruhig und getroſt zu Gott ſprechen können: Dennoch bleib ich ſtets an dir; denn du hälſt mich an deiner rechten Hand. Du leiteſt mich nach deinem Rath, und nimmſt mich endlich zu Ehren an! Oder bey einem groſſen Verluſt: Der Herr hats gegeben; Der Herr hats genommen; Der Name des Herrn ſey gelobet! Endlich wird doch eine Zeit kommen, wo es mir wieder wohl gehen wird, und wo ich ihm danken werde, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt. Sehet, meine Freunde! ſo genießt der wahre Chriſt bey ſeinem Glauben faſt eine beſtändige Gemüthsruhe, weil er auch da glaubt, wo er nicht ſiehet; Dahingegen derjenige immer in Unruhe und Qual leben muß, welcher bey einem Unglück oder Leiden, das ihn trift, ſein Vertrauen auf Gott gleich aufgiebt; in ſeine Vaterliebe ein Mißtrauen ſezt; an finſtern Gedanken Wohlgefallen findet, und zulezt in den troſtloſeſten Unglauben verfällt, wo er dann ſo gar in Gefahr iſt, in völlige Verzweiflung zu gerathen, und ſeinem Leben auf die ſchrecklichſte Weiſe ein Ende zu machen. Ach! Gott bewahre uns alle vor dieſem entſezlichen Unglück! Dagegen ſtärke er uns immer im Glauben und Vertrauen auf ihn; beſonders zu der Zeit, da er unſern Glauben durch ein Leiden oder

irgend eine Widerwärtigkeit zu prüfen ſucht, das mit wir immer mehr überzeugt werden, es ſey wahr, was unſer Erlöſer in unſerem heutigen Evangelio geſagt hat: Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben!

Zweytens, meine Freunde, ſind gläubige Chriſten auch deßwegen glückſelig zu nennen, weil ſie bey ihrem Glauben des Wohlgefallens Gottes verſichert ſind.

Aufrichtiges und herzliches Vertrauen zu Gott, gänzliche Ergebung in ſeinen Willen, völlige Unterwerfung unter ſeine Regierung, wenn ſie uns auch noch ſo dunkel und unbegreiflich iſt, willige und freudige Folgſamkeit gegen alle ſeine auch noch ſo hart ſcheinende Befehle — Das, m. Fr., war es zu allen Zeiten, was die Menſchen vor Gott vorzüglich werth und angenehm machte. Durch dieſe herrlichen Eigenſchaften hat ſich, wie ihr wißt, ſchon Abraham die vorzügliche Freundſchaft und das beſondere Wohlgefallen Gottes verſchaft. Sein ſtarkes Vertrauen auf Gott (oder ſein Glaube) von welchem er durch ſeine willige Folgſamkeit gegen alle göttliche Befehle ſo ſchöne und herrliche Proben ablegte; dieſer Glaube war es, welcher ihn zu einem Liebling Gottes machte. Ohne ſich Bedenklichkeiten zu machen, verließ er auf Gottes Befehl und im Vertrauen auf ihn ſein väterliches Haus, und zieht in ein Land, wo er ein gänzlicher Fremdling war. Zu einer Zeit,

da es wider den gewöhnlichen Lauf der Natur war, daß er noch mit seiner Frau ein Kind zeugen sollte, glaubt er dies auf göttliche Versicherung hin, ohne anderweitigen Bedenklichkeiten nachzuhängen. Da er nun solche Proben seines Glaubens abgelegt hatte, so wollte ihm Gott eine Gelegenheit geben, wo er seinen Glauben auf eine noch herrlichere Weise, ja auf das allerherrlichste zeigen konnte. Ihr wisset, meine Freunde! daß ihm Gott die grosse Verheissung gethan hatte: „Durch deinen Sohn, dessen Nachkommen unzählich, wie die Sterne am Himmel seyn werden, sollen alle Völker auf Erden gesegnet oder höchst beglückt werden.„ Und nun, da dieser Sohn zu seiner größten Freude bis in das jugendliche Alter herangewachsen war, giebt er ihm den ganz unerwarteten und schweren Befehl: „Nimm diesen deinen geliebten Sohn, und bring ihn mir zum Brandopfer!„ Wie mag ihm hier sein väterliches Herz geblutet haben! Welche Zweifel in Absicht auf die Wahrhaftigkeit der ihm gethanen Verheissung, mögen sich seiner Seele bemächtiget haben! Aber sein starkes Vertrauen auf Gott überwand alle Kämpfe; sein Glaube siegte über alle Zweifel. Er fühlte jezt, wie noch nie, die Stärke der väterlichen Liebe; Aber der einzige Gedanke: Gott fordert dieses schwere Opfer von mir, und was Gott fordert, muß doch gut seyn, überwindet alles. Mit einer ausnehmenden Ruhe des Geistes macht er die Anstalten zu diesem ausserordentlichen Opfer. Und nun, da

es gerade war, Gottes Befehl zu vollziehen, kommt ein Engel vom Himmel, und sagt ihm im Namen Gottes: Lege deine Hand nicht an den Knaben! Nun weiß ich, daß du Gott ganz anhangest, und mir deinen Einzigen nicht versagst! Gewiß, meine Freunde, hat sich Abraham durch diese Probe seines Glaubens des vorzüglichen Wohlgefallens Gottes würdig gemacht. Und wie glückselig mußte er deßwegen seyn! Welches innige Vergnügen, ja welche himmlische Wonne mußte allemal sein Herz durchströmen, so oft er sich nachher an diese Begebenheit erinnerte.

So oft ihm eine Freude, oder ein Segen im Irdischen zu Theil wurde, durfte er sich dieß selben als Beweise von der Zufriedenheit Gottes über seinen Gehorsam vorstellen. Aufs neue empfieng er die Verheissung: Durch deine Nachkommen sollen alle Völker gesegnet werden, mit dem ausdrücklichen Zusatz: „Weil du meiner Stimme gehorchet hast.„

Diesem vortreflichen Mann laßt uns nachahmen, meine Freunde, wenn Gott schwere Opfer von uns fordert. Wenn es uns bey der Krankheit eines geliebten Ehegatten, eines geliebten Kindes, eines guten Freundes däucht, als hören wir die Stimme Gottes: Gieb mir das, was du lieb hast; deinen Sohn; deine Tochter; deinen Freund! so laßt uns eben so willig seyn, wie Abraham. Zieht sich gleich ein finstrer

Kummer über unsre Seele; Laßt uns demohngeachtet stille seyn, und unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen, und denken: „Was Gott will, das muß gut seyn, das will ich glauben, wenn ichs gleich jezt nicht einsehe.„ Und seyd versichert, es wird einmal in eurer Seele wieder hell werden, und ihr werdet Gottes Liebe auch daraus ersehen können, daß er euch euer Liebstes entrissen hat. Durch Unzufriedenheit, Murren und Trostlosigkeit würdet ihr euch Gottes Mißfallen zuziehen; Aber durch freudigen Gehorsam, und durch gänzliche Ergebung in seinen Willen ziehet ihr euch seine Gnade und sein Wohlgefallen zu; Und so seyd ihr ja rechte selige Menschen. Wie wahr ists also, was unser Erlöser gesagt hat: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Aber ihre Seligkeit wird erst dadurch recht groß und vollkommen, daß endlich ihr Glaube durch den herrlichsten Ausgang gekrönet wird; Dies will ich euch noch in dem dritten Theile unsrer Betrachtung mit Wenigem zeigen:

Von jeher, meine Freunde, ist Gott mit seinen frommen Anhängern wunderbare Wege gegangen; Aber am Ende derselben sahen sie doch allemal ein, wie väterlich er sie geleitet habe, sie sahen ein, daß gerade die traurigsten und widrigsten Schicksale ihres Lebens die besten Mittel waren, wodurch sie zu ihrem wahren Glück geführet wurden.

So war der Tod Jesu für seine Jünger eine höchsttraurige Begebenheit, und er sezte sie in eine solche Bestürzung, in welcher sie vergassen, was er ihnen von seiner Auferstehung vorher gesagt hatte. Aber eben dieser Tod ihres Herrn war zugleich das beste Mittel, wodurch ihre irdischen Gedanken und Hofnungen auf ein weltliches Reich konnten geschwächt, und auf ernsthaftere Betrachtungen geleitet werden.

Bald nach seiner Auferstehung erfreute er sie zwar mit seiner Gegenwart, gab ihnen aber gleich zu verstehen, daß er nicht mehr, wie vorhin, bey ihnen bleiben werde. Und nun sahen sie ein, wie nöthig es war, daß er sie durch seinen Tod von ihren irdischen Gesinnungen abgezogen hatte. Nun waren sie auch erst fähig, würdige Apostel oder Lehrer des Christenthums zu werden.

Auch wir, meine Freunde, können uns selten durch Leiden und Widerwärtigkeiten vom Irdischen abgezogen werden. Unser Anhänglichkeit an die Güter und Freuden dieser Welt ist gemeiniglich so stark, daß Gott öfters harte Mittel gebrauchen, und schwere Leiden und Schicksale über uns verhängen muß, um uns zu frommen und himmlisch gesinnten Menschen zu machen. Zu der Zeit, wenn wirklich ein solches Leiden uns trift, dünkt es uns freylich sehr bitter zu seyn; Wir überlassen uns auch gemeiniglich dem Kummer und der Traurigkeit so sehr, daß wir darüber die Vaterhand vergessen,

welche uns züchtiget. Aber, wenn es dann vorüber ist, und wir fühlen unser Vertrauen auf Gott gestärkt, und erkennen die väterliche Absicht, welche unser Gott dabey gehabt hat, dann danken wir ihm, daß er uns so gedemüthiget hat: Wir sehen es dann recht deutlich ein, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hofnung, und daß diese Hofnung uns nicht läßt zu schanden werden.

So, meine Freunde, erzieht uns Gott zum Himmel. Ließ es uns immer nach Wunsch gehen, o wie wenig würden wir zum Himmel fähig werden. Aber durch Leiden und Trübsale wird unser Glaube geläutert, wie Gold, und unsre Tugend und Gottseligkeit so befestigt, daß uns dann nichts mehr von Gott, und von der Treue gegen unsern Erlöser scheiden kann. Könnte also wohl der Glaube der Frommen einen herrlichern Ausgang haben? Und sind sie nicht billig deßwegen höchst selig zu preisen?

Aber auch herrliche Belohnungen sind es, wodurch der Glaube der Frommen gekrönt wird. Schon hier auf Erden giebt ihnen Gott manchmal einen Vorschmack davon, was denen bereitet sey, die ihn lieben, und ihm auch im schwersten Kreuz getreu bleiben. Ich berufe mich deßwegen auf die allgemeine Erfahrung, und auf eure eigene, meine theuresten Freunde. Es wird nicht leicht jemand unter euch seyn, der nicht für das Leiden, wodurch ihn Gott geprüfet hat, gleichsam

schadlos wäre gehalten worden. Allemal pflegt Gott seine Frommen nach dem Leiden wieder zu erquicken, wenn sie sich nehmlich dadurch nach seiner Absicht zu bessern Menschen haben machen lassen. Wir haben etwan einen beträchtlichen Verlust im Zeitlichen erlitten; Gott ersezt ihn uns wieder durch etwas anders. Wir haben geliebte Personen durch den Tod verlohren; Gott führt uns wieder einen andern getreuen Ehegatten oder Freund zu. Ein geliebtes Kind ist uns frühzeitig entrissen worden, und er schenkt uns etwan ein anderes, das uns nun desto schäzbarer ist, weil wir schon den Verlust dieses Guts erfahren haben. Sollten aber auch, welches doch äusserst selten geschieht, Leiden und Trübsal fast unser ganzes Leben hindurch unser Theil seyn, so wird uns Gott in denselben nicht nur kräftig trösten und stärken, sondern uns auch in jener Welt desto reichlicher dafür belohnen. Sey also deinem Gott nur stets getreu, mein leidender Christ, so wird dir Gott dereinst die Krone des Lebens geben.

Wohl dir alsdann du Treuer!
Wie groß ist nun dein Lohn;
Dein Richter, dein Befreyer
Reicht dir die Siegeskron,
Auf kurze Prüfungstage
Folgt ew'ger Preis und Dank;
Dann schweigt jede Klage,
Und wird ein Lobgesang! Amen!

Predigt

über das Evangelium

am Feste der Erscheinung Christi.

Matth. 2. v. 1. bis 12.

Gehalten zu * * 1781.

Meine andächtigen, in Jesu Christo geliebten Freunde!

Ob es gleich wahr ist, daß sehr viele Menschen in ihren Hofnungen zu weit gehen, und sich öfters Güter und Vergnügungen versprechen, ohne darüber nachzudenken, ob sie auch dabey einen vernünftigen Grund, und also auch einige Wahrscheinlichkeit zur Erfüllung ihrer Hofnungen vor sich haben; so bleibt doch immer die Hofnung an sich selbst eine sehr schäzbare Sache, und ist ein offenbarer Beweis von der Güte und Weisheit Gottes in der Einrichtung unsrer Natur. Weisheit ists, daß er dem Menschen dieses natürliche Verlangen auf ein zukünftiges Glück oder Vergnügen recht tief in seine Seele geprägt, und ihm damit nicht undeutlich zu verstehen ge-

geben hat, daß er ſich nicht mit dem Genuß des gegenwärtigen begnügen, und gleichſam ſeine ganze Seele daran hängen, ſondern ſeine Gedanken auf etwas Beſſeres und Dauerhafteres richten ſolle, als die irdiſchen Güter und Vergnügungen ſind, welche unſern vernünftigen Geiſt nie gänzlich befriedigen können.

Güte, väterliche Güte iſt es aber auch, daß Gott ein ſolches Verlangen nach etwas Beſſerem in uns gelegt hat, da wir uns öfters in ſolchen Umſtänden befinden, welche uns ganz traurig und niedergeſchlagen machen würden, wenn uns nicht die wohlthätige Hofnung zu Hülfe käme, und uns gleichſam verſicherte, dieſer unſer Zuſtand werde ſich früh oder ſpat in Glück und Freude endigen. Nur die Hofnung, dieſes wohlthätige Geſchenk unſers gütigen Vaters, iſt es, welche den fleiſſigen Landmann und Arbeiter ermuntert, ſeinen Samen auszuſtreuen, und alle Kräfte ſeines Leibes anzuſtrengen, das Feld gehörig zu bearbeiten, oder andere ſchwere Verrichtungen vorzunehmen, um einer glücklichen Erndte, oder anderer Vortheile ſich dereinſt erfreuen zu können. Die Hofnung iſts, welche den guten Vater und die ſorgſame Mutter antreibt, keine Mühe, keine Sorgen, keine Koſten zu ſcheuen, ja ſelbſt ihre Geſundheit nicht zu ſchonen, um nur einmal Freude an ihren Kindern zu erleben, und ihr Glück auf Zeit und Ewigkeit gegründet zu ſehen. Die Hofnung iſts, welche dem rechtſchaffenen Ehe-

ter ſeine ſaure Mühe verſüßt, ja ſogar ihn für den Undank der Menſchen bey ſeinem ſchweren Geſchäfte ſchadlos hält, indem ihm die Hofnung den Nuzen und Segen [illegible] gleichſam von ferne zeigt, den er durch ſeine edlen Bemühungen ſtiften wird. Die Hofnung auf die Geneſung verſüßt dem Kranken eine bittre Arzney, und lindert ihm die heftigſten Schmerzen. Ja ſogar die ſchmerzlichſte Trennung, die Trennung im Tode wird chriſtlichen Ehegatten und Freunden durch die Hofnung des Wiederſehens im Himmel erleichtert.

Immerhin mögen alſo einige die Hofnung als eine leidige Tröſterin verwerfen, weil ſie ſich zum öftern dadurch getäuſcht oder gar unglücklich gemacht haben; Unter gehörigen Einſchränkungen wird ſie immer ihren Werth behalten, und uns viele hundert Stunden und Tage unſers Lebens verſüſſen. Wer freylich ſeine Hofnungen blos auf eitle Güter und Vergnügungen richtet, oder gar auf das Unglück und den Schaden ſeiner Nebenmenſchen; Oder wer bey ſeinen Hofnungen unthätig bleibt, und Wunder von Gott zu ſeinem Glück erwartet; Oder wer blos auf ſeine Bemühungen und ſeinen Fleiß groſſe Hofnungen bauet, und ſein Glück ſelbſt machen will, ohne Gott um ſeinen Segen darzu anzurufen, und ohne ihm in ſtiller Ergebenheit zu vertrauen, der wird zum öftern ſeine Hofnungen vereitelt, und ſich unglücklich gemacht ſehen. Aber bey dem

wahren Christen wird der Ausspruch Salomons im 10ten Kap. seiner Sprüche immer eintreffen, da er sagt: „Des Warten der Gerechten wird Freude werden.„ [redacted] bey den rechtschaffenen Männern, von denen uns das heutige Evangelium Nachricht giebt, hat dieser Ausspruch eingetroffen. Unserm Erlöser, den sie nach der fast allgemeinen Sage im Morgenlande als ihren künftigen Beherrscher ansahen, und auf dessen Geburt sie durch einen ausserordentlichen Stern aufmerksam gemacht wurden, wollten sie schon in seiner zartesten Kindheit ihre Ehrfurcht bezeugen. Die Hofnung, ihn zu finden, ermunterte sie zu ihrer sehr weiten Reise. Und wie sorgfältig erkundigten sie sich nach seinem Geburtsort! Mit welcher Standhaftigkeit suchten sie ihn; und mit welchem Vertrauen auf Gott, da sie sich keine Bedenklichkeit abhalten liessen, ihn, den sie sich doch als einen grossen König dachten, an einem so unberühmten Orte zu suchen, und ihm, ohngeachtet seiner armseligen Umstände, königliche Ehrfurcht bezeugten. Das Verhalten dieser Männer kann also für uns sehr lehrreich seyn. Ihre Hofnungen waren auf etwas Gutes gerichtet; Die Art und Weise, sie erfüllt zu sehen, war die beste; und durch das Vertrauen auf Gott wurden sie unterstüzt. Sie konnten also dabey ganz ruhig seyn, und gleichsam schon vorher wissen, daß sie sich in der freudigsten Erfüllung endigen würden. Da nun nicht leicht jemand unter uns seyn wird, L. Fr., der sich nicht allerley Hofnungen

macht, nicht aber allemal dabey auf die beste Art verfährt, und daher bey fehlgeschlagenen Hofnungen gemeiniglich in eine sehr quälende Unruhe, ja wohl gar in gefährliche Zweifel gegen Gottes Verheissungen verfällt; so will ich euch in dieser Stunde hievor zu verwahren suchen, indem ich euch unter dem erbetenen Beystande Gottes bekannt machen werde:

Einige Ursachen von der Gemüthsruhe des Christen bey seinen Hofnungen.

Die erste ist: weil seine Hofnungen auf etwas Gutes gerichtet sind;
Die zweyte: weil er ihre Erfüllung durch die gehörigen Mittel sucht;
Und die dritte: weil er sie durch das Vertrauen auf Gott unterstüzt.

Heiter sey der andre Morgen,
Oder [illegible] was künftig ist.
Irrt mich [illegible] ich bin ein Christ!
Ihn, den Vater, laß ich sorgen;
Bin vergnügt, wie es sein Rath
Jeden Tag ersehen hat!

Dank ihm! der mein Herz erfreuet,
Daß ich glaube seliglich:
Gott, mein Vater, sorgt für mich!
Dank ihm! der den Trost erneuet,
Daß ich weiß: Gott liebet mich!
Er versorgt mich ewiglich! Amen!

Meine andächtigen Freunde!

Da der Chriſt nie aufhöret, ein Menſch zu ſeyn, ſo hat er freylich immer auch mancherley Bedürfniſſe, Sorgen, Wünſche, und mithin auch Hoffnungen. Aber ſo wie er in manchen andern Stücken vieles vor demjenigen voraus hat, deſſen Wünſche und Beſtrebungen blos auf irdiſche und vergängliche Dinge gerichtet ſind, ſo hat er auch bey ſeinen Hofnungen das vor dem Irdiſchgeſinnten voraus, daß er dabey (ſo weit es hienieden möglich iſt,) eine angenehme Gemüthsruhe genießt. Die erſte Urſache hiervon iſt dieſe: Weil alle ſeine Hofnungen auf etwas Gutes gerichtet ſind. — Entweder, m. Fr., iſt der Chriſt bey dem, was er ſich wünſcht und hofft noch zweifelhaft, ob es ihm wahrhaftig gut ſey; oder er iſt vollkommen davon überzeugt. Ehe er ſich etwas wünſcht, an deſſen Nutzen oder Güte er noch zweifelt, fragt er ſich ſelbſt: „Iſt auch mein Verlangen nach der Sache, die ich mir wünſche, Gott wohlgefällig? Iſt das, was ich mir wünſche, wirklich etwas Nützliches — entweder für mich ſelbſt, oder für diejenigen, um deren Willen ich es wünſche? oder ſcheint es mir nur gut und nützlich zu ſeyn, weil ich es mit parteyiſchen Augen anſehe? Behalte ich dabey, wenn ich meines Wünſches ſollte theilhaftig werden, auch ein gutes Gewiſſen? Wird es mich nicht gereuen, es geſucht zu haben? u. ſ. w. Von dieſer Bedächtlichkeit, m. Fr., mit welcher hier der Chriſt zu Werke

geht, hat er dann auch den Nuzen, daß er durch eine fehlgeſchlagene Hofnung nicht in heftige Unruhe, vielweniger aber in Troſtloſigkeit verfällt, ſondern vielmehr ſehr ruhig bleibt, indem er zu ſich ſelbſt ſagt: „So ſehr ich glaubte, die gewünſchte Sache würde mir nüzlich ſeyn, ſo ſehe ich nun doch wohl, daß ich mich geirret habe. Es iſt mir alſo recht lieb, daß ich es nicht zu heftig und ohne Bedingung gewünſcht, und ich danke Gott, daß er mir einen Wunſch verſagt, eine Hofnung unerfüllt gelaſſen hat, deren Erfüllung mir ſchädlich geweſen wäre, wenn ichs ſchon jezt nicht einſehe.„

Scheint aber dem Chriſten das, worauf er ſich Hofnung machte, ſelbſt nach einer ernſtlichen und unparteyiſchen Prüfung, etwas wirklich Gutes und Nüzliches zu ſeyn, und es hat demohngeachtet lange Zeit keinen Anſchein, daß ſeine Hofnung werde erfüllt werden, ſo kann das doch ſeine Gemüthsruhe nicht ſtören, weil er überzeugt iſt, daß es Gott eine leichte Sache ſey, durch Fügung der Umſtände und durch Lenkung der Herzen ihm das zu verſchaffen, was er ſich gewünſcht hat; und ſo harret er ruhig der Zeit, wo es Gott gefällt, ſeine Hofnung zu erfüllen. „Mir ſcheint es freylich etwas Gutes zu ſeyn, (denkt er da bey ſich ſelbſt) wenn mich Gott in beſſere Glückumſtände verſezen, wenn er mich aus der Dunkelheit, worin ich ungeſchäzt von den Menſchen, und ohne groſſen Nuzen zu ſtiften, mich befinde, hervorziehen, und mir Lob, Ehre

und Anſehen vor der Welt verſchaffen würde. Mir ſcheint es etwas Gutes zu ſeyn, wenn ich eine beſtändige Geſundheit genieſſen würde; wenn ich nie verläumdet, gehaßt und verfolgt würde. Gefällt es aber Gott, mich noch länger in meinem dürftigen und niedrigem Zuſtande zu laſſen; gefällt es ihm, daß ich ungeſehen, ungeſchätzt und unbelohnt in der Stille Gutes thun und wirken ſolle; gefällt es ihm, mir je und je eine Krankheit oder eine andere Widerwärtigkeit zuzuſchicken, ſo geſchehe immer ſein heiliger Wille! Es wird vielleicht eher, als ichs vermuthe, die Zeit kommen, wo ich eines oder des andern meiner Wünſche werde gewährt werden, wo dieſe und jene meiner Hofnungen in freudige Erfüllung gehen wird.

Weiß aber, m. Fr., der Chriſt vollkommen gewiß, daß das, was er ſich wünſcht und hofft, gut und nützlich ſey, (wie er es denn zuweilen wirklich wiſſen kann,) ſo iſt er um ſo mehr zu bitten; denn ſein Gewiſſen ſagt ihm: „Deine guten Geſinnungen, deine edlen Wünſche, deine unſchuldigen Hofnungen gefallen Gott wohl; und noch mehr, — deine frommen und reinen Abſichten, und der aufrichtige Vorſatz nach Erfüllung deiner Hofnungen, dies und jenes Gute auszuüben. Sey alſo nur ruhig, denn deine Hofnungen werden gewiß zu der Zeit, die Gott für die beſte und ſchicklichſte hält, in Erfüllung gehen.“

So wohl der Irdiſchgeſinnte, m. Fr., als auch und noch mehr der Laſterhafte, müſſen dieſe Ge-

muthsruhe gänzlich entbehren. Ausserdem, daß der Irdischgesinnte wegen seiner eitlen und ei gennützigen Wünsche und Hofnungen nie mit vieler Wahrscheinlichkeit auf die Erfüllung derſelben rechnen darf, muß er ſich noch in ſeinem Herzen ſchämen, daß all ſeine Gedanken auf nichts als auf irdiſche und vergängliche Dinge, und zum Theil auf wirkliche Kleinigkeiten gerichtet ſind; Daß er hingegen für wahre Güter und Vergnügungen, die für den vernünftigen Geiſt gehören, kein Gefühl, oder doch nur ſchwache Wünſche hat.

Der Laſterhafte aber kann nie ruhig ſeyn, weil ſeine Hofnungen nur auf etwas Böſes, entweder auf die Befriedigung ſchändlicher Wollüſte, oder auf den Schaden und das Unglück ſeiner Nebenmenſchen gerichtet ſind.

Unſer Evangelium giebt uns hiervon ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel an dem blutdürſtigen und grauſamen Herodes, von dem ein glaubwürdiger Geſchichtſchreiber das, was ſich ſchon von ſelbſt vermuthen läßt, beſtätiget; Er ſey nehmlich wegen ſeiner verübten Schandthaten öfters in eine Art von Melancholie gefallen, und habe ſich auch einmal ſelbſt entleiben wollen. — Geſezt alſo auch, daß es einem gelingt, ſeinen Nebenmenſchen durch Verläumdung an ihrem Glück Abbruch zu thun; Geſezt, daß dem Ungerechten und Betrüger ſeine ſchändlichen Kunſtgriffe lange Zeit, oder auf immer gelingen; Geſezt, daß der Verführer der Unſchuld lange Zeit des gewiſſenhaften Chriſten ſpotten, und ungeſtraft hingehen kann, ſo kön

nen doch alle diese nie wahrhaftig ruhig seyn, und früh oder spät, wenigstens auf jenen grossen Gerichtstag, müssen sie der Offenbarung ihrer Schandthaten, der Verachtung aller Frommen und der verdienten Strafen gewärtig seyn; Wiewohl sie schon hienieden öfters die quälendste Gewissensprein empfinden müssen. —

Wenn denn aber auch der Christ gänzlich überzeugt ist, daß seine Wünsche und Hofnungen auf etwas Gutes gerichtet sind, so schränkt er sie doch gehöriger maassen ein. Geistliche Güter liegen ihm immer mehr am Herzen, als irdische und zeitliche; Gottseligkeit mehr, als gute Glücksumstände; Gottes Wohlgefallen mehr, als Ehre und Gesundheit; Gesundheit und die gute Erziehung seiner Kinder mehr, als irdische Ergötzlichkeiten; Muß er nun nicht bey solchen Gesinnungen einer angenehmen Gemüthsruhe geniessen?

Die zweyte Ursache von der Gemüthsruhe des Christen bey seinen Hofnungen ist diese: weil er ihre Erfüllung durch die gehörigen Mittel sucht.

So thöricht und sündlich diejenigen handeln, welche ohne Gottes Beystand und Vermittelung blos durch ihre Klugheit und Fleiß die Erfüllung ihrer Hofnungen erwarten; eben so thöricht und sündlich handeln diejenigen, welche bey ihren Hofnungen entweder in einer gänzlichen Unthätigkeit bleiben, oder sich durch unerlaubte Mittel den Weg zur Erfüllung ihrer Hofnungen bahnen wollen. So wenig die morgenländischen Gelehrten

in unſerm Evangelio durch bloſſe Wünſche und Hofnungen des Glückes theilhaftig werden konnten, unſern göttlichen Erlöſer zu ſehen, und ihm nach morgenländiſcher Weiſe ihre Ehrfurcht zu bezeugen? Eben ſo wenig können wir uns mit Vernunft und Wahrſcheinlichkeit die Erfüllung unſrer Hofnungen verſprechen, wenn wir nicht die gehörigen Mittel, nehmlich Fleiß, Mühe und chriſtliche Klugheit dazu anwenden. So nöthig es ihnen war, die Beſchwerlichkeiten einer langen Reiſe zu erdulden, ſo nöthig iſt uns die Erlernung nützlicher Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, Eifer und Fleiß, und eine gute Aufführung, wenn wir einmal unſre Hofnung auf eine gute Beförderung, auf eine glückliche Verbindung und Heyrath, auf das Zutrauen zu uns bey unſrer Profeſſion, oder bey unſerm Handwerk wollen erfüllt ſehen. Und ſo, wie wir bey unſrer Unthätigkeit, in Abſicht auf unſre zeitliche Wohlfahrt, nie glücklich zu werden hoffen können; eben ſo wenig werden wir wahre Chriſten und dereinſt Bürger des Himmels werden, wenn wirs nur bey unſern Wünſchen und Hofnungen bewenden laſſen. Daß es aber wirklich ſolche thörichte Menſchen giebt, bezeugt die Erfahrung noch alle Tage; Denn, wie viele giebt es nicht, welche ſich Reichthum, Ehre und gute Tage verſprechen, wie viele, welche ſich allerhand Plane machen, wie ſie einmal ihres Lebens recht froh werden, und gleichſam in einer paradiſiſchen Glückſeligkeit leben wollen, ohne doch dasjenige in ihrer Jugend zu lernen und zu

than, was zur wirklichen künftigen Erlangung dieser Glückseligkeit nothwendig erfordert wird. Aber eben auch die Erfahrung stellt uns auch täglich traurige Beyspiele vor Augen: Menschen, die entweder durch eigne Schuld in den elendesten Umständen sich befinden, oder genöthiget sind, durch die unerlaubten Mittel sich fortzubringen! Ferner: wie viele sogenannte Christen giebt es nicht, die ihre Bekehrung immer wünschen und hoffen, und doch immer die vorigen Sünder bleiben, weil sie nie selbst an das Werk ihrer Besserung Hand anzulegen begehren. Wie ruhig muß hingegen nicht der wahre Christ seyn, sowohl in Erwartung seines zeitlichen, als auch seines ewigen Glücks. Zur Beförderung des einen sowohl, als des andern, thut er, was in seinen Kräften steht, scheuet keine Mühe, keinen Eifer, keinen Fleiß, keine Schwierigkeiten, keine Hindernisse; ja läßt sich auch alsdann nicht abschrecken, in seinem Eifer fortzufahren, wenn ihm öfters die besten und eifrigsten Bemühungen fehlschlagen, oder durch die List und Gewalt des Lasterhaften vereitelt werden. Er thut immer das Seinige, und was er zur Erfüllung seiner Hofnungen für nöthig und heilsam achtet; und so genießt er auch fast immer die angenehmste Gemüthsruhe.

Die dritte Ursache von der Gemüthsruhe des Christen bey seinen Hofnungen ist diese: weil er dieselben durch das Vertrauen auf Gott un-

terstüzt. Und hier zeigt es sich am allerdeutlichsten und augenscheinlichsten, wie viel der wahre Christ vor dem blossen Weltmann und vor dem Lasterhaften voraus habe. Wenn sich diese die Erfüllung ihrer Hofnungen von nichts anders versprechen können, als entweder von ihren mühsam und künstlich ausgedachten Entwürfen, oder von der Gunst und Gewogenheit derjenigen, die Ansehen und Gewalt haben, und bey denen sie sich durch niederträchtige Schmeicheleyen oder Geschenke empfohlen haben, so hat der Christ seinen Gott, der stark und mächtig genug ist, die künstlichsten Plane der Menschen in einem Augenblick zu zernichten, wie er den gottlosen Entwurf des grausamen Herodes zernichtet hat. Der Christ hat seinen Gott, dessen Willen auch die Angesehensten und Gewaltigsten nicht widerstehen können, wenn er den niedrigen und rechtschaffenen Mann für seine edlen Bemühungen und für seine Tugenden belohnen will. Er hat seinen Gott, auf den er sich mit Gewißheit verlassen kann, wenn jene alle Augenblicke in Gefahr sind, wegen des Wankelmuths und anderer Ursachen, die Gunst und Gewogenheit ihrer Gönner zu verlieren; Er hat seinen Gott, der ewig lebt, wenn jenen ihre Gözen, auf die sie sich verliessen, oft plözlich darnieder stürzen, und es ist, als wären sie niemals da gewesen; Er hat seinen Gott, der ihn zwar öfters lange Zeit harren läßt, es auch wohl zuläßt, daß ihm eine lange Zeit Un-

recht geschieht; aber einmal, eh' man sichs vermuthet, ins Mittel tritt, und ihn zu Ehren setzt.

Glaubet nicht, m. Fr., daß ich überhaupt die Bemühungen derer verwerfen wolle, die sich den Angesehenen und Vornehmen Gunst und Gewogenheit zu verschaffen suchen. Thun sie es durch erlaubte Mittel, so sind sie nicht zu tadeln, weil Gott nicht durch Wunderwerke uns zu unserm Glücke helfen will. Nicht nur Mühe und Fleiß, sondern auch christliche Klugheit ist es, wodurch wir uns die Erfüllung unsrer Hofnungen, und einen glücklichen Ausgang unsrer guten Erwartungen versprechen können. Und in so fern muß es uns allerdings darum zu thun seyn, daß wir uns der Achtung und Gewogenheit derer würdig machen, die als Werkzeuge der göttlichen Vorsehung uns zu unserm Glück verhelfen können. Nur nicht blos allein auf menschliche Gunst und Hülfe müssen wir uns verlassen, sondern allein und hauptsächlich auf Gott und auf seine Treue und Wahrhaftigkeit.

Dies thut auch der wahre Christ, wenn er seine Wünsche und Hofnungen geprüft und gut befunden, wenn er die ordentlichen Mittel, sie erfüllt zu sehen, angewendet hat, so überläßt er ganz ruhig den Ausgang Gott und seiner weisen und gütigen Vorsehung, und ist überzeugt, daß es ihm im Vertrauen auf Gott nie an der Er-

füllung dessen, was ihm wahrhaftig gut ist, fehlen werde.

Indessen ist freylich der Christ immer ein Mensch, und läßt sich manchmal durch ein Scheingut verblenden, wendet alle Mühe an, es zu erlangen, und findet am Ende doch seine Hofnungen vereitelt. Aber dies macht sein Vertrauen auf Gott sogar nicht wankend, daß er vielmehr dadurch bewogen wird, seine liebsten und angenehmsten Hofnungen je länger je mehr zu prüfen, und den redlichen Entschluß zu fassen, sie um Gottes willen lieber aufzugeben, als durch heftiges Verlangen nach ihrer Erfüllung Gottes Mißfallen sich zuzuziehen. Und diese gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, diese vollkommene Unterwerfung unter seine weise und väterliche Fürsehung und Regierung gefällt Gott so wohl, daß er seine getreuen Anhänger und Verehrer gemeiniglich über ihr Bitten und Wünschen zu beglücken pflegt. Nur daß er jedem gerade das giebt, was ihm für seine Gemüthsart und in seinen Umständen am nüzlichsten ist, und nicht eben das, was er gewünscht und gehofft hatte. So giebt er manchen an statt des Reichthums eine dauerhafte Gesundheit, und läßt sie das süsse Glück des häuslichen Lebens in reichem Maasse geniessen; andere beschenkt er an statt mit Ehre und Ansehen, mit dem Glück, von den meisten ihrer Mitmenschen als Muster der Rechtschaffenheit geschäzt und geliebt zu werden; und noch

andern ſchenkt er ſtatt irdiſcher Güter und Vergnügungen redliche Freunde, oder wohlgerathene Kinder.

Was aber die höhern Hofnungen des Chriſten anbelangt, ſo kann es ihm an der Erfüllung derſelben niemals fehlen. Iſt es ihm ernſtlich darum zu thun, in der chriſtlichen Rechtſchaffenheit immer mehr zu wachſen, ſo wird es ihm Gott an dem Beyſtande ſeines Geiſtes nicht fehlen laſſen; Iſt es ihm darum zu thun, recht viel Gutes auszuüben, ſo wird es ihm Gott an Gelegenheiten hierzu gleichfalls nicht fehlen laſſen. Findet er ſein Vergnügen am Nachdenken über Gott, ſeine Eigenſchaften, Werke und Regierung, ſo wird er ihm je und je ein helleres Licht aufgehen laſſen, und an ihm ſelbſt ihm Beweiſe geben, wie weiſe und väterlich er die Menſchen zu ihrem Glück führe. Kurz, der Chriſt hat immer Urſache zu hoffen, daß ſeine guten Wünſche in Erfüllung gehen werden; Und dies trägt zur Befeſtigung ſeiner Gemüthsruhe ungemein vieles bey.

Meine theureſten Freunde!

Unſtreitig ſind uns auch in dem lezt verfloſſenen Jahre manche Hofnungen wieder vereitelt, deren Erfüllung wir ſehnlich gewünſcht, ja vielleicht mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthet haben. Laſſet uns hieraus einen ſichern Beweiß nehmen, daß

ſie entweder nicht auf etwas wirklich Gutes gerichtet wären, oder daß wir ihre Erfüllung nicht durch die gehörigen Mittel ſuchten, oder ſie nicht durch das Vertrauen auf Gott unterſtützten. Oder, wenn wir jetzt unparteyiſch unſre Hofnungen prüfen wollten, würden wir nicht geſtehen müſſen, daß viele blos auf unſre Bequemlichkeit, blos auf unſern Eigennutz, blos auf unſer höheres Anſehen, blos auf die Befriedigung unſrer wollüſtigen Begierden, ja vielleicht gar auf den Schaden und das Unglück unſrer Mitbürger gebauet waren; und vielleicht nur wenig auf das wahre Heil unſrer Seele, auf den Nutzen unſrer Nebenmenſchen, auf das allgemeine Wohlſeyn unſers lieben Vaterlandes? — O ſo faſſet doch beym Anfange dieſes neu angetretenen Jahres beſſere Hofnungen, Hofnungen, welche rechtſchaffner Glieder des Staats und guter Chriſten würdig ſind. Blicket auf das allgemeine Beſte müſſt immer den Hauptgedanken dabey ſeyn! Laßt es dann aber auch nicht daran fehlen, die Erfüllung eurer guten Hofnungen durch die beſten Mittel zu ſuchen; Sey jeder in ſeinem Stand, Amt, Beruf und Lebensart eifrig, treu, ehrlich, gewiſſenhaft; Euer aller Herz ſey ganz mit chriſtlicher Liebe erfüllt; Neid, Mißgunſt, Eigennuz und alle unerlaubte Privatabſichten ſeyn aus den Herzen ſo wohl der Hohen, als auch der Niedern gänzlich und auf immer verbannt. Und ſo erwartet den Ausgang und Erfolg eurer Bemühungen, Arbeiten und Hofnungen [illegible] auf Gott ruhig und

getrost. Gewiß, er wird gut seyn; ja er wird alle eure Wünsche und Hofnungen übertreffen. Denn Gott wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen; Er wird den Gerechten nicht immer in Unruhe lassen; Er wird denen, die ihre Lust an ihm haben, geben, was ihr Herz begehret! — Stehen uns aber vermuthlich auch in diesem Jahr allerhand Widerwärtigkeiten bevor; will uns Gott noch mehr dadurch prüfen, und zu immer bessern Menschen und Christen machen; o so laßt uns nicht dadurch kleinmüthig werden, laßt uns im Vertrauen auf Gott standhaft bleiben, wenn er uns auch die angenehmsten Hofnungen, die wir uns auf dieses Jahr gemacht haben, vereiteln sollte.

Laßt uns dann die Augen unsers Geistes über das Sichtbare erheben, und auf die zukünftige bessere Welt unsre Gedanken richten, [illegible] wir für alles, auch für unsre fehlgeschlagenen Hofnungen [illegible] schadlos gehalten, und für unsre Treue gegen Gott überschwenglich werden belohnt werden.

Nun! der Herr, unser Gott, der uns in dem jezt verflossenen Jahre Beweise gegeben hat, wie geneigt er sey, die guten und im Vertrauen auf ihn gefaßten Hofnungen seiner aufrichtigen Anhänger zu erfüllen, der wolle auch in diesem

Jahr mit seiner Gnade über uns! *) — — —
— — — — — — —
Euch allen, meine lieben Mitbürger und Freunde! schenke Gott Liebe, Eintracht, Friedfertigkeit, Vertrauen auf seine Verheissungen; und dann auch Eifer, Fleiß, Treue und Redlichkeit bey all' euren Arbeiten und Verrichtungen. Diejenigen eurer Hofnungen, welche auf das Gute gerichtet sind, deren Erfüllung ihr durch die gehörigen Mittel suchet, und durch das Vertrauen auf Gott unterstüzet, wolle Gott in freudige Erfüllung bringen! Nur vergesset nie durch Gottesfurcht und Ausübung aller christlichen Tugenden euch der Segnungen Gottes würdig zu machen. Fürchtet also Gott aufrichtig und über alles; Ehrt und liebt eure Obrigkeit; Seyd fleissige und redliche Arbeiter; sorgfältige und christliche Hausväter und Hausmütter; liebreiche und getreue Ehegatten; gehorsame, fleissige und liebreiche Söhne und Töchter; überhaupt mässige, liebreiche und dienstfertige Menschen! Dann wird es euch Gott wohl gehen lassen; er wird euch dauerhafte Gesundheit und Zufriedenheit des Herzens verleihen, und zur Erziehung eurer Kinder und zu all euren Arbeiten seinen Segen geben!

*) Hier sind die speziellen Wünsche weggelassen, weil sie die meisten Leser nicht interessiren können.

Hilf deinem Volke [illegible]
In diesem Jahre wieder;
Erbarme der Verlaßnen dich,
Und der bedrängten Glieder;
Gieb Glück zu jeder guten That,
Und laß dich, Gott! mit Heil und Rath
Auf unsre Obern nieder!

Daß Weisheit und Gerechtigkeit
Auf ihren Stühlen throne;
Daß Tugend und Zufriedenheit
In unsern Mauren wohne;
Daß Treu und Liebe bey uns sey;
Dies, lieber Vater! dies verleih
In Christo deinem Sohne! Amen!

Gedruckt in Ifens Buchdruckerey zu [illegible].

Inhalt-Verzeichniß

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]